

15. Wahlperiode

64. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. Februar 2005

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Umstellung auf Bachelor und Master dokumentieren	
früherer Abgeordneter Reimund Helms	5340 (A)	Drs 15/3617	5421 (B)
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Hauptbahnhof – Lehrter Bahnhof ohne Verzögerung mit der Straßenbahn erschließen	
Zurückgezogene Anträge		Drs 15/3620	5421 (B)
Drs 15/1006	5340 (B)	Beschlussempfehlung: Ausnahmegenehmigungen auf dauerhafte Wochenstundenerhöhungen für teilzeitbeschäftigte Dienstkräfte im öffentlichen Dienst erleichtern und unbürokratisch entscheiden	
Drs 15/2005	5340 (B)	Drs 15/3627	5421 (B)
Drs 15/3128	5340 (B)	Beschluss	5423 (C)
Anträge auf Durchführung einer		Beschlussempfehlung: Wirtschaftlichkeit des Bekleidungswesens der Polizei prüfen	
Aktuellen Stunde	5340 (B)	Drs 15/3628	5421 (C)
Abg. Kaczmarek (CDU)	5340 (C)	Beschlussempfehlung: Wirtschaftlichkeit der Einführung blauer Polizeiuniformen prüfen	
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)	5341 (C)	Drs 15/3629	5421 (C)
Liste der Dringlichkeiten	5420 (A)	Beschlussempfehlung: Mehr Job-Points in Berlin schaffen	
Konsensliste		Drs 15/3645	5421 (C)
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebsgesetzes – Pattsituation im Aufsichtsrat vermeiden –		Beschlussempfehlung: Job-Points nicht aufgeben!	
Drs 15/3652	5421 (A)	Drs 15/3644	5421 (D)
Große Anfrage: Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung in Berlin		Beschluss	5423 (D)
Drs 15/3491	5421 (A)	Antrag: Job-Points in Zukunft mehr Autonomie gewähren	
Große Anfrage: Wie ernst nimmt der Senat die Reform des Steuersystems?		Drs 15/3658	5421 (D)
Drs 15/3663	5421 (A)		
Beschlussempfehlung: Einberufung eines unabhängigen Föderalismuskonvents			
Drs 15/3569	5421 (A)		

Beschlussempfehlung: Energiesparpartnerschaften für alle: Anstalten öffentlichen Rechts und landeseigene Gesellschaften nicht länger außen vor lassen

Drs 15/3646 5421 (D)

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Energiesparpartnerschaften für alle] 5423 (D)

Antrag: Qualitätskontrolle BVG

Drs 15/3650 5421 (D)

Antrag: Keine Benachteiligung der christlichen Kirchen bei der Fördermittelvergabe

Drs 15/3651 5422 (A)

Antrag: Qualität vor Quote!

Drs 15/3656 5422 (A)

Antrag: Für ein soziales „Sozialticket“

Drs 15/3657 5422 (A)

Antrag: Für eine „ehrliche“ Arbeitsmarktstatistik im Land Berlin und Deutschland

Drs 15/3659 5422 (A)

Antrag: Entscheidungen des Bewilligungsausschusses offen legen!

Drs 15/3660 5422 (A)

Antrag: Baldiger Ausbau der A 12

Drs 15/3661 5422 (B)

Antrag: Wir lichten den Schilderwald

Drs 15/3662 5422 (B)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Förmliche Aufgabe der Sport- und Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG), Rudower Chaussee 4, im Bezirk Treptow-Köpenick, innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Drs 15/3648 5422 (B)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Sanierung des Steglitzer Kreisels

Abg. Dr. Arndt (SPD) 5342 (D), 5343 (C)

Frau Sen Junge-Reyer 5343 (A, C, D)

Abg. Niedergesäß (CDU) 5343 (D)

Auswirkungen der Visaaffäre für Berlin

Auswirkungen des Fischer-Volmer-Erlasses auf Berlin

Abg. Henkel (CDU) 5344 (A), 5345 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 5344 (B), 5345 (C)

Sen Dr. Körting .. 5344 (B), 5345 (B, D), 5346 (B, C)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 5346 (A)

Abg. Dr. Lehmann-Brauns (CDU) 5347 (C)

Umsetzung des Influenza-Pandemieplans in Berlin

Frau Abg. Simon (PDS) 5347 (A, D)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5347 (A), 5348 (A)

Goldener Bär für die peinlichste Darbietung: S-Bahnpendelverkehr am Potsdamer Platz während der Berlinale

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 5348 (A, D)

Frau Sen Junge-Reyer 5348 (B), 5349 (A, B)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5349 (A)

Umgang mit Sexualstraftätern nach ihrer Entlassung

Abg. Gaebler (SPD) 5349 (C)

Frau Bm Schubert 5349 (C), 5350 (A, C)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5350 (A)

Frau Abg. Simon (PDS) 5350 (B)

Wir haben's ja?!

Abg. Schmidt (CDU) 5350 (C), 5351 (B)

Frau Sen Junge-Reyer 5350 (D), 5351 (B)

S-Bahnstrecke nach Teltow

Frau Abg. Matuschek (PDS) 5351 (C), 5352 (A)

Frau Sen Junge-Reyer 5351 (C), 5352 (A)

Insolvenz der Walter Bau – Konsequenzen für die Betreibergesellschaft Olympiastadion GmbH

Frau Abg. Martins (Grüne) 5352 (B)

Sen Dr. Sarrazin 5352 (B), 5353 (A, B)

Frau Abg. Ströver (Grüne) 5352 (D)

Abg. von Lüdeke (FDP) 5353 (A)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Sozialhilfeempfänger und Alg-II-Bezug

Frau Abg. Grosse (SPD) 5353 (D), 5354 (B)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5353 (D), 5354 (C)

Zahl der Lehrkräfte in Berlin

Abg. Steuer (CDU) 5354 (D), 5355 (A)

Sen Böger 5354 (D), 5355 (A)

Arbeitsfähigkeit von Alg-II-Empfängern

Frau Abg. Breitenbach (PDS) 5355 (B)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5355 (C)

Zahlung an die Messe Berlin GmbH

Frau Abg. Paus (Grüne) 5355 (D), 5356 (B)

Sen Dr. Sarrazin 5457 (A, C)

Senatsleitstelle gegen Diskriminierung

Frau Abg. Senftleben (FDP) 5356 (D)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5357 (A)

Auswirkungen der Praxisgebühr auf die Zahl von Arztbesuchen

Frau Abg. Dr. Schulze (PDS) 5357 (A, C)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5357 (B, C)

Weiterbetrieb des Kinos Babylon

Frau Abg. Ströver (Grüne) 5357 (D), 5358 (A)
 Sen Dr. Flierl 5357 (D), 5358 (B)

Aktuelle Stunde

**Jobmaschine Flughafen in akuter Gefahr –
 was tut der Regierende Bürgermeister
 in Zeiten von Rekordarbeitslosigkeit und
 Hartz IV dagegen?** 5358 (C)

Große Anfrage

**Wer trägt die Verantwortung für das
 Chaos in der Flughafenplanung?**
 Drs 15/3669 5358 (C)

Beschlussempfehlung

**Flughafen Tempelhof für immer stilllegen –
 ohne Hintertür zur Wiederaufnahme des
 Flugbetriebes**
 Drs 15/3554 5358 (C)

Antrag

BBI endlich in geordnete Bahnen lenken!
 Drs 15/3668 5358 (D)
 Abg. Kaczmarek (CDU) 5357(D), 5372 (D)
 Abg. Gaebler (SPD) 5361 (A), 5363 (D)
 Abg. Niedergesäß (CDU) 5363 (C)
 Abg. Ratzmann (Grüne) 5364 (B)
 Frau Abg. Matuschek (PDS) 5365 (D), 5375 (C)
 Abg. Dr. Lindner (FDP) 5367 (C), 5374 (C)
 Abg. Dr. Jungnickel (fraktionslos) 5369 (A)
 RBm Wowereit 5369 (D)
 Abg. Radebold (SPD) 5373 (D)
 Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 5374 (B, D)
 Abg. von Lüdeke (FDP) 5376 (B)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Dringliche I. Lesung**

Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes
 Drs 15/3682 5378 (A)
 Frau Abg. Hinz (PDS) 5378 (A)
 Abg. Goetze (CDU) 5378 (C)
 Abg. Buchholz (SPD) 5379 (C)
 Frau Abg. Kubala (Grüne) 5380 (C)
 Abg. Hahn (FDP) 5381 (C), 5382 (D)
 Abg. Klemm (PDS) 5382 (D)

Beschlussempfehlungen

**Jetzt drohendem Lehrer(innen)mangel
 vorbeugen!**
 Drs 15/3616 5383 (A)
 Frau Abg. Paus (Grüne) 5383 (B),
 5385 (B), 5387 (D)
 Abg. Dr. Flemming (SPD) 5384 (B), 5385 (B)
 Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 5385 (D)
 Abg. Hoff (PDS) 5386 (C), 5388 (B)
 Frau Abg. Senftleben (FDP) 5388 (C)

**Keine Modernisierung der
 BVG-Fahrzeugflotte jetzt**

Drs 15/3619 5389 (D)

**ÖPNV mit Tempo (I) – Straßenbahn
 schnell und wirtschaftlich**

Drs 15/3624 5389 (D)

**ÖPNV mit Tempo (II) – Busverkehr
 schnell und wirtschaftlich**

Drs 15/3623 5389 (D)

**ÖPNV mit Tempo (III) –
 Park & Ride ausbauen**

Drs 15/3622 5390 (A)

**ÖPNV mit Tempo (IV) –
 mehr Private als Zubringer**

Drs 15/3621 5390 (A)

Dringliche Beschlussempfehlungen**ÖPNV mit Tempo (V) – keine Zeit
 für Langzeitverträge**

Drs 15/3695 5390 (A)

ÖPNV-Reform statt BVG-Monopol

Drs 15/3696 5390 (A)

**Arbeitnehmer und Familie freundlich
 behandeln – Jobticket und Schülerticket
 zu vertretbaren Konditionen erhalten!**

Drs 15/3697 5390 (B)

Ein Euro für die BVG

Drs 15/3698 5390 (B)

BVG-Beteiligungen beenden

Drs 15/3699 5390 (B)

Abg. von Lüdeke (FDP) 5390 (B)

Abg. Gaebler (SPD) 5391 (B)

Abg. Kaczmarek (CDU) 5392 (B)

Frau Abg. Matuschek (PDS) 5393 (B)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) .. 5393 (D), 5394 (C)

Abg. Krestel (FDP) 5394 (C)

Beschluss [mit neuer Überschrift: Konzept
 für BVG-Beteiligungen vorlegen] 5425 (B)

Beschlussempfehlung**Deregulierung – kein Fremdwort für die Berliner Verwaltung!**

Drs 15/3618 5395 (C)

Anträge und Beschlussempfehlungen**Bürokratische Hemmnisse in der Berliner Verwaltung beseitigen**

Drsn 15/3643 und 15/3677 5395 (C)

Übersicht herstellen – Verordnungen abbauen

Drsn 15/3665 und 15/3675 5395 (D)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Entbürokratisierungsinitiative (II) – neue Verwaltungsvorschriften befristen!**

Drs 15/3693 5395 (D)

Frau Abg. Flesch (SPD) 5396 (A), 5397 (C)

Abg. Henkel (CDU) 5396 (D)

Abg. Dr. Zotl (PDS) 5397 (D)

Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5398 (D)

Abg. Krestel (FDP) 5399 (D)

Beschlüsse 5424 (A), 5425 (A)

Dringliche I. Lesung**Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin vom 26. Januar 2004 – Werteunterricht einführen – Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht wählen**

Drs 15/3689 5400 (C)

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 5400 (C)

Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 5401 (D)

Abg. Mutlu (Grüne) 5403 (A)

Frau Abg. Schaub (PDS) 5404 (A)

Frau Abg. Senfleben (FDP) 5405 (C), 5407 (A)

Abg. Hahn (FDP) 5406 (D)

II. Lesung**Siebtes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (7. Aufhebungsgesetz)**

Drs 15/3625 5407 (B)

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes**

Drs 15/3694 5407 (C)

I. Lesung**Änderung des Landesabgeordnetengesetzes – Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser –**

Drs 15/3664 5407 (D)

Abg. Ratzmann (Grüne) 5408 (A), 5412 (C)

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 5409 (C)

Abg. Gram (CDU) 5410 (C)

Abg. Doering (PDS) 5411 (C), 5413 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 5413 (C)

Dringliche I. Lesung**10. Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes**

Drs 15/3690 5414 (D)

Wahlen**a) Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände,****b) Vertreter der Berliner Gewerkschaften,****c) eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie einen Vertreter für Umweltbelange****zu Mitgliedern des Kuratoriums****der Technischen Fachhochschule Berlin****sowie deren Stellvertreter**

Drs 15/3626 5415 (A)

Ergebnis 5424 (A)

a) Eine Vertreterin der Berliner Gewerkschaften**zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin,****b) einen Vertreter der Berliner Gewerkschaften****zum Stellvertreter des Mitgliedes des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege**

Drs 15/3666 5415 (A)

Ergebnis 5424 (C)

Anträge**Vorklassenleiterinnen und -leiter umgehend sach- und fachgerecht einsetzen**

Drs 15/3632 5415 (B)

Keine Zahlung an die LBB ohne das Parlament – sofort Nachtragshaushaltsplan vorlegen

Drs 15/3638 5415 (C)

Abg. Hoffmann (CDU) 5415 (C)

**Berlin familienfreundlicher:
Kinderbetreuungszeiten in Krippen,
Kitas und Horten flexibel anbieten**

Drs 15/3649	5416 (C)
Frau Abg. Müller (SPD)	5416 (D)
Abg. Steuer (CDU)	5417 (B)
Frau Abg. Dr. Barth (PDS)	5417 (D)
Frau Abg. Jantzen (Grüne)	5418 (B)
Abg. Dr. Augstin (FDP)	5419 (A)

**Erziehung zum islamischen Fundamentalismus
in Berlin verhindern**

Drs 15/3670	5419 (D)
-------------------	----------

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 64. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir mit der Tagesordnung beginnen, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

In der Nacht zu Montag ist der frühere Abgeordnete Reimund Helms nach langer schwerer Krankheit im Alter von nur 51 Jahren verstorben.

Reimund Helms gehörte von 1985 bis 1987 der AL-Fraktion des Abgeordnetenhauses an. Von 1991 bis 1995 war er Mitglied der Grünen-Fraktion unseres Parlaments.

Mit Reimund Helms verliert Berlin einen Parlamentarier, der sich durch seine Kompetenz in der Arbeitsmarktpolitik und sein großes soziales Engagement auszeichnete und bei allen Fraktionen hohes Ansehen besaß. In die parlamentarische Arbeit brachte der gelernte Drucker seine langjährigen Erfahrungen als Personalrat, Gewerkschafter und vor allem auch als Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg ein. Im Abgeordnetenhaus ist Reimund Helms als leidenschaftlicher, aber stets sachlicher und fairer Diskussionspartner in Erinnerung. Er war ein leidenschaftlicher Verfechter der freien Rede im Parlament, und er sprach immer ohne Manuskript, höchstens ausgerüstet mit einem winzigen Stichwortzettel, aber auch immer mit Geist und Witz, wie Sie sich erinnern können.

(B)

Wir trauern um Reimund Helms. Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner Ehefrau, unserer Kollegin Barbara Oesterheld. Wir fühlen uns Frau Oesterheld in diesen Tagen, die für sie schwer sind, zutiefst verbunden.

Sie haben sich zu Ehren von Reimund Helms erhoben. Ich danke Ihnen.

Wir kommen nun zum Geschäftlichen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zieht folgende Anträge zurück: „Härtefallkommission jetzt neu einrichten“ – Drucksache 15/1006 –, dann „Einbürgerung dezentralisieren – Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten in der Allgemeinen Berliner Verwaltung“ – Drucksache 15/2005 – sowie „Humaner Umgang mit Flüchtlingen – Vorrangregelung zum Zuwanderungsgesetz“ – Drucksache 15/3128 –.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der PDS zum Thema: „Sicherheit in Berlin – erfolgreiche Bekämpfung der Kriminalität fortsetzen und intensivieren“,

(C)

2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Jobmaschine Flughafen in akuter Gefahr – was tut der Regierende Bürgermeister in Zeiten von Rekordarbeitslosigkeit und Hartz IV dagegen?“,

3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Die Würde des Menschen ist unantastbar – keine Integration ohne Gleichberechtigung von Frauen und Männern!“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Der rote Senat muss endlich seine Blockade aufgeben: Flughafen Tempelhof erhalten – Angebot auf Privatisierung ernst nehmen!“,

Im Ältestenrat konnten wir uns auf ein gemeinsames Thema nicht verständigen. Die Koalitionsfraktionen würden sich dem Antrag der Fraktion der CDU anschließen und verzichten daher auf eine Begründung. Auch die Fraktion der FDP wird ihren Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde nicht begründen. Daher rufe ich die anderen Fraktionen zur Begründung auf. Für die Fraktion der CDU erhält Herr Kollege Kaczmarek das Wort!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute über das wichtigste Projekt in den neuen Bundesländern sprechen – über den neuen Flughafen Berlin-Brandenburg International.

In den letzten Tagen und Wochen konnten wir uns alle vor Zuspruch und Schulterklopfen aus den anderen Bundesländern kaum retten: „Prima, wie ihr das mit dem Flughafen macht!“, habe ich aus Hessen, aus Bayern und aus Sachsen gehört. Die einen waren glücklich, dass es sich nun doch lohnt, die neue Start- und Landebahn in Frankfurt zu errichten und mit viel Mühe durchzusetzen. Die Bayern sind froh, dass das zweite internationale Drehkreuz in München von uns nicht streitig gemacht wird, und die Sachsen schlugen vor, einen Transrapid nach Leipzig zu bauen, damit habe sich das Thema mit dem Großflughafen bei uns eh erledigt.

(D)

Mit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Brandenburg und dem erneuten Scheitern einer wichtigen Planungsgrundlage des Flughafens vor Gericht ist ein enormer Ansehensverlust der gesamten Region Berlin-Brandenburg verbunden. Planungsrecht gilt in Sachsen ebenso wie in Berlin und Brandenburg, und man fragt sich, warum es die Sachsen in kürzester Zeit schaffen, einen leistungsfähigen internationalen Airport aus dem Boden zu stampfen, während in Berlin-Brandenburg ein Wachstum allein bei der Anzahl der verlorenen Prozesse zu verzeichnen ist.

[Zuruf von der PDS]

Das wichtigste Infrastrukturprojekt der neuen Länder – so wird es stets vom Senat und von der Landesregierung in Brandenburg genannt. Man fragt sich, warum der Senat es nicht mit der gebotenen Wichtigkeit und dem entsprechenden Nachdruck behandelt. Man hat den Eindruck, auf jede andere Maßnahme in Berlin wird mehr

Kaczmarek

(A) Energie verschwendet als auf das Schicksalsprojekt des Wirtschaftsraumes Berlin-Brandenburg.

Dabei geht es nicht nur um die Frage, ob wir einen neuen Flughafen bekommen, sondern auch um die Frage, ob wir in der Region Berlin-Brandenburg in Zukunft wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen oder auf Dauer Kostgänger der anderen Länder sein wollen. Ich glaube, da kann es auch in diesem Haus nur eine klare Antwort geben. Berlin kann es sich gar nicht leisten, sich dieses Projekt nicht zu leisten.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU hat den Senat im Interesse der Sache immer unterstützt, ob es um den Abschluss der gescheiterten Privatisierung oder um den Antrag auf Weiterbau mit öffentlichen Mitteln ging – immer hat die CDU eine konstruktive Rolle vertreten. Dasselbe kann man hinsichtlich Brandenburg nicht immer behaupten. Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich der eine oder andere in Brandenburg klammheimlich bei jedem Schlag gegen den Standort Schönefeld freut. Auch war die Rolle des jetzigen Ministerpräsidenten, als er noch Umweltminister war, wenig konstruktiv. Dazu irrluchtern noch namhafte Bundestagsabgeordnete der SPD über die märkische Heide und sabotieren das Projekt ganz offen.

(B) An die Brandenburger Adresse sei ganz klar gesagt – damit keine falschen Hoffnungen aufkommen und damit es keine Missverständnisse gibt –: Es muss weitergehen mit dem Flughafenprojekt. Es gibt keinen geeigneteren Standort als Schönefeld, und jede neue Standortdiskussion führt nur zum Ende des ganzen Projekts. Wer jetzt meint, er könnte seinen Lieblingsstandort Sperenberg doch noch durch die juristische Hintertür durchsetzen, der irrt gewaltig, und der wird das ganze Projekt, das zentrale Projekt für die beiden Länder, damit gegen die Wand fahren.

Bei aller Liebe zu den Sachsen, Hessen und Bayern, die leistungsfähige und tatkräftige CDU-geführte Regierungen haben: Wir wollen nicht Kostgänger der wirtschaftlich starken Regionen Deutschlands bleiben. Wir wollen und müssen die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung in Berlin und Brandenburg selbst schaffen. Der neue Flughafen ist ein, wenn nicht der wichtigste Baustein dazu.

Deshalb wollen wir heute mit Ihnen über den weiteren Weg nach dieser erneuten juristischen Niederlage reden. „Augen zu und durch!“ führt zum sicheren Scheitern auch vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig. Das wollen wir nicht. Wir wollen das Projekt vorantreiben. Wir wollen das Projekt auf die richtige Bahn setzen. Jetzt muss gelten: Sorgfalt geht vor Schnelligkeit. Deswegen lassen Sie uns heute über den richtigen Weg zu einem neuen Flughafen für Berlin und Brandenburg reden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Kaczmarek! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Dr. Klotz, die Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als der Vorstand der Fraktion der Grünen am Montag über das von uns vorzuschlagende Thema der Aktuellen Stunde sprach, waren wir uns in zwei Punkten sehr schnell einig. – Erstens: Das neuerliche Scheitern der Landesplanung für den Flughafenstandort Schönefeld ist ein Desaster, für das nicht nur ein Brandenburger Behördenleiter, sondern auch der Berliner Senat und auch der Regierende Bürgermeister höchstpersönlich zuständig und verantwortlich sind.

[Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Nach dem Mord an der 23-jährigen Hatun Sürücü können und dürfen wir nicht zur politischen Tagesordnung übergehen, weil es nun in dieser Stadt Berlin mit tödlichen Verbrechen im Namen der Ehre, im Namen der Tradition, im Namen der Familie oder in wessen Namen auch immer, wirklich reicht. Diese angeblich im Namen der Ehre verübten Morde sind aus unserer Sicht nichts anderes als feige, schreckliche Verbrechen. Deswegen wollen wir heute darüber reden. Es ist auch nicht die erste Frau, sondern mittlerweile die sechste, die innerhalb von sehr wenigen Monaten wegen der angeblichen Familienehre umgebracht wurde.

(D) Ich persönlich teile die von der Rechtsanwältin Seyran Ates bei der Mahnwache am vergangenen Dienstag geäußerte Befürchtung, dass es nicht nur Befürworter, sondern vielleicht zukünftig auch Nachahmer gibt. Auch wenn wir dies heute noch nicht in der Kriminalstatistik nachlesen können, haben wir dennoch die Befürchtung. Aus diesem Grund ist es gut, „dass die Hauptstadt seit zwei Wochen nicht mehr zur Ruhe kommt,“ wie die „Zeit“ von heute schreibt. Und es ist allerhöchste Zeit, dass wir auch in diesem Hause die Debatte in ihrer ganzen Komplexität und Vielschichtigkeit und unter Verzicht auf einfache Antworten, aber auch ohne eine falsche Nachsicht hinsichtlich Tradition und Kultur führen.

[Beifall bei den Grünen]

Unser Vorschlag für die Aktuelle Stunde lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar – Keine Integration ohne Gleichberechtigung von Frauen und Männern“, weil wir die Fragen der Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern, das Grundrecht auf ein freies, selbstbestimmtes und emanzipiertes Leben für den Kern des ganzen Problems halten. Wir müssen deshalb auch in diesem Haus darüber sprechen, wie dieser Grundwert viel stärker, viel konsequenter als in der Vergangenheit vermittelt werden kann – in den Schulen, in den Familien, in den Moscheen, aber auch in den Medien durch Erzieherinnen, durch Lehrerinnen, aber auch durch Lehrer und wichtige Persönlichkeiten der Community.

Das hätten wir heute gern in einem Entschließungsantrag und einer Debatte festgehalten – ich betone: in einem

Frau Dr. Klotz

(A) möglichst einvernehmlichen Entschließungsantrag, der es nicht nur bei allgemeinen Worten belässt, sondern auch sehr konkrete Schritte verabredet. Wir sind aber mit den anderen Fraktionen überein gekommen, diesen Antrag zurückzustellen, um einen möglichst breiten Konsens herstellen zu können und am 17. März zu behandeln. Dieser Konsens kann allerdings nicht darin bestehen – dies sage ich in Richtung CDU, und wir werden es nachher noch diskutieren –, dass wir in Berlin einen verpflichtenden christlichen Religionsunterricht einführen. Das ist weder meine noch die Auffassung meiner Fraktion.

Ein aktueller Vorschlag von Herrn Piening, der gestern von der SPD aufgegriffen wurde, ist es, den 7. Februar zum Gedenktag zu machen, zum Gedenken an die Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind. Der 25. November ist der internationale Gedenktag der Gewalt gegen Frauen, und er geht zurück auf die Ermordung von den drei Schwestern Mirabel, die am 25. November 1965 in der Dominikanischen Republik vom militärischen Geheimdienst getötet worden sind, nachdem sie monatelang gefoltert worden waren.

Diesen Gedenktag gibt es seit 1981, und seit 1999 wird er von den Vereinten Nationen als ein offizieller Gedenktag angenommen. Wir sollten ihn in diesem Jahr unter die Thematik „Ehrenmorde, Zwangsverheiratung“ stellen.

(B) Ich bin dennoch sehr dafür, miteinander zu verabreden, dass wir am 7. Februar nächsten Jahres darüber reden und Resümee ziehen, was wir in diesem einen Jahr außer zu sprechen tatsächlich zu Stande gebracht haben – in der Schulpolitik, bei den Integrationsmaßnahmen und auch beim Schutz von Frauen. Denn Kürzungen bei den Frauenhäusern sind mit Sicherheit die falsche Antwort auf die jüngsten Ereignisse. Vielleicht erkennen SPD und PDS dies vor dem aktuellen, traurigen Hintergrund.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Klotz! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich lasse über den Vorschlag der CDU abstimmen. Wer diesem Vorschlag für die Aktuelle Stunde seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist gegen die Grünen. Enthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit von SPD, CDU und FDP und PDS.

[Ritzmann (FDP): PDS war unklar!]

– Die PDS – ja. Es ist aber jedenfalls so beschlossen. – Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden. Wir werden diese Aktuelle Stunde dann mit den Tagesordnungspunkten 12, 13 und 38 verbinden.

Ich weise Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Kon-sensliste und das Verzeichnis der eingegangenen Dring-lichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein

(C) Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Noch nicht berücksichtigt wurde auf der Dringlichkeitsliste TOP 4 e. Das ist der Antrag der Fraktion der CDU über Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin vom 26. Januar 2004 „Werteunterricht einführen – Ethik-, Philosophie oder Religionsunterricht wählen“, Drucksache 15/3689, was ich hiermit nachhole.

Mit Schreiben vom gestrigen Tag teilt der Regierende Bürgermeister mit, dass Herr Senator Wolf krankheitsbedingt an der heutigen Sitzung nicht teilnehmen kann. – Von hier aus bitte ich Sie, Frau Ahlers, ihm gute Besserung zu übermitteln.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

(D) Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Sie noch einmal auf die Änderung unserer Geschäftsordnung hinweisen. Im Anschluss an die Beantwortung konnten bisher immer vier Zusatzfragen gestellt werden, von denen zwei aus der Mitte des Hauses kommen konnten. Die neue Regelung, die wir beim letzten Mal schon erfolgreich geübt haben, sieht nunmehr insgesamt zwei Zusatzfragen vor, wovon eine Frage vorrangig der Fragestellerin oder dem Fragesteller zusteht.

Zudem habe ich für unsere heutige Fragestunde einen Vorschlag zu unterbreiten. Die beiden Anfragen Nr. 2 und Nr. 5 der Abgeordneten Henkel von der Fraktion der CDU und Ritzmann von der Fraktion der FDP zum Thema Visaaffäre oder Fischer-Volmer-Erlass sollten verbunden werden. Nach der gemeinsamen Beantwortung des Senats steht den Fragestellern dann jeweils eine Nachfrage zu. Eine weitere Frage kann aus dem Plenum heraus gestellt werden. – Wenn ich keinen Widerspruch dazu höre, verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Arndt von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Sanierung des Steglitzer Kreisels

– Bitte schön, Herr Dr. Arndt aus Steglitz!

Dr. Arndt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! – Ich frage den Senat:

1. Sind dem Senat die Ergebnisse des jüngsten Gutachtens zur Asbestsanierung des Steglitzer Kreisels bekannt, und in welcher Weise findet diesbezüglich eine Zusammenarbeit zwischen dem Bezirk Steglitz-Zehlendorf und dem Senat statt?

Dr. Arndt

(A)

2. Welche Zeitplanungen für die notwendige Sanierung sind dem Senat bekannt, und gibt es Überlegungen hinsichtlich eines Finanzierungskonzeptes?

Präsident Momper: Danke schön! – Zur Antwort hat Frau Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, das Wort!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Die Ergebnisse des Gutachtens über die unterschiedlichen Varianten einer möglichen Asbestsanierung des Bürohochhauses sind dem Senat bekannt. Es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe des Bezirks. In dieser Arbeitsgruppe sind die Senatsverwaltung für Finanzen und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vertreten. Dort werden die aus dem Gutachten resultierenden Arbeitsschritte beraten.

Eine Darstellung der notwendigen Kosten liegt in unterschiedlichen Varianten vor. Die Varianten befassen sich mit den Möglichkeiten zum Teilabriss, aber auch zum Neubau an der selben Stelle bzw. an einem möglichen zu identifizierenden anderen Standort.

(B)

Die Variante Sanierung in Etappen ist inzwischen verworfen worden, weil sie keine wirtschaftlich darstellbare Problemlösung ist und weil bei einer solchen die Aufrechterhaltung des Brandschutzes der Rettungswege aber auch die technische Versorgung während einer überlangen Bauzeit nicht gewährleistet sein würde.

Die Analyse schließt mit der Aussage, dass ein Rathausneubau an anderer Stelle im Bezirk günstiger wäre als eine Sanierung. In den weiteren Schritten, die jetzt zu tun sind, muss berücksichtigt werden – das war Ihre Frage –, dass es eine mögliche Sanierungszeit von mit Sicherheit mindestens drei Jahren geben würde. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass es nach wie vor unklar ist, ob es tatsächlich erforderlich ist, dass dieser Verwaltungsbau als Bürobau weiter benutzt werden muss.

Ich halte es daher für richtig zu klären, ob nicht im Wege einer Dezentralisierung der bezirklichen Angebote und der bezirklichen Standorte ein solcher Verwaltungsstandort auch ganz aufgegeben werden könnte. Wir sind deshalb dabei, gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Finanzen einen Bedarf an Kapazitäten für die Unterbringung von Mitarbeitern im Bezirk zu analysieren. Diese Abstimmungen finden zurzeit statt. Es werden bereits jetzt genutzte Standorte für Verwaltungstätigkeit im Bezirk geprüft, aber es werden auch andere Standorte in diese Überlegungen einbezogen.

Ich glaube, dass wir uns möglicherweise von dem Lösungsansatz der bisherigen Konzentration der bezirklichen Verwaltung an einer Stelle verabschieden können, wenn es die entsprechenden Dependancen im Bezirk gibt. Wir haben deshalb verabredet, dass die bezirklichen Liegenschaften mit Unterstützung der BIM untersucht wer-

den und hoffen auf ein Ergebnis dieser Prüfung in frühestens acht Wochen.

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt es eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt. – Bitte! Gleich haben Sie das Mikrofon!

Dr. Arndt (SPD): Frau Senatorin! In den Überlegungen einer Dezentralisierung von Verwaltung kommt auch immer das Headquarter, der ehemalige Standort der amerikanischen Streitkräfte, ins Gespräch. Sind Ihnen Gutachten bekannt, die dort ebenfalls von großen Schadstoffbelastungen ausgehen? Was würde dort eine Sanierung kosten?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Ein solches Gutachten ist der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht bekannt. Wir wissen aber, dass eine Bewertung erstellt worden ist. Dies ist nach unserer Kenntnis in einer Zeit geschehen, als sich die FU für diesen Standort interessiert hat. Nach den Informationen, die uns zur Verfügung stehen, schätzt das Bezirksamt dies offensichtlich auch ausgehend von der damaligen Bewertung so ein. Ob dies tatsächlich ein Gutachten im Sinne einer Bewertung des Standortes hinsichtlich der baulichen Substanz gewesen ist, kann ich Ihnen nicht bestätigen. Ich kann aber auch keine näheren Angaben zu dem Gutachten machen. Ob tatsächlich ein Sanierungsaufwand, wie vom Bezirk vermutet und mit 25 Millionen € für diesen Standort beziffert worden ist, in Rede steht, mag sich nach bezirklicher Beurteilung und Betrachtung dieser Bewertung ergeben. Eine eigene Einschätzung dazu und eine Möglichkeit, dies zu bewerten, hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht gehabt und hat sie auch zur Zeit nicht.

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Niedergesäß. – Bitte schön, Herr Niedergesäß!

Niedergesäß (CDU): Frau Senatorin! Vor zwei Jahren waren wir mit dem Bauausschuss zu einer Besichtigung des Steglitzer Kreisels. Es wurde uns erklärt, dass die Faserbelastung bei 120 bis 160 Fasern pro Kubikmeter liegt. Das ist noch 90 % unter den zulässigen Werten. Teilen Sie meine Meinung, dass es hier nicht in erster Linie um eine Asbestsanierung, sondern um die Sanierung eines zu Westberliner Zeiten entstandenen Baupfuschobjektes geht?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Niedergesäß! Wenn es eine Asbestbelastung gibt, die für die Mitarbeiter des Bezirksamtes so belastend

Frau Sen Junge-Reyer

(A) ist, wie dies bisher dargestellt worden ist, haben wir allein aus diesem Grund einen Sanierungsbedarf. Diesen Sanierungsbedarf nehmen wir im Interesse der Gesundheit und des Schutzes der Mitarbeiter ernst. Wir sind allerdings nicht der Auffassung – auch ich persönlich bin nicht der Auffassung –, dass uns dies veranlassen sollte, zu einer vorschnellen Investitionsmaßnahmen an diesem Standort zu kommen, wenn es die Möglichkeit einer dezentralen Unterbringung der Aufgaben des Bezirksamtes gibt.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem Abgeordneten Henkel von der Fraktion der CDU, der das Wort hat zu der Frage

Auswirkungen der Visaaffäre für Berlin

– Bitte schön, Herr Henkel!

Henkel (CDU): Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wann hat der Senat von den Missständen in der Deutschen Botschaft in Kiew erfahren, und welche Schritte wurden unternommen, um eine missbräuchliche Einreise aus der Ukraine nach Berlin zu unterbinden bzw. den Aufenthalt betroffener Personen zu beenden?

2. Wie viele Personen sind in den vergangenen fünf Jahren aus der Ukraine mit einem Touristenvisum nach Berlin eingereist, und in wie vielen Fällen lag dabei ein Visum vor, das in Verbindung mit einer sog. „Reise-schutzversicherung“ erteilt wurde?

(B)

Präsident Momper: Jetzt kommt als nächstes der Kollege Ritzmann von der Fraktion der FDP mit der Frage über

Auswirkungen des Fischer-Volmer-Erlasses auf Berlin

– Bitte schön, Herr Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat: Wie schätzt der Senat den Schaden für Berlin durch die Visavergabep Praxis auf Grund des Fischer-Volmer-Erlasses ein, der dadurch entstanden ist, dass eine hohe, bis dato nicht bezifferbare Anzahl von Personen mit kriminellem Hintergrund einreisen konnte sowie der Menschenhandel und die Zwangsprostitution gefördert wurden?

Präsident Momper: Jetzt ist der Senator Dr. Körting, der Senator für Inneres, mit einer Antwort an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will erst einmal direkt auf die Frage eingehen und dann das, was dahinter steht, kurz erläutern. – Die Frage ist, welche Möglichkeiten wir als Land Berlin haben, von mit Visa einreisenden Personen Kenntnis zu nehmen und wie man das gegebenenfalls unterbinden kann. Hier ist die Rechtslage relativ einfach. Weder die Berliner Ausländerbehörde noch die Senats-

(C) verwaltung für Inneres werden an der Ausstellung von Touristenvisa beteiligt. Dementsprechend erhalten auch Stellen des Landes Berlin keine Kenntnis von einreisenden Personen mit Touristenvisa. Das ist übrigens keine neue Rechtslage. Das war anders nach § 21 des Ausländergesetzes vom 28. April 1965. Dieses Gesetz ist am 9. Juli 1990 durch den Deutschen Bundestag – und zwar von den jetzt fragenden Fraktionen CDU und FDP – geändert worden, indem in § 38 Ausländergesetz nur noch die Möglichkeit einer Rechtsverordnung vorgesehen wurde. Eine solche Rechtsverordnung hat dann am 18. Dezember 1990 die Regierung Kohl erlassen, allerdings beschränkt auf die unter 16-Jährigen – oder anders ausgedrückt: Es entspricht langer, deutscher ausländerrechtlicher Tradition, seit FDP und CDU,

[Ritzmann (FDP): Das werden wir noch sehen!]

dass bei normalen Visen keine Beteiligung der Ausländerbehörde eines Bundeslandes erfolgt. – Das ist die Grundfrage, die hier gestellt worden ist. Ich kann Ihnen deshalb weder beantworten, welche Kenntnis Berlin von der Ausstellung entsprechender Visa hatte, noch welche Unterbindungsmöglichkeiten Berlin dazu hatte.

Sie stellen die weitere Frage, ob durch den Visa-Missbrauch Schäden entstanden sind. Ich gehe zunächst auf den Aspekt Visamissbrauch ein. Ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, dass das, was an den Botschaften in Kiew oder Tirana de facto geschehen ist, nichts mehr mit der Intention eines liberalen Touristenverkehrs zu tun hatte, sondern die dortige Praxis dazu geführt hat, dass Menschen in nicht mehr überschaubarer Zahl gekommen sind. Es hat weiter dazu geführt, dass diese liberale Praxis der Bundesrepublik Deutschland von Kriminellen bewusst missbraucht worden ist. Dazu gab es insbesondere auch Vorgänge im Land Berlin.

In Berlin gab es eine erhebliche Anzahl entsprechender Büros, die derartige Dinge ab dem Jahr 2000 ausgestellt haben, was dazu geführt hat, dass das Landeskriminalamt des Landes Berlin in Absprache mit dem Bundeskriminalamt und im Rahmen eines gemeinsamen Auswertprojektes Wostok und eines Auswertprojektes Terek versucht hat festzustellen, inwieweit die liberale Visapraxis zu Missbräuchen durch kriminelle Elemente geführt hat.

[Dr. Lindner (FDP): Die grüne Visapraxis, nicht die liberale! Das ist ein Unterschied!]

– Die Polemik hat jeder umsonst. Ich bemühe mich, Sachverhalte darzustellen. – In Berlin hat das dazu geführt, dass im Rahmen eines solchen Auswertprojektes 25 Reisebüros, Hotels und ähnliche Institutionen in den Fokus genommen worden sind. Dieses Projekt ist gerade abgeschlossen worden und wird zu entsprechenden weitergehenden Ermittlungen führen. Ich kann einen Einzelfall nennen, in dem es seit dem Jahr 2001 ein Verfahren gibt. Dabei handelt es sich um ein Reisebüro mit dem bezaubernden Namen Sputnik Travel GmbH – Sie erinnern sich an den ersten Sputnik 1957. In diesem Büro wurden 4 700 Einladungsschreiben versandt. Eine stichprobenar-

Sen Dr. Körting

(A)

tig von der Polizei beziehungsweise im Auftrag der Staatsanwaltschaft durchgeführte Überprüfung hat ergeben, dass in 78 von 99 Fällen die Erklärung gegenüber der deutschen Auslandsvertretung falsch gewesen ist. Das hat zu einem entsprechenden Verfahren geführt. Ich gehe davon aus, dass die anderen 25 Büros nach der Auswertung mit entsprechenden Verfahren bedacht werden werden.

Bei den sonstigen Zahlen, etwa dem Straftatbestand Verstoß gegen das Ausländergesetz Visaerschleichung, können wir anhand der statistischen Zahlen aus der polizeilichen Kriminalstatistik weder eine Häufung noch eine sensationelle Steigerung feststellen. Wir hatten im Jahr 2000 in Berlin 151 Fälle von Visaerschleichung, das ist – so schrecklich wie es ist – eine Normalzahl. Im Jahr 2001 waren es ebenfalls 151 Fälle, im Jahr 2002 46, im Jahr 2003 sind es 18 Fälle gewesen. Diese Fallzahlen bewegen sich nicht in Bereichen, die sensationell sind. Die Fallzahlen sagen nichts über die Dunkelziffer aus, also Fälle, die wir in diesem Zusammenhang nicht aufklären konnten.

Wir haben ferner versucht, die in Berlin eingereisten und unerlaubt aufhältlichen Ukrainer zu ermitteln. Auch hier sind die Zahlen nicht so, dass sich daraus sensationelle Dinge ergeben. Wir haben im Jahr 2001 1 103 Tatverdächtige gehabt, im Jahr 2003 413. Das heißt, wir haben schwankende Zahlen, bei denen wir aber davon ausgehen, dass sie nichts unmittelbar aussagen.

(B)

Die Länder haben gemeinsam mit dem Bundeskriminalamt das Lagebild Schleusungskriminalität ermittelt. Dort war festzustellen, dass die Gesamtzahlen hinauf gegangen sind, was dazu geführt hat, dass das Bundeskriminalamt bestimmte Initiativen entwickelt hat. Berlin nimmt bei der Frage Schleusungskriminalität im Jahr 2001 mit 1 138 Tatverdächtigen bundesweit den dritten Platz ein, was teilweise auf die 151 Fälle der Visaerschleichung und anderes zurückgeht. Eine wie auch immer geartete hypothetische Schadensermittlung kann ich aus dem unerlaubten Aufenthalt von Touristen in der Bundesrepublik Deutschland nicht herleiten. Dafür müsste eine Expertise darüber gefertigt werden, in welchen Fällen diese unerlaubt aufhältlichen Touristen kriminell geworden sind. Darüber liegen aber keine Zahlen vor, die wir Ihnen nennen könnten. – Danke schön!

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Henkel. – Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Herr Senator! Sie sagten gerade, dass die Zahlen der Schleuserkriminalität nach oben gegangen sind. Gab es signifikante Veränderungen bei der Zahl der Abschiebungen von Ukrainern vor dem Fischer-Vollmer-Erlass und danach?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Henkel! Es gibt bei der Zahl der Abschiebungen keine derar-

tigen Veränderungen, dass man aus Ihnen etwas lesen könnte. (C)

Ich nenne Ihnen die Zahlen für Abschiebungen in die Ukraine, ich könnte sie auch für Albanien nennen: Wir haben im Jahr 1999 742 Ukrainer abgeschoben, im Jahr 2000 waren es 711, im Jahr 2001 807. Diese Zahlen bewegen sich alle auf einem Level, und ich kann keine sensationellen Veränderungen feststellen. Bei den Albanern sind die Zahlen wesentlich niedriger. Wir haben im Jahr 1999 drei Albaner abgeschoben, sieben im Jahr 2000 und 13 im Jahr 2001.

Richtig ist, dass mit der Veränderung der Praxis bei den Touristenvisa die Zahlen bei den Ukrainern im Jahr 2004 zurückgegangen sind. Da hat es nur noch 246 Abschiebungen gegeben.

Präsident Momper: Danke schön! – Die nächste Nachfrage geht an den Kollegen Ritzmann. – Bitte!

Ritzmann (FDP): Herr Senator! Weshalb verschweigen Sie, dass es bei der bandenmäßigen Schleuserkriminalität im letzten Jahr einen Anstieg um 226 % gegeben hat, und wie bringen Sie Ihre Verniedlichung dieses Problems mit der Aussage des Bundeskriminalamtes in Übereinstimmung, dass diese Praxis der Einreiseerleichterung durch den Fischer-Erlass eine Art moderner Form der Sklaverei sei? (D)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Ritzmann! Das Bundeskriminalamt untersteht mir noch nicht. Es gibt entgegengesetzte Bestrebungen des Bundesinnenministeriums, die ich auch nicht teile. Ich kann deshalb zu Fragen der Wertung des Bundeskriminalamtes nichts sagen.

Ich habe mich zu spezifischen Fragestellungen von Ihnen im Zusammenhang mit einer Änderung der Visapraxis im Jahr 2000 geäußert. Die Aussagen über Schleusungskriminalität aus der letzten polizeilichen Kriminalstatistik des Jahres 2004 besagen eben gerade nichts zum Jahr 2000, sondern besagen etwas generell darüber, dass wir in der Bundesrepublik und besonders in Berlin – das liegt bei einem Ballungsgebiet von dreieinhalb Millionen Menschen nahe, dementsprechend dreieinhalb Millionen Einwohner, Metropole, dementsprechend auch eine Prostitutionsszene, die hier größer als in Dinkelsbühl und die größte im Bundesgebiet ist – eine besondere Problematik mit Schleusungskriminalität haben. Übrigens besagen unsere Zahlen auch, dass wir eine Problematik haben, die die Berliner Polizei und das Landeskriminalamt, soweit es organisierte Kriminalität betrifft, offensichtlich im Griff haben. Wenn Sie sich die Zahlen der letzten fünf Jahre für OK ansehen, werden Sie feststellen, dass alles das, was an Panik verbreitet wurde – „nun werden wir von organisierter Kriminalität überrollt“ –, sich durch die Zahlen, die im Land Berlin und bundes-

Sen Dr. Körting

(A) weit geführt werden, glücklicherweise nicht bestätigt hat. Offensichtlich ist die Polizei in Deutschland und in Berlin so gut, dass OK-Leute sich hier nicht aufhalten und versuchen, ihre Zentren woanders aufzubauen.

Ihre Frage zur Schleusungskriminalität ist relativ einfach zu beantworten: Sie sagt zu dieser Frage, die Sie gestellt haben, nichts aus. Ich habe aber eingangs gesagt – das ist sicher richtig –: Die liberale Visaerteilungspraxis hat auch zu Missbräuchen durch Kriminelle geführt, mag auch die Missbräuche von Kriminellen erleichtert haben, wie jede liberalere Praxis, wie auch § 38 des Ausländergesetzes von 1990. Das muss man nüchtern sehen. Wenn ich keine Überprüfung durch die Ausländerbehörde mehr habe, ist es leichter, in dieses Land hineinzukommen, und wenn ich erst einmal in dem Land bin, ist es leichter, auch über die Visazeit hinaus illegal hier zu bleiben. Das ist seit 1990 so, und das ist seit dem Visaerlass sicherlich zusätzlich erleichtert worden. Das ist eine Fragestellung, die wir generell haben: Wie offen ist das Land? Wie offen soll es sein? – Da habe ich eher etwas restriktivere Vorstellungen.

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz mit einer Nachfrage – bitte schön!

(B) **Frau Dr. Klotz** (Grüne): Herr Körting! Ich habe eine Frage zu dem von der liberalen FDP konstruierten Zusammenhang zwischen Visavergabep Praxis und Zwangsprostitution. – Ist Ihnen bekannt und teilen Sie die Einschätzung von einschlägigen Organisationen und Institutionen, die im Bereich Menschenhandel und Frauenhandel arbeiten, dass der beste Schutz vor Zwangsprostitution, vor kriminellen Menschenhändlern und Zuhältern immer noch die Legalität ist? Sind Ihnen auch diesbezügliche Briefe in dieser Frage zugegangen?

[Dr. Lindner (FDP): Ist doch absurd, Frau Klotz! Die waren doch nicht schon vorher Prostituierte!]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Das ist jetzt eine komplizierte Frage, mit der wir das Thema Visaerteilung verlassen. Ich bin sicher, dass der Missbrauch durch Kriminelle bei den Visaerteilungen auch von diesen Kriminellen für das Einschleusen von Prostituierten oder von Zwangsprostituierten genutzt wurde, ohne dass ich dies jetzt zahlenmäßig belegen kann. Ihre Frage, Frau Dr. Klotz, ist die generelle Frage, wie ich gegen Prostitution vorgehe.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Zwangsprostitution!]

Da gibt es in der Bundesrepublik Deutschland eine Gesetzeslage, wonach Prostitution gesellschaftlich nicht mehr ausgegrenzt und als Beruf anerkannt wird. Andererseits haben wir eine andere Situation, wenn aus dem Ausland Leute kommen, um hier in der Prostitution tätig zu werden. Da gibt es die Voraussetzungen, die wir nach dem Ausländergesetz oder nach dem Aufenthaltsgesetz haben. Da sind mir Initiativen bekannt, die sagen, dass wir das

(C) alles freigeben sollten. Ich habe dazu eine persönliche Meinung und möchte das ironisch sagen: Wir wollen Zuwanderung von qualifizierten Arbeitskräften. Ich bin nicht für eine Zuwanderung von qualifizierten Prostituierten.

[Dr. Lindner (FDP): Die sind doch noch gar keine Prostituierten, wenn sie hier hereinkommen!]

Präsident Momper: Danke schön! – Dr. Lehmann-Brauns hat eine Nachfrage und hiermit das Wort.

Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Herr Senator! Angesichts der von Ihnen dargestellten Nichterfassbarkeit einer höheren Quantität und angesichts des massiven Zuflusses und der Tatsache, dass die um Berlin wohl keinen Bogen gemacht haben werden, muss man da nicht davon ausgehen, dass die Dunkelziffer der hier Eingeströmten besonders hoch ist, das heißt, dass auch der Schaden für Berlin besonders hoch ist?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Lehmann-Brauns! Ich habe versucht, die Zahlen darzustellen, die das Landeskriminalamt im Laufe der letzten Jahre ermittelt hat, unbeeinflusst von jeder politischen Wertung, einfach, wen man aufgreift, was man feststellt und was man damit macht. Man kann das auch belegen durch das, was an Razzien in Berliner entsprechenden Institutionen – Bordellen und so etwas – durchgeführt wurde. Da kann man feststellen, wer gegebenenfalls mit einem Visum gekommen ist. Auch dazu haben wir Zahlen. Bei unseren Abschiebungen in die Ukraine im Jahr 2000, die durch den BGS durchgeführt wurden, waren bei 564 ausgewerteten Abschiebungen 100 Fälle mit einem Visum, mit einem „Carnet de Touriste“ des ADAC dabei. Das heißt, in 100 Fällen von 564 lag ein Visumsmissbrauch mit einem solchen Reiseschutzpass, in diesem Fall vom ADAC, vor. Aber ich bin nicht in der Lage und wäre auch sehr vorsichtig, die – –

[Zuruf von der CDU: Die sind doch nicht um Berlin herumgegangen!]

– Die sind nicht um Berlin herumgegangen, natürlich nicht! Ich habe doch gesagt: wenn Schleusungen, dann ist Berlin für eine bestimmte Klientel besonders prädestiniert – Großstadt, anonym usw. Eine Großstadt hat mehr derartige Einrichtungen als andere, kleinere Städte. Aber ich bin nicht in der Lage, Ihnen verbindlich etwas über Dunkelziffern zu sagen, und würde auch sehr davor warnen, Dunkelziffern, die nicht ermittelt sind, in den Raum zu stellen. Das Landeskriminalamt ermittelt seit 2001 in solchen Fällen. Das heißt, das, was das Land Berlin tun konnte, wird durch das Landeskriminalamt gemacht. Eine Beteiligung der Ausländerbehörde gibt es in diesen Fällen nicht.

Präsident Momper: Danke schön! – Es geht weiter mit der Abgeordneten Simon von der Fraktion der PDS mit der Mündlichen Anfrage über

Umsetzung des Influenza-Pandemieplans in Berlin

Präsident Momper

(A) – Bitte schön, Frau Simon, Sie haben das Wort!

Frau Simon (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie wird in Berlin der unter Federführung des Robert-Koch-Instituts von einer Bund-Länder-Expertengruppe erarbeitete Influenza-Pandemieplan unter Einbeziehung des für Berlin vorliegenden Katastrophenschutzplanes umgesetzt?

2. Welche Vorgaben des Pandemieplans haben dabei für Berlin eine besondere Bedeutung, welche Bettenkapazitäten werden an welchen Standorten vorgehalten, und welche Probleme hinsichtlich der Bevorratung mit Medikamenten und Impfstoffen müssen überwunden werden?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Abgeordnete! – Das Wort hat nun Frau Dr. Knake-Werner, die Senatorin für Gesundheit.

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Simon! In der Tat hat das Robert-Koch-Institut im Januar einen von Expertinnen und Experten aus Bund und Ländern ausgearbeiteten nationalen Influenza-Pandemieplan veröffentlicht. Diese Veröffentlichung hat ermöglicht, dass es jetzt zu einer breiten und transparenten Diskussion insbesondere mit den Fachleuten über die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit einer Influenza-Pandemie kommen kann. Die letzte hat es 1964 gegeben. Von der Weltgesundheitsorganisation wird vermutet, dass jetzt, aber auch in den nächsten Jahren, durchaus die Gefahr vorhanden ist. Für Panikmache gibt es keinen Grund, aber öffentliche Diskussionen führen sehr schnell dazu, dass ein Problem überhöht wird.

(B) Was ist die Zielsetzung dieser Planung und dieser vorbereitenden Maßnahmen? – Es geht vor allen Dingen darum, Vorbereitungen dafür zu treffen, dass die Erkrankungs- und die Sterberate möglichst gering gehalten werden kann. Es geht darum, eine adäquate Gesundheitsversorgung sicherzustellen und dafür zu sorgen, dass die öffentliche Ordnung gewährleistet ist.

Der vom Robert-Koch-Institut vorgelegte Pandemieplan muss von den Ländern ausgefüllt werden, allerdings sind wir noch nicht soweit. Im Moment ist der Stand so, dass im Robert-Koch-Institut ein Aktionsplan entwickelt wird, der demnächst veröffentlicht werden soll. Auf dieser Grundlage müssen dann die Länder konkret ihre Umsetzungsstufen benennen. Das ist dann die nächste Phase, bei der es zu enger Abstimmung zwischen Bund und Ländern kommen muss.

Die vordringlichste Maßnahme bei all dem ist die Sicherstellung der Versorgung mit dem notwendigen Impfstoff und mit antiviralen Medikamenten. Für Berlin kann ich nur sagen: Wir haben z. B. einen solchen Alarmplan,

eine Maßnahmeplanung, etwa im Zusammenhang mit dem Aspekt des Bioterrorismus. Beide Pläne sind auch tragfähige Grundlagen für die Umsetzung des Aktionsplans für eine Influenza-Pandemie. Deshalb bin ich der tiefen Überzeugung, dass wir ganz gut aufgestellt sind.

Was ist Sache der Krankenhäuser? – Da der Plan noch nicht konkret vorliegt, können wir noch keine genauen Angaben über die Anforderungen machen, aber eines ist schon heute klar: Im Fall der Pandemieinfluenza müssen alle Aufnahmekrankenhäuser ihre Aufnahmekapazitäten ausweiten, müssen mehr Betten zur Verfügung stellen z. B. durch frühzeitigere Entlassung von nicht gefährdeten Patientinnen und Patienten und durch die Zusammenlegung von nichtinfektiösen Patientinnen und Patienten. Das wissen die Krankenhäuser, sie kennen die Planung. Sie tun das auch jetzt schon, wenn wir ein erhöhtes Grippeaufkommen z. B. in den ersten Monaten des Jahres haben. Im Moment ist das so. Wir haben das gerade überprüfen lassen. Auch das braucht einen nicht aufzuregen. Wir haben eine Erhöhung von Grippefällen, die sich immer noch im Rahmen dessen bewegt, was uns aus den letzten Jahren bekannt ist. – Eine Pandemie ist eine wirkliche Ausnahmesituation. Hier wird es darauf ankommen, dass dann die Krankenhäuser zusätzliche Aufnahmekapazitäten zur Verfügung stellen. Auch dieses Verfahren ist den Krankenhäusern bekannt.

(D) Im Fall der Grippe-Epidemie – und das ist das Schwierige bei einer Pandemieinfluenza – kann der notwendige Impfstoff erst hergestellt werden, wenn man weiß, welcher Erreger der Verursacher für die Pandemie ist. Das macht es schwer. Man kann nicht im großen Umfang vorbeugend agieren. Man muss dann schnell reagieren und kann den Impfstoff erst dann herstellen lassen. Man muss trotzdem, weil in einer Pandemie eine gewaltige Anzahl Menschen erkrankt, Prophylaxe machen, insbesondere bei denjenigen, die nachher dafür Sorge tragen, dass die Gesundheitsversorgung der Menschen in unserer Stadt aufrecht erhalten werden kann. Das ist in etwa ein Personenkreis von ca. 150 000 Menschen in Berlin aus dem Gesundheitsbereich, dem Polizeibereich, aus dem Bereich der Feuerwehr, für den Vorsorge getroffen werden muss. Darauf müssen wir uns einstellen. In diese Richtung läuft im Moment die Absprache zwischen den Ländern und mit dem Bund, dass hier die Versorgung dieses logistisch wichtigen Personenkreises gesichert ist.

Präsident Momper: Hat Frau Kollegin Simon noch eine Nachfrage? – Jawohl, das ist so. Dann hat sie das Wort.

Frau Simon (PDS): Danke schön! – Ohne jetzt meinerseits die Hysterie, die offenbar teilweise gezielt von der Presse geschürt wird, weiter anheizen zu wollen, gehört doch in diesen Themenkomplex die Frage, ob man im Ernstfall mit Quarantänemaßnahmen und eventuell auch Reisebeschränkungen rechnen muss.

(A)

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Simon! Diese Art von Einschränkungen sind heute schon gegeben im Infektionsschutzgesetz. Jeder Seuchenalarmplan ist verbunden mit Reiseeinschränkungen, mit Einschränkungen im öffentlichen Bereich, z. B. mit der Schließung von Kindertagesstätten, Schulen. Das ist im Alarmfall möglich. Das wird dann auch zu individuellen Einschränkungen führen. Damit muss man rechnen.

Präsident Momper: Wenn keine weiteren Nachfragen mehr sind, dann ist Frau Abgeordnete Hämmerling von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit der Frage

**Goldener Bär für die peinlichste Darbietung:
S-Bahnpendelverkehr am Potsdamer Platz
während der Berlinale**

– Bitte schön, Frau Hämmerling, Sie haben das Wort!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass an den Berlinale-Wochenenden die S-Bahn zwischen den Bahnhöfen Yorckstraße und Nordbahnhof durchgängig einen Pendelverkehr mit mindestens dreimaligem Umsteigen, ohne jegliche fremdsprachige Hinweise darauf und am Potsdamer Platz ohne Fahrstuhl für mobilitätsbehinderte Menschen, eingerichtet hat?

2. Welche Möglichkeit sieht der Senat, bei Großereignissen zukünftig weniger das eigene Kartenkontingent und mehr einen funktionsfähigen und gästefreundlichen Nahverkehr im Blick zu haben?

Präsident Momper: Es antwortet die Frau Senatorin für Stadtentwicklung, in diesem Falle für Verkehr. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Natürlich sind Beeinträchtigungen des öffentlichen Personennahverkehrs immer etwas, was wir so weit wie möglich vermeiden wollen, weil es nachteilig ist, insbesondere dann, wenn größere Ereignisse in Berlin stattfinden. Wir fordern BVG und S-Bahn auf, Verkehrsbeschränkungen so weit wie möglich zu reduzieren. Allerdings gibt es zeitweilige Einschränkungen, die erforderlich sind, insbesondere dann, wenn es sich um Sanierungs- und Reparaturmaßnahmen handelt, die sich notwendigerweise über einen längeren Zeitraum hinziehen. Hier handelt es sich darum, dass der Pendelverkehr zwischen dem S-Bahnhof Yorckstraße und dem S-Bahnhof Nordbahnhof, und zwar nach Auskunft der S-Bahn wegen des Einbaus von moderner Stellwerktechnik, von einem Zeitpunkt schon weit vor der Berlinale über

(C)

14 Wochen hinweg eine Einschränkung im Wochenendverkehr erforderlich macht. Dies liegt daran, dass bis zur Inbetriebnahme der Fernbahnoberleitung im Nord-Süd-Tunnel eine solche Begrenzung im südlichen Bereich des Potsdamer Platzes besteht, in dem Fern- und S-Bahn in unmittelbarer Nähe liegen.

Der technische Hintergrund ist, dass in diesem Bereich die Fernbahnoberleitung Streuströme erzeugt, die auch auf den benachbarten Tunnel, das heißt, auf die benachbarten Gleise der S-Bahn, ausstrahlen und dass sie dort die bisherige Sicherheitstechnik nachhaltig und nachträglich beeinflussen. Um ein Versagen dieser Sicherheitstechnik zu vermeiden, muss die Deutsche Bahn im S-Bahnbereich eine störungsfreie Sicherheitstechnik einbauen. Dies geschieht, soweit dies möglich ist, in den verkehrsarmen Zeiten, und dann eben auch am Wochenende.

Die S-Bahn GmbH hat uns noch einmal informiert und dargestellt, dass sie bei dieser veränderten Betriebsführung im Bahnhofsbereich zweisprachige Hinweistafeln aufgestellt hat und dass es für mobilitätseingeschränkte Menschen am S-Bahnhof Friedrichstraße bzw. am U-Bahnhof Mendelssohn-Bartholdy-Park die Aufzüge gibt, etwas, das uns bekannt ist. Sie wissen, dass es immer noch um die Inbetriebnahme eines weiteren Aufzugs am Potsdamer Platz geht. Dies ist uns noch für das Jahr 2005 in Aussicht gestellt worden.

(D)

Wir sind, Frau Hämmerling, im S-Bahnvertrag auch eine Verpflichtung eingegangen, von der wir glauben, dass sie insbesondere bei Großveranstaltungen zu erfüllen ist, wenn es darum geht, einen bedarfsgerechten Einsatz von Nahverkehrsmitteln zur Verfügung zu stellen. Dies lässt sich insbesondere dann, wenn es technisch nicht möglich ist, nicht immer durchgängig und bei allen größeren Ereignissen so organisieren, dass wir vollständig zufrieden sein können.

Ich bin allerdings der Auffassung, dass zwei zweisprachige Hinweistafeln nicht ausreichend sind, um die Nutzerinnen und Nutzer der S-Bahn ausreichend zu informieren. Und dies nicht nur anlässlich eines Ereignisses wie der Berlinale, sondern immer dann, wenn es darum geht, die Kunden des öffentlichen Personennahverkehrs auf eine Störung, wenn sie unvermeidbar ist, so ausreichend hinzuweisen, dass sie sich frühzeitig, spätestens jedoch, wenn sie vor Ort sind, hinreichend auch in Fremdsprachen informieren können.

Präsident Momper: Eine Nachfrage der Frau Kollegin Frau Hämmerling – bitte sehr!

Frau Hämmerling (Grüne): Schönen Dank, Herr Präsident! – Das war schon ein Lichtblick, dass bessere Informationspolitik betrieben wird. – Meine zweite Frage ist folgende: Der S- und U-Bahnhof Potsdamer Platz ist ohne Aufzüge. Wie werden Behinderte darauf hingewiesen, dass dort ein Umsteigen von einem Bahnsteig auf den an-

Frau Hämmerling

(A) deren überhaupt nicht möglich ist? Wann bekommen wir am Potsdamer Platz endlich die behindertengerechten Aufzüge – fünfzehn Jahre nach der Wende?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Wir haben uns in Gesprächen mit der S-Bahn – nicht nur aus diesem Anlass, aber auch deshalb – danach erkundigt. Ich habe die Zusicherung, dass am Potsdamer Platz der behindertengerechte Aufzug, der noch fehlt, im Jahr 2005 in Betrieb genommen werden soll – so die Aussage der S-Bahn.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte schön!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Was werden Sie unternehmen, damit in der Metropole Berlin, die ja insbesondere auf Tourismus setzt, endlich nicht nur bei der Berlinale zweisprachige Schilder aufgestellt werden, sondern im gesamten öffentlichen Personennahverkehr ebenso wie auf Bahnhöfen und Flughäfen so etwas wie Mehrsprachigkeit durchgesetzt und zur Normalität wird, so dass ausländische Touristen informiert sind, wenn es zu Zugverspätungen, zu gestrichenen Flügen und anderem kommt?

(B) **Präsident Momper:** Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schruoffeneger! Sie wissen, dass wir durch politische Forderungen und politische Entscheidungen nicht in die konkrete Angebotsgestaltung der S-Bahn direkt eingreifen können. Ich halte es für außerordentlich diskussionswürdig, mit der S-Bahn die Erfüllung des Vertrages hinsichtlich der Qualität der Vertragserfüllung auch daraufhin noch einmal zu überprüfen, ob es notwendig ist und auch, was unter Qualität zu verstehen ist, dass wir uns auf die Internationalität der Stadt und die internationalen Besucher der Stadt ausrichten.

Das Gleiche gilt für eine mögliche Auseinandersetzung mit der BVG, die sich nach meiner Kenntnis den Vorstellungen der Mehrsprachigkeit insbesondere an den Orten der Stadt, an denen Touristen in besonderer Weise darauf angewiesen sind, dass sich unsere Verkehrsbetriebe international ausrichten, wohl schon den Argumenten geöffnet hat.

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt kommt die Mündliche Anfrage Nr. 6, die der Kollege Gaebler für Dr. Felgentreu vorliest, zum Thema

Umgang mit Sexualstraftätern nach ihrer Entlassung

(C) **Gaebler** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat:

1. Wann beabsichtigt der Senat, eine Ambulanz für die aus dem Justizvollzug und dem Maßregelvollzug entlassenen Sexualstraftäter einzurichten, die deren Weiterbehandlung gewährleistet und zugleich der Rückfallgefahr entgegenwirkt?

2. Wie kann zum Schutz der Bevölkerung sichergestellt werden, dass ehemalige Sexualstraftäter von diesem Angebot auch Gebrauch machen?

Präsident Momper: Jetzt hat die Frau Kollegin Schubert das Wort. – Bitte sehr! Wer sich vom Senat meldet, bekommt das Wort!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Der Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Sexual- und Gewaltstraftätern erschöpft sich leider nicht in jedem Fall durch das Verbüßenlassen der verhängten Freiheitsstrafe. Es ist auf Grund von wissenschaftlichen Untersuchungen festgestellt worden, dass insbesondere in den ersten beiden Jahren nach Entlassung aus dem Vollzug und aus dem Maßregelvollzug die Rückfallgefahr dieser Gewalttäter und Sexualstraftäter am höchsten ist.

(D) Die Kollegin Frau Dr. Knake-Werner und ich haben uns deshalb entschlossen, eine ambulante Nachsorgeanstalt zu errichten. Diese wird im April 2005, also in etwa acht Wochen, in Betrieb genommen werden. Das erforderliche Personal ist bereits ausgewählt worden. Wir haben landeseigene Gebäude im unmittelbaren Umfeld der Justizvollzugsanstalt Tegel dazu benutzt. Dort werden entlassene Straftäter und entlassene Personen aus dem Maßregelvollzug weiter behandelt werden.

Zu Frage 2: Bei den in der Ambulanz zu behandelnden Personen handelt es sich um Gefangene, die auf Grund von Gerichtsbeschluss aus dem Maßregelvollzug oder aus dem Justizvollzug auf Bewährung entlassen worden sind und die die gerichtliche Weisung erhalten haben, an einer Therapiemaßnahme in dieser Ambulanz teilzunehmen. Für den Fall, dass diese Weisung nicht eingehalten wird, kann das Gericht die Strafaussetzung zur Bewährung widerrufen, d. h. diese Täter würden wieder in den Maßregelvollzug oder aber in den Strafvollzug eingewiesen werden.

Bei dieser Maßnahme handelt es sich um eine, über die zwar in allen Ressorts der Justiz und der Gesundheitsverwaltung der Bundesrepublik seit Jahren geredet wird, Berlin ist jedoch das erste Land, das dies in die Tat umgesetzt hat. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir durch den Senat und das Abgeordnetenhaus die Möglichkeit bekommen haben, denn ganz ohne Finanzen war das nicht zu realisieren. Im April wird die Anstalt stehen. Ich hoffe, dass die Evaluation, die Professor Dr. Kröger von der Freien Universität durchführen wird, zu dem Ergebnis

Frau Bm Schubert

(A) kommen wird, dass sich diese Anstalt bewährt und dass wir die wenigen Plätze, die wir jetzt nur zur Verfügung haben, ausweiten können, natürlich immer unter dem Gesichtspunkt Schutz der Bevölkerung vor diesen Tätern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Kollege Gaebler! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. – Dann hat der Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Senatorin! Was wird der Senat tun, um sicherzustellen, dass Patienten des Maßregelvollzugs, die zwar noch behandlungsbedürftig, aber nicht mehr sicherungsbedürftig sind, eine erleichterte Übergangsphase zu einer ambulanten Betreuung dadurch erhalten, dass auch die normalen psychiatrischen Kliniken sich um diese Patienten kümmern und eine stationäre Betreuung ermöglichen, die keinen Sicherheitsbedarf mehr hat?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Bisher werden in dieser ambulanten Anstalt nur diejenigen aufgenommen, die nicht nur Lockerungen erhalten haben, sondern die durch Gerichtsbeschluss entlassen worden sind, die also dann, wenn wir diese ambulante Nachsorge nicht vornehmen lassen würden, auf freiem Fuß, ohne weitere Therapie, wären.

(B) Wir haben insgesamt 40 Plätze: 20 für den Maßregelvollzug und 20 für den Justizvollzug. Diese Plätze sind unbedingt erforderlich, um den eben benannten Personenkreis aufzunehmen. Die Therapiemaßnahmen, die für Lockerungsmaßnahmen vorgesehen sind, die wir bisher bereits in den Therapieanstalten innerhalb des Vollzuges und des Maßregelvollzuges haben, müssen weiter angewandt werden. Wir haben keine Kapazitäten für diejenigen frei, die in der Zeit noch unter anderer Therapie stehen, denn wir sind dringend angewiesen auf jeden einzelnen Platz in der ambulanten Nachsorge für die, die sonst auf freiem Fuß wären.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Simon. – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Simon (PDS): So erfreulich das ist – ich bin auch ganz zufrieden, dass das jetzt auf den Weg gebracht worden ist –, Frau Schubert, könnten Sie noch einiges dazu sagen, inwieweit die Behandlungsmaßnahmen für entlassene Sexualstraftäter besonderen Begrenzungen, z. B. zeitlichen Begrenzungen oder auch Budgetbegrenzungen unterliegen? Oder gibt es dort andere Regelungen, nach denen die Behandlung erfolgt? Inwieweit sind die Krankenkassen davon betroffen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Schubert – bitte sehr!

(C) **Frau Schubert**, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Frau Simon! Diejenigen, die dort der ambulanten Nachsorge unterzogen werden, kommen zu Ärzten, die eine Krankenkassenzulassung haben, d. h. die Kosten, die dabei entstehen, werden von den Kassen übernommen. Es gibt keine Begrenzungen für die Patienten, die dort untersucht werden. Wir haben ganz bewusst Ärzte und Psychotherapeuten eingestellt, die die entsprechenden Krankenkassenzulassungen haben und über die entsprechende Ausbildung verfügen, damit wir diese Schwierigkeit in den Griff bekommen.

Präsident Momper: Danke schön!

Das Wort hat nun der Abgeordnete Schmidt von der CDU-Fraktion zu seiner Mündlichen Anfrage über

Wir haben's ja?!

Schmidt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Vorhaben des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg zur beabsichtigten Aufstellung des Kunstobjekts „Videowand mit Reiterin“ in der Potsdamer Straße vor dem Hintergrund des maroden Landeshaushaltes und der Tatsache, dass dieses Projekt aus Mitteln des Quartiersmanagements in Höhe von 200 000 € bezahlt werden soll?

[Brauer (PDS): Wohl eher vor dem Hintergrund einer maroden Fassade!]

(D)

2. Was will der Senat unternehmen, damit in Zukunft keine Gelder mehr aus dem Quartiersmanagement verschleudert werden und wirklich nur in solche Projekte und Vorhaben fließen, die direkt den Bürgern und der Verbesserung ihrer Lebensqualität zugute kommen?

[Gaebler (SPD): Wer ist denn dort der zuständige Stadtrat, Herr Schmidt?]

Präsident Momper: Wer vom Senat antwortet? – Frau Junge-Reyer, die Senatorin für Stadtentwicklung! Sie ist für alles zuständig. – Bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Die Potsdamer Straße in ihrem südlichen Bereich ist auf der einen Seite verkehrlich stark belastet, und auf der anderen Seite ist ihre kulturhistorische Bedeutung auch als Standort bedeutender künstlerischer Einrichtungen und als Ort geschichtlicher Ereignisse im Alltag kaum wahrnehmbar. Die reichhaltigen Spuren und das Potential der Potsdamer Straße in ihrem südlichen Bereich muss bei Bewohnerinnen und Bewohnern, bei Anliegern, bei Gewerbetreibenden, bei den Eigentümern tatsächlich in einer Situation aufgearbeitet und aufgewertet werden, die zum Ziel hat, eine positive Identifikation mit diesem Wohnort und Stadtteil zu erreichen.

In diesem Sinne ist gemeinsam mit dem Quartiersmanagement und dem Bezirksamt ein Projekt begonnen worden, das sich als Kunstprojekt im Ergebnis in zwei

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

Bereiche teilt. Auf der einen Seite geht es bei dem Wettbewerb darum, die Akteure vor Ort, die Funktionsträger im Bezirksamt, die Anlieger und Bewohner der Potsdamer Straße in einen Realisierungswettbewerb einzubeziehen, der dann, wenn es darum geht, ihn der Öffentlichkeit zu präsentieren, allerdings in eine zweite Phase eintreten muss: Die Idee des Künstlers zu vermitteln, bei den Bewohnern und Anliegern die Akzeptanz herzustellen und dann die Mitwirkung daran zu erreichen und – das sage ich ausdrücklich – auch die Finanzierung zu erreichen, das ist die zweite Phase dieses Prozesses. Mittel des Programms „Soziale Stadt“, Herr Schmidt, stehen jedenfalls für die Realisierung dieses Projektes nicht zur Verfügung.

Zur Ihrer zweiten Frage: Basis für die Förderentscheidungen sind die Aktionsfelder des Programms „Soziale Stadt“ und selbstverständlich die Vorstellungen anderer Verwaltungsressorts, die hierbei einbezogen werden und auch einbezogen werden müssen. Die Quartiersmanagementteams organisieren dies gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Wir sind dabei, modellhaft zu erproben – mit dem Bezirksamt Mitte –, aber auch theoretisch zu erarbeiten, wie zukünftig eine intensivere Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt in solche Entscheidungsprozesse ermöglicht werden kann.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Herr Schmidt hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

(B)

Schmidt (CDU): Frau Senatorin, sind denn für die Findung dieses Kunstobjektes bereits Mittel geflossen? Wenn ja, woher wurden diese Mittel genommen? Sind sie in den in meiner Frage angeführten 200 000 € aus dem Quartiersmanagement enthalten?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Es handelt sich hierbei nicht nur um die Findung eines Projektes im Rahmen einer Kunstaktion, sondern es handelt sich um einen dreijährigen Prozess in der südlichen Potsdamer Straße. In diesem Prozess sind, wie ich es Ihnen dargestellt habe, die Anlieger, die Bewohner, die Mieterinnen und Mieter, die Eigentümer der Ladengeschäfte, die Gewerbetreibenden in der Stadt, die Künstlerinnen und Künstler einbezogen gewesen. Sie habe Potentiale definiert, sie sind von einem Gutachten unterstützt worden, und sie sind unterstützt worden in der Klärung der Frage: Welche Mittel und Möglichkeiten können oder sollen im öffentlichen Raum zu Verfügung gestellt werden? Welche Notwendigkeiten zur Reparatur der Stadtgestalt halten wir für erforderlich für eine solche Aufwertung in der Potsdamer Straße? – Die Mittel, die dafür zur Verfügung gestellt werden, liegen unter einem Drittel des von Ihnen genannten Ansatzes.

Präsident Momper: Weitere Nachfragen haben wir nicht. – Dann hat Frau Matuschek das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

(C)

S-Bahnstrecke nach Teltow

Frau Matuschek (PDS): Ich frage den Senat:

1. Welche verkehrlichen Wirkungen gehen aus Sicht des Senats von der Inbetriebnahme der neuen S-Bahnstrecke nach Teltow aus?

2. Wie bewertet der Senat die Entwicklung der Fahrgastzahlen im S-Bahnbereich entsprechend der Zielstellungen laut StEP Verkehr?

[Niedergesäß (CDU): Positiv!]

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ein bisschen mögen wir es bedauern, dass wir heute bei der Eröffnung der S-Bahnstrecke nach Teltow nicht dabei sein konnten. Wir haben uns nicht direkt beschwert – wir beide –, aber ich glaube, es wäre schön gewesen, aus diesem Anlass noch einmal persönlich zu erleben und zu erfahren, was es bedeutet, wenn eine solche Verbindung wiederhergestellt ist.

[Ritzmann (FDP): Heute Abend nach der Sitzung noch einmal hingehen!]

(D)

Sie verbindet die Gemeinde Teltow mit der Berliner Innenstadt außerordentlich direkt und vor allem umsteigefrei. Es handelt sich um die Wiederherstellung der früheren Schienenverbindung, die tatsächlich eine erhebliche Lücke schließt und dem wachsenden Stadt-Umland-Verkehr – den Begriff „Umland“ spreche ich wegen der Rücksichtnahme auf die Brandenburger zögerlich aus – bzw. dem gesamten Metropolenraum dient. Wir haben hiermit eine Alternative für die Autofahrerinnen und Autofahrer, die künftig sicherlich sehr genutzt wird.

Wenn man die Strecke von Teltow bis zum Potsdamer Platz betrachtet, kann man eine Halbierung der Reisezeit unterstellen. Ich gehe davon aus, dass allein für den Streckenabschnitt zwischen Lichterfelde-Süd und Teltow-Stadt ein Fahrgastaufkommen von über 8 000 Fahrgästen pro Tag erwartet werden kann. Das wäre für einen solchen Abschnitt gleich zu Anfang eine herausragende und sehr gute Nutzerzahl.

Die wachsenden Fahrgastzahlen entsprechen der Zielsetzung des StEP Verkehr. Sie sind das Ergebnis der Wiederherstellungen im S-Bahnnetz einschließlich der von Ihnen zitierten Strecke. Aber sie sind auch dem geschuldet, dass sich die S-Bahn, wenn es z. B. darum geht, den Fahrradmitnahmeverkehr wieder einzuführen, durchaus modern und kundenorientiert aufgestellt hat. Wir konnten also einen wichtigen und wesentlichen Baustein des StEP Verkehr heute lückenschließend gestalten.

(A) **Präsident Momper:** Frau Matuschek hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Matuschek (PDS): Ich möchte noch einmal nachfragen und auf den Unterschied des individuellen motorisierten Verkehrs auf der Relation Teltow–Potsdamer Platz gegenüber dem attraktiven Angebot, das die neue S-Bahnverbindung mit einer 25-minütigen Reisezeit bringt, zu sprechen kommen. Das sollte in den Kontext: „Förderung des ÖPNV gegenüber dem motorisierten Individualverkehr“ gestellt werden.

Präsident Momper: Das ist nur sehr indirekt eine Frage, aber wir lassen es einmal durchgehen. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Auch indirekte Fragen können einen wesentlichen Punkt treffen. Beim individuellen Personennahverkehr bzw. Autoverkehr geht es nicht nur um Zeit, sondern er kann auch eine Belastung darstellen, wenn er sich von der Innenstadt heraus nach Teltow und umgekehrt bewegt. Das wollen wir künftig vermeiden. Wenn wir mit der S-Bahn eine Alternative haben, die einerseits zeitsparend ist und andererseits die Umwelt und die Gesundheit der Berlinerinnen und Berliner weniger belastet, dann

[Niedergesäß (CDU): Dann müsst ihr die U 5 bauen!]

(B) – Herr Niedergesäß kann das nur gewesen sein. – haben wir es letztlich mit einer Gewinnsituation für die Berlinerinnen und Berliner, die Brandenburgerinnen und Brandenburger und den öffentlichen Personennahverkehr zu tun.

Präsident Momper: Jetzt ist Frau Martins von den Grünen dran mit einer Frage zu

Insolvenz der Walter Bau – Konsequenzen für die Betreibergesellschaft Olympiastadion GmbH

Frau Martins (Grüne): Ich frage Herrn Böger:

1. Wird der Senat sein Vorkaufsrecht für die Anteile der Walter Bau GmbH nutzen, um neue Perspektiven für die Betreibergesellschaft angesichts der Defizite von 2 Millionen € zu entwickeln?

2. Welcher konzeptionelle Grundgedanke wird verfolgt, um weitere finanzielle Risiken beim Land Berlin zu minimieren?

Präsident Momper: Der Senator für Finanzen beantwortet das. – Bitte schön, Herr Senator!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst das Umfeld dieses Themas beschreiben, weil sonst die Antwort wenig verständlich wäre, so wie auch schon die Frage wenig verständlich war. – Das Umfeld ist wie folgt: Durch die Insolvenz hat das Land die Möglichkeit, letztlich wieder in den Besitz des Stadions zu kommen. Dieses ist gegen-

wärtig bei einer Besitzgesellschaft der Walter Bau AG. Das ist die angenehme Nachricht. Die unangenehme ist, es kommt auch in den Besitz des Darlehens von 46 Millionen €, das damit verbunden ist. Die in der Frage erwähnte Betriebs-GmbH, die von den Partnern Walter Bau, Hertha BSC und dem Land Berlin gehalten wird, hatte das Ziel und die Aufgabe, über ihre Pachteinnahmen Zins und Tilgung für dieses Darlehen zu erwirtschaften. Daran ändert sich auch nichts, wenn sich jetzt der Besitz ändert. Auch an dem eigentlichen Thema, nämlich ob die Pachteinnahmen ausreichen werden, um Zins und Tilgung darzustellen, ändert sich durch die Insolvenz selbst nichts. Wenn es also möglich ist – was einige immer noch hoffen –, dass von Hertha, aber auch durch andere Pachtmöglichkeiten genügend Einnahmen kommen, dann könnte man mit dieser Form der Verwaltung des Stadions weitermachen. Es gibt ernst zu nehmende Stimmen, die dieses aber in Zweifel ziehen. Dieses Thema wäre allerdings auch dann auf den Tisch gekommen, wenn es nicht zu einer Insolvenz gekommen wäre. Wie man mit diesem Thema umgeht, ist jetzt zu entscheiden. Dabei ist wichtig, dass wir dadurch, dass Walter Bau insolvent ist, auch die Anteile der Walter Bau zugunsten der anderen beiden Anteilseigner Land Berlin und Hertha BSC einziehen können. Dies wird sicherlich zunächst geschehen und würde bedeuten, dass Hertha BSC an der Gesellschaft 60 % Anteil hätte und das Land Berlin 40 %. Hertha BSC wie auch die Walter Bau AG haben ihre Pflichten, gewisse Zahlungen für die Anlaufkosten dieser Gesellschaft zu leisten, bisher noch nicht in vollem Umfang erfüllt. Da die Bankbürgschaft von Walter Bau nicht mehr rechtzeitig vor der Insolvenz ausgereicht werden konnte, ist anzunehmen, dass von dieser Seite Geld nicht mehr kommen wird. Von Hertha BSC steht allerdings noch eine Einlage von 2 Mio € aus. Man wird jetzt gemeinsam mit Hertha untersuchen müssen, wie man weiter vorgeht. Für das Land ist wichtig, alle Möglichkeiten, Pachteinnahmen zu erzielen, sowohl über Hertha wie auch durch andere Nutzer, voll auszuschöpfen. Für Hertha ist wichtig, das Stadion zu angemessenen Bedingungen benutzen zu können.

Wir werden auf dieser Basis alsbald mit Hertha Gespräche aufnehmen. Ich gehe davon aus, dass wir dabei auch zu einer einvernehmlichen Lösung kommen werden. Wie die Umriss dieser Lösung aussehen könnten, ist gegenwärtig noch offen. Aber es gibt dazu Ideen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das war jetzt klar und deutlich?]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Keine Nachfrage von Frau Martins. – Dann ist Frau Ströver mit einer Nachfrage dran!

Frau Ströver (Grüne): Haben wir dann noch eine?

Präsident Momper: Hier wird nicht getauscht und nicht gehandelt. Entweder stellen die Abgeordneten Fragen oder lassen es sein.

[Beifall bei der CDU und der PDS]

(A)

Frau Ströver (Grüne): Na, na! Es war nur wegen des Themas – –

Präsident Momper: Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Frau Ströver (Grüne): Ja, ja, Herr Präsident! – Herr Senator! Wie wird der Senat auch unter diesen extrem harten neuen Bedingungen rund um das Olympiastadion sicherstellen, dass die lange vorbereitete historische Kommentierung des Areals, auch zu den Olympischen Spielen 1936, realisiert wird und die Künstler, Wissenschaftler und Handwerker verspätet ihr Honorar erhalten und dass das Projekt spätestens zur WM im nächsten Jahr realisiert ist?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, Sie haben das Wort!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe eben gehört, Frau Abgeordnete, dass die Bausenatorin dieses Thema bearbeitet, und zwar mit dem Ziel eines positiven Ausgangs.

[Beifall bei der SPD – Heiterkeit rechts]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr von Lüdeke hat das Wort für eine Nachfrage!

(B)

von Lüdeke (FDP): Sie haben uns gerade erklärt, dass Berlin über die Insolvenz der Besitzgesellschaft in der Lage ist, von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen. Sie haben das in Verbindung gesetzt mit 45 Milliarden € Darlehen, –

Präsident Momper: Millionen!

von Lüdeke (FDP): – die zu 100 % durch das Land verbürgt sind – Millionen, Entschuldigung! Jetzt sagen Sie uns doch mal konkret: Was ist denn bitte schön der Besitz, der aus dem Stadion besteht, wert?

Präsident Momper: Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich will das, was wir jetzt an Konstruktionen haben, nicht weiter bewerten. Ich hätte das so nie gemacht – das sage ich mal dazu,

[Beifall bei den Grünen, der PDS und der FDP]

schon weil ich, wenn ich mich auf die Fragestunde vorbereite, mir immer erst wieder anschauen muss, wie eigentlich alles zusammenhängt, weil ich das in 24 Stunden auch immer wieder vergesse. Aber ich habe es jetzt noch ganz gut im Gedächtnis. Es ist so, dass wir durch die Insolvenz letztlich das Recht haben, die Liegenschaft wieder einzufordern. Allerdings hängt an der Besitzgesellschaft auch das Darlehen. Die Besitzgesellschaft selbst kann nicht mehr zahlen. Damit zieht die Bürgschaft des Landes. Das bedeutet, dass sich unsere Landesschuld um diesen Betrag, 45 Millionen € – sind es zum Glück, nicht Milliarden; ich komme auch bisweilen durcheinander –, erhöhen wird. Das heißt, dass unsere Zinsausgaben dann pro Jahr dadurch um etwa 200 000 € steigen werden;

(C)

nein, Moment, 2 Millionen €. Das ist das Ergebnis dieser Aktion. Es wird nun drauf ankommen, dass wir dauerhaft Einnahmen haben, die uns dann befähigen, Zins und Tilgung zu bedienen. Da setzen wir Überlegungen an, wie wir die Betriebsgesellschaft weiter gestalten.

[von Lüdeke (FDP): Das ist nicht meine Frage gewesen!
Der Wert des Stadions!]

Präsident Momper: Herr Senator! Sind Sie fertig, oder wollen Sie noch fortfahren?

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich hatte gemeint, alles bereits gesagt zu haben. Den Wert des Stadions kann man unterschiedlich ansetzen. Entweder setzt man ihn mit dem Bauwert an, dann liegt er bei etwa 1 Milliarde €, oder mit seinem Barwert, dann liegt er bei minus 300 Millionen €. Also können Sie jetzt unterschiedliche Werte aussuchen.

[Heiterkeit]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Wir sind am Ende der Fragestunde angekommen. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 2 mit einer Beantwortungsfrist von bis zu 3 Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

(D)

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Frau Grosse von der Fraktion der SPD hat das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte schön, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Danke, Herr Präsident! – Ich frage Frau Senatorin Knake-Werner: Wie hoch schätzen Sie in Berlin die Zahl der Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger ein, die auf Grund ihrer persönlichen Verhältnisse nicht in den Alg-II-Bezug gehören? In welchem Zeitraum werden die Betroffenen wieder in den Leistungsbezug der Sozialhilfe zurückgeführt?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Grosse! Die genauen Zahlen, wie viele Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosengeld II nicht in diesen Bereich gehören, kann Ihnen derzeit niemand nennen – weder ich noch die Krankenkassen. Im Moment wird heftig darüber spekuliert. Ich weiß nicht, ob die Annahmen, die jetzt geäußert wurden, gerechtfertigt sind. Ich halte die derzeitige Diskussion für fragwürdig. Die Kassen sind im Moment dabei, den Leistungsbezug zu überprüfen. Auch die Jobcenter werden Prüfungen vornehmen, denn alle Anträge wurden nur bis zu einen Zeitraum von sechs Monaten bewil-

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(A) ligt, und zwar weil es erforderlich ist, die Daten insgesamt noch einmal zu überprüfen.

Ich weise die Behauptung zurück, Betroffene seien wissentlich in das Arbeitslosengeld II geschoben worden, obwohl sie nicht erwerbstätig im Sinne des Gesetzes sind.

[Beifall bei der PDS]

Es kann solche Einzelfälle gegeben haben. Darüber besteht kein Zweifel.

Ich erinnere noch einmal daran, unter welchen Bedingungen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ämtern gearbeitet haben: Sie haben innerhalb von sechs Monaten nicht nur eine große Verwaltungsreform absolviert, sondern sie haben bis zu 300 000 Menschen garantieren müssen, dass sie ihre Leistungen rechtzeitig zum 1. Januar bekommen.

Woher kommen Fälle wie die, die jetzt genannt werden? – Die Betroffenen haben ca. im Oktober ihre Anträge gestellt. Dann kann es passieren, dass jemand im Januar stationär behandlungsbedürftig wird. So etwas geschieht im Leben von Menschen. Innerhalb von drei Monaten kann sich eine Situation völlig verändern. Jemand, der im Oktober seinen Antrag gestellt hat, kann im Januar einen Autounfall erleiden und ins Koma fallen. Damit ist er einer der genannten Fälle. Da wird nichts wissentlich verschoben, sondern die Lebensbedingungen von Menschen haben sich verändert. Das muss zur Kenntnis genommen werden.

(B) Beispielsweise wird gesagt: Da werden uns doch tatsächlich HIV-Infizierte, Amputierte und Suchtkranke genannt. – Wo kommen wir denn hin, wenn wir die Leute in dieser Form denunzieren und stigmatisieren, anstatt ihnen Hilfsangebote zu machen, wie es das Reformprojekt vorgesehen hat?

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Damit, dass auch solchen Menschen Chancen angeboten werden, wollte sich Hartz IV im Bewusstsein der Bevölkerung verankern. Ich bin über diese Debatte und diese Art der Schuldzuweisung ziemlich betroffen. Ich halte diese Debatte für völlig unangemessen. Sie schädigt das ganze Reformvorhaben.

Präsident Momper: Danke, Frau Senatorin! – Bitte Frau Grosse, Sie haben eine weitere Nachfrage und das Wort!

Frau Grosse (SPD): Frau Senatorin, habe ich Sie richtig verstanden, dass Betroffene, die nicht in den Alg-II-Bezug hineingehören, erst nach sechs Monaten wieder in die Sozialhilfe zurückgeführt werden?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

(C) **Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Grosse, da haben Sie mich missverstanden. Die Zeitabläufe sind bewusst unterschiedlich gemacht worden, damit die Überprüfungen sukzessive erfolgen können. Es gibt Fristen von 2, 3 oder auch 6 Monaten. Ich wollte deutlich machen, dass alle Anträge, und zwar von den Jobcentern, überprüft werden.

Fälle wie die, die jetzt in den Zeitungen oder der Abendschau auftreten, werden sofort überprüft. Das ist selbstverständlich. Ich erinnere noch einmal an das Gesetz: Darin steht, dass derjenige erwerbsfähig ist, der nicht absehbar weniger als drei Stunden täglich über ein halbes Jahr erwerbsfähig ist. Diese Definition lässt viele Interpretationen zu. Deswegen muss man aufpassen, welche Fälle man beispielhaft nennt. Ich halte es für unbedingt erforderlich, solche Fälle zu überprüfen. Die Krankenkassen haben ein Interesse daran, dies zu tun. Sie decken das momentan auf. Das liegt daran, dass die Krankenkassen wissen, dass dieser Umstand das Solidarsystem belasten kann. Vorher hat die Kommune als Sozialhilfeträger diese Kosten übernommen. Insofern haben die Kassen ein eindeutiges Interesse.

Präsident Momper: Es geht weiter mit dem Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU mit einer weiteren spontanen Frage. – Bitte, Sie haben das Wort!

(D) **Steuer (CDU):** Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Senator Böger: Welche neuen Erkenntnisse haben Sie durch den Brief Ihres Kollegen Sarrazin an Sie erhalten, in dem von einer angeblichen Mehrausstattung Berlins mit 4 000 Lehrkräften die Rede ist?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Wir hatten immer einen offenen Umgang miteinander. Die neue Erkenntnis ist demnach, dass ich von einem Brief eines Kollegen aus der Zeitung erfahre, bevor er mir selbst vorliegt. Dieser Stil war mir neu.

Der Sachverhalt selbst ist folgender: Das, was in dem Brief steht, ist nicht neu. Vielmehr hat der Kollege darauf orientiert, dass ich gesetzliche Ausgaben tätige. Das ist richtig. Und er hat darauf hingewiesen, dass diese gesetzlichen Ausgaben in Berlin höher sind als in anderen Bundesländern. Das ist auch richtig. Im Übrigen ist eine Kommentierung entstanden, die kompletter Unfug ist. – Ein Kommentator hat immer die Möglichkeit zu schreiben, was er denkt. – Es wurde der Eindruck erweckt, wir wüssten nicht, wo unsere Lehrer sind. Tatsächlich weiß ich das aber sehr genau, wenn auch nicht zu jeder Sekunde. – So viel dazu.

Insgesamt ist das ein bisschen ärgerlich, weil man so etwas besser zusammen macht und sich über die Zahlen orientiert. Fakt ist – das wird manchmal vergessen –, dass

Sen Böger

(A)

wir in Berlin bezüglich der Integration – inklusive zusätzlicher Stellen bei einem hohen Anteil von Kindern nicht-deutscher Herkunft – eine Menge tun. Das muss manchmal betont werden.

Präsident Momper: Bitte, Herr Steuer, Sie haben eine Nachfrage!

Steuer (CDU): Ich hatte die Gelegenheit, Ihrer Pressekonferenz in Neukölln beizuwohnen, auf der Sie mehrere Hundert zusätzliche Lehrkräfte für Schulen in Brennpunktbereichen ankündigten. Sehen Sie Ihre Chancen hierfür im Senat durch den Briefwechsel mit dem Finanzsenator eher gestärkt oder eher geschwächt?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, ich habe Sie zwar bei dieser Pressekonferenz gesehen, aber ich wusste nicht, welches Organ Sie vertreten – wahrscheinlich die „Berliner Rundschau“.

[Allgemeine Heiterkeit]

Aber als Pressvertreter hätten Sie wahrscheinlich bezüglich der hundert Stellen besser zugehört. Dort habe ich mit zwei zuständigen Stadträtinnen über den Riss gesprochen – und das ist ein ernstes Thema –, der durch die Stadt geht in den Kreisen, in denen viele Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache gemessen am 4. Schuljahr erhebliche sprachliche Defizite und Mängel haben. Ich habe darauf hingewiesen, dass wir dort deutlich mehr tun müssen, und zwar auf vielfältigen Feldern, u. a. auch, indem wir die Bedingungen für die 1. Klassen weiter verbessern. Das habe ich schon angeordnet. Das kann ich auch finanzieren.

(B)

Im Übrigen kenne ich die Person, von der Sie eben gesprochen haben, schon lange Zeit sehr gut und weiß, dass sie manchmal dazu neigt, impulsive Äußerungen abzugeben. Ich meine den Finanzsenator.

[Heiterkeit bei der SPD, der CDU und den Grünen]

Das weiß ich, dass er dazu neigt, aber am Ende ist er doch ein sehr sachkundiger und kompetenter Partner in den Chefgesprächen.

[Heiterkeit bei der SPD, der CDU, den Grünen und der FDP]

Darauf freue ich mich. Allerdings wollen wir diese Chefgespräche nicht live im Rundfunk übertragen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit Frau Breitenbach von der Fraktion der PDS. – Bitte schön!

Frau Breitenbach (PDS): Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin Knake-Werner. – Frau Knake-Werner! Sie hatten eben schon deutlich gemacht, dass die Behauptung von Bundesminister Clement für Berlin nicht zutrifft, dass viele Sozialhilfeberechtigte für

erwerbsfähig erklärt worden seien, obwohl sie nicht erwerbsfähig sind.

(C)

[Reppert (CDU): Wo bleibt denn die Frage?]

Wie erklärt sich dann die Differenz – „wie“ ist immer der Beginn einer Frage – zwischen der Prognose der Bundesregierung, was die Arbeitslosengeld-II-Berechtigten angeht – das waren 270 000 –, und der jetzt im Januar festgestellten Zahl von 310 000?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Zu Berlin hat sich Herr Clement nicht geäußert. Es ist wichtig, das zunächst zu benennen.

[Zurufe von der PDS]

Sie sprechen ein Problem an, das zwar auch in Berlin aufgezeigt wird, das offensichtlich bundesweit existiert und das auch bundesweit zu Kontroversen führt. Nicht umsonst gehen der Deutsche Städtetag und der Städte- und Gemeindebund gegenwärtig gegen diese Unterstellung auf die Barrikaden, weil es zu einem tiefen Konflikt in der Frage der hohen Kosten gekommen ist.

Ich will etwas zu dieser Differenz sagen. Sie lässt sich relativ leicht erklären. Was heute in Berlin eingetreten ist, das etwa 310 000 Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Bezieher gemeldet sind, das entspricht unserer Prognose. Diese Prognose – das kann der Finanzsenator bestätigen – haben wir der Bundesregierung schon Anfang 2004 gemeldet. Die Bundesregierung hat diese Prognose nicht akzeptiert, sondern auf 270 000 heruntergerechnet. Das macht das Dilemma deutlich. Ähnlich ist es mit den Steigerungen bei den Sozialhilfeempfängern. Wir haben durchschnittlich im Jahr 3 % Steigerungen bei den Sozialhilfefällen. Auch diese Prognose haben wir der Bundesregierung mitgeteilt. Die Bundesregierung ist von 1 % ausgegangen. Daraus resultiert eine Differenz zwischen 30 000 und 40 000. Als dritten Grund nenne ich: Es ist auch die Annahme, dass sehr viel mehr Menschen aus dem Arbeitslosengeldbezug auf Grund der Anrechnung von Partnereinkommen herausfallen, eine Fehleinschätzung der Armutssituation in unserer Stadt und auch in vielen anderen Regionen gewesen. Es ist eben so, dass trotz Partnereinkommen sehr viele Betroffene in Berlin, aber auch in anderen Kommunen Leistungen aus dem Arbeitslosengeld II bekommen müssen. So erklärt sich die Höhe der Zahlen im Alg-II-Bereich und die über dem Ansatz liegenden Kosten.

(D)

Präsident Momper: Nun hat Frau Paus von den Grünen das Wort.

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – In Ermangelung des Wirtschaftssenators und in der begründeten Hoffnung, dass sich der Finanzsenator auch im Wirtschaftsetat sehr gut auskennt, frage ich den Finanzse-

Frau Paus

(A) nator: Herr Sarrazin! Können Sie mir Auskunft geben, ob die Zahlung des Wirtschaftssenators von 14,6 Millionen € an die Messegesellschaft Berlin im Dezember 2003 ausschließlich Landesmittel oder auch Bundesmittel aus dem Topf der GA Wirtschaftsförderung beinhaltete?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Das war damals Haushaltsführung während der Notlage. Es war eine vorläufige Haushaltsführung. In diesem Rahmen entscheiden die einzelnen Ressorts über notwendige Ausgaben nach Artikel 89 selbständig und können dies auch. Die Notwendigkeit dieser Ausgabe wird allerdings von mir auch nicht bestritten, obwohl ich damals nicht beteiligt war. Die Entscheidung des Senats – nach meiner Erinnerung Anfang 2000 gefallen – über den Ausbau des Messegeländes, des Südeingangs, war eine damals getroffene politische Entscheidung, auf deren Basis die Messe dann Rechtsverpflichtungen einging. Die vom Senat damals ins Auge gefasste Finanzierung durch Verkäufe von Liegenschaften hat sich am Berliner Markt so nicht umsetzen lassen, so dass man am Ende in die Lage kam, dass die Messe im Vertrauen auf das Wort des Senats Ausgaben getätigt hatte, über deren Vernunft man streiten kann, aber es war eine politische Entscheidung, dies so zu tun. Damit entstand eine Rechtspflicht, dafür auch Deckung zu verschaffen. Ob man diese Rechtspflicht im Jahr 2003 umsetzte, wie es am Ende geschah, oder im Jahr 2004, dies ist eine andere Frage. Dass es eine Verpflichtung war, ist unbestritten. Es gab im Etat des Einzelplans 13 am Ende des Jahres 2003 investive Ausgabereste, von denen ich jetzt im Augenblick nicht genau sagen kann, ob sie sich im Bereich der Mittel der GA oder der EFRE-Mittel befanden. Ich habe mich darauf nicht vorbereiten können. Unabhängig von dem Thema der vorläufigen Haushaltsführung war diese Ausgabe aus der Logik der Mittel heraus zulässig. Im Übrigen leiden wir im Unterschied zu anderen Ländern darunter, dass unsere Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe niemals abfließen. Während andere Länder, weil sie einen höheren Ansiedlungsdruck haben, immer wieder Engpässe haben, ist es bei uns so, dass diese Mittel von den gewerblichen Unternehmen regelmäßig nicht im vollen Umfang abgerufen werden, so dass wir fast jedes Jahr sehen, wie wir – damit Mittel nicht verfallen – sie in Aufgaben der öffentlichen Infrastruktur umleiten können. Das ist etwas, was sich bei uns regelmäßig wiederholt.

Präsident Momper: Frau Paus hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Sarrazin! Nun hat der WPD festgestellt, dass die Ausgabe rechtswidrig vonstatten gegangen ist. Ich kann Ihnen versichern, es waren GA-Mittel, die da geflossen sind. Teilen Sie meine Auffassung, dass durch dieses rechtswidrige Verhalten des Wirtschaftssenators – wenn in diesen 14,6 Millionen € auch Bundesmittel und nicht

(C) nur Landesmittel enthalten gewesen sind – sehr wohl ein Vermögensschaden beim Bund entstanden ist?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich halte das von Ihnen erwähnte Gutachten, welches ich ebenfalls gelesen habe, für – um mich zurückhaltend auszudrücken – in keiner Weise tragfähig. Die Beurteilung meiner Haushaltsabteilung, der ich diese Frage schon vor dem Gutachten vorgelegt habe, geht in die andere Richtung.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt erhält Frau Abgeordnete Senftleben das Wort zu einer Frage.

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Frau Senatorin Knake-Werner. – Sehr geehrte Frau Senatorin! Ist die seit dem 1. Februar vom Senat neu eingerichtete Senatsleitstelle gegen Diskriminierung nicht nur für interreligiöse Konflikte, sondern auch als eine Interventions- und Beratungsstelle für Konflikte innerhalb der ethnischen Gruppen und Angehörigen religiöser Gemeinschaften gedacht? Können sich also auch muslimische Frauen, die auf Grund ihres Lebensstils von Angehörigen ihrer Religionsgemeinschaften diskriminiert werden, an diese Senatsleitstelle wenden, und wird diese Leitstelle dann zum Beispiel mit Konfliktmediation intervenieren?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Senftleben! Natürlich steht diese Antidiskriminierungsstelle auch diesen Frauen offen. Wir haben auch bei der öffentlichen Vorstellung der Antidiskriminierungsstelle deutlich gemacht, dass die Frauen sich dort hinwenden können. Die einzelnen Methoden, die dann dort angewendet werden, und das Arbeitskonzept werden im Moment in der Leitstelle entwickelt. Sie wissen, dass wir die Leitstelle nach dem Parlamentsbeschluss umgehend eingerichtet haben. Dort wird jetzt an den einzelnen Maßnahmen gearbeitet. Ich gehe davon aus, dass sie Ihnen in absehbarer Zeit vorgestellt werden können.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben? – Bitte!

Frau Senftleben (FDP): Frau Senatorin! Welche Maßnahmen planen Sie, um der Zielgruppe mitzuteilen, dass die Senatsstelle auch Anlaufstelle für sie ist?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

(A)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Zunächst haben wir das relativ breit öffentlich gemacht; in den Medien wurde nach der Senatspressekonferenz viel darüber berichtet. Der Integrationsbeauftragte plant ein Informationsblatt zu dieser Leitstelle. Es besteht die Möglichkeit, darin sehr viel konkreter mitzuteilen, wer mit welchem Anliegen sich an die Leitstelle wenden und dort Informationen, aber auch Hilfe bekommen kann.

Auch über die Institutionen gibt es Informationen. Zum Beispiel hat der Landesbeirat für Migration und Integration eine ganz wichtige Informationsfunktion in diesem Zusammenhang. Dort sitzt ein Großteil der Migrantenorganisationen mit am Tisch, und auch der Migrationsbeirat, in dem 50 Migrantenorganisationen vereinigt sind, hat hier eine wichtige Aufgabe. Wir werden dafür sorgen, dass die Informationen dort anlanden, aber auch von dort aus weiter verbreitet werden.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem freien Zugriff. Mit dem Ertönen des Gongzeichens können Sie sich einloggen.

[Gongzeichen]

Die erste Frage stellt die Frau Abgeordnete Dr. Schulze von der Fraktion der PDS. – Bitte schön!

(B)

Frau Dr. Schulze (PDS): Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage die Frau Senatorin Knake-Werner, welche Kenntnisse sie über den Rückgang der Arztbesuche im Land Berlin seit der Einführung der Praxisgebühr hat.

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schulze! Ein Ziel des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes war, Doppeluntersuchungen, Mehrfachuntersuchungen, unnötige Arztbesuche zu reduzieren. Das ist ein Anliegen des Gesetzes, das ich durchaus unterstütze, weil es hier Einsparressourcen gibt. Unsere Erkenntnis geht aber in eine Richtung, die Besorgnis erregend ist. Die Kassenärztliche Vereinigung hat diesen Prozess seit Beginn des Jahres 2004 begleitet und festgestellt, dass die Anzahl der Arztbesuche insbesondere in den ersten drei Quartalen des Jahres deutlich zurückgegangen ist. Das mag auch noch kein großes Problem sein. Das große Problem liegt darin, dass Arztbesuche insbesondere in den Regionen und bei den Menschen zurückgegangen sind, die wir zu den so genannten sozial Schwachen zählen. Das finde ich beängstigend. Ich mache mir Sorgen, dass diese Menschen, obwohl sie krank sind, ganz bewusst nicht zum Arzt gehen, um die Praxisgebühr zu sparen. Das kann ein Problem mit langfristigen Folgen werden, die man noch nicht absehen kann.

(C)

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Schulze! – Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Schulze (PDS): Frau Senatorin! Was wäre aus gesundheitspolitischer Sicht notwendig, um diesen Trend, der sich jetzt schon andeutet, zu korrigieren?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Nach meinem Dafürhalten gibt es zwei Möglichkeiten. Über diese Möglichkeiten habe ich in der Vergangenheit auch schon sehr häufig gesprochen. Bevor das Gesundheitsmodernisierungsgesetz in Kraft trat, gab es eine Härtefallregelung für Menschen mit sehr geringem Einkommen. Über diese Härtefallregelung wurden sie von den Kosten befreit, insbesondere von den Zuzahlungskosten bei Medikamenten. Diese Kosten sind auch ein großes Problem für sehr viele Menschen mit geringem Einkommen, auch für ganz spezifisch erkrankte, die rezeptfreie Medikamente benötigen. Zum Beispiel benötigen Aidskranke zur Abmilderung der Folgen ihrer Therapie häufig rezeptfreie Medikamente, die sie selbst bezahlen müssen, die sie sich aber nicht leisten können. Ich halte die Wiedereinführung einer Härtefallregelung auch deshalb für notwendig.

Es gibt aber noch eine zweite Möglichkeit, und auf diesem Weg befindet sich Ulla Schmidt. Sie wollte ohnehin eine andere Regelung. Die momentane Regelung haben wir der CDU zu verdanken, das muss man an dieser Stelle auch einmal deutlich sagen.

[Dr. Lindner (FDP): Sehr deutlich sagen!]

Diese zweite Möglichkeit wäre, den Hausarzt als Lotsen im Gesundheitssystem zu verstehen und den Hausarztbesuch von Praxisgebühr freizustellen. Unter dieser Voraussetzung könnten viele ohne Praxisgebühr zum Arzt gehen und sich behandeln lassen; das können die Hausärzte zum großen Teil. – Das wäre auch ein Schritt in die richtige Richtung.

Präsident Momper: Jetzt ist Frau Kollegin Ströver mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Meine Frage wendet sich an den Kultursenator. – Herr Senator Flierl! Warum haben Sie die Vorarbeit der von Ihnen selbst einberufenen Fachkommission zum Weiterbetrieb des Kinos Babylon ignoriert und nun selbst beschlossen, als Verwaltung weitere mögliche Betreiber zu suchen, allerdings unter ausdrücklichem Ausschluss der bisherigen Babylon-Betreiber?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl! – Bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das Interessenbekundungsverfahren ist in einem ersten Verfahren zu keinem Ergebnis gekommen, weil die Jury keine eindeutige Empfehlung gegeben hat. Sie hat zwei

(D)

Sen Dr. Flierl

(A)

Bewerber im Verfahren belassen, hat sich nicht entscheiden können, hat Abwägungen vorgenommen und keine überzeugenden Gründe dafür dargelegt, dass eine wirtschaftliche Betreibung eines auch von mir gewünschten cineastisch anspruchsvollen Programms unter den gegebenen Bedingungen möglich ist. Das war der Grund zu sagen, dass es unter den Bedingungen, die haushaltswirtschaftlich gegeben sind, nicht möglich ist, mit dem Bewerber weiter zusammenzuarbeiten, allein deswegen auch, weil für die von uns mit dem Betreiber verabredete vorläufige Betreibung der letzten zwei Monate weitere, über die Haushaltsetats hinaus gegebene Zuschüsse notwendig waren. Das heißt, sowohl im Juryverfahren als auch im empirischen Beweis hat der Betreiber mehrfach bewiesen, dass er mit den Haushaltsetats nicht zurechtkommt. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als einen Betreiber im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel zu finden. Es ist vorgesehen, in einem zweistufigen Verfahren mit externen Sachverständigen – gegeben durch Medienboard und Senatskanzlei – eine Entscheidung herbeizuführen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! – Frau Ströver hat eine Nachfrage und erhält das Wort!

Frau Ströver (Grüne): Stimmen Pressemeldungen, dass die bisherigen Betreiber eine der beiden vorgeschlagenen möglichen Fortnutzer aus der Sicht der Fachkommission sein sollten? Welche Kosten werden verursacht, wenn Sie für eine Übergangssituation einen Zwischennutzer dazu holen? Ergibt das nicht eine ziemlich merkwürdige Gesamtrechnung, die dem Land Berlin möglicherweise eher noch finanziellen Mehrbedarf abverlangt?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Abgeordnete! Es ist umgekehrt! Durch meine Entscheidung, das Interessenbekundungsverfahren einzuleiten, wird Schaden vom Land Berlin abgewendet, weil der jetzige Betreiber nicht nur Mietschulden, sondern auch Betriebskostenschulden hat, die nicht nur zu einem Problem für den Nutzer, sondern auch zu einem zurechnungsrechtlichen Problem für das Land Berlin werden. Wir haben uns – unter Abwägung der Interessen Berlins – bei der Frage der Durchführung der Berlinale dazu entschieden, den jetzigen Betreiber zu bitten, weitere zwei Monate – mit erhöhten Kosten, die wir wiederum zusätzlich zu tragen haben – diese Übergangszeit vorzunehmen. Ich bin gewillt, das Verfahren zügig abzuschließen, so dass es möglich ist, einen schnellen Anschlussbetreiber zu finden. Ich sehe keine Möglichkeit, dem Betreiber mittels weiterer Haushaltsmittel entgegenzukommen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! – Die Spontane Fragestunde hat durch Zeitablauf ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Jobmaschine Flughafen in akuter Gefahr – was tut der Regierende Bürgermeister in Zeiten von Rekordarbeitslosigkeit und Hartz IV dagegen?

Antrag der CDU

in Verbindung mit

Ifd. Nr. 12:

Große Anfrage

Wer trägt die Verantwortung für das Chaos in der Flughafenplanung?

Große Anfrage der CDU Drs 15/3669

Ifd. Nr. 13:

Beschlussempfehlung

Flughafen Tempelhof für immer stilllegen – ohne Hintertür zur Wiederaufnahme des Flugbetriebes

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3554
Antrag der Grünen Drs 15/3300

Ifd. Nr. 38:

Antrag

BBI endlich in geordnete Bahnen lenken!

Antrag der CDU Drs 15/3668

Im Ältestenrat hat man sich auf eine Gesamtredezeit von 15 Minuten verständigt, die auf maximal zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Von der Fraktion der CDU liegt mir die Wortmeldung des Kollegen Kaczmarek vor, der das Wort erhält. – Bitte schön, Herr Kaczmarek!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der neue Flughafen Berlin-Brandenburg International ist das wichtigste Verkehrsinfrastrukturprojekt in den neuen Ländern. Er soll eine neue Jobmaschine werden, die die Region Berlin-Brandenburg aus der wirtschaftlichen Talsohle zieht. Es kann keine Frage sein: Berlin, die Hauptstadtregion Deutschlands, braucht dringender denn je einen leistungsfähigen internationalen Flughafen.

Was wollen wir den internationalen Investoren antworten, die uns nach Direktverbindungen nach Amerika und Asien fragen? – Ulan Bator ist das interkontinentale Ziel, das wir bisher von Berlin aus anbieten können. Nichts gegen die Mongolei, aber weder in die Wachstumsregion Nr. 1 – China – noch in die USA kommen wir heute ohne Umsteigen in Frankfurt am Main. Wobei wir ja wieder hoffen und bangen dürfen: Halten die beiden amerikanischen Fluggesellschaften Wort, die endlich Direktflüge nach New York angekündigt haben, und wie lange halten sie letztlich durch? – Mit dem Bitten und

(C)

(D)

Kaczmarek

(A) Betteln um Interkontinentalverbindungen wird erst Schluss sein, wenn wir einen modernen internationalen Flughafen haben, an dem auch Umsteigeverkehr stattfindet, einen Flughafen, der nicht nur ein freundlicher Regionalflughafen mit Frankfurtanbindung ist, sondern der eigene Maßstäbe setzt und neue Verbindungen in die Region holt.

Davon allerdings ist nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Brandenburg erst einmal keine Rede mehr. Das Oberverwaltungsgericht Brandenburg erklärte eine wesentliche Planungsgrundlage für den neuen Flughafen BBI für unwirksam. Dieses Urteil ist mehr als ein Besorgnis erregender Rückschlag für das Projekt, weil bisher noch nicht absehbar ist, inwieweit diese Entscheidung auch den Planfeststellungsbeschluss über den eigentlichen Flughafenstandort Schönefeld berühren wird.

(B) Leider hat sich der Berliner Senat allzu sehr auf die Zusicherungen des Landes Brandenburg verlassen, dass die rechtlichen Voraussetzungen ohne größere Schwierigkeiten geschaffen werden können. Offensichtlich hat niemand aus dem Senat der gemeinsamen Landesplanungsabteilung ernsthaft auf die Finger geguckt. Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind offenbar gravierende handwerkliche Fehler gemacht worden, die im schlimmsten Fall ein Scheitern des Gesamtvorhabens BBI bedeuten könnten. Damit wären katastrophale Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung einer ganzen Region verbunden. Nun heißt die Strategie: Haltet den Dieb! Die Beamten in der Behörde sollen als Bauernopfer dienen, um zu verschleiern, dass der Senat und die Landesregierung tief und fest geschlafen haben. Plötzlich erkennt man, dass der Leiter der gemeinsamen Landesplanungsabteilung – übrigens ein ehemaliger Kollege von Herrn Platzeck aus der Bezirks-
hygieneinspektion des Bezirks Potsdam – überfordert sei, das zentrale Infrastrukturprojekt zu betreiben. Die Wahrheit ist, dass der Berliner Senat es bisher bei Lippenbekenntnissen hat bewenden lassen und sich leider nicht auf den neuen Flughafen, sondern ganz auf die ideologisch begründete Schließung von Tempelhof konzentriert hat.

Dass Herr Wowereit den Flughafen zur Chefsache erklärt hat, hat uns gefreut. Endlich, so dachten wir, hat er Interesse an einem ernsthaften Thema gefunden und wird es kraft seines Amtes vorantreiben. Leider falsch gedacht. Die vermeintliche Chefzuständigkeit hat an dem schleppenden und chaotischen Verlauf des Projekts nichts geändert; offensichtlich sollte nur der Imagewechsel des Herrn Wowereit vom Partylöwen zum ernsthaften Politiker dokumentiert werden – leider ohne jeden inhaltlichen Hintergrund.

Das Ansehen Berlins ist durch die schier endlose Reihe von Pleiten, Pech und Pannen im Zusammenhang mit der Flughafenplanung schwer angeschlagen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In der ganzen Republik stellt man sich mittlerweile eine Frage: Planungsrecht gilt in Sachsen ebenso wie in Berlin und in Brandenburg. Warum schaffen es die Sachsen, in

(C) kürzester Zeit einen leistungsfähigen internationalen Flughafen in Leipzig aufzubauen? Warum schafft man das in Berlin-Brandenburg nicht?

[Dr. Lindner (FDP): Ich gebe Ihnen gleich die Antwort!]

Das einzige, was hier aus dem märkischen Boden wächst, ist die Anzahl der verlorenen Prozesse. Die weit verbreitete Meinung in der ganzen Republik ist: Die können es einfach nicht.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Folgende Tatsache ist bedrohlich genug: Bei allen Prozessen und gerichtlichen Auseinandersetzungen um den Flughafen haben die Länder oder die Flughafengesellschaft bisher verloren. Ob es die Ausschreibung zur Privatisierung war – vom Gericht für ungültig erklärt. Ob es die dilettantische Beinahe-Schließung von Tempelhof war – vom Gericht – Gott sei Dank, muss man sagen – kassiert. Ob es die Frage der Start- und Landeentgelte für die Fluggesellschaften war – leider auch verloren. Ob es die beiden Verfahren um die Landesentwicklungsplanung waren – beide Verfahren verloren. Jetzt kommt der letzte und entscheidende Prozess vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, und was wird das Ergebnis dieses Mal sein? – Das Gesetz der Serie spricht leider gegen einen Erfolg.

(D) Der Senat ist gefordert, möglichst schnell festzustellen, wie die schier unglaublichen handwerklichen Fehler korrigiert werden können. Noch ist das Projekt zu retten. Die Devise „Augen zu und durch“ kann nur zu einer Katastrophe bei der Entscheidung vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig führen. Es muss insbesondere geklärt werden, ob eine erneute Aufstellung eines Landesentwicklungsplans erforderlich sein wird, oder ob lediglich Nachbesserungen in der Standortabwägung ausreichen, um den Planfeststellungsbeschluss für BBI nicht zu gefährden bzw. um ihn zu retten. Der Senat muss endlich handeln und seine eigene Verantwortung für das Gelingen dieses Flughafens wahrnehmen. Er muss die Planungen stärker als bisher kontrollieren. Dabei muss gelten: Sorgfalt geht vor Schnelligkeit. Wenn erforderlich – und ich glaube, es ist dringend erforderlich –, sollten zur Unterstützung der Brandenburger Behörden zusätzliche qualifizierte Fachkräfte und materielle Unterstützung angeboten werden. Eins ist klar: Der neue Flughafen ist kein Brandenburger Projekt, sondern die gemeinsame Aufgabe beider Länder.

Auch in der langen Zwischenzeit bis zur Inbetriebnahme von BBI muss Flugverkehr erfolgreich gestaltet werden. Flugverkehr bedeutet Verbindung für die Stadt, Arbeitsplätze für Berlinerinnen und Berliner und Standortvorteile für die Region. Die bestehenden Flughäfen sollen die Startrampe für den neuen Flughafen bilden. Ein Drehkreuz kann man nicht verordnen, sondern es muss sich entwickeln. Deshalb muss das Ziel der Berliner Flugverkehrspolitik sein, so viel Flugverkehr wie möglich nach Berlin zu holen. Dafür müssen die vorhandenen Kapazitäten vernünftig ausgelastet werden.

Kaczmarek

(A)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die heutige Situation in Tegel ist für Fluggesellschaften wie Fluggäste gleichermaßen unerträglich, während Tempelhof und Schönefeld erhebliche Kapazitäten frei haben. Diese Situation wird sich durch das Wachstum des Flugverkehrs in der Übergangszeit noch verschärfen. Schon 2008 oder 2009 werden wir an der Grenze der Leistungsfähigkeit Tegels und Schönefelds ankommen, und das ist auch erfreulich. Deshalb fordert die CDU-Fraktion: Alle heute vorhandenen Flughafenkapazitäten müssen bis zur Inbetriebnahme von BBI in Betrieb bleiben, um genug Wachstumsreserve zu haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Des Weiteren muss mit den Airlines ein langfristiger Vertrag über die Entwicklung der Gebühren auf den Berliner Flughäfen geschlossen werden. Damit gibt es Planungssicherheit für beide Seiten, und die Gebührenstaffel sollte einen Abschlag bei günstiger Fluggastentwicklung beinhalten.

Der Flughafen Tegel stößt schon heute an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit von 40 Slots pro Stunde. Ein weiteres Wachstum zu den von den Airlines gewünschten Zeiten ist nicht mehr möglich. Tegel ist voll. Die Verhältnisse dort sind für Fluggesellschaften und Fluggäste unerfreulich.

(B)

Schönefeld ist der Airport der Billigflieger und hat sich erfreulich entwickelt. Er ist aber in seinem heutigen Zustand keine Alternative für den Geschäftsreiseverkehr. Berlin kann deshalb auf die Kapazität des Flughafens Tempelhof nicht verzichten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zugleich ist die konkurrenzlos günstige Lage des City-Airports ein wichtiger Standortfaktor für unsere Stadt.

[Dr. Lindner (FDP): Sieht sogar Renzo Schlauch so!]

Das ständige Gerede über immer neue Stilllegungstermine – von politischer Seite, aber auch seitens der Berlin-Brandenburgischen Flughafengesellschaft – hat zu großer Verunsicherung der Fluggesellschaften, potentieller Kunden und Investoren in Tempelhof geführt und damit den Zustand der Unwirtschaftlichkeit erst herbeigeführt, der jetzt lautstark beklagt wird.

Die 13 Millionen € Defizit, die der Flughafen produziert, sind das Ergebnis der so entstandenen Planungsunsicherheit. Dabei ist zu bedenken, dass rund 80 % des Defizits durch das riesige Gebäude entstehen. Diese Kosten bleiben auch nach einer Schließung erhalten. Bisher ist es so, dass dieses Defizit durch die BFG und damit durch die Gewinne in Tegel abgedeckt wird. Der Steuerzahler wird nicht belastet. Das würde sich allerdings bei einer Schließung dramatisch ändern.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

(C)

Dann wären Bund und Land für die Unterhaltung von Gelände und Gebäude verantwortlich, und das zu einer Zeit, in der die Bezirke darüber nachdenken, bestehende Grünanlagen aus Kostengründen zu sperren. Wer soll dann des verflorenen Senators Strieder Wiesen bezahlen?

Für kleinere Maschinen und den Geschäftsflugverkehr stellt Tempelhof eine wichtige Alternative dar. Wir sollten den Luftverkehrsstandort Berlin im Interesse der Arbeitsplätze in unserer Stadt stärken und nicht schwächen und deshalb Tempelhof eine faire Chance geben.

Herr Regierender Bürgermeister! Mittlerweile liegen nicht weniger als drei Angebote von namhaften Fluggesellschaften vor, die den Flughafen auf eigene Rechnung betreiben wollen. Die Betroffenen erhalten von Ihnen weder eine Antwort geschweige denn einen Termin, stattdessen schwadronieren Sie in der Öffentlichkeit rufschädigend über die angebliche Unseriosität dieser Angebote.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Ist das allen Ernstes Ihr Umgang mit Unternehmen und Arbeitgebern in dieser Stadt?

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Klar, das kennen Sie doch!]

Eine Schließung des Flughafens Tempelhof würde im Übrigen das Credo von der Jobmaschine Flughafen ad absurdum führen. Auf einen Schlag würden mindestens 315 Arbeitsplätze vernichtet. Deshalb soll der Flughafen Tempelhof eine klare zeitliche Zukunftsperspektive bis zur Inbetriebnahme von BBI erhalten, damit Planungssicherheit für Investoren entsteht.

(D)

Die deutsche Hauptstadt braucht internationale Flugverbindungen und einen leistungsfähigen Flughafen nach modernsten Standards. Jetzt ist es fünf Minuten vor Zwölf: Schluss mit dem Behördenschlendrian! Schluss mit den ideologischen Kurzschlussaktionen des Senats! Schluss auch mit Schönreden und Vertuschen! Jetzt geht Sorgfalt vor Schnelligkeit. Wir wollen diesen neuen Flughafen – für die Region, für die wirtschaftliche Entwicklung, für die verkehrliche Entwicklung von Berlin und Brandenburg.

Wir sind der Auffassung: Berlin kann es sich nicht leisten, sich den neuen Flughafen nicht zu leisten. Deswegen müssen wir alle Kräfte in diesem Hause, in der Politik in beiden Ländern zusammenführen, um dieses Vorhaben jetzt zu einem guten Ende zu bringen und nicht zum Gespött der gesamten Republik zu werden, mit einem weiteren Großvorhaben, das gegen die Wand gefahren wird. Deshalb lassen Sie uns heute den richtigen gemeinsamen Weg finden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Kaczmarek! – Für die SPD-Fraktion erhält das Wort der Kollege Gaebler. – Bitte schön!

(A)

[Dr. Lindner (FDP): Der entschuldigt sich jetzt erst einmal!]

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sprechen heute wieder einmal über die Flughafenplanung für die Region. Die letzte Aktuelle Stunde zu diesem Thema befasste sich am 22. Mai 2003 mit der Zukunft des Flughafenprojektes Berlin-Brandenburg International in Schönefeld nach dem Abschluss des Privatisierungsverfahrens.

Insofern ist es durchaus an der Zeit, mal wieder Bilanz zu ziehen, auch über das, was wir gemeinsam wollen – wie dies Kollege Kaczmarek soeben gesagt hat. Allerdings habe ich bei ihm viel über Tempelhof und wenig über das gemeinsame Projekt gehört.

[Niedergesäß (CDU): Da hast du nicht richtig zugehört!]

Ich weiß nicht, ob uns das an dieser Stelle weiterhilft.

Lassen Sie uns Revue passieren, was seit 2003 geschehen ist: In Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg wurde die Planfeststellung abgeschlossen, einschließlich der umfangreichen Anhörungen und Abwägungen.

[Niedergesäß (CDU): „Umfangreich“ ist richtig – nach fünf Jahren!]

(B)

Im Bereich des Lärmschutzes wurden dabei erhebliche Ergänzungen eingearbeitet, die auch den Kriterien des geplanten neuen Fluglärmsgesetzes genügen werden.

Die Berliner Hausaufgaben wurden unter Führung des Regierenden Bürgermeisters auch gemacht. – Herr Kaczmarek, Sie fragten, was er eigentlich tut. – Hier ist Einiges vorzuzeigen: Die Flughafengesellschaft wurde umstrukturiert. Das haben wir hier auch gemeinsam gefordert. Aus einer unüberschaubaren Holding mit einer Vielzahl von Geschäftsführern und unklaren Zuständigkeiten wurde ein handlungsfähiges, leistungsstarkes Unternehmen mit klaren Zuständigkeiten und klarem Auftrag.

Das Finanzierungskonzept für den Bau des Flughafens liegt in seinen Eckpunkten vor. Alle drei Gesellschafter haben sich zu ihrer Verantwortung bekannt, und wir werden in den Haushaltsberatungen in diesem Jahr die ersten Beträge in den Haushalt einstellen. Die Flughafengesellschaft hat mit ihrer Werbung für Schönefeld eine erhebliche Steigerung der Fluggastzahlen erreicht und damit an dieser Stelle sowohl wirtschaftlich als auch perspektivisch Großes geleistet. Auch das sollten wir anerkennen – insgesamt eine erfolgreiche Bilanz.

[Beifall bei der SPD]

Auch nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts in Frankfurt/Oder hat das alles Bestand. Die Planfeststellung ist nicht hinfällig – das Gericht hat übrigens ausdrücklich festgestellt, dass es nicht über den Standort Schönefeld entschieden hat –, und das Finanzierungskonzept steht.

(C)

Hektische Aktivitäten oder vorschnelle Schlussfolgerungen sind deshalb nicht angebracht. Allerdings ist eine gründliche Analyse notwendig, und mögliche Auswirkungen auf die Verhandlungen vor dem Bundesverwaltungsgericht in Leipzig müssen jetzt genau geprüft werden und in die Prozessstrategie einfließen. Auch weitere Maßnahmen im Bereich der Raumordnung und der Landesplanung sind nicht ausgeschlossen. Eine abschließende Aussage dazu ist heute noch nicht möglich.

Wir begrüßen es aber außerordentlich, dass die Länder Berlin und Brandenburg jetzt gemeinsam eine Art Task Force gebildet haben, die genau diese Analyse und die weiteren Schlussfolgerungen auf den Weg bringen will. Das ist der richtige Weg, damit umzugehen, weniger das öffentliche Lamentieren, das wir an einigen Stellen zur Kenntnis nehmen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Die Gründe für die Flughafenplanung dürfen nicht in Vergessenheit geraten, denn wir haben gute Gründe, diese Planung weiter voranzutreiben. Ich nenne Ihnen drei davon: Das jetzige Flughafensystem ist unwirtschaftlich. Es erklärt sich nur aus der speziellen historischen Entwicklung der deutschen Teilung und des Mauerbaus. Die Mauer ist seit 16 Jahren gefallen, aber einige Unverbesserliche wie die Tempelhof-Interessengemeinschaft IKAT und FDP halten trotzdem unbeirrt daran fest, dieses System aufrecht zu erhalten. Das ist nicht nachvollziehbar.

(D)

[Heiterkeit bei der FDP]

Ein weiterer Grund: Von den Flughäfen gehen erhebliche Umwelt- und Umfeldbelastungen aus. Insbesondere Tegel und Tempelhof liegen mitten in dicht bebautem Stadtgebiet. Die von ihnen ausgehenden Belastungen betreffen mehr als 300 000 Berlinerinnen und Berliner. Mit dem neuen Fluglärmsgesetz drohen übrigens für Tegel und Tempelhof auch erhebliche Investitionskosten für Lärmschutzmaßnahmen, die die Flughafengesellschaft gegebenenfalls mit Millionenbeträgen belasten werden.

Insbesondere der Flughafen Tempelhof ist sicherheitstechnisch in dieser Lage nicht mehr zu verantworten. Im Umfeld des Flughafens gibt es keine Fläche für Notlandungen. Die Start- und Landebahn endet direkt an Wohnhäusern. Das Unglück am Himmelfahrtstag 2002 hat die Risiken auf tragische Weise deutlich gemacht.

[Dr. Lindner (FDP): Es gibt immer Risiken!]

Auch deshalb muss es zu einer vollen Umsetzung der Flughafenplanung kommen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Die innerstädtischen Flughäfen Tegel und Tempelhof entziehen der Stadtplanung wertvolle und gut erschlossene innerstädtische Flächen, die sonst als Reserveflächen für die Stadtentwicklung genutzt werden könnten.

[Heiterkeit beim Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Auch dies gilt es zu beachten. Auch dies sind wichtige Gründe, wenn wir sagen, wir wollen in der Stadt weiter

Gaebler

(A) perspektivisch für Wirtschaft, für Gewerbe und auch für den Freizeitbereich neue Flächen ausweisen, die verkehrlich gut erschlossen sind.

[Dr. Lindner (FDP): Vor allem für den Freizeitbereich! Alles andere wächst ja nicht mehr!]

In der Gesamtbewertung, Herr Dr. Lindner, wissen wir uns mit IHK und Berliner Wirtschaft einig, dass das derzeitige Flughafensystem mit drei Flughäfen nicht geeignet ist, nationale und internationale Flugverbindungen in größerem Umfang nach Berlin zu holen.

Wir wickeln auf sechs Start- und Landebahnen an drei Standorten ein vergleichsweise niedriges Passagieraufkommen ab. Das ist wirtschaftspolitisch, verkehrspolitisch und strukturell nicht zu verantworten und kann auch nicht weiter vom Steuerzahler finanziert werden.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Mit dem Flughafen verbinden sich aber vor allem Tausende von zukunftsfähigen Arbeitsplätzen direkt und indirekt. Darauf kommt es besonders an. Bereits jetzt arbeiten an den Berliner Flughäfen rund 15 000 Menschen, rund 5 000 mehr als vor 10 Jahren. Hinzu kommt eine Vielzahl weiterer Arbeitsplätze durch Beschäftigungseffekte aus dem Flugbetrieb. Hier ist ein großes Potential vorhanden, das entscheidend für die Entwicklung Berlins und der Berliner Wirtschaft ist. Wer diese Chancen negiert oder leichtfertig auf Grund eines tagespolitischen Vorteils zerredet, verunsichert Investoren und Wirtschaftsunternehmen und schadet der Region, den Menschen in Berlin und Brandenburg.

(B) Wir halten am Konsensbeschluss fest. Der Flughafen Tempelhof wird zeitnah geschlossen werden, sobald die Ausbauplanung für Schönefeld rechtskräftig und die neue Start- und Landebahn im Bau ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der Flughafen Tegel ist mit Inbetriebnahme des neuen Flughafens BBI am Standort Schönefeld zu schließen. Und, Herr Kaczmarek, das ist die Planungssicherheit, die es seit 1996 gibt. Das ist die Planungssicherheit, die Sie und Ihre Kollegen von der FDP ständig in Frage stellen und zerreden. Insofern sorgen Sie hier für Unsicherheit, für Verwirrung, für Chaos. Das sind nicht wir oder der Senat. Das muss man einmal klar festhalten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen im Rahmen des Flughafenkonzepts für die Region bei Sicherstellung eines funktions- und wettbewerbsfähigen Flughafens die Zahl der Betroffenen und die Auswirkungen auf diese so gering wie möglich halten. Auch das gilt es immer wieder zu betonen. Natürlich wohnen im Umfeld des Standortes Schönefeld auch Menschen, die auch von stärkeren Flugbewegungen betroffen sein werden. Aber für diese Betroffenen werden weitgehende Schutz- und Ausgleichsmaßnahmen angestrebt. Ich hatte dies bereits angesprochen. Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens ist dort einiges gelaufen. Ich nehme an, dass im Nachgang zu dem Beschluss des Bundesver-

(C) waltungsgerichts dort eventuell auch noch weitere Verbesserungen vorzusehen sind.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Niedergesäß?

Gaebler (SPD): Nein! Die Anti-Schönefeldlobby kann jetzt einmal schweigen.

[Heiterkeit bei der SPD]

– Ich komme zurück zur Planungssicherheit für den BBI. Nur mit den Inhalten des Konsensbeschlusses kann letztendlich eine Standortentscheidung für Schönefeld gerechtfertigt werden. Bei einer Realisierung des Flughafens in Sperenberg wäre die Schließung der Flughäfen in Tempelhof oder Tegel schwerer durchzusetzen. Die Schließung dieser innerstädtischen Standorte und die Konzentration der Flugbewegungen auf den dritten Standort im Berliner Flughafensystem ist aus meiner Sicht eine elementare Rechtfertigung für den Ausbau in Schönefeld. Daraus folgt, dass derjenige die Geschäftsgrundlage für den Ausbau in Schönefeld verlässt, der den Konsensbeschluss aufkündigt oder in Abrede stellt und die Begründung für die Standortwahl schwächt. Wer jetzt wieder mit Sperenberg anfangen will, verschiebt den Flughafenneubau auf den Sankt-Nimmerleins-Tag.

(D) Nun komme ich noch einmal zum Thema Arbeitsplätze. In welcher Scheinwelt leben Sie eigentlich, liebe Kollegen von der CDU? Bekommen Sie eigentlich noch mit, welche Entwicklung Schönefeld genommen hat? – Ich dachte, Sie hätten am Dienstag eine Fraktionssitzung abgehalten. Das habe ich doch richtig gehört. War da wieder niemand? Hat dort der Warschau-Effekt zugeschlagen? – Ansonsten hätten Sie doch feststellen müssen, dass es immer mehr Fluggäste gibt. Das hat Ihnen die Flughafen-gesellschaft doch wahrscheinlich gesagt.

Wie sagte der Kollege Kaczmarek im Mai 2003:

Es gilt immer noch die alte Regel: 1 Million Fluggäste bringen 1 000 direkte und fast 2 000 indirekte Arbeitsplätze.

Sehen wir uns die Zahlen einmal an: 2002 waren es 12,18 Millionen Fluggäste in Berlin. 2004 waren es 14,87 Millionen Gäste. Nach der Rechnung von Herrn Kaczmarek ergäben sich aus diesem Zuwachs 2 700 direkte und 5 400 indirekte Arbeitsplätze in zwei Jahren. Da sage ich doch: Herzlichen Glückwunsch, Herr Regierender Bürgermeister, zu Ihrer erfolgreichen Arbeit an der Spitze der Flughafengesellschaft!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Diese Entwicklung geht weiter. Schauen Sie heute in die „Berliner Zeitung“: German Wings will verstärkt in Schönefeld aktiv werden und stellt sogar fest, dass sich die Auslastung der Flüge nach Verlagerung von Tegel nach Schönefeld gesteigert hat. – Nehmen Sie doch endlich zur Kenntnis, dass Schönefeld als Standort akzeptiert wird. Schönefeld boomt schon jetzt und schafft Arbeits-

Gaebler

(A) plätze für die Region. Für die Freunde, die immer meinen, Tempelhof wäre so schön nahe und Schönefeld wäre so weit, in London hätte man den City-Airport, möchte ich darauf hinweisen, dass die Entfernung vom Londoner City-Airport zum Britischen Parlament in Westminster weiter ist, als vom Flughafen Schönefeld zum Deutschen Bundestag. Das müssen Sie auch endlich einmal zur Kenntnis nehmen, bevor Sie hier solchen Unsinn erzählen. Herr Lindner wird es vermutlich nachher hier wieder tun.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich komme noch einmal zurück zur Aktuellen Stunde im Mai 2003. Damals sagte der geschätzte Kollege Kaczmarek die goldenen Worte:

Besiegen wir die Berliner Krankheit, immer alles in Frage zu stellen, immer wieder von vorn anzufangen, nie zum Ende zu kommen. Halten wir an dem wichtigsten Berliner Infrastrukturprojekt fest, setzen wir ein klares Zeichen für den Großflughafen Berlin-Brandenburg International.

Hört, hört! – Aber mein lieber Herr Kollege Kaczmarek, meine Herren und wenigen Damen von CDU und FDP: Was betreiben Sie denn kontinuierlich? – Mit Ihrem fanatischen Einsatz für einen dauerhaften Betrieb in Tempelhof und der stillschweigenden Hoffnung einiger Reinkendorfer Abgeordneter, auch Tegel niemals schließen zu müssen, Herr Dr. Heide, entziehen Sie dem Projekt BBI die wirtschaftlichen und planerischen Grundlagen.

(B)

Der Infektionsherd für die von Herrn Kaczmarek ausgemachte Berliner Krankheit ist klar auszumachen: Die CDU hat in der großen Koalition mit Eberhard Diepgen und Klaus Landowsky an der Spitze sowie mit Unterstützung der CDU-FDP-Regierung auf Bundesebene das Flughafenprojekt erst von Sperenberg nach Schönefeld gezwungen und anschließend laut über den Erhalt der Berliner Stadtflughäfen Tegel und Tempelhof räsoniert. Herr Landowsky schrieb dazu sogar einen Aufsatz in der Zeitschrift der Senatsbauverwaltung „Tegel muss offen bleiben“. Bausenator war damals Herr Klemann, ebenfalls CDU. Hier saßen und sitzen die Saboteure, die heute laut lamentieren.

[Dr. Heide (CDU): Weitblickender Mensch!]

Noch ein Wort möchte ich zu Frau Hämmerlings Antrag auf neue Verfahren zur Schließung von Tempelhof sagen. Durch hektisches Einleiten immer neuer Verfahren wird Tempelhof nicht einen Tag früher geschlossen werden. Es besteht vielmehr die Gefahr, durch neue Verfahren und damit einhergehenden Rechtsschutz das Offenhalten zu verlängern. Das OVG hat den vorläufigen Weiterbetrieb in Tempelhof angeordnet und wird sich davon auch nicht durch Parlamentsbeschluss abhalten lassen. Mit dem laufenden Schließungsverfahren und der Planfeststellung werden die Voraussetzungen geschaffen, den Flughafen dauerhaft zu schließen. Das wollen wir sicherstellen. Alles andere ist Aktionismus, der nur Geld kostet, die Menschen verwirrt und Rechtsunsicherheit schafft.

(C) Deshalb lehnen wir Ihren Schaufensterantrag ab. Unsere Position bleibt klar und deutlich: Wir bauen den Flughafen Berlin-Brandenburg International ohne den Größenwahn der Vergangenheit mit Augenmaß und mit dem Wissen um die finanziellen Möglichkeiten der Beteiligten, aber vor allem mit der Entschlossenheit, weiterhin dieses Projekt umzusetzen und seine Chancen für die Region zu nutzen. Das erwarten die Menschen in der Stadt. Das erwarten wir auch von Ihnen. Dazu bitten wir um Ihre Unterstützung! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält jetzt der Kollege Niedergesäß – Sie haben maximal drei Minuten. – Bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Sie haben vorhin hier am Pult behauptet, dass Sie 1996 Planungssicherheit geschaffen haben. Damit meinen Sie sicherlich den Antrag, der unter Federführung der SPD eingebracht worden ist, dass der endgültige Flughafen nun am Standort Schönefeld gebaut werden soll. Sie haben weiterhin behauptet, dass Diepgen, Wissmann und Klemann diesen Flughafen nicht nach Sperenberg, sondern nach Schönefeld geschleppt haben. Nun will ich Sie einmal fragen, weil die Herren und Damen Sozialdemokraten alle so eifrig nicken, warum sie den Antrag 1996 eingebracht haben, den Flughafen in Schönefeld zu errichten, nachdem sie im Wahlkampf 1995 behauptet haben, alle drei Standorte schließen und nach Sperenberg ziehen zu wollen. – Danke!

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Niedergesäß! – Herr Gaebler erhält das Wort.

Gaebler (SPD): Herr Niedergesäß! Wenn ich mich recht erinnere, saßen Sie zu der Zeit auch im Parlament und haben als Teil der CDU-Fraktion diesen Antrag auch miteingebracht. Insofern verwundert mich Ihre Frage etwas. Wir hatten damals eine Koalition zwischen CDU und SPD, wenn Sie sich dunkel erinnern. Es gab einen Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen, der gesagt hat, Sperenberg komme nur über seine Leiche in Betracht, sonst würde überhaupt nichts in der Flughafenplanung geschehen. Bundesverkehrsminister Wissmann, CDU, hat mit Unterstützung des Bundeswirtschaftsministers Rexrodt – –

[Zuruf des Abg. Dr. Heide (CDU)]

– Nun warten Sie einmal ab; ich komme dazu. Das ist alles Teil der Antwort. Sie müssen schon einmal etwas mehr zuhören und nicht immer nur platte Sprüche von sich geben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bundesverkehrsminister Wissmann und Bundeswirtschaftsminister Rexrodt haben für die Bundesregierung gesagt: Wir finanzieren die Anbindung von Sperenberg nicht, wir wollen Schönefeld. Irgendwann haben Sie dann auch die brandenburgische Landesregierung so weit ge-

Gaebler

(A) habt, dass diese aus Sorge, dass gar nichts passiere, eingelenkt und sich ebenfalls für Schönefeld ausgesprochen hat. Daraufhin, und nur auf dieser Grundlage, hat die SPD gesagt: Wir wollen eine Flughafenlösung in der Region.

[Niedergesäß (CDU): Ihr habt das Volk belogen!]

Wenn es denn keine Mehrheit für den Standort Sperenberg gibt,

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

muss man den Standort Schönefeld mit entsprechenden –

[Niedergesäß (CDU): Stolpe ist auch umgefallen!]

– Sagen Sie, Kollege Niedergesäß, wollen Sie eine Antwort von mir bekommen oder wollen Sie nur herumpöbeln? – Wenn Letzteres der Fall ist, können Sie sich nächstes Mal die Kurzintervention sparen, stellen sich draußen auf den Platz, pöbeln dort herum und wir können dann wenigstens in Ruhe beraten.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Ich bin immer noch bei der Antwort auf Ihre Kurzintervention. Wir haben uns daraufhin entschieden – nach langer Diskussion –, auf diese Mehrheitsentscheidung einzugehen – in einer Demokratie muss man Mehrheitsentscheidungen irgendwann akzeptieren –

(B) [Niedergesäß (CDU): Sie reden wirr!]

und gleichzeitig als Bedingung formuliert: Schließung der beiden anderen innerstädtischen Flughäfen,

[Niedergesäß (CDU): Aha!]

ansonsten macht der Standort Schönefeld endgültig keinen Sinn. Das ist die Wahrheit über die Vergangenheit, Herr Niedergesäß. Auch Sie als Teil der CDU-Fraktion können sich nicht daraus herausmogeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Gaebler! – Es folgt Bündnis 90/Die Grünen, das Wort hat Herr Kollege Ratzmann. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mobilität ist die Essenz für die Entwicklung des 21. Jahrhunderts. Berlin muss sich entwickeln, ökonomisch, ökologisch und sozial gerecht. Dazu gehört ein nachhaltiges Verkehrskonzept. Ein Baustein innerhalb dieses Konzepts ist der Bau des Flughafens Berlin-Brandenburg International. Er ist für Berlin von herausragender Bedeutung. Er ist eines der Schlüsselprojekte für die Entwicklung unserer Stadt, die gesamte Region Berlin-Brandenburg und Westpolen. Es ist unser aller Verantwortung, dafür zu sorgen, dass er nachhaltig gebaut wird. Wir alle müssen deutlich machen, dass dieses Land zusammen mit dem Bund und Brandenburg in der Lage ist, dieses Projekt zu meistern. Die deutsche Hauptstadt, die junge Metropole, ist mit zwei innerstädtischen Kleinflughäfen und dem Flughafen Schönefeld in seiner jetzi-

gen Form nicht denkbar, das ist gefährlich, belastend und konzeptionslos. Deshalb brauchen wir den Single-Airport am Rand der Stadt. Wir Grüne wollen, dass er schnell und zügig gebaut wird. (C)

[Beifall bei den Grünen]

Aber statt einer Erfolgsstory, einem Projekt „Zukunft Berlin“ gibt es die unendliche Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen. Das ist oberpeinlich und unprofessionell. Damit das hier nicht in Vergessenheit gerät, meine Damen und Herren von der CDU: Diese unglückselige Geschichte hat mit Ihnen angefangen. Sie haben den Grundstein für die falschen Planungsentscheidungen gelegt, die uns heute um die Ohren fliegen. Es war Ihr Herr Dieppen, der Sperenberg partout nicht wollte. Dem haben Sie sich gebeugt, das war wichtig und nicht das, was für die Stadt wichtig ist. Wir zahlen heute die Zeche für Ihre verfehlte Politik. Das ist Ihre Verantwortung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Nun hat der Regierende Bürgermeister das Ganze zur Chefsache erklärt. Wunderbar. Aber eine Chefsache ohne Chef nützt nichts.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen eine klare Botschaft an den Rest der Republik: Wir schaffen das. Wir brauchen Berlins Signal an den Bund, mitzugestalten. Wir brauchen das Ende von vor sich hinwurstelnden Planungsbehörden und fehlender politischer Vorgaben. Die Entscheidung, die Planungskompetenz auf die ministerielle Ebene der beiden Länder zu ziehen, kommt zu spät. Wir brauchen endlich einen Stab beim Regierenden Bürgermeister, der nichts anderes tut als dieses Projekt voranzutreiben und zu koordinieren. Wir brauchen eine Kampagne, die dafür wirbt, damit der Flughafen BBI auch mit Leben gefüllt werden kann. (D)

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Was außerdem noch fehlt, ist die Botschaft an die Wirtschaftsunternehmen, dass wir es mit diesem Flughafen ernst meinen und dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Vorstände zügig an- und abreisen können. Wir wissen, dass dies für manche Ansiedlungsentscheidung wichtiger ist als die Höhe der Gewerbesteuer.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Gaebler! Aus meiner Sicht ist es etwas vermessend, angesichts der 15 Jahre andauernden Pannengeschichte des Flughafens BBI jetzt davon zu sprechen, man verfallt in Hektik. Es geht nicht darum, Hektik zu verbreiten, sondern darum, endlich sichtbar tätig zu werden, um dieses Schlüsselprojekt voranzutreiben und deutlich zu machen, dass es für die Berliner Politik bedeutsam ist und dies auch nach außen hin zu verkünden.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Projekt ist zu wichtig, als dass wir es dem parteipolitischen Hickhack opfern könnten. Es ist wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung – ob es ein Jobmotor

Ratzmann

(A) wird, werden wir sehen –, für die Menschen in der Stadt und diejenigen, die die Stadt erleben wollen. Deshalb, Herr Wowereit, heißt es von unserer Seite: Ja zum Flughafen BBI und die Bereitschaft, ökologische Kompetenz auf Bundes- und Landesebene in die Entwicklung mit einzubringen. Wir wollen ein Konzept mit Herz und Hirn, eines, das ökologische Standards auf höchstem Niveau erfüllt, das Berlin zur Modellregion macht. Wir wollen die unterschiedlichsten Interessen in Einklang bringen: diejenigen der Unternehmer und Unternehmerinnen sowie Touristen und Touristinnen an Mobilität, die der Häuslebauer und Häuslebauerinnen an ihrem Eigentum und das Interesse aller in der Region an einem schonenden Umgang mit der Natur.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Ratzmann (Grüne): Nein, jetzt nicht. – Das bedeutet gnadenlosen Lärmschutz, Nachflugverbot, Abgasminderung und ökologische Technik auf dem höchsten Niveau. Das ist Nachhaltigkeit. Das ist der grüne Jobmotor, der – wie sich in den letzten Jahren gezeigt hat – läuft und läuft und läuft. Moderne Technologie für nachhaltige Lebensqualität mit dem Flughafen zu verbinden ist das Gebot der Stunde.

[Beifall bei den Grünen]

(B) Das bedeutet auch Busse und Züge für zügige Anbindungen in das Umland und die Stadt ohne verstopfte Straßen. Dann beginnt der Urlaub bereits am Bahnhof Gesundbrunnen und nicht erst auf den Kanaren.

Es bedeutet aber vor allen Dingen auch Sicherheit. Es ist doch absurd, an den innerstädtischen Flughäfen festzuhalten und den Menschen erklären zu müssen, dass sie ständig mit der Gefahr leben müssen, ihnen könnte ein Flugzeug auf das Haus stürzen, nur weil man ihnen keine um 10 Minuten längere S-Bahnfahrt zum Flughafen zumuten will. Das war schon zu Mauerzeiten nur schwer erträglich, angesichts des Mauerfalls ist diese absurde Situation überhaupt nicht mehr zu erklären. Es besteht keinerlei Notwendigkeit, Herr Lindner, den Flughafen Tempelhof aufrecht zu erhalten. Tempelhof muss geschlossen werden, Tegel muss folgen. So ist es vereinbart worden, auf Bundesebene auch von der FDP. Das muss gelten.

[Beifall bei den Grünen –
von Lüdeke (FDP): Wann war das denn?]

Wir verlangen mittlerweile von jedem Flugpassagier, dass er sich vor dem Abflug auszieht, weil wir Angst vor Anschlägen haben. Anlässlich des Bush-Besuches wir die gesamte Mainzer Innenstadt entvölkert, aber wir lassen die Flugzeuge in Berlin über das Regierungsviertel fliegen. Absurder geht es wirklich nicht mehr.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Berlin ist in das Zentrum Europas gerückt. Das ist eine große Chance, wenn wir es den Menschen ermöglichen, schnell und einfach nach Berlin zu kommen. Was mit Po-

len, Ungarn und Tschechien angefangen hat, wird mit der Türkei weitergehen. Wir sind die türkischste Stadt außerhalb der Türkei. Hier gibt es Sprachkompetenz, kulturelle Kompetenz und Verbindungen, die wir ausbauen können und müssen. Das alles erfordert eine gute Logistik. Internationale Vernetzung wird Berlin im Jahr 2015 ausmachen. Das jedoch erfordert gute und schnelle Verkehrsverbindungen. Das heißt nicht Flugverkehr um jeden Preis, Massengeschäft und Billigfliegerei ohne Grenzen, aber es bedeutet anzuerkennen, dass diese Stadt eine hohe Attraktivität auf viele Menschen ausübt, dass in der Internationalität ein hohes Potential liegt und dass wir ohne ein vernünftiges Flugangebot dieses Potential nicht befriedigen können.

Im letzten Jahr haben die Berliner Flughäfen 17 Millionen Flugpassagiere verzeichnet, Tendenz steigend. Wir müssen wohl mit 20 Millionen Fluggästen kalkulieren, wenn BBI adäquat ausgebaut werden soll.

Wir stehen zu dem Projekt Ausbau des Flughafens Schönefeld. Wir hoffen, dass das Bundesverwaltungsgericht die Planungen akzeptiert, zumindest nicht völlig über Bord wirft. Deshalb muss alles getan werden, um in der Zwischenzeit die notwendigen Entscheidungen zu treffen, um das Vorhaben zu retten. Berlin braucht Zukunft und ist Zukunft für die ganze Region. Wir als Grüne wollen diese Zukunft gestalten.

(D) Das Wichtigste, lieber Herr Lindner, ist: Sie als Vertreter der Möchtegern-Schampus-Fraktion werden keine Chance bekommen, dieses Projekt ins Aus zu schießen. Sie werden erleben, wie wir die Zukunft Berlins bauen, und dazu gehört der Flughafen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Es folgt für die PDS die Frau Kollegin Matuschek. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte war mit einer sehr pessimistischen Einschätzung über die Entwicklung des Flugwesens eingeleitet worden. Nun sehe ich einmal in die Presse, denn die Presseschau hilft manchmal, wenn man sich nicht der schon bei der letzten Debatte diskutierten optimistischen Variante über die Entwicklung des Flugwesens bedienen will. Die heutige Presse schreibt – zunächst die „Welt“:

German Wings und Condor weiten ihr Angebot in Berlin aus. Easyjet will in diesem Jahr in Berlin-Schönefeld seine Passagierzahlen auf rund drei Millionen verdoppeln.

In der „Berliner Zeitung“ steht es heute ähnlich:

Condor Berlin befördert mehr Passagiere. Fluggesellschaft stellt zusätzliches Personal ein.

– Hört, hört – Jobmaschine! – Ein Zuwachs von 19 % gegenüber dem Vorjahr 2003 wird von Condor realisiert. – Wir könnten auch noch weiter zitieren, aber das mache

Frau Matuschek

(A) ich jetzt nicht. Es ist nur ein Beispiel dafür, dass wir in der letzten Zeit sehr viele positive Meldungen über die Entwicklung des Berlin-Brandenburger Flugwesens haben. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, und das darf nicht zerredet und schlecht geredet werden. Sie, lieber Herr Kaczmarek, kommen mir manchmal wie der Vogel Strauß vor: Sie stecken den Kopf in den Sand und sehen nicht die vorhandenen Erfolge.

[Niedergesäß (CDU): Donnerwetter!]

Wir sehen die Erfolge sehr wohl, und darüber hat auch Herr Gaebler schon einiges gesagt. Allerdings kommt mir die Debatte im Abgeordnetenhaus seitens der Opposition manchmal so vor wie das Verhalten von Erdmännchen. Sie kennen die kleinen, possierlichen Tierchen mit den großen Augen. Sie stellen sich hin und gucken, ob etwas passiert. Wenn man ihnen bunte Bildchen vorhält, wie eine Fata Morgana, die BBI einmal gewesen ist, kommen sie und schauen groß, aber wenn dann die Realität daherkommt, sind die schnell in ihren Erdlöchern verschwunden und wollen nichts damit zu tun haben.

(B) Herr Kaczmarek! Ich muss Sie auch wegen der Verantwortung für das ansprechen, was inzwischen gelaufen ist. Das betrifft auch die verloren gegangenen Gerichtsprozesse. Das waren vor allem Prozesse, die auf Entscheidungen beruhten, die die große Koalition getroffen hat. Der angegriffene LEP SF, der angegriffene LEP eV, das waren Planungsprämissen, die in der großen Koalition durch das Abgeordnetenhaus entschieden worden sind. Das neuerliche OVG-Urteil – das gebe ich unumwunden zu – bezieht sich auf ein Dokument, das wir im Abgeordnetenhaus im Jahr 2003 zur Kenntnis genommen haben. Daran haben wir einen Anteil. Das unterscheidet uns; wir scheuen uns nicht vor der Verantwortung für getroffene Entscheidungen. Man muss nun Ruhe und Gelassenheit walten lassen und die Begründung des Urteils des OVG Brandenburg abwarten können. Das, was bisher aus der mündlichen Begründung bekannt ist, bezog sich darauf, dass der Lärmschutz nicht genügend beachtet worden sei und dass die Lärmbetroffenen nicht abgewogen worden seien, und der Grundsatz der zu schützenden Freiräume sei auch nicht entsprechend behandelt worden. Das sind schwer wiegende Vorwürfe. Dazu muss man die Urteilsbegründung abwarten. Fest steht – das hat das OVG eindeutig gesagt –, dass diese Entscheidung nichts mit dem Planfeststellungsbeschluss zu tun hat. Das OVG hat nicht über den Planfeststellungsbeschluss und auch nicht über die Standorte Schönefeld oder Sperenberg entschieden. Dazu hatte dieses Gericht keine Veranlassung.

Im Rahmen der Untersuchung der Urteilsbegründung wird die Frage geklärt werden müssen, ob die Länder Berlin und Brandenburg eine Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Revision einlegen werden. Das wird sachlich geprüft und dann entschieden, und ebenso, ob sich das Land Berlin zum Gerichtsverfahren vor dem Bundesverwaltungsgericht beiladen lässt. Auch das geht in die Prüfung ein.

(C) Ich komme noch einmal zurück auf die Frage: Was hat das OVG nicht entschieden? – Es hat eben nicht über den Planfeststellungsbeschluss entschieden. Aber im Planfeststellungsbeschluss wurde eine eigenständige Abwägung sowohl des Standorts als auch der Lärmbetroffenheiten getroffen. Das muss man wenigstens zur Kenntnis nehmen. Die Standortabwägung hatte bestimmte Kriterien zur Grundlage, die an den zu konzentrierenden Flughafenstandort gerichtet werden. Das sind die Beachtung ökologischer Belange, des Flächenverbrauchs, der Lärmbetroffenheiten insgesamt, der Emissionsbelastung insgesamt; weiteres Kriterium war die räumliche Nähe zum Hauptaufkommensschwerpunkt Berlin. Ein weiteres Kriterium war und ist die Schließung von Tegel und Tempelhof, denn nur dadurch kann eine Konzentrationswirkung erzielt werden. Ein weiteres Kriterium ist der Vorrang eines Ausbaus vorhandener Infrastruktur vor dem Neubau und damit neuen Flächenversiegelungen. Das waren Kriterien, die an die Standortprüfung gestellt wurden, und die sind im Planfeststellungsverfahren Punkt für Punkt abgearbeitet worden.

(D) Genauso sind im Planfeststellungsverfahren die Lärmbetroffenheiten abgearbeitet worden. Sie sind dezidiert aufgelistet und in weiteren Extragutachten noch einmal neu untersucht worden. All diese Gutachten, auch die der modernsten Lärmwirkungsforschung, sind in die Abwägung eingegangen. Eingegangen ist auch der Referentenentwurf eines neuen Fluglärmsgesetzes, über dessen Beschluss im Bundestag noch zu entscheiden sein wird. Das ist Bestandteil des Planfeststellungsbeschlusses.

Da wundere ich mich, mit welcher Lässigkeit manche Kollege davon ausgehen, dass das OVG-Urteil, das zu der Rechtsverordnung Landesentwicklungsplanung Flughafenstandort Stellung nimmt, das Planfeststellungsverfahren auch ad absurdum geführt habe. – Nein, mitnichten, es gibt genügend Grundlagen und Gutachten – die müssten Ihnen eigentlich auch bekannt sein –, dass eine raumordnerische Abwägung im Planfeststellungsverfahren übrigens auch allein genügen würde; man kann sie noch durch eine entsprechende Rechtsverordnung unterfüttern. Aber wichtig und allein entscheidend für die Standortfestlegung im Planfeststellungsverfahren ist das, was in diesem Verfahren gelaufen ist, und übrigens auch, wie viele angehört wurden, wie die Anhörungen stattgefunden haben. Das sind Dinge, die das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig mit seinen Kriterien noch einmal prüfen wird, und ich bin da relativ optimistisch.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich will noch kurz auf das eingehen, was uns die FDP und mit ihr gemeinsam die CDU anbieten. Sie sagen, Herr Kaczmarek, Sie seien konstruktiv an der Seite der Regierung, wenn es um die Sicherung von BBI gehe. Aber Sie machen genau das Gegenteil, indem Sie Tempelhof immer wieder favorisieren. Die FDP beehrt uns alle paar Monate mit einer neuen Tempelhof-Debatte.

[Gaebler (SPD): Wochen!]

Frau Matuschek

(A)

Ihre befreundeten Vertreter in der ICAT haben eine schöne Internetseite, wo dieses nette Konzept steht, dass Tempelhof viereinhalb Millionen Passagiere aufnehmen sollte. Das muss man sich mal überlegen! Das sind mehr, als in Schönefeld zur Zeit geflogen werden. Die sollen nach Ihrer Vorstellung dann in Tempelhof abgefertigt werden – eine unvorstellbare Belastung sowohl der ökologischen als auch der sicherheitsrelevanten Aspekte. Aber auf dieser Internetseite sind dann die Pressereaktionen auf dieses tolle Konzept zu finden. Und was finde ich da? – Ich finde zwei Presseerklärungen der FDP. Das war die ganze Pressereaktion! Das fand ich sehr lustig. Deswegen kann ich Ihnen den Vorschlag machen, die FDP zu umschreiben mit Flughafen-Dempelhof-Partei: FDP.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Lindner (FDP): Oh, gut, Frau Matuschek! –
Weitere Zurufe von der FDP]

– Ja, das ist vielleicht nicht der Brüller,

[Allgemeine Heiterkeit]

aber ich bemühe mich doch wenigstens, ein bisschen auflockernd in diese Debatte einzugreifen,

[Ritzmann (FDP): War gut gemeint, Frau Matuschek!]

und vielleicht ist es auch ein bisschen originell, jedenfalls origineller als das, was Sie immer vorbringen.

(B)

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Zu den Grünen möchte ich Folgendes sagen: Wenn es denn so wäre, lieber Herr Ratzmann, dass die Grünen die Vorkämpfer für dieses Projekt wären, warum kriegen Sie das auf Bundesebene nicht so richtig hin?

[Ritzmann (FDP): Ihre Redezeit ist abgelaufen,
Herr Präsident!]

Warum tritt Frau Eichstädt-Bohlig dafür ein, dass die notwendigen Gelder möglichst nicht eingestellt werden sollen?

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Warum machen Ihre Kollegen in Brandenburg nach wie vor eine Kampagne gegen diesen Flughafen? Warum kommen Sie mit Forderungen, die eindeutigen Rechtsbruch verlangen, indem Sie sagen, Tempelhof machen wir morgen per Dekret zu, egal welche Rechtsgrundlage das haben soll?

[Ratzmann (Grüne): Man muss es nur wollen,
Frau Matuschek!]

Das sind solche Dinge. Sie verlangen von uns Schritte, die das Projekt gefährden und nicht unterstützen.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Das ist scheinheilig.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich komme zur Ausgangslage zurück.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Zu den Erdhörnchen,
oder waren es Erdmännchen?]

(C)

Die Flughafenpolitik dieser Koalition hat Früchte getragen sowohl, was das wirtschaftliche Ergebnis der Flughafengesellschaft anbelangt, als auch, was die Entwicklung der Fluggastzahlen anbelangt. Das muss man zur Kenntnis nehmen, wenn man Signale in die Republik oder in die ganze Welt senden will: Hier passiert etwas. Dieser Planfeststellungsbeschluss wird sicher von den entsprechenden Beteiligten getragen werden. Wir werden in Leipzig die richterliche Entscheidung darüber zur Kenntnis nehmen können. So lange ist jede Diskussion über ein Offenhalten von Tempelhof eine Gefährdung dieses Projekts. Das machen wir nicht mit.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Matuschek! – Es folgt die FDP. Das Wort hat der Kollege Dr. Lindner!

[Liebich (PDS): Von der Flughafen-Dempelhof-Partei! – Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Die fliegen über Dahlem, Frau Kollegin Klotz, über Dahlem und Zehlendorf und nicht über das Regierungsviertel. Das weiß Herr Ratzmann. Sie sollten da einmal mitfliegen.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen und der PDS]

Wir haben – und da haben Sie, Frau Kollegin Matuschek völlig Recht – eine erfreuliche Entwicklung, was den Berliner Flugverkehr angeht.

[Zuruf des Abg. Brauer (PDS)]

Das konnte man heute in der Zeitung lesen. Schönefeld liegt auf Platz 1, aber in den Zuwachsraten folgt gleich der Flughafen Tempelhof, den Sie so gar nicht mögen, mit über 5 Prozent. Es ist richtig, Billigcarrier wollen zunehmend nach Schönefeld, Sie haben auch genannt, welche das sind. Zweitens – das darf man auch nicht vergessen – möchte die demnächst drittgrößte Airline den Flughafen Tempelhof übernehmen. Dies ist eine erfreuliche Entwicklung, aber immer mit dem großen Problem verbunden: Wie schaffen wir die Kapazitäten, zumindest übergangsweise bis BBI einmal realisiert ist?

Herr Kaczmarek! Sie haben selbst das Thema aufgeworfen, warum es in Leipzig klappt und in Berlin nicht.

[RBm Wowerit: Was klappt in Leipzig?]

Das haben Sie in der Begründung der Aktualität und gerade noch einmal überlegt. Der Unterschied, Herr Kaczmarek, ist, Leipzig hat den Tiefensee und wir haben den Wowerit! Das ist der Unterschied.

[Beifall bei der FDP –
RBm Wowerit: Ach!]

Das ist auch ein Sozialdemokrat, einer, der sich darum kümmert, der anpackt, für den Wirtschaftsiedlungen nicht nur eine Sprechblase für Talkshows ist.

(D)

Dr. Lindner

(A)

[Frau Grosse (SPD): Frechheit! –
Zuruf von der CDU: Die Wahrheit! –
Frau Grosse (SPD): Nein!]

Wir haben den Wowereit: Versagen bei der Föderalismusreform, Hauptstadtfinanzierung, Hauptstadtklausel,

[RBm Wowereit: Oh, oh!]

Versagen bei der Fusion Berlin-Brandenburg,

[RBm Wowereit: Oh, oh!]

Versagen bei der Wirtschaftsansiedlung, insbesondere bei den Medienunternehmen, Sony BMG, MTV und Premiere.

[RBm Wowereit: Oh, oh!]

– Sie brauchen gar nicht so herumzustöhnen, Sie sind ein Versager, Herr Wowereit, und zwar auf breiter Front.

[Zurufe von der SPD]

Alle großen Projekte setzen Sie in den Sand. Und Sie fangen an, jetzt auch noch BBI in den Sand zu setzen. Das ist doch das Thema.

[Beifall bei der FDP –
RBm Wowereit: Ach, Herr Lindner,
Sie überzeugen nicht! –
Brauer (PDS): Dann lassen Sie einmal
den Lindner ran!]

(B)

Wenn Sie das nur halbwegs ernst nehmen, dieses so genannte „Chefsachenthema“ – das ist ja schon fast eine Drohung hier in Berlin –, dann verlange ich von Ihnen heute einen lückenlosen Bericht, welche Maßnahmen Sie zur Beförderung dieses Projekts machen, welche Gespräche Sie mit Bund und dem Land Brandenburg führen, um das Verfahren zu beschleunigen und welche Maßnahmen Sie vor allen Dingen ergreifen, um diesen Kapazitätsengpässen, von denen ich gerade sprach, zu begegnen.

[Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Und die haben wir doch, das können wir absehen. Tegel und Schönefeld umfassen zusammen 15 Millionen, maximal 16 Millionen Passagiere im Jahr. Aber die Prognosen für das Jahr 2010 liegen jetzt schon bei 20 Millionen. Nächstes Jahr haben wir hier eine Fußballweltmeisterschaft. Wir wollen doch, dass Flugverkehr nach Berlin kommt. Sie selbst kritisieren die Lufthansa, dass sie solche Direktverbindungen nach USA nicht unterhält. Was für ein Signal setzen wir denn, wenn gleichzeitig eine Debatte geführt wird, einen bestehenden Flughafen wie Tempelhof zu schließen? – Das ist völlig unverständlich. Das versteht da draußen kein Mensch, es versteht nicht die Bundesregierung, nicht die Industrie- und Handelskammer, das verstehen die einzelnen Wirtschaftsunternehmen nicht, niemand kann diesen irrwitzigen Schritt nachvollziehen, warum Sie vor dem Hintergrund dieser Fluggastzahlen eine Schließung des Flughafens Tempelhof verlangen und sich daran beteiligen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Gaebler (SPD): Dann müssen Sie einmal zuhören, nicht nur reden!]

(C)

Einmal abgesehen davon, Herr Gaebler, dass allein schon die gerade genannte voraussichtliche Entwicklung der Fluggastzahlen ein solches zumindest interimweises Offenhalten Tempelhofs bis der erste Flieger von BBI abhebt, gebietet, gibt es auch noch Angebote, zumindest zu einer Kofinanzierung des Flughafens Tempelhof zu gelangen. Da hatten wir das Angebot von Herrn Wöhrle. Dass Sie damit nicht ernsthaft umgehen, ist nicht das Problem von Herrn Wöhrle und nicht das Problem von uns, das ist letztlich Ihr Problem. Ich lese Ihnen einmal vor, was der Regierende Bürgermeister auf Fragen zum Umgang mit diesem Thema am 13. Mai 2004 auf einen Zwischenruf von Herrn Niedergesäß geantwortet hat:

Na, seien Sie einmal vorsichtig, Herr Niedergesäß! – Ich sage das auch vor dem Hintergrund von öffentlich lancierten Angeboten, Tempelhof in Eigenregie weiter betreiben zu wollen. Ob es das Angebot der Deutschen BA oder auf das von Germania ist, nach dem, was wir über diese Angebote wissen, ist ihnen eines gemeinsam: Sie sind kaufmännisch nicht gerechtfertigt.

Dann kommt noch unser Wirtschaftssenator, der in der Debatte am 11. November 2004 auf die sinngemäße Frage meines Kollegen von Lüdeke, ob er gedenke, mit den potentiellen Investoren zu sprechen, gesagt hat:

Meine E-Mail-Adresse ist bekannt. Meine Telefonnummer und die Anschrift Martin-Luther-Straße 105 ebenso. Bisher hat kein Investor dabei Schwierigkeiten gehabt, mir Angebote schriftlich zu unterbreiten, auch wenn nicht ausgeschrieben wird.

(D)

So gehen Sie mit diesen Investoren um. Das sind die beiden tragenden Säulen dieser Regierungspolitik: Arroganz und Ignoranz! Das ist das, was diese Regierung auszeichnet, aber nicht das Bemühen, seriös mit solchen Angeboten umzugehen.

[Beifall bei der FDP –
Gaebler (SPD): Das sagt der Richtige! –
Liebich (PDS): Der bescheidene Sachpolitiker,
bekannt für seine Zurückhaltung!]

Jetzt ist es absolut an der Zeit. Es ist noch einmal erneuert worden von der mittlerweile drittgrößten Gesellschaft, hier beizuspringen, mitzuhelfen. Da ist es Ihre Aufgabe, die unternehmerischen, wirtschaftlichen Ziele der DBA mit den stadtentwicklungs-, verkehrspolitischen Zielen des Landes Berlin in Einklang zu bringen

[Gaebler (SPD): Die sind nicht in Einklang zu kriegen!]

und diese Kapazitäten, solange Schönefeld noch nicht als BBI existiert, aufrecht zu erhalten. Das ist die erste klare Forderung.

Die zweite klare Forderung ist, endlich, was die Realisierung von BBI angeht, aus dem Knick zu kommen. Endlich was zu machen, hier mit der Bundesregierung,

Dr. Lindner

(A) mit dem Land Berlin das Ganze voranzutreiben – da gebe ich Ihnen ausnahmsweise einmal Recht, Herr Ratzmann, in verkehrspolitischen Fragen ist das ja selten genug –, hier die Sache nicht nur luftblasenartig zur Chefsache zu machen, sondern wirklich etwas für das Projekt zu tun. Sonst haben wir in Berlin das nächste Projekt, was Sie in den Sand setzen. In allen wichtigen Fragen zu versagen, kann nicht das Resümee von insgesamt bald fünf Jahren Regierungszeit sein. Strengen Sie sich mal ein bisschen an!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Lindner! – Das Wort hat jetzt der Herr Kollege Jungnickel, fraktionslos, fünf Minuten lang. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Jungnickel (fraktionslos): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Aus welchen Gründen auch immer Sie die politische Entscheidung getroffen haben, den Flughafen Tempelhof schließen zu lassen

[Krug (SPD): Nicht wir haben die getroffen! –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Ja, das ist einfacher, als wenn ich alle anspreche! Herr Gaebler! Ich kann Sie dann ja auch miteinbeziehen, wenn Sie das gern möchten. –, der Beschluss ist falsch!

(B) Ich habe nichts gegen Schönefeld, Jobcenter hin, Jobcenter her. Soll doch da so viel Geschäft wie nur möglich gemacht werden, ich bin nach wie vor der Meinung, dass Sperenberg der bessere Platz gewesen wäre.

[Niedergesäß (CDU): Richtig!]

Aber das Oberverwaltungsgericht – und es ist ja auch ein Zeichen für das Versagen der Politik, dass immer öfter Gerichtsentscheidungen getroffen werden – hat am 24. September 2004 die Entscheidung der Luftverkehrsbehörde Berlin unwirksam gemacht. Das war ein Glücksumstand, weil auf diese Art und Weise Zeit zum Nachdenken gewonnen wurde. Offensichtlich dauert das bei denjenigen, die den Flughafen Tempelhof schließen wollen, sehr lange, bis durchdringt, dass es nicht so ist, wie Herr Ratzmann vorhin gesagt hat, dass innerstädtische Flughäfen nicht mehr benötigt werden. Das wird sich in den nächsten Jahrzehnten anders entwickeln. Das ist falsch. Die Konsequenz Ihres Antrages ist deshalb falsch – unabhängig von dem Zeitpunkt, unabhängig von dem, was hier gesagt worden ist –, weil sie einen Verlust von Optionen bedeutet. Diesen Verlust von Optionen darf man sich niemals leisten.

Ich möchte auf eine Kleine Anfrage hinweisen, die ich am 9. Mai 2004 gestellt habe, die vom Senator für Inneres, Herrn Körting, am 16. Juli 2004 beantwortet wurde. Sie betrifft den Flughafen Tempelhof und darauf, dort einen Katastrophenflughafen einzurichten.

[Gaebler (SPD):Dafür brauchen wir Tempelhof?]

(C) Wir sind in einer Entwicklung befangen, sowohl regional als auch international, dass wir bei allen auftauchenden Katastrophen immer wieder als ersten Satz hören: Man kommt an die Zentren noch nicht heran. Es fehlen Hub-schrauber, die gesamte Versorgung und der Transport von Hilfsmitteln dauern zu lange. – Wir sind in der Situation – international wird das Gott sei Dank bereits diskutiert –, dass eine Vernetzung von Katastrophenflugplätzen geschaffen werden muss, um diese Einsätze, gleich welche auch immer, schnell realisieren zu können. Wir können zwar in ein paar Stunden nach New York fliegen, um Shopping zu machen, aber wir sind nicht in der Lage, innerhalb von einem oder zwei Tagen Hilfsgüter dahin zu bringen, wo sie benötigt werden.

Diese Fragen, die ich dem Innensenator gestellt habe, die er auch beantwortet hat, sind in Frageform behandelt worden, gewissermaßen im Konjunktiv, was mit diesem Flughafen Tempelhof gemacht werden könnte. Es wäre für den Innensenator möglich gewesen, in die Zukunft hinein zu antworten. Er hat jedoch nur über den Status quo und die Vergangenheit berichtet. Er hat mehr oder weniger, wahrscheinlich, weil es innerhalb des Senats so beschlossen ist, alles abgewiegelt, was an Innovationen eventuell möglich gewesen wäre.

(D) Ich wiederhole noch einmal: Der Flughafen Tempelhof ist keine Konkurrenz zu Schönefeld und darf auch nicht als solche verstanden werden. Das ist nicht der Sinn der Anfrage gewesen. Es gibt eine ganze Reihe von Flugbewegungen, die sowohl im Katastrophenbereich als auch im medizinischen oder sozialen Bereich erforderlich sind, die auf solch einem Flugplatz angesiedelt werden sollten. Wir sollten glücklich sein, dass wir einen derartigen Reserveflugplatz haben, und nicht, Herr Gaebler, wie Sie denken: Alles ist immer nur Immobilie. Wenn der Flugplatz Tempelhof und der in Tegel nicht umgewandelt würden in Reservefläche, dann würde die Entwicklung in Berlin nicht zu Stande kommen. – Das ist doch einfach nicht richtig! Lesen Sie doch noch einmal meine Kleine Anfrage und die Antwort des Innensensors durch. Vielleicht kann dieses Gespräch noch geführt werden. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Jungnickel! – Nun hat der Senat das Wort. Es sieht so aus, als nahe sich der Regierende Bürgermeister. – Bitte sehr, er hat das Wort!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Bau des Flughafens Berlin-International in Schönefeld ist das entscheidende, zentrale wirtschaftspolitische und zukunfts politische Thema für die gesamte Region und nicht nur für die Region Berlin-Brandenburg, sondern auch für eine verbesserte wirtschaftliche Situation in ganz Ostdeutschland. Von diesem Bau wird viel an wirtschaftlicher Entwicklung ausgehen. Es ist in etlichen Reden bereits beschrieben worden, wie das auch eine Jobmaschine sein kann.

RBm Wowereit

(A)

In den letzten Jahren hat sich die Flughafengesellschaft zu einer Erfolgsstory entwickelt. Das soll nicht schön geredet werden, sondern alle Zahlen sprechen dafür. Wer meint, dass Leipzig ein Erfolg ist, der kann das gern behaupten. Dass das die Leipziger tun, ist klar, aber dass das von Berliner Seite kommt, das wundert mich schon sehr. Gerade im Jahr 2004 gab es in Leipzig eine Steigerung des Flugverkehrs um 3,9 %, in Berlin dagegen eine in Höhe um 11,8 %. Die Leipziger liegen bei knapp 2 Millionen Passagieren, wir bei knapp 15 Millionen. Deshalb, glaube ich, sind alle Einwände, dass Leipzig so toll sei und sich im Vergleich zur Berliner Region so wunderbar entwickelt habe, ad absurdum zu führen, wenn man sich allein diese Zahlen ansieht.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wollen einen leistungsstarken Flughafen haben. Ich wundere mich allerdings, wenn Vertreter der CDU – und, wie man durch die Zwischenrufe merkt, total gespalten: Herr Niedergesäß, der gegen Schönefeld ist –

[Niedergesäß (CDU): Das ist doch Quatsch!]

– Was? Sie sind für Schönefeld? –

[Niedergesäß (CDU): Natürlich! Bis 1996!]

– Ach, bis 1996 waren Sie dagegen? Und wie sind Sie heute? – Für Schönefeld? –

(B)

[Doering (PDS): Heute ist er eigentlich für Bohnsdorf!]

– Sind Sie heute für Schönefeld? – Heute ist er für Schönefeld! Aber durch seine Zwischenrufe wird immer deutlich: Eigentlich ist er für Sperenberg.

Es ist manchmal sehr schön, sich zu erinnern. Es hilft zwar in der Politik nicht viel, weil man natürlich immer nur für das verantwortlich gemacht wird, was jetzt ist. Aber der Konsens 1996 war einer von drei Beteiligten: Das war der Bund, es war das Land Brandenburg, und es war das Land Berlin. Herr Gaebler hat schon geschildert, wie es zur Standortentscheidung für Schönefeld gekommen ist. Diese Entscheidung ist damals getroffen worden. Die kann man für falsch halten, die haben damals viele für falsch gehalten. Ich kann auch verstehen, dass die Menschen, die in Schönefeld und Umgebung leben und die sich potentiell beeinträchtigt fühlen, der Auffassung sind, dass es eine falsche Entscheidung ist. Es ist jedoch letzten Endes eine Abwägungsentscheidung. Es war eine gemeinsame Entscheidung der drei Gesellschafter, später dann auch eine dieses Parlaments in Mehrheit. Ich hätte mich als Regierender Bürgermeister gefreut, 2001 anzutreten und der Flughafen Berlin-International wäre schon fertig gewesen, Herr Kaczmarek! Zehn Jahre CDU-Verantwortung auch dafür!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Und dann werfen Sie mir heute, 2005, vor, dass er noch immer nicht fertig ist!

[Zurufe von der SPD, PDS und der CDU]

(C)

Da können Sie doch fragen: Wo waren Sie denn eigentlich zwischen 1991 und 2001? – Zum größten Teil waren Sie im Parlament. Ich habe eine Situation übernommen, da sage ich Ihnen, da waren wir auf dem besten Weg in eine Katastrophe hinein,

[Zurufe von der CDU]

das Privatisierungsverfahren für den BBI wäre eine Katastrophe gewesen,

[Beifall bei der SPD und der PDS]

und zwar nicht verschuldet durch Herrn Wowereit, sondern durch Amtsvorgänger – sage ich mal klipp und klar.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich bin heilfroh, dass wir da einigermaßen ohne Schaden herausgekommen sind, sonst wären wir in ganz anderen Diskussionen als der Diskussion über eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Frankfurt/Oder.

Wir haben die Flughafengesellschaft neu aufgestellt. Wir haben sie neu geordnet, sie wirtschaftlich auf eine stärkere Basis gebracht und personell besser aufgestellt. Wir haben die notwendigen Vorbereitungen für die Verwirklichung des Flughafens getroffen. Ich verweise auf die Umsiedlungen. Wir haben Planungsleistungen vergeben. Das habe ich neulich in den Ausschüssen alles detailliert dargestellt. Wir sind also fit und vorbereitet. Wir haben ein Finanzierungskonzept vorgelegt, das relativ schonend mit den öffentlichen Haushalten umgeht. Wir haben durch die Beteiligung von Transparency International auch dafür gesorgt, dass wir ein transparentes Verfahren bekommen werden – in vorbildlicher Art und Weise, wie noch nie ein Großprojekt begleitet worden ist. In den letzten Jahren ist es also eine Erfolgsstory geworden – eine Umkehr der Politik, die auf vielen schwachen Füßen stand.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Nun soll man sich persönlich nicht überschätzen, aber ich sage einmal – auch mit Stolz –: Ohne meine Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender dieser Flughafengesellschaft mit dieser komplizierten Struktur aus Bund, Berlin und Brandenburg wären wir nicht an dem Punkt, an den wir heute gekommen sind.

[Beifall bei der SPD]

Das bedeutet auch immer wieder, dass wir das selbstverständlich zum Gemeinschaftsprojekt machen. Wir haben erreicht, dass der Bund in einem wesentlichen Umfang die Finanzierung der Schienenanbindung übernimmt und den Bahnhof baut mit Volumina von 500 Millionen €, während sich die Länder Berlin und Brandenburg mit kleinen Tranchen daran beteiligen müssen. Und wir haben dafür gesorgt, dass uns der Bund als Gesellschafter erhalten blieb und ein Bekenntnis abgegeben hat, dies bis 2007 weiter zu bleiben.

Diese Prozesse sind nicht einfach. Sie werden allerdings hinter verschlossenen Türen ausgetragen, und so muss es auch sein, weil es viele Menschen gibt, die diesen

RBm Wowereit

(A) Flughafen verhindern wollen. Dazu gehört es, dass die politischen Akteure, die nicht nur verbal erklären, sie seien dafür, sich auch tatsächlich verantwortungsbewusst verhalten. Insofern müssen alle überlegen: Populismus und billiger Erfolg im Tagesgeschäft oder eine Gefährdung des Projekts?

[Beifall bei der SPD]

Eine Gefährdung des Projekts besteht immer wieder darin, das Offenhalten von Tempelhof in den Raum zu stellen. Es ist Teil des Planfeststellungsbeschlusses, dass der Flughafen Tempelhof geschlossen wird. Wer das nicht endlich begreift, gräbt selber beim Leipziger Gericht daran, dass der Beschluss vielleicht nach hinten los geht. Das muss doch endlich einmal verstanden werden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es besteht ein ökologischer und auch ein ökonomischer Zwang, den Flughafen Tempelhof zu schließen. Gerade beim Standort Schönefeld führt kein Argument dazu, dass man meinen könnte, aus Zeitgründen Tempelhof offen halten zu müssen. Es ist bereits auf die Entfernung zwischen Docklands und Westminster hingewiesen worden. Das sind die Punkte, die eine Rolle spielen. Wenn Sie den Vergleich mit anderen Flughäfen anstellen, werden Sie feststellen, dass Schönefeld quasi ein stadtnaher Flughafen ist. Da macht es überhaupt keinen Sinn, einen davon nur 10 Minuten entfernten innerstädtischen Flughafen offen zu halten – ökonomisch nicht, ökologisch schon gar nicht und angesichts der Gefährdungspotentiale, die Herr Ratzmann geschildert hat, erst recht nicht! Das muss einmal begriffen werden, Herr Lindner!

(B)

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ich kann verstehen, dass Sie für eine Klientel, die mit dem Privatjet dort landen will und für die es bequemer ist, 10 Minuten schneller in das „Borchardt“ zu kommen – zu denen Sie ja auch gehören –, den Flughafen offen halten wollen.

[Dr. Lindner (FDP): Das ist ganz abwegig!]

Aber dafür sind wir nicht da, sage ich einmal klipp und klar, und den Leuten ist auch zuzumuten, von Schönefeld aus in das „Borchardt“ zu fahren.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Sie sind der Populist!]

Die Zahlen sprechen auch für sich. Wir haben im letzten Jahr keinen Zuwachs an Verkehr in Tempelhof, sondern eine Abnahme gehabt. Es werden dort knapp über 400 000 Passagiere abgefertigt. Damit ergibt sich auch kein Kapazitätsproblem. Selbstverständlich werden wir zur Überbrückung bis 2010 Maßnahmen in Tegel und Schönefeld ergreifen, um die Zahl der Passagiere bewältigen zu können, denn wir haben z. B. in diesem Jahr dort wider Erwarten eine Million mehr Passagiere.

Die Entscheidung von Germanwings für den Standort Schönefeld ist richtig, und wir kümmern uns mit allen Kräften – auch die Berliner Wirtschaft –, neue Linien zu akquirieren. Ich bin stolz darauf, dass es gelungen ist,

(C) dass Delta ab Mai und Continental ab Juli täglich New York anfliegen und wir mit zwei Destinationen – Newark und John-F.-Kennedy-Airport – einen Hub in Amerika haben, der uns mehr Passagiere bringt. Das ist eine dringend notwendige Entscheidung, die Gott sei Dank gekommen ist, und dafür kämpfen wir auch weiterhin.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir verhandeln auch mit asiatischen Unternehmen, damit wir Direktverbindungen in den asiatischen Bereich bekommen. Das ist ein mühsames Geschäft, das man nicht per Knopfdruck erledigen kann. Daran arbeiten wir – die Flughafengesellschaft, die Berliner Wirtschaft und der Regierende Bürgermeister erst recht. Dies ist auch notwendig, denn mit einem großen Flughafen – Berlin-Brandenburg International – in Schönefeld haben wir nicht automatisch eine Drehscheibe, sondern dies muss auch noch ökonomisch nachgewiesen werden. Das ist auch wichtig.

Jetzt kommen wir zu den Irritationen. Herr Ratzmann, Sie haben vollkommen Recht: Gerade für den Wirtschaftsstandort ist eine klare Perspektive und eine Sicherheit, dass dieser Flughafen kommt, wichtig. – Sie haben völlig Recht: Viele Entscheidungen auch wirtschaftlicher Art gehen an Berlin vorbei, wenn man nicht diesen Flughafen hat oder – was noch wichtiger ist – keine Direktverbindungen hat, und zwar gerade für Unternehmen, die internationale Kunden haben. Deshalb bereiten Irritationen große Schwierigkeiten. Ich will nicht sagen, sie sind tödlich, aber sie sind in der öffentlichen Diskussion absolut schädlich.

(D)

Dazu gehört auch, dass man nicht selber noch dazu beiträgt, diesen Standort niederzureden. Man kann selbstverständlich nicht die Augen vor Gefahren und Risiken verschließen und muss alles tun, sie zu analysieren und abzustellen. Es darf aber auch nicht zu einer „Self-fulfilling Prophecy“ kommen: Wer heute sagt, mit der Entscheidung des Oberwaltungsgerichts in Frankfurt/Oder sei das Planfeststellungsverfahren gestorben, der tut genau dieses, nämlich den Standort niederzureden, und das ist tödlich.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Davon lässt sich doch kein Richter in Leipzig beeindrucken!]

Wir nehmen jede Irritation und selbstverständlich auch jede Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ernst. Und selbstverständlich ist diese Entscheidung nicht positiv für das Verfahren. Ich wäre der Letzte, der sagen würde, das sei ein schönes Signal, das da von Frankfurt/Oder ausgegangen ist. Aber – Frau Matuschek hat das in hervorragender Art und Weise dargestellt – es tangiert den Planfeststellungsbeschluss eben nicht direkt, sondern es ist eine Entscheidung über den Landesentwicklungsplan, der im Übrigen – das an alle Schlaumeier, die heute alles so gut wissen – auch in diesem Haus beraten und diskutiert worden ist.

RBm Wowerit

(A)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Im brandenburgischen Parlament hat es dazu Expertenanhörungen gegeben. Sogar ehemalige Bundesverfassungsrichter sind damit befasst gewesen, ob das so Bestand haben kann, und es hat eine andere juristische Entscheidung gegeben. Wir sind aber alle so schlau: Da ist nur Mist gebaut worden. Heutzutage ein Planfeststellungsverfahren, ein Raumordnungsverfahren oder einen Landesentwicklungsplan aufzustellen, der nachher auch juristisch standhält, das gehört zu den schwierigsten und kompliziertesten Angelegenheiten. Auch in Frankfurt/Main, in München oder in Hamburg gab es komplizierte Verfahren. Wir erleben es überall, wo solche Pläne zur Diskussion stehen. Da gibt es dann selbstverständlich auch riesige juristische Auseinandersetzungen.

Es gibt auch noch Gegner, die mit einem erheblichen Aufwand versuchen, Entscheidungen zu konterkarieren. Ich bedauere, dass es diese Entscheidung gegeben hat. Wir haben im Vorfeld dieser Entscheidung in der Gemeinsamen Landesplanung – in der gemeinsamen Sitzung – darauf gedrungen, dass die entscheidende Frage – die ich immer noch für die Achillesferse dieses Verfahrens halte –, nämlich die Abwägung der Standorte, vernünftig und juristisch einwandfrei geklärt wird. Dazu ist noch externer Sachverstand eingekauft worden. Man hat sich vergewissert, dass das abgewogen worden ist, und nach allem, was man dort erkennen konnte und von dort berichtet wurde, war auch von unserer Seite nichts zu beanstanden. Es ist im Übrigen auch hier bei der Beratung nicht beanstandet worden.

(B)

Trotzdem haben wir uns nicht allein darauf – auf den Landesentwicklungsplan Schönefeld – verlassen, sondern gesagt: Wir müssen auch im Planfeststellungsverfahren eine eigene Abwägung durchführen. – Ich habe sie mir gerade neulich wieder herausuchen lassen. Dort ist eben nicht nur der Verweis auf den Landesentwicklungsplan Schönefeld gemacht worden. Das war vorher einmal die Tendenz – nach dem Motto: Da ist ja schon alles abgewogen worden, dann brauchen wir keine eigene Abwägung mehr. – Aber Gott sei Dank ist dann eine eigene Abwägung durchgeführt worden, die sich selbstverständlich auch damit auseinandersetzt, ob Sperenberg oder Jüterbog-Ost der bessere Standort gewesen wäre. Darin wird auch die Frage erörtert, dass in Sperenberg weniger Menschen von direktem oder indirektem Lärm betroffen wären, als es in Schönefeld der Fall ist. Es ist abgewogen worden, und auch im Planfeststellungsbeschluss sind zusätzliche Auflagen im Bereich des Lärmschutzes gemacht worden, die selbstverständlich erfüllt werden. Es ist auch nicht auszuschließen, dass auch vom Bundesverwaltungsgericht in Leipzig noch Auflagen gemacht werden – in der Abwägung zwischen den Interessen der Allgemeinheit und den Individualinteressen der betroffenen Menschen, die in dieser Region leben. Das muss ernst genommen werden, und das hat der Planfeststellungsbeschluss in seiner Abwägung ernst genommen.

(C)

Wir werden die Entscheidung in Leipzig haben. Ich sage klipp und klar: Es gab keine Alternative zu der Grundentscheidung Schönefeld, die im Jahr 1996 getroffen worden ist. Das muss einfach auch einmal gesehen werden. Und wir haben ein Risiko. Sonst würden wir kein Gericht brauchen. Es gibt immer ein Risiko, es gibt Kläger, die der Auffassung sind, der Planfeststellungsbeschluss ist anfechtbar. Und wir sind natürlich der festen Überzeugung, er ist es nicht. Aber es gibt auch ein Risiko. Wir versuchen, auch in der Analyse des Beschlusses in Frankfurt /Oder – die schriftliche Begründung liegt uns noch nicht vor – noch mal zu sehen: Gibt es noch Ansatzpunkte, noch Dinge in Leipzig vorzutragen oder nicht? – Dieses werden wir sorgfältig prüfen, da sind Heerscharen von Juristen dran. Aber an der Grundentscheidung gibt es jetzt auch nichts mehr zu verändern. Der Planfeststellungsbeschluss ist ergangen, und er ist in Leipzig zur Überprüfung beim Bundesverwaltungsgericht. Ich verlasse mich auch nicht auf das Urteil von vielen Experten, die sagen, er wird Bestand haben. Das ist natürlich meine feste Überzeugung. Aber Risiko gibt es dabei, ohne Frage. Und dieses Risiko hängt aus meiner Sicht auch mit der Standortentscheidung zusammen. Diese Standortentscheidung ist 1996 getroffen worden.

Wir werden alles tun, damit einerseits die positive Entwicklung der Flughafengesellschaft mit dem Verkehrsaufkommen weitergeht. Wir werden alles tun, alle Vorbereitungen zu treffen, dass wir tatsächlich 2010 fertig sein können mit dem Flughafenbau. Das ist auch ein ambitioniertes Ziel in diesen kurzen Abläufen. Und wir werden den vorhandenen juristischen Sachverstand, den die Flughafengesellschaft hat, den die Planungsbehörde dort eingebracht hat, in Leipzig vortragen, damit dieser Planfeststellungsbeschluss Bestand haben wird. Das ist das Interesse aller vernünftig nachdenkenden Menschen in dieser Region, die erkennen müssen, welche wirtschaftliche Bedeutung dieser Flughafen Berlin-Brandenburg International in Schönefeld für die Region, für Berlin-Brandenburg und für ganz Ostdeutschland hat. Dieses muss in der Tat noch stärker öffentlich debattiert werden. Ich möchte es einmal erleben, dass diejenigen, die es verbal gut mit dem Flughafen meinen, nicht sofort hämisch werden, wenn irgendetwas schief geht.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wir kommen in die zweite Redeunde. Für die CDU hat noch einmal Kollege Kaczmarek das Wort. – Bitte schön!

Kaczmarek (CDU): Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Ihre Rede hat sich überwiegend auch wieder mit Tempelhof beschäftigt. Ich weiß gar nicht, warum Sie uns den Vorwurf machen, dass wir uns mit Tempelhof beschäftigen, wenn Sie dann überwiegend darüber reden. Ansonsten haben Sie Qualität und Sachargumente weitestgehend durch Lautstärke ersetzt. Nun hat ja Flugverkehr etwas mit Lautstärke zu tun, das ist schon richtig.

Kaczmarek

(A) Aber ich denke, man sollte dann schon so ehrlich sein, auch auf die Argumente der anderen einzugehen.

[Beifall bei der CDU]

Bleiben wir mal bei Schönefeld. Ich höre immer wieder den Vorwurf, wir seien sozusagen die Feinde von Schönefeld und nicht diejenigen, die das vorantreiben wollen. Ich kann es nur einmal ganz deutlich sagen: Die CDU-Fraktion war von Anfang an für den Standort Schönefeld. Da liefen die Genossen hier in der Mitte alle noch in Sperenberg durch den Wald und suchten da nach dem Flughafenstandort,

[Brauer (PDS): Da ist kein Wald!]

da hat die CDU schon ganz klar gesagt: Wir wollen Schönefeld als Standort. – Lieber Kollege Gaebler! Wenn Sie so etwas sagen, wie Sie es in Ihrer Rede vorhin angesprochen haben: Da haben Diepgen und Landowsky den Standort Schönefeld durchgeboxt –, dann sage ich: Erstens haben Sie offensichtlich Ihre eigene Durchsetzungsfähigkeit damals relativ gering eingeschätzt; das wäre schade. Zweitens: Solche Äußerungen nutzen dem Standort auch nichts, sondern sie leisten denen Vorschub, die sagen: Das ist eine rein politische Entscheidung, da kann man ja gar keine vernünftige Abwägung treffen. – Ich sage Ihnen: Natürlich kann man für Schönefeld eine vernünftige Abwägung treffen. Natürlich ist Schönefeld der geeignete Standort, viel besser als Sperenberg, schon aus naturschutzrechtlichen Gründen. Von da her sollte man mit seiner Argumentation immer ein bisschen vorsichtig sein und nicht im Überschwang der Begeisterung am Ende das mit dem Hinterteil einreißen, was man vorn aufbaut.

(B) Zu Schönefeld: Natürlich, Frau Matuschek, ist das ein Erfolg, dass dort endlich die Stille vorbei ist. Man hätte früher, vor einem Jahr noch, die Flüge des Tages auf einer Kreidetafel unterbringen können. Am Abend hätte einer einmal drübergewischt und den nächsten Tag aufgeschrieben. Das ist jetzt ein bisschen anders, dank Easyjet. Wir freuen uns auch darüber, dass das ein Mekka der Billigflieger geworden ist. Die Grünen können sich darüber nicht so sehr freuen, weil die lieber wollen, dass die Leute mit der Straßenbahn fahren. Aber die Leute fliegen nun mal lieber. Das ist ja auch gut so. – Aber nun wollen wir mal auf dieser Prognose und auf dieser jetzigen Entwicklung nicht gleich das Gebäude für den gesamten Flughafen der nächsten Jahre aufbauen. Was wissen wir, wie lange diese Billigflieger diese Billigangebote überhaupt aufrecht erhalten können? Was wissen wir, wie viele Gesellschaften dort im Markt bleiben und wie viele wieder aus dem Markt gehen werden? – Das alles wissen wir nicht. Wer deswegen einfach behauptet, das ginge mal ganz munter so an dieser Stelle weiter – da muss man schon vorsichtig sein. Und dazu dann auch noch: Wenn Sie sagen, das ist ein großer Erfolg – na ja, natürlich. Und genau deswegen sagen wir ja auch: Wir brauchen alle Kapazitäten des Flughafensystems, weil eben die Auslastung gut ist und weil wir annehmen können, dass 2010 20 Millionen Menschen den Flugverkehr in und um Berlin benutzen. Da sagen Sie nun wiederum: Nein, brauchen

wir nicht. Tempelhof lassen wir vom Netz gehen. – Das ist in Ihrer gesamten Argumentation wenig logisch, wenig schlüssig. (C)

Dann darf man bei der ganzen Geschichte auch eins nicht vergessen: Wodurch ist denn der Erfolg in Schönefeld erkaufte? – Erkaufte worden ist er mit sehr günstigen Entgeltregelungen. Das mag man nun für richtig halten. Aber einige Fluggesellschaften finden das nicht so lustig, dass ihre Konkurrenten in Schönefeld mit relativ geringen Kosten zu Rande kommen, und klagen dagegen. Und was passiert, wenn die Sache vor Gericht schief geht? – Das wissen wir ziemlich genau, dann geht es um Millionenbeträge, die sehr schnell in der Kasse fehlen. Von da her: Wir sind für Schönefeld. Übrigens waren wir die Fraktion, die in Schönefeld getagt hat, um ein Zeichen für den Standort zu setzen, lieber Herr Gaebler.

[Beifall bei der CDU]

Das hätten Sie auch machen können, aber auf die Idee sind Sie nicht gekommen.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Schluss mit den Märchengeschichten, Schluss mit der Märchengeschichte, dass allein die SPD und die PDS diesen Standort vorantreiben; Schluss mit der Märchengeschichte, dass das alles ganz prima gelaufen ist. Lieber Herr Regierender Bürgermeister, nennen Sie mir doch bitte ein juristisches Verfahren, das das Land Berlin und das Land Brandenburg in diesem Zusammenhang gewonnen haben. Da wäre ich ja glücklich. Leider ist keins dabei. Leider sind alle verloren gegangen. Und sich dann hierhin zu stellen und zu sagen: Ihr redet das alles nur schlecht, ich habe das als Regierender Bürgermeister ganz prima gemacht. – Da kann ich nur sagen: Schönen Dank! Erklären Sie bitte nicht noch mehr Sachen zur Chefsache, das könnte vielleicht schief gehen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU] (D)

Was wir hier wollen, was wir hier brauchen, das ist nicht Panikmache, das ist aber auch keine Schönfärberei. Wir brauchen eine nüchterne Analyse dessen, was jetzt zu tun ist. Sich einfach hinzustellen und zu sagen: Alles war gut, und wir machen jetzt einfach mal so weiter –, ist nicht der richtige Weg. Wir haben es ausdrücklich angeboten, genauso wie bei der Privatisierung – übrigens, wo wir Ihnen hier keinen Vorwurf gemacht haben, da lesen Sie mal die Protokolle nach –, Sie auch in dieser Frage zu unterstützen. Denn unser Interesse ist es, dass wir einen neuen, leistungsfähigen Flughafen in Schönefeld bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön! – Es folgt die SPD. Der Kollege Radebold hat das Wort.

Radebold (SPD): Herr Präsident! Herr Kaczmarek! Dann sage ich Ihnen noch mal: Auch mit dem Besuch in Schönefeld sind Sie ein Jahr nach uns gewesen – wenn man das schon als wichtig wertet.

Radebold

(A) [Schruffeneger (Grüne): Kein Historienseminar hier!]

Aber ich will auf eine Sache noch einmal eingehen, Herr Kaczmarek. Sie haben dem Regierenden Bürgermeister vorgehalten, dass wir immer wieder über Tempelhof reden. Die akute Gefahr für die Sicherung des Standortes in Schönefeld besteht aus unserer Sicht darin, dass man den Konsensbeschluss unterläuft. Und Bestandteil des Konsensbeschlusses ist: Nach Rechtsfestsetzung von Schönefeld wird Tempelhof geschlossen.

[Dr. Lindner (FDP): Ihr wolltet ihn doch vorher schließen! – Dr. Heide (CDU): Die haben wir noch nicht!]

Und das will der Regierende Bürgermeister nicht gefährden. Sie wissen doch, wie unsicher wir auf hoher See bei den Gerichtsverfahren sind. Wir haben – das hat Frau Matuschek gesagt – diesen LEP FS beschlossen und haben uns damit genauso blamiert wie die Behörde. Diese Verfahren sind doch inzwischen so hoch speziell, dort reden Spezialisten untereinander und haben sich weit von dem entfernt, was der Gesetzgeber mit der Beteiligung Betroffener an solchen Verfahren erreichen wollte. Insofern, Herr Kaczmarek, haben Sie dieses Thema zu früh aufgerufen. Wenn Sie eine sachliche Bewertung wollen, dann wissen Sie, dass wir die erst dann treffen können, wenn uns das Urteil in seiner Begründung vorliegt. Denn jetzt stochern wir relativ weit im Nebel. Wir müssen erst prüfen, ob wir von dem schrecklichen Wort Nichtzulassungsbeschwerde Gebrauch machen und mit welchen konkreten Schritten wir die Planfeststellung sicherer machen und den LEP FS nachbessern können. Erst wenn wir das wissen, können wir darüber reden.

(B)

Zum Abschluss noch eine Bemerkung zur Notwendigkeit von Tempelhof: Herr Lindner, wir haben in Friedenszeiten der DDR in Schönefeld 10 Millionen Passagiere befördert. D. h., wir hatten bis zum Jahr 2000 die Kapazität von 20 Millionen. Ich hoffe, dass wir sie brauchen und sie im Jahr 2010 mit dem fertiggestellten BBI noch erweitern können.

Aber wir wollen die kleinen Maschinen nicht bevorzugt nach Tempelhof lassen. Die kleinen Maschinen beinhalten ein größeres Risiko. Nicht korrekt gewartete Maschinen und überforderte Kapitäne bergen nach langen Flügen ein Gefahrenpotential. Auch aus diesem Grund hat Tempelhof Begrenzungen. Hinzu kommt die Begrenzung durch die Zulassung wirtschaftlicher, großer Maschinen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege, zeitlich sind Sie über die Rollbahn hinausgerollt. – Jetzt hat die Kollegin Hämmerling für die Fraktion der Grünen für luxuriöse sieben Minuten das Wort. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich verspreche Ihnen, weder von LEP eV noch von BBI oder DDT zu sprechen. Ich versuche, mich verständlich auszudrücken.

(C) Frau Matuschek, meine Kollegin im Bundestag, Frau Eichstädt-Bohlig, hat zu Recht gefordert, kein weiteres Geld in den märkischen Sand zu setzen, bevor es eine Gerichtsentscheidung zum Flughafen gibt. Das ist eine Forderung, die ausdrücklich zu unterstützen ist. Ich halte es für abwegig, jetzt neue Grundstücksverkäufe o. Ä. zu tätigen, ohne zu wissen, wie das Verfahren ausgeht. Herr Radebold sagte gerade: Vor Gericht und auf hoher See bist du allein in Gottes Hand.

Aber für uns steht unabhängig vom Ausgang der Klage gegen den Großflughafen fest, dass Tempelhof – so oder so – geschlossen werden muss. Ich sage Ihnen auch, warum: Am 4. Mai 2002 stürzte in der nigerianischen Stadt Kano eine Passagiermaschine mit 76 Insassen unmittelbar nach dem Start in ein Wohngebiet. Dabei starben 148 Menschen. Das war der jüngste Flugzeugabsturz in den letzten zehn Jahren. Insgesamt waren es ohne terroristische Angriffe 15 Flugzeugabstürze in dicht besiedelten, innerstädtischen Gebieten, bei denen 1 500 Menschen ums Leben kamen.

Vizepräsident Dr. Stözl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lindner?

Frau Hämmerling (Grüne): Ja, gerne!

Dr. Lindner (FDP): Auch nach sechs Jahren rot-grüner Bundesregierung: Wollen Sie Deutschland hinsichtlich der Sicherheitsstandards wirklich mit Nigeria vergleichen? (D)

Frau Hämmerling (Grüne): Einer der Abstürze fand in New York statt, und zwar zwei Monate nach dem Attentat am 11. September. Damals ist eine Maschine in Queens in ein Wohngebiet gestürzt. Kann man New York Ihrer Meinung nach mit Berlin vergleichen, oder halten Sie Berlin für so viel sicherer?

[Dr. Lindner (FDP): Risiko gehört zum Leben!]

– Ja, das ist so. Aber wir möchten die Risiken, so weit es geht, minimieren. Deswegen sagen wir, dass Tempelhof geschlossen werden muss.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Einflugschneise von Tempelhof ist extrem dicht besiedelt. Fast eine halbe Million Menschen lebt in der Einflugzone und ist extrem gefährdet. Diese Region ist deutlich stärker gefährdet als alle anderen. Wobei man bedenken muss, dass Tegel auch eine sehr stark gefährdete Region ist. Aber wir gehen davon aus, dass auch Tegel langfristig geschlossen wird.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Alles Stuss!]

Herr Lindner und Herr Kaczmarek, ich habe verstanden, dass Ihnen die Interessen von wenigen Geschäftsreisenden, einigen Lobbyisten und Pendlern nach Bonn wichtiger sind als die Interessen der Bevölkerung, die dort

Frau Hämmerling

(A) einem größeren Risiko ausgesetzt ist. Bei uns ist das anders. Das unterscheidet uns.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Lindner (FDP): Ihr seid die Partei
des Schließens und des Stillstands!]

Der Grund für den Beschluss, den Flughafen in Schönefeld auszubauen, war damals die Grenzöffnung. Die Insel-lage war nicht mehr vorhanden, und es bestand die Mög-lichkeit, die innerstädtischen Risiken zu minimieren.

Sie können mir erzählen, was Sie wollen. Wahrschein-lich können Sie das nicht verstehen, weil für Sie der Zug ein abartiges Verkehrsmittel ist: Mit der Regionalbahn sind Sie in guten 20 Minuten vom Bahnhof Friedrichstra-ße in Schönefeld. Diese Traumzeit erreichen Sie mit dem Auto kaum, wenn Sie vom Reichstag nach Tempelhof fahren und vielleicht noch im Stau stecken bleiben.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

– Sie vielleicht schon, aber dann zahlen Sie richtig viel Bußgeld.

Noch eine Bemerkung zum Billigfliegerboom, der hier mehrfach angesprochen wurde: Herr Kaczmarek, der Billigfliegerboom ist doch nur eine Momentaufnahme. Die Ursachen für diesen Boom liegen auf der Hand: Es gibt ein völlig unausgewogenes Preis-Leistungs-Verhält-nis zwischen den Flug- und den Bahnkosten. Die inner-deutschen Flüge müssten auf den ICE verlagert werden. Sie brauchen mit der Bahn 3,5 Stunden bis nach Frankfurt am Main. Bis Sie am Flughafen sind, eingeecheckt haben, gestartet und gelandet sind und letztlich wieder ausge-checkt haben, haben sie diese Zeit auch erreicht. Aber die meisten Leute fliegen, weil es deutlich billiger ist, weil die Konkurrenz bei der Bahn fehlt, weil es keine Kerosin-besteuerung, aber die Besteuerung der Energie für die Züge gibt und weil es auch für grenzüberschreitenden Flugverkehr keine Mehrwertsteuer gibt. Aber das alles wird sich in den nächsten zehn Jahren ändern. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Wir begrüßen diesen Schritt außerordentlich.

[Beifall bei den Grünen]

Die Kapazität von Schönefeld reicht jetzt schon aus, um die in Tempelhof vorhandenen Flüge zu übernehmen. Und das wird auch künftig so sein. Die Kapazität von Schönefeld reicht sogar aus, um die jetzigen Nachtflüge in den Tagesbereich auf Schönefeld zu verlagern. Die Nachflüge, die in Tegel stattfinden, sind genauso unver-träglich wie das, was Sie für Tempelhof planen.

Meine Damen und Herren von der SPD, Frau Junge-Reyer, Sie müssen sich Gedanken machen, wie Sie Tem-pelhof schließen wollen. Selbst wenn der Planfeststel-lungsbeschluss am Ende durch das Gericht bestätigt wird, brauchen Sie noch eine Weile. Dann ist noch nicht auto-matisch Schluss. Deswegen fordere ich Sie auf: Leiten Sie jetzt die Schließung von Tempelhof ein, damit der Flug-hafen auch geschlossen werden kann, falls der Planfest-

(C) stellungsbeschluss vor dem Bundesverwaltungsgericht kippen sollte.

Wir haben mit unserem Antrag eine Möglichkeit vor-gelegt. Frau Matuschek, ich empfehle immer, bis zum Ende zu lesen. Ich weiß gar nicht, warum Frau Matuschek – oder war es Herr Gaebler? – behauptet hat, wir hätten die sofortige Schließung gefordert. Wir haben vielmehr gesagt: Wenden Sie die richtigen planungsrechtlichen In-strumente an, damit so schnell wie möglich geschlossen werden kann. Wir fordern Sie auf, das zu tun. Schenken Sie den Leuten reinen Wein ein! Wir wollen die Schlie-ßung von Tempelhof, und wenn Sie das auch wollen, können Sie unserem Antrag zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kolle-gin Hämmerling! – Jetzt folgt die PDS. Das Wort hat die Kollegin Matuschek. – Bitte schön!

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Da-men und Herren! Ich habe heute wieder das Märchen von der Kapazitätslücke gehört. Angesicht der Kürze der Zeit kann ich dazu nur sagen: Es gibt keine Kapazitätslücke, weder heute noch morgen und auch nicht im Jahr 2008. Die Kapazitäten, die dann in Schönefeld und Tegel da sind, reichen völlig aus, um den Bedarf des Berliner und Brandenburger Flugverkehrs zu bündeln. Da ist überhaupt keine Gefahr.

(D) Zweites Märchen, das ich heute gehört habe: Herr Kaczmarek! Das ist genau das, was ich Ihnen nicht so durchgehen lasse. Mit einem der ersten Anträge, die Sie in dieser Legislaturperiode eingebracht haben – damit kamen Sie sich ganz pffiffig vor –, wollten Sie den Kon-sensbeschluss bestätigen lassen. Sie kamen sich deswegen pffiffig vor, weil Sie uns, die PDS, damit an die Kandare nehmen wollten.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Das wollten Sie machen und haben sich dann gewundert, dass wir das hingekriegt haben. Es ist etwas anderes, was die PDS macht, nämlich Realpolitik, als das, was Sie ma-chen. Sie beschließen immer und provozieren Beschlüsse, die die Schließung von Tempelhof bestätigen.

[Zurufe von der CDU]

Hinterher stellen Sie sich in die Öffentlichkeit und sagen: Nein, so war es bei der CDU nicht gemeint. – Das ist das, was ich Ihnen nicht durchgehen lasse.

Ich lasse Ihnen auch nicht das Märchen durchgehen, dass die Schönefeld-Erfolge billig erkaufte seien. Es gibt eine Flughafenentgeltordnung in Schönefeld und eine in Tegel. Die in Schönefeld zur Anwendung kommt, hat al-len anderen Fluggesellschaften genauso offen gestanden wie Easyjet und Germanwings. Darüber kann man noch lange lamentieren. Easyjet ist gekommen, weil dort die besten Rahmenbedingungen für die Entwicklung dieses Flughafenstandorts für Easyjet sind. Das ist genau der gleiche Grund, warum Germanwings dorthin geht – nicht

Frau Matuschek

(A) weil sie da kostenlos fliegen. Diese Auseinandersetzung hatten wir mit Ryanair. Die wollten kostenlos. Die wollten sogar noch Geld kriegen, haben sie nicht gekriegt, deswegen sind die auch nicht da.

Drittens – liebe Grüne! Wenn ihr das Projekt so unterstützt, dann frage ich: Warum habt ihr der Neufassung des Landesentwicklungsprogramms in § 19 Abs. 11 vor zwei Jahren gemeinsam mit der FDP die Zustimmung verweigert? – Da hat die CDU noch zugestimmt. Ich verstehe es nicht. Es war genau die Richtigstellung, dass die Konzentration der Flughäfen im Übrigen auch aus einer ökologischen Notwendigkeit erfolgen muss, wenn die Gesamtbilanz positiv ist, zu einer Entlastung führt, dass dann diese Konzentration auch durchaus einer Raumentwicklungsplanung zu Grunde zu legen ist.

[Ratzmann (Grüne): Es war schlecht gemacht!]

Das haben Sie nicht gemacht, und deswegen sage ich: Auch Sie sind in Ihrer Argumentation nicht ganz glaubwürdig.

Jetzt mein allerletzter Satz: Das waren die Märchen, die ich bloßzustellen versucht habe. Kein Märchen ist, dass allein im Jahr 2004 durch die am Flughafen Schönefeld agierende Jobbörse oder Arbeitsvermittlung – da gibt es verschiedene Begriffe – 1 034 Arbeitsplätze vermittelt wurden. Beworben haben sich darauf 20 000 Menschen. Diese Arbeitsplätze wollen wir nicht in Frage stellen. Die können Sie auch nicht mehr in Frage stellen. Aber wir wollen die anderen Hoffnungen, die damit verbunden sind, dass sich Schönefeld weiter erfolgreich entwickelt, auch nicht in Frage stellen, sondern wir wollen, dass sich das Projekt, nachdem es auf die Füße gestellt wurde, tatsächlich realisiert.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Jetzt folgt die FDP mit Herrn von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute auch die Stellungnahme des Regierenden Bürgermeisters gehört. – Herr Regierender Bürgermeister! Es war schon etwas überraschend, dass Sie wieder nichts zu dem Angebot von Herrn Wöhrl gesagt haben. Wir haben das schon ein paar Mal erlebt. Unser Fraktionsvorsitzender hat Sie bereits aufgefordert, darauf einzugehen. Sie müssen doch darauf endlich einmal eingehen. Sie können auch nicht sagen, dass das ein dubioser Interessent ist. Das ist ein Mann, der innerhalb kürzester Zeit eine Gesellschaft wie die DBA, die am Boden lag, wieder aufgebaut hat und am Markt sehr expansiv operiert. Mit dem sollte man doch einmal reden.

[Beifall bei der FDP]

Auch die Aussage, die Offenhaltung des Tempelhofer Flughafen gefährde das Planfeststellungsverfahren, die Sie im Hause schon öfter wiederholt haben, wird durch ständige Wiederholung nicht richtiger. Das ist ein völlig

(C) anderes Verfahren und hat mit dem Planfeststellungsverfahren überhaupt nichts zu tun.

[Gaebler (SPD): Sie haben doch keine Ahnung!]

Wir begrüßen die positive Entwicklung von Schönefeld ausdrücklich. – Nachdem der Fraktionsvorsitzende die Seite Tempelhof beleuchtet hat, will ich mich auf Schönefeld beschränken. – Das ist aber der reine Low-cost-Bereich, der sich da entwickelt. Warum begrüßen wir die positive Entwicklung? – Das ist reines Marktgeschehen. Da werden preiswerte Flüge angeboten. Dann sind die Standortnachteile nivelliert, die Schönefeld derzeit hat. Da fahren die Leute hin. Und das begrüßen wir. Das ist gut. Das ist auch die Entwicklungschance für Schönefeld.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt zu den CDU-Initiativen, einmal der Antrag zum BBI: Herr Kaczmarek! Der Antrag ist reichlich dünn. Was Sie dort fordern, nämlich Konsequenzen aus der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Frankfurt zu ziehen, ist eine Binsenweisheit. Das ist selbstverständlich, dass der Senat das tut. Aber ich gebe Ihnen Recht, vielleicht ist es nötig, diesem Senat mit diesem Antrag zu sagen, was er zu tun hat, damit er es endlich merkt und nicht wieder vergeigt. Insofern begrüßen wir das, aber an sich ist der Antrag ein bisschen dünn.

[Beifall bei der FDP]

(D) Nun zur Großen Anfrage der CDU: Da müssen Sie ein bisschen Zurückhaltung üben, nach dem Motto: Wer im Glashaus sitzt ... – Ich gehe kurz auf diese unendliche Planungsgeschichte zum BBI ein. Dem ging Mitte der neunziger Jahre ein Raumordnungsverfahren voraus. Dieses Raumordnungsverfahren kam zu einem Ergebnis, und zwar zu einem klaren Ergebnis: Sperenberg ist es. – Ebenso klar sagte es: Schönefeld ist es nicht. – Das damalige Ziel war natürlich ein anderes. In der Nachwendeeuphorie war man davon ausgegangen, hier entwickelt sich ein Luftkreuz, wir müssen Flughafenkapazitäten für mindestens 40 Millionen Passagiere haben – eine Entwicklung, die von der Realität letztlich eingeholt worden ist. Folge: Bei der tatsächlichen Entwicklung fing man an, konzeptionell abzuspucken. Plötzlich war nicht mehr vom Drehkreuz die Rede, sondern plötzlich war mehr vom Großflughafen die Rede. Dann wurde die ganze Sache nach Schönefeld verfrachtet. Dann war es auch nicht mehr ein Großflughafen, sondern es wurde zum Flughafenausbau deklariert. Dabei verkannte man jedoch – vielleicht wollte man auch verkennen –, dass auch ein Flughafenausbau der geplanten Größenordnung ein Raumordnungsverfahren bzw. einen Raumordnungsplan brauchte,

[Gaebler (SPD): Was ist ein Raumordnungsplan?]

nämlich mit alternativen Standortabwägungen und dergleichen. Dass man das nicht erkannt hat, das war handwerklich schlecht. Damit hat unser Günter Rexrodt nichts zu tun gehabt. Das ist der Senat selbst gewesen. Das können Sie ihm nicht anhängen. Hier wurde ein kapitaler politischer und fachlicher Bock geschossen. Der eine Schütze hieß Eberhard Diepgen als Regierender Bürgermeister.

von Lüdeke

(A)

Der andere hieß Matthias Platzeck – SPD – als damaliger brandenburgischer Umweltminister. Dass sich da ein Debakel abzeichnet, haben die damaligen Koalitionäre und Berlin und Brandenburg gemeinsam zu vertreten.

Was kam dann? – Rot-Rot hat diese Altlast übernommen und sich nicht um die Behebung dieser Raumordnungspläne gekümmert. Dafür trägt der Senat die politische Verantwortung.

[Beifall bei der FDP]

Da gab es drei Hauptakteure: eine Schar von Politikern, die sich mit dem unsäglichen so genannten Konsensabschluss in einer Weise Fesseln anlegte, die ein flexibles und sachgerechtes Handeln unmöglich machte. Da gab es eine Landesplanungsbehörde, der offenbar weniger am Flughafenausbau als an dem absurden raumordnerischen Planungsziel der dezentralen Konzentration lag. Es gab tief greifende Widersprüche zwischen diesem Leitbild und dem Bau eines Großflughafens am Stadtrand von Berlin.

Offenbar ist es wohl auch so, dass das Urteil des Oberverwaltungsgerichts gerade auf diesen Widerspruch anspielt. Der entlassene Chef dieser Behörde soll übrigens, so wurde vermeldet, Chaostheoretiker gewesen sein. Ich weiß nicht, ob die Stellenbesetzung damals subversiv oder hellsichtig war, ich kann das nicht einordnen, aber der Chaostheoretiker scheint sein Werk getan zu haben.

(B)

[Dr. Flemming (SPD): Ich weiß nicht, was „Chaostheoretiker“ ist! –

Gaebler (SPD): Sie sind Chaospraktiker!]

Ich komme zu den Gegnern des Flughafenausbaus. Dazu gehört einmal die PDS, das haben wir auch von Frau Matuschek gehört. Die PDS unterstützt das Vorhaben allenfalls in Berlin offiziell, in Brandenburg hintertreibt sie es auf breitester Front. Das merken wir die ganze Zeit.

[Doering (PDS): Sie sind ja wachsam!]

Und die Grünen haben eigentlich noch nie ein Flughafenprojekt gewollt.

[Frau Hämmerling (Grüne): Aber an uns kann's nicht liegen!]

Das haben Sie heute wieder klassisch vorgeführt: Die Grünen sind die eigentlichen Flughafengegner hier. Sie benutzen die Schließung von Tempelhof und Tegel als Vehikel, um Schönefeld letztlich zu hintertreiben.

[Frau Hämmerling (Grüne): 15 Jahre haben wir das geschafft!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Klotz?

von Lüdeke (FDP): Nein, ich habe nicht mehr viel Zeit.

[Krüger (PDS): Was ist denn jetzt mit den Grünen?]

(C)

– Wir hatten vorhin gemeinsam das Interview bei „TV Berlin“. Da haben wir es erlebt. Sie sagen: Das macht doch alles gar nichts, auch wenn die Kapazitäten nicht ausreichen, das ist egal.

[Frau Hämmerling (Grüne): Das ist doch Quatsch!]

Die Leute sollen doch mit der Bahn fahren. Im Übrigen kommt sowieso die Kerosinsteuer, und außerdem ist Fliegen gefährlich. – Seien Sie doch ehrlich: Sie sind gegen alle Flughäfen, und damit sind Sie auch gegen Schönefeld. Die Flughafengegner schlagen sich auf die Schultern.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Raumordnungsrechtlich ist BBI ohnehin nicht mehr existent. Und landesplanerisch müsste man eigentlich wieder von vorne anfangen. Das ist die Folge dieser ganzen Geschichte.

Übrigens auch das Gerücht über die 20 Millionen Passagiere, noch in der DDR, das können Sie auch nicht im Raum stehen lassen.

[Gaebler (SPD): 10!]

Sie wissen genau: 4,5 Millionen Passagiere ist die Grenze, die Startbahn Nord ist geschlossen, und die Vorfeldkapazitäten reichen nicht einmal annähernd dafür aus. Also, erzählen Sie nicht den Leuten, das wäre so.

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege, bitte kommen Sie zum Schluss!

von Lüdeke (FDP): Ich komme jetzt zum Schluss. – Die FDP ist für den Standort Schönefeld, ohne Frage, aber wir müssen in diesem Land auf inkompetente Planungsentscheidungen und störrische Bürokraten verzichten. Wir müssen das jetzt intensiv vorantreiben, damit das mit diesem Flughafen klappt. Und machen Sie Ihre Schularbeiten; Ihr Planfeststellungsbeschluss hängt an einem seidenen Faden. Wenn der auch noch scheitert, lacht die ganze Bundesrepublik über Sie! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Die Große Anfrage ist begründet, beantwortet und besprochen.

[Gaebler (SPD): Wir müssen noch abstimmen! –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Über den Antrag der Grünen!]

– Entschuldigung! Danke für den Hinweis! – Zum Antrag der Grünen, Drucksache 15/3300, Flughafen Tempelhof für immer stilllegen, empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das abgelehnt.

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Zum Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 15/3668, BBI endlich in geordnete Bahnen lenken!, empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung in den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Jetzt rufe ich auf

lfd. Nr. 4 a:

Dringliche I. Lesung

Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Antrag der PDS und der SPD Drs 15/3682

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der PDS. Ich eröffne die I. Lesung. Das Wort hat Frau Kollegin Hinz. Ich bitte, den Pegel der Gespräche so zu senken, dass wir die Frau Kollegin Hinz deutlich vernehmen können. – Bitte schön! Sie haben das Wort und hoffentlich auch die Aufmerksamkeit!

Frau Hinz (PDS): Danke! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die PDS möchte in diesem Prioritätenblock den Blick auf den Berliner Naturschutz lenken. Wir haben zusammen mit unserem Koalitionspartner einen Antrag eingebracht, der die Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes beinhaltet. Obwohl eigentlich alles sehr deutlich ausgeführt ist, gehe ich kurz darauf ein, warum diese Änderungen erforderlich sind und was der Antrag beinhaltet.

(B)

Ausgangspunkt ist die Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes im Jahr 2002. Mit der damaligen Änderung auf Bundesebene wurde in § 61 das Verbandsklagerecht gesetzlich vorgeschrieben. Bis dahin hatten nicht alle Länder diese Regelung. Sie wurden aufgefordert, in ihren Naturschutzgesetzen entsprechende Veränderungen vorzunehmen. Der Bund hat eine Anpassungsfrist eingeräumt. Diese Übergangsfrist läuft am 3. April 2005 aus. Der Termin naht, und die Zeit drängt. Die Novelle des Berliner Naturschutzgesetzes ist nach der Aussage der Verwaltung zwar in Arbeit, lässt aber dennoch auf sich warten. In Berlin droht der Verlust des Verbandsklagerechts. Wenn bis zum 3. April 2005 keine landesrechtliche Regelung erfolgt, verlieren die Naturschutzverbände ihre Anerkennung und haben dann keine Klagebefugnis mehr. Das wollen wir mit unserem Antrag ändern.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir wollen sicherstellen, dass die Arbeit weitergeführt werden kann. Wir wollen die bisher gängige Praxis im Umgang mit den anerkannten Berliner Naturschutzverbänden im gleichen Umfang fortführen und die Verbandsbeteiligung und das Klagerecht weiterhin sichern.

Seit vielen Jahren gibt es eine gute Zusammenarbeit mit den Berliner Naturschutzverbänden. Sie waren immer

(C)

kritische Begleiter bei Entscheidungen in Sachen Naturschutz, haben sich aber auch immer konstruktiv eingebracht. Dies soll auch in Zukunft so sein. Das wollen wir durch diese kurzfristige, aber hoffentlich noch rechtzeitige Gesetzesänderung untermauern. Damit wollen wir auch einen weiteren Punkt unserer Koalitionsvereinbarung erfüllen.

Wegen der Dringlichkeit bitten wir um eine schnellstmögliche Beratung und Entscheidung im Ausschuss für Stadtentwicklung, damit wir den Termin 3. April 2005 – hoffentlich – noch einhalten können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Hinz! – Die CDU folgt. Der Kollege Goetze hat das Wort.

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag ist kurz und knapp. Er ist übersichtlich, und beim Vergleich mit den Bundesregelungen kann man unschwer erkennen, welche Erweiterung es an der Stelle gegeben hat. Wir werden uns im Fachausschuss darüber unterhalten müssen, welche Konsequenz das für die schnelle Abwicklung von Planungs- und Genehmigungsvorhaben im Land Berlin hat. Ich bin der Auffassung, dass zumindest einige Vorschläge, die die Koalition unterbreitet hat, nicht dazu beitragen, dass wir zügige Planungs- und Genehmigungsverfahren erhalten. Es wird regelmäßig zu Verzögerungen kommen, denn es sind Teile dabei, die vom Grundsatz her von den anerkannten Naturschutzverbänden abgelehnt werden. Daher wird es vermutlich regelmäßig zu Klagen kommen. Etwas anderes sehe ich qualitativ bei Vorhaben, bei denen man sich über Art und Umfang streiten kann. Das ist aber eine Fachdebatte, die wir im Ausschuss führen werden.

(D)

Viel interessanter ist die Begründung, die wir gerade gehört haben, nämlich die Zeitverzögerung. Das Bundesnaturschutzgesetz ist vom 25. März 2002. Wir haben jetzt 2005, und die entsprechenden Anpassungen sind offensichtlich noch nicht vorgenommen worden. Das Gesetz hat eine Frist von drei Jahren vorgegeben. Diese Senatsverwaltung mit ihren Hunderten von Mitarbeitern unter dem sehr bedeutenden Senator Strieder hat es nicht geschafft, ein wirklich wichtiges Anliegen des Naturschutzes in Gesetzesform zu kleiden. Sie haben es nicht geschafft und brauchen nun eine Eilhilfe der Regierungskoalition, innerhalb von drei Jahren ein Bundesgesetz in Landesrecht umzusetzen. Das ist ein unglaublicher Vorgang.

[Beifall bei der CDU –

Beifall der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Dabei ist das so einfach, denn was man in Landesrecht umsetzen muss, ist im Bundesnaturschutzgesetz ausdrücklich ausgeführt. Dort kann man ablesen, welche Paragraphen unmittelbar gelten und wo das Land Regelungsbedarf hat. Wir arbeiten also mit einem Landesnaturschutzgesetz, das teilweise völlig falsche Vorgaben macht oder

Goetze

(A) Regelungsmöglichkeiten nicht enthält, die es eigentlich schon längst enthalten könnte – sehr unbefriedigend. Die Konsequenz, die die Koalition daraus zieht, ist – wie wir eben von der Rednerin der PDS gehört haben –, dass man sich einzig und allein im Hinblick auf das Klagerecht der Naturschutzverbände bemüht, die Kompatibilität zum Bundesnaturschutzgesetz wieder herzustellen. Der Rest ist egal, das kann man irgendwann machen, wenn die Senatsverwaltung mal zu Potte gekommen ist, und ob das nun drei oder vier Jahre dauert, ist letztlich egal.

[Buchholz (SPD): Ist ja Unsinn!]

Das ist wirklich Schlamperei, auch deswegen, weil z. B. von mir zu Beginn der Legislaturperiode wie auch in der Folge die Frage an den Senat gerichtet wurde, was für Gesetzesvorhaben noch in der Mache seien. Es wurde geantwortet, man könne nichts benennen, da nichts anstehe, und man hätte keinen Nachholbedarf. Offensichtlich hat man in der Senatskanzlei oder in den einzelnen Senatsverwaltungen keinen Überblick, was an Bundesrecht noch auf das Land übertragen werden muss. Ähnlich hatten wir das in der Vergangenheit mit Angelegenheiten des Europarechts. Auch hier hatten wir nicht zum ersten Mal die Situation, dass innerhalb von 14 Tagen Europarecht in Landesrecht umgesetzt werden musste, weil man auch das von Seiten des Senats verschlafen hatte.

(B) Das alles ist mehr als unbefriedigend. Die Konsequenz daraus muss sein, dass wir ein Verfahren finden, in das das Abgeordnetenhaus eingebunden wird, so dass wir ein Stück Kontrolle dahingehend ausüben können, ob Bundes- oder Europarecht bereits in Landesrecht umgesetzt ist. Die Verwaltung schafft es offenbar nicht, und wir als Gesetzgeber sind im Moment aus diesem Kontrollprozess ausgeschlossen. Daran müssen wir arbeiten, doch auch hier kommt die Koalition nicht voran. Unsere Fraktion hat schon vor mehr als einem Jahr den Antrag gestellt, ein Informationssystem einzurichten, nach dem der Senat regelmäßig das Abgeordnetenhaus über Gesetzesvorhaben und verschiedene andere Dinge informiert.

[Zurufe der Abgn. Gaebler (SPD) und Buchholz (SPD)]

Das schmort noch immer im Rechtsausschuss, weil die Koalitionäre sich nicht einigen können. Will man nicht vermuten, dies sei eine systematische Ausgrenzung des Parlaments und damit einer kritischen Opposition, kann man nur zu dem Schluss kommen, dass Sie unwillig und unfähig sind, die Rechte des Parlaments zu wahren. Ich kann nur hoffen, dass wir nicht mit weiteren Überraschungen zu rechnen haben.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Goetze (CDU): Ja, ich komme zum Schluss. – Ein weiteres Beispiel dafür, dass die Pflichtaufgaben nicht erfüllt werden, haben wir heute mit einem dringlichen Antrag auf dem Tisch. Der Ausschuss soll es auch dringlich machen, und in drei Wochen soll das Plenum wiederum dringlich beraten. Stellen Sie das doch bitte ab und

(C) nutzen Sie die Möglichkeiten, die ich aufgezeigt habe, damit dies nicht wieder vorkommt!

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Kubala (Grüne)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Goetze! – Die SPD folgt und Herr Kollege Buchholz hat das Wort! – Bitte schön!

Buchholz (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Goetze! Sie haben sich da ja eine ganze Menge zusammengereimt, und man muss sich fragen, wo sie das alles aufgelesen haben. Ich glaube, Sie haben sich nicht ganz auf das Thema vorbereitet.

[Frau Kubala (Grüne): Nee, nee, nee!]

Was die Kurzfristigkeit angeht: Haben Sie vielleicht gestern zur heutigen Sitzung etwas – dringlich – zum Thema Werteunterricht eingebracht? Offensichtlich auch für Sie und Ihre Fraktion ein ganz neues Thema!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Frau Tesch (SPD): Genau!]

Daran sieht man mal, wie gut vorbereitet die CDU-Fraktion in Berlin ist, mal so ganz unter uns.

Was die Notwendigkeit der Gesetzesänderung angeht – –

[Goetze (CDU): Vor drei Jahren!]

(D) – Ja, Herr Goetze, die Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes war – wie Sie völlig richtig sagen – vor drei Jahren. Falls Sie sich noch daran erinnern: Wir waren damals beide im Ausschuss und haben im Juni 2003 – also vor rund zwei Jahren – gemeinsam die Neunte Novelle des Naturschutzgesetzes vorgenommen und dabei die europarechtlichen Vorgaben – und damit auch Teile des neuen Bundesnaturschutzgesetzes – beschlossen. Vielleicht haben Sie das ja verschlafen, aber diese Koalition hat das getan, Herr Goetze. Das ist mal ein Unterschied zum Fordern und Reden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich warte schon auf den Beitrag von Frau Kubala, die uns gleich wahrscheinlich auch vorwerfen wird, wir seien vermeintlich zu spät dran. Die Zehnte Novelle zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes ist intensiv mit den Berliner Naturschutzverbänden beraten worden und wird im Augenblick noch einmal auf eine Frage intensiv geprüft: Wie halten es die anderen Bundesländer? – Die meisten, Herr Goetze, sind im Übrigen CDU-geführt und haben diese Novelle auch noch nicht umgesetzt. So viel zu Ihrer persönlichen und tatsächlichen Regierungsfähigkeit. Darüber sollten Sie sich vielleicht auch einmal informieren.

[Goetze (CDU): Schutzbehauptung!]

Frau Kubala! Die Novelle ist zum einen mit den Naturschutzverbänden abgestimmt worden – und zwar intensiv –, zum anderen geht es um Folgendes: Wir wollen die Verbindung von bürgerschaftlichem Engagement mit

Buchholz

(A) dem, was an Know-how und Wissen in der Verwaltung besteht – zum Wohle Berlins. Dazu muss es mit den Naturschutzverbänden wie auch mit der Sichtweise der Verwaltung eine Abstimmung geben, z. B. hinsichtlich der Änderung eines Bebauungsplans oder hinsichtlich einer notwendigen Umweltverträglichkeitsprüfung. Diese Koalition – Frau Hinz hat darauf hingewiesen – bekennt sich ausdrücklich dazu, dass Umwelt- und Naturschutz für uns einen hohen Rang hat. Wir lassen die Mitwirkungsrechte von Naturschutzverbänden eben nicht einfach mal wegfallen, weil Gesetzesfristen ablaufen. Wir sorgen aktiv dafür, dass diese Beteiligungsrechte erhalten bleiben und sich die Bürgerinnen und Bürger einbringen können.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Goetze (CDU): Notoperation!]

Das ist dann doch ein Unterschied – auch inhaltlich – zu dem, was Sie, Herr Goetze, wollen. Von der FDP brauche ich an der Stelle nicht zu reden, die hat uns schon Anträge eingebracht im Sinne von: Am liebsten alles abschaffen, was über absolute Minimalforderungen hinausgeht. Herr Hahn wird dazu wahrscheinlich gleich Stellung nehmen, darauf freuen wir uns schon.

Herr Goetze! Wenn Sie sich vorbereitet hätten, dann wüssten Sie auch eines: Sie sagten, es würden jede Menge Klagen drohen.

[Goetze (CDU): Das habe ich nicht gesagt!]

(B) – Das haben Sie eben gesagt.

[Goetze (CDU): Ich habe nicht gesagt,
es würden jede Menge Klagen vorliegen!]

– Wir können das ja im Protokoll nachlesen, das will ich jetzt nicht mit Ihnen im Dialog ausführen. – Zum Argument jedenfalls, das immer kommt, es würde ein Tor für hunderttausend Klagen aufgemacht: Die Berliner Naturschutzverbände gehen mit dem ihnen gegebenen Verbandsklagerecht sehr verantwortlich um. Sie können die pro Jahr auf Landesebene eingereichten Klagen im Allgemeinen an einer Hand abzählen. Bei all dem, was an Bebauungsplänen und Verträglichkeitsprüfungen vorgelegt wird, ist das sehr verantwortlich. Daran sehen wir, dass bürgerschaftliches Engagement in der Praxis funktioniert, weil sich die Verbände auf das, was wirklich wichtig und wesentlich ist, beschränken. Darin wollen wir sie auch weiterhin stärken und unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Doering (PDS): Gut ausgeführt!]

Wir wollen Gesetze einfacher fassen, d. h. entbürokratisieren. Das heißt übrigens auch, verehrte Frau Kubala, das Berliner Naturschutzgesetz – so weit es möglich ist, ohne Substanz aufzugeben – zu vereinfachen und zu entbürokratisieren. Das ist tatsächlich anspruchsvoll, und das dauert schon mal einen kleinen Moment länger, als wenn man schnell aus der Opposition eine Vorlage schreibt und vorschlägt, man könne doch morgen alles beschließen. Wenn die Welt einmal so einfach wäre, dann hätten wir es auch schon so gemacht! Glauben Sie es uns! Es geht nämlich auch darum, zu schauen, welcher Verband – Frau

(C) Kubala, und da gibt es eine substantielle Änderung: Die Verbände sind alle drei Jahre verpflichtet, einen richtigen Rechenschaftsbericht vorzulegen. – , welcher anerkannte Verein auch weiterhin ein anerkannter Verein ist. Sie sehen, dass wir das auch überprüfen. Auf diese Idee sind Sie nicht gekommen, die FDP schon gar nicht und auch die CDU nicht. Sie schafft es in vielen anderen Bundesländern ja auch nicht!

[Goetze (CDU): Das steht im
Bundesnaturschutzgesetz!]

Wir sind auf diese Idee gekommen, Frau Kubala. Wir sichern hiermit diese Rechte. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie dem zustimmen würden. Die anderen Dinge haben wir mit der letzten Novelle geschafft, und wir werden den Rest in Kürze mit der 10. Novelle umsetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Buchholz! – Frau Kubala erhält jetzt das Wort. – Bitte schön!

Frau Kubala (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute zeigt sich die Tücke des Prioritätenblocks: Offensichtlich hatte die PDS kein geeigneteres Thema auf der Tagesordnung, das sie hier beraten will,

[Doering (PDS): Nö!]

und bringt nun einen Dringlichkeitsantrag ein, der auch (D) noch heute beraten werden soll. Was liegt da näher? – Alles andere ist doch nur vorgeschoben.

[Unruhe]

So entdeckt die PDS plötzlich und unerwartet ihr Herz für den Naturschutz. Das ist bisher auch noch nicht so aufgefallen.

[Anhaltende Unruhe –
Buchholz (SPD): Haben Sie etwas gegen
die Priorität Naturschutz? – Unglaublich!]

– Herr Präsident, ich glaube, ich brauche ein wenig mehr Ruhe!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich bitte um mehr Ruhe! – Die Stenografen sollten Frau Kubala verstehen können.

Frau Kubala (Grüne): Ich kann verstehen, dass Sie das so aufregt, denn es geht pikanterweise auch darum, dass wir ein Versäumnis offen debattieren müssen. Plötzlich und unerwartet – nach drei Jahren – fallen SPD und PDS auf, dass im April eine Frist abläuft,

[Buchholz (SPD): Sie haben es doch
selbst nicht gesehen!]

dass die Verbände in Gefahr ist. Deswegen wird heute der Antrag eingebracht.

[Doering (PDS): Ach was!]

Das ist schon sehr pikant, aber wir begrüßen, dass die Koalition jetzt nun so offen ihre Versäumnisse diskutiert,

Frau Kubala

(A)

[Doering (PDS): Ist das schlecht?]

und wir hoffen, dass dies im Sinne der Transparenz auch weiterhin geschieht.

Das Versäumnis liegt darin, dass offensichtlich Bundesrecht nicht frühzeitig in Landesrecht umgesetzt wurde.

[Buchholz (SPD): Sie sind ja nur neidisch, dass Sie nicht selbst darauf gekommen sind! –
Doering (PDS): Bravo, Daniel!]

Die Koalition hat aber auch reichlich Erfahrungen mit dem Versäumen von Fristen. Ich erinnere nur an die Meldung von Schutzgebieten nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie. Ich erinnere an die Wasser-Rahmenrichtlinie, die mit einem Jahr Verspätung an Berliner Recht angepasst wurde. Ich erinnere aktuell an den Luftreinhalteplan. Mit mehr als einjähriger Verspätung wird er uns hoffentlich jetzt bald vorgelegt.

[Goetze (CDU): Das Bodenschutzgesetz!]

Man sieht also: eine lange Tradition in der Versäumung von Fristen. Da möchte man fast meinen, dass der Ruf nach der Bundesaufsicht über Berlin nicht ganz unberechtigt ist.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne) und Goetze (CDU)]

Diesmal ist es also das Bundesnaturschutzgesetz, an das das Landesrecht angepasst werden muss. Die Frist ist fast abgelaufen.

(B)

[Doering (PDS): Noch nicht!]

Jetzt muss es noch schnell geheilt werden. Es droht, die Klagemöglichkeit der Verbände wegzufallen. Herr Buchholz, ich denke, wir wollen alle die Verbände stärken. Wir werden mit dieser Anpassung auch bewerkstelligen, dass sie diese Möglichkeit, sich einzumischen, auch erhalten.

[Buchholz (SPD): Ach!]

Aber dass das Thema Beteiligung und Öffentlichkeitsbeteiligung so ein großes Anliegen der PDS ist, war uns ebenfalls neu. Wir haben zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Waldgesetz genau das gefordert, was heute in dem Antrag steht,

[Doering (PDS): Ist doch okay!]

nämlich die Beteiligung der Verbände an der forstwirtschaftlichen Rahmenplanung. Ich kann mich gut erinnern, dass Sie dies mit aller Kraft zurückgewiesen haben, als wir es beantragt und beraten haben.

[Doering (PDS): Jetzt steht es aber drin!]

Wir freuen uns, dass es heute Gegenstand auch Ihres Antrags ist.

Auch bei dem neuen Luftreinhalteplan ist die Öffentlichkeitsbeteiligung sehr begrenzt. Er wird im Internet und im Amtsblatt bekannt gemacht, was für die Öffentlichkeitsbeteiligung eigentlich nicht ausreicht. Zum Glück ist durch die Untätigkeit der Umweltsenatorin jetzt etwas

(C)

Medienschwung in die Sache gekommen, und Sie packen die Angelegenheit nun auch an.

Wir finden das Gesetz durchaus positiv, wenn auch etwas mit der schnellen Feder geschrieben. Wir werden das Gesetz sorgfältig im Ausschuss beraten,

[Doering (PDS): Denken Sie an die Frist!]

und wir sind uns darin einig, dass die Verbändebeteiligung gesichert werden muss.

[Gaebler (SPD): Na bitte!]

Sie sagten vorhin ganz richtig, dass es sich bereits um die 10. Novelle handelt: Wir wollen das neue Berliner Naturschutzgesetz nicht scheinchenweise beraten. Vielleicht gelingt es der Verwaltung und der Koalition, das Naturschutzgesetz komplett einzubringen. Dann können wir die Novelle des Naturschutzgesetzes hier auch komplett beraten.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Kubala! – Die Redeliste setzt sich fort mit Herrn Hahn. Er hat das Wort für die FDP. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Ich freue mich, dass ich den Kollegen der SPD eine Freude bereiten kann.

[Dr. Flemming (SPD): Immer gut!]

(D)

Hätte die Natur so viele Gesetze als der Staat, Gott selbst könnte sie nicht regieren.

Das hat vor gut 150 Jahren Ludwig Börne in seiner Schrift „Der Narr im weißen Schwan“ festgestellt. Ludwig Börne kannte unseren Rechtsmittelstaat und seine Regelungswut noch nicht. Hätte er ihn kennen lernen können, so hätte er uns sicher Bemerkungen mit beißendem Spott über ihn hinterlassen, wer weiß, ob nicht auch zu dem Bemühen der Koalitionsfraktionen, die Anpassung des Berliner Naturschutzgesetzes an das Bundesnaturschutzgesetz auf die Schnelle vorzunehmen.

Nun, wenn Sie das – und wirklich nur das – wollten, so hätten Sie uns auf Ihrer Seite. So weit es darum geht, die Weitergeltung der Verbandsanerkennung sicherzustellen, sind wir mit im Boot. So haben wir gegen die Formulierung des § 39 in der Vorlage prima vista nichts einzuwenden. Auch wir wollen den schon anerkannten Naturschutzverbänden keine Rechtsunsicherheit zumuten. So weit so gut.

Wenn Sie in Ihrer Vorlage bei dem Ziel geblieben wären, sich darauf verpflichtet hätten, das Berliner Landesgesetz nur an das Bundesgesetz anzupassen, so hätten Sie, Herr Buchholz, es verschlanken müssen und sich darauf beschränken müssen, nur das aufzunehmen, was das Bundesgesetz will, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Dazu verstehen Sie sich aber nicht. Sie schreiben in § 39a alle Punkte des alten Berliner Landesgesetzes wieder hinein, ergänzt um einen neuen Punkt 4, für den zu bezweifeln

Hahn

(A) ist, ob es wirklich einen Anwendungsfall für ihn gibt. Damit strafen Sie übrigens auch Ihre eigene Begründung

Die vorgeschlagenen Änderungen entsprechen dem bisher geltenden Recht.

Lügen. Sie schießen damit wie schon mit dem alten Gesetz weit über die Forderungen des Bundesnaturschutzgesetzes hinaus.

Mit der vorgeschlagenen Änderung verpassen Sie so die Chance, das Berliner Landesnaturschutzgesetz auf das bundesrechtlich Gebotene zurückzuschneiden, es zu entschlacken. Sie gehen weiter in dem Berliner Wahn, jedes private Bau- und Investitionsvorhaben unter die Drohung einer Klage durch Vereine und Verbände zu stellen, so weit es denen passt. Kein anderes Bundesland geht so weit über das Bundesnaturschutzgesetz hinaus.

[Buchholz (SPD): Stimmt nicht!]

Kein anderes Bundesland kennt so weit reichende Eingriffs- und Klagerechte durch die Verbände. Kein anderes Bundesland – Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang? – hängt bezüglich des Wirtschaftswachstums so weit zurück wie Berlin. Natürlich nicht deswegen allein, aber diese Berliner Sonderregelungen, die sie alle aufführen, neu nummerieren und ergänzen, drücken den Geist des Misstrauens gegenüber den Bürgern, den Investoren und insbesondere den Bauherren aus. Diese müssen Sie ständig beobachten, beargwöhnen, beaufsichtigen und reglementieren und nach Möglichkeit auch verklagen. Das ist der Geist, der in diesem Land die Investoren abschreckt.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Was das Bundesnaturschutzgesetz dagegen vorgibt, ist in den Erläuterungen des Gesetzes auf den Punkt gebracht. Hier heißt es:

Hinsichtlich des Katalogs der klagefähigen Rechtsakte beschränkt sich die Regelung auf einen aus Bundessicht bedeutsamen Kernbereich.

Der bedeutsame Kernbereich betrifft Planfeststellungen, Plangenehmigungen, Befreiungen von Verboten. Das sind in Ihrem Entwurf die Punkte 6 und 7. Wenn Sie nur diese in das Landesgesetz aufnehmen würden, wären wir auf Ihrer Seite, aber Sie gehen eben wieder weit darüber hinaus. Ich darf den aktuellen Kommentar zum Bundesnaturschutzgesetz zitieren, in dem findet sich eine Zusammenstellung der Verbandsklageregelungen der einzelnen Länder:

In Berlin ist die Verbandsklage zulässig bei jeder Zulassung eines Vorhabens beziehungsweise einer baulichen Anlage, die mit nicht vermeidbaren und nicht ausgleichbaren Eingriffen in die Natur und Landschaft verbunden ist sowie bei der Zulassung von Vorhaben mit Eingriffswirkung in oder an oberirdischen Gewässern. Hessen hat inzwischen seine weitreichenden Klagerechte aufgehoben.

(C) Während sich die meisten Bundesländer auf die Regelungen des Bundesgesetzes beschränken, ragt Berlin einsam hinaus.

Ist bei all diesen Regelungen und Klagemöglichkeiten die Stadt Berlin wirklich führend im Naturschutz, die Millionenstadt mit der größten Artenvielfalt? Davon kann doch keine Rede sein. Der praktische Naturschutz ist in Berlin dadurch doch keinen Deut vorangebracht worden. Nein, die Ausdehnung der Klagerechte der Vereine kommt nicht dem Naturschutz zu Gute, sondern den Anwälten. In Berlin findet Naturschutz nur vor dem Kadi statt. Projektverhinderer, selbst ernannte Gutmenschen gegen störende Entwicklungen in ihrer Nachbarschaft, die haben wir doch in Berlin zuhauf. Diejenigen, die jedes Projekt verhindern wollen, suchen damit ihre Chance. Es ist diese Klientel, die Sie wieder bedienen, die Stimmung gegen Investoren, die Sie somit befördern. Das ist das, was bei Ihrem Vorhaben herauskommt.

Wenn Sie tatsächlich etwas für den Naturschutz tun wollten, hätten Sie viele praktische Aufgaben in Berlin.

Vizepräsident Dr. Stözl: Kurz vor Schluss wird noch eine Zwischenfrage gewünscht. Weil wir alles hören wollen, frage ich Sie, ob Sie die Zwischenfrage des Kollegen Klemm zulassen?

Hahn (FDP): Wenn ich noch eine Minute nachbekomme, dann ja. (D)

Vizepräsident Dr. Stözl: Die Minute haben Sie ohnehin.

Hahn (FDP): Gut. Aber fragen Sie kurz.

Klemm (PDS): Lieber Herr Kollege Hahn! Können Sie mir bitte die Frage beantworten, wie viele Klagen von Naturschutzverbänden in den letzten fünf Jahren in Berlin anhängig waren?

Hahn (FDP): Ich nehme an, dass Sie die Antwort selbst wissen.

[Klemm (PDS): Drei!]

Sie wissen auch genauso gut wie ich, Herr Kollege Klemm, dass es schon allein die Möglichkeit von Klagen ist, die Investoren aus Berlin vergrault und abschreckt. Genau das ist das Problem. Ich gebe Ihnen folgendes mit auf den Weg: Wenn Sie einmal wirklich etwas für den Naturschutz in der Stadt tun wollten, müssten Sie sich um Investoren bemühen, wo immer es geht. Sie könnten dann die Steuereinnahmen, die aus gelungenen Investitionsvorhaben erwachsen, für praktische Arbeit für den Naturschutz verwenden. Hier hätten Sie wirklich ein weites Feld. Gehen Sie einmal in den Grunewald, diesen langweiligen Stangenwald, diese Kiefernplantage. Dort können Sie ökologisch etwas Sinnvolles tun, bereichern Sie ihn durch Aufforstung und Anpflanzung verschiedener Baumarten. So könnten Sie etwas Praktisches tun. Sie tun es aber nicht. Sie schreiben immer nur Gesetze. Sie

Hahn

(A) schreiben Gesetzestexte voll, überziehen jedes Maß sinnvoller Regelung und konterkarieren alle Bemühungen, die hier in einer halbe Stunde wieder aufgerufen werden, zur Deregulierung und Verwaltungsvereinfachung. Sie handeln hier schizophren. Sobald es um konkrete Gesetze geht im Land Berlin, werden Sie sehen, dass es nichts ist mit der Verwaltungsvereinfachung. Das glatte Gegenteil geschieht hier. Es wird ständig weiter überreguliert. Es werden Gesetze produziert, aber für die Sache wird nichts getan. Das ist die traurige Realität in diesem Land Berlin. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Gaebler (SPD): Und deshalb wollen
Sie den Grunewald aufforsten?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Hahn! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz empfehle, wozu ich Töne, aber keinen Widerspruch höre.

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 4 b:

Beschlussempfehlung

Jetzt drohendem Lehrer(innen)mangel vorbeugen!

(B) Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3616
Antrag der Grünen Drs 15/2793

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat Frau Kollegin Paus, die dankenswerterweise zur Beschleunigung schon ihren Platz eingenommen hat. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe die Gelegenheit genutzt, noch einen Schluck Wasser zu nehmen. – Meine Damen und Herren! Drastischer Unterrichtsausfall gehört leider zum traurigen Alltag an den Berliner Schulen. Allein im vergangenen Jahr lag er bei 11,9 % und ist damit wieder deutlich gestiegen. Hinzu kommen massive Mangelsituationen in einzelnen Fächern. Jüngster Höhepunkt, den wir in dieser Angelegenheit erleben mussten und der uns allen bekannt geworden ist, ist der Fall an dem Gymnasium Steglitz. Die Schulverwaltung hat monatelang eine Stelle nicht besetzt, obwohl bekannt war, dass eine Neubesetzung ansteht. Eltern sahen sich vor das Problem gestellt, dass das Abitur ihrer Kinder direkt bedroht gewesen ist. Sie mussten zur Eigeninitiative greifen, damit sich dieser drastische Missstand ändert.

Wir sagen eindeutig, dass dieses ein Armutszeugnis ist, Herr Böger. Das ist eine Situation, die wir nicht akzeptieren!

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen –
Heiterkeit]

(C) Während Herr Böger diese Missstände zumindest ungerne wahrnimmt und vielleicht darauf hinweist, dass die Planzahlen in Ordnung seien und bestenfalls verspricht, dass in der Zukunft eine deutliche Qualitätsverbesserung eintreten wird, sagen wir zu der Angelegenheit, dass sich Qualität nur dort entwickeln kann, wo die Ausstattung mit Lehrern gewährleistet ist. Wir brauchen erst einmal eine Grundausrüstung. Dann wird sich auch Qualität an den Berliner Schulen entwickeln. Umgekehrt wird kein Schuh daraus.

Ausfälle von 11,9 % sind nicht hinnehmbar und ein direkter Angriff auf die Qualität an den Berliner Schulen. Kinder, Eltern und Lehrer werden zu recht sagen, dass es nicht mehr schlimmer werden kann. Schlimmer darf es nicht werden. Aber während Herr Böger in die Mikrofone verspricht, dass sich in der Zukunft alles ändern und bessern soll, hat Herr Böger gemeinsam mit seinem Senatskollegen statt einer Verbesserung in der Lehrerausstattung eine dramatische Verschärfung des Lehrermangels beschlossen. Wir sagen dazu: Herr Böger, Herr Flierl, Ihre Rechnung, die Politik der tickenden Zeitbombe, bei der Sie sich momentan sicher fühlen, weil Sie glauben, dass Sie den Zünder auf einen Zeitpunkt nach der nächsten Wahl eingestellt haben, wird nicht aufgehen. Der Umgang mit Sprengstoff ist gefährlich. Aus guten Gründen ist er für Nichtfachleute auch nicht gestattet.

(D) Sie von der Koalition können unseren Antrag natürlich ablehnen, wie Sie es bereits im Wissenschaftsausschuss getan haben. Was Sie aber eben nicht können, ist, die Erde zu einer Scheibe zu erklären. Sie können auch nicht die Grundwahrheiten in der Berliner Lehrerausstattung außer Kraft setzen.

Jetzt kommen wir noch einmal zu den Grundwahrheiten, die in Zahlen von der Schulverwaltung und von der Wissenschaftsverwaltung auch nicht bestritten werden, denen aber keine Handlungen folgen. Zu den Grundwahrheiten gehört – die Schulverwaltung hat es heute auch noch einmal bestätigt –, dass in den nächsten 10 bis 15 Jahren ein Generationswechsel innerhalb der Berliner Lehrerschaft stattfindet. Das ist deutlich. Damit geht einher, dass das Land Berlin in den nächsten 10 Jahren bis zu 1 400 Lehrer jährlich zusätzlich neu einstellen muss.

Jetzt sagt Herr Böger, dass Berlin früher immer über Bedarf ausgebildet hat. Das mag für die Vergangenheit stimmen. Die aktuelle Situation ist aber eine drastisch andere. Momentan haben wir die Situation, dass der Senat 800 bis 850 Absolventen für ausreichend hält. Angesichts eines Bedarfs von 1 400 ist das eine deutliche Unterausstattung. Man kann argumentieren, dass es vielleicht noch mehr Lehrer aus anderen Bundesländern gebe, die das irgendwie ausgleichen. Es ist aber Tatsache, dass diese noch nicht einmal die Hälfte dessen sind, was wir brauchen.

Und nun gibt es neue Zahlen, die noch dramatischer sind, die Studienanfängerzahlen für den Lehrerbereich.

Frau Paus

(A) Hier ist es so, dass selbst bei freundlicher Rechnung nur Studienanfängerzahlen von 600 zu verzeichnen sind. Wie Herr Böger und Herr Flierl aus 600 Studienanfängern 850 Absolventen machen wollen, konnten sie bislang nicht erklären. Es interessiert aber auch nicht. Argumente sind nicht mehr gefragt. Man setzt voll darauf, dass man das Problem auf die Zeit verschiebt, in der die beiden dann nicht mehr im Amt sind. Wir werden es dann erleben.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Frau Paus (Grüne): Ich komme zum Schluss. – Ein besonders dramatisches Beispiel möchte ich Ihnen allerdings nicht vorenthalten. Konkret im Grundschulbereich ist es so – wir alle wissen, dass die frühkindliche Erziehung im Grundschulbereich entscheidend für eine Verbesserung auch in den PISA-Werten für Berlin ist –, dass 430 Lehrer gebraucht werden. Es gibt in ganz Berlin nicht mehr als 188 Studienplätze in diesem Bereich. Wir laufen in einen dramatischen Mangel hinein. Angesichts dieser Fakten und vor diesem Hintergrund kann ich zu Herrn Flierl und Herrn Böger nur sagen, dass ich dieses Handeln nicht nur grob fahrlässig finde, sondern es mich zutiefst innerlich und moralisch empört.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Bitte kommen Sie nun zum Schluss!

(B) **Frau Paus** (Grüne): Deswegen sage ich, dass Sie nicht unserem Antrag zustimmen müssen, aber das Problem des Lehrer(innen)mangels müssen Sie trotzdem lösen. Zumindest das steht Ihnen nach dem heutigen Tage offen. Tun Sie es bitte für die Kinder in unserer Stadt!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank! – Es folgt die Fraktion der SPD, Dr. Flemming hat das Wort. – Ich bitte aber zuvor die Kolleginnen und Kollegen diese wunderbare, neue Uhr ernst zu nehmen, sonst kommen wir in eine unangenehme dauerpädagogische Auseinandersetzung. Die Zeit ist der Gerechtigkeit halber so aufgeteilt, nicht zur Beschneidung der Meinung. – Bitte schön, Herr Dr. Flemming!

Dr. Flemming (SPD): Herr Präsident! Ich werde mich an Ihre pädagogischen Weisungen halten. – So lange ich diesem Parlament angehöre, findet das pädagogische Spiel namens „Lehrer zählen“ statt. Diese Woche ist es besonders spannend gewesen. Herr Sarrazin hat Herrn Böger angeboten, ihm beim Zählen zu helfen. Am nächsten Tag wollte Frau Senftleben Herrn Bögen gegenüber Herrn Sarrazin unterstützen. Heute hat Herr Böger dargestellt, dass er zählen kann. Ich gehe davon aus, dass Herr Böger tatsächlich zählen kann, seine Lehrer kennt und weiß, wo sie sind.

[Frau Senftleben (FDP): Aber er braucht ein bisschen Unterstützung!]

(C) – Ein bisschen Unterstützung ist immer ganz gut, Frau Senftleben, das sehe ich auch so. Aber es gibt auch Anlässe. Ich diesem Fall ist es der in Steglitz gewesen. Wir alle kennen die Geschichte, die dort passiert ist. Jeder hat sie ein wenig ausgeschmückt.

Ich sehe aber, dass Herr Böger zunächst einmal feststellen muss, wie hoch der subjektive und objektive Unterrichtsausfall ist. Das ist die Frage.

[Frau Senftleben (FDP): Das ist eine gute Frage!]

Der Ausfall liegt nach allen Unterlagen, die uns zur Verfügung stehen, bei 3 Prozent – nicht bei 11 Prozent, wie Frau Paus es hier dargestellt hat. Man sollte ehrlicherweise zugeben, dass dies gleichwohl noch zuviel ist. Man muss Maßnahmen auf allen Ebenen ergreifen, um den Ausfall so niedrig wie möglich zu halten. Frau Paus sagt, 11 Prozent Unterrichtsausfall seien furchtbar. Wir haben seit vielen Jahren einen Rückgang beim Unterrichtsausfall zu verzeichnen.

[Frau Senftleben (FDP): Fragen Sie einmal in den Schulen, Herr Flemming!]

– Wir haben die Zahlen, die können Sie gern bekommen.

Frau Paus nennt weitere Zahlen und behauptet: Wir brauchen 1 300 grundständige Studienplätze, weil wir 1 400 Lehrer benötigen. Sie kennen die Zahlen in Berlin. Wenn in Berlin ein Lehramtsstudium begonnen wird, wird es nur in 30 Prozent der Fälle beendet. Wir haben 70 Prozent Ausfall.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Das Zweite ist die Studiendauer, sie beträgt im Durchschnitt 17 Semester in diesem Land,

[Frau Senftleben (FDP): Ätzend!]

das durchschnittliche Eintrittsalter in den Schuldienst liegt bei 31 Jahren. Das ist das eigentliche Problem. Wir müssen nicht immer nur über Zahlen, sondern endlich über Inhalte sprechen.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ich möchte etwas zitieren:

Die Unzufriedenheit der Lehramtsstudenten richtet sich vor allem gegen die Universitäten und Hochschulen. Alle Fachleute sind sich weitgehend darüber einig, was nicht in Ordnung ist. Die Lehrerbildung hat innerhalb der Universität keinen eigenen Ort, kaum jemand fühlt sich für sie zuständig, die Lehramtskandidaten laufen den Fachwissenschaften und häufig auch den Erziehungswissenschaften hinterher wie das fünfte Rad am Wagen. Sie werden aus stellentaktischen Gründen nicht ungerne gesehen, aber mehr als notwendiges Übel begriffen. Für die Mehrzahl jedenfalls ist dieses Studium weder professionell noch pädagogisch untermauert. Woran liegt das? – Als Ursache kommen verschiedene Faktoren in Betracht. Die meis-

Dr. Flemming

ten Hochschulangehörigen, die in der Lehrerausbildung tätig sind, – –

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Paus?

Dr. Flemming (SPD): Wenn ich mit dem Zitat fertig bin, gern.

Die meisten Hochschulangehörigen, die in der Lehrerausbildung tätig sind, sehen sich in erster Linie als Wissenschaftler und nicht als Lehrerbildner. Entsprechend ist die Ausbildung.

Das ist seit vielen Jahrzehnten die Diagnose. Wir möchten daran etwas ändern. Ich hoffe, dass Sie dabei mithelfen, dass die Lehrer in den Hochschulen endlich wieder einen Ort bekommen, dass sie professionell ausgebildet werden, damit wir nicht diese Abbrecherquoten haben und mehr Absolventen bekommen. Das ist der wichtigste Punkt. Darüber sollten wir uns inhaltlich auseinandersetzen. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung. In den Universitäten sind die Fachwissenschaftler weiterhin dabei, Physiker als Lehrer zu verkaufen. Das müssen wir verändern.

Zurück zu den Zahlen. Jetzt kann die Kollegin Paus Ihre Zwischenfrage stellen.

(B) Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Paus! Jetzt haben Sie das Wort zu einer Zwischenfrage. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Flemming! Sie wissen, dass wir uns immer gern über Inhalte streiten können. Wir warten sehnsüchtig auf Ihren Antrag zum Lehrerbildungszentrum, der ewig auf sich warten lässt.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Die Frage, Frau Kollegin Paus!

Frau Paus (Grüne): Weil Sie nur über Qualitäten und nicht Quantitäten sprechen wollen, bitte ich Sie zumindest zu erklären, wie Sie die 550 Studienanfänger mit den 850 Absolventenzahlen zusammen bekommen.

Dr. Flemming (SPD): Woher haben Sie die Zahl 550? – Sie wissen ganz genau, dass es momentan schwierig ist festzustellen, wer ein Lehramtsstudium aufgenommen hat. Die Nachfragen sind noch nicht abgeschlossen. Wir werden sehen, wie die Realität aussieht.

Ich will noch etwas zu den Planungen sagen. Sie wissen genau, dass der Schulsenator die Einstellung von 400 Lehrern geplant hatte. Plötzlich hat es eine andere Pensionierungsregelung gegeben und wir hatten 400 Lehrer zuviel an Bord. Sie kennen im Lehrerbereich den so genannten Schweinezyklus an verschiedenen Punkten. Wenn wir uns einigen – was ich vermute –, dass wir LER einführen,

[Beifall bei der SPD]

dann haben wir einen ganz anderen Bedarf. Sie machen eine Momentaufnahme und sagen: 1 300 Studienplätze, nicht Absolventen. Wir möchten gern Absolventen sichern. Wir wissen aber, dass die Planungen im Vorfeld sehr schwierig sind. Ich stimme Ihnen zu, dass wir die Inhalte verbessern und die Hochschulen anhalten müssen, eine bessere Absolventenquote zu erzielen. Wenn uns dies gelingt, werden wir keinen Lehrermangel haben. Momentan haben wir keinen Lehrermangel, dieser wird lediglich postuliert auf Grund eines subjektiven Gefühls bei Unterrichtsausfall.

[Frau Senfleben (FDP): Der Unterrichtsausfall ist nicht subjektiv!]

Wie Sie wissen, waren in Steglitz 40 Lehrer bereit, den Posten zu übernehmen. Eine rechtzeitige Besetzung konnte aber deshalb nicht erfolgen, weil aus Gründen, die ich nicht nachvollziehen kann, nicht rechtzeitig der entsprechende Antrag gestellt worden ist. Ich plädiere deshalb dafür realistisch zu bleiben. Wir sollten Schulplanung nicht über das Knie brechen und Lehrer seriös zählen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Abgn. Dr. Kaczmarczyk (PDS)
und Frau Schaub (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege! – Nun folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat die Frau Kollegin Schultze-Berndt. – Bitte schön!

(D)

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion sieht einen Handlungsbedarf und befürchtet, dass uns ein Lehrermangel in das Haus steht. Wir müssen dringend darauf achten, dass uns nicht die noch vorhandenen Lehrer von den anderen Bundesländern abgejagt werden und wir nicht wissen, wie unsere Kinder beschult werden sollen.

Die Berliner Schule ist wenig attraktiv.

[Frau Dr. Tesch (SPD): Das kann man doch nicht verallgemeinern!]

Die Lehrer haben schlechte Arbeitsbedingungen, was sich daran zeigt, dass die Stundenzahl immer wieder erhöht wird. Wenn Sie nur das Thema „andere Berechnung der Lehrerarbeitszeit“ in einer Diskussion ansprechen, treffen Sie auf größte Ablehnung, weil die Lehrer Angst davor haben, dass ihnen noch mehr aufgebürdet wird. Man kann nicht mehr inhaltlich diskutieren. Die Erfahrungen der Lehrer bestehen nämlich darin, dass alle Veränderungen nur dem einen Ziel dienen, dass sie noch mehr tun sollen.

Darüber hinaus haben die Lehrer mit dem neuen Schulgesetz eine Reihe von Veränderungen aufgegeben bekommen. Es fehlt jedoch die Unterfütterung dieser Reformvorschläge,

[Frau Dr. Tesch (SPD): Die sie mehrheitlich begrüßen!]

es ist nicht deutlich geworden, wie sie das alles umsetzen sollen. Die Schulen, die jetzt eigenverantwortlich für alles sind, können sich die Konzepte überlegen, Schulprofile

Frau Schultze-Berndt

(A) entwickeln, die möglicherweise gar nicht eingehalten werden können, wegen vorgeschriebener Einschulungsbe-
reiche. Sie können Förder- und Bildungspläne für schlechter beurteilte Schüler entwickeln, was in der Sache gut ist, aber eine Menge Arbeit und Zeit erfordert, wenn man es vernünftig machen will, und sie haben in der flexiblen Schuleingangsphase 24 bis 28 Kinder vor sich, die nicht Deutsch sprechen, zum Teil aber auch schon Lesen und Schreiben können und damit die volle Bandbreite bieten. Ein Lehrer allein ist gar nicht in der Lage, das alles zu bewältigen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Hierfür gibt es leider nicht die pädagogische Unterstützung, die wir während der Debatten über das Schulgesetz immer wieder gefordert haben. Man nimmt nicht die Möglichkeit wahr, die Lehrerschaft auf dem heutigen Stand festzuschreiben, unabhängig davon, wie sich die Schülerzahlen weiterhin entwickeln. Hier werden die Reformen nicht mit pädagogischen Verbesserungen hinsichtlich der Lehrerschaft begleitet.

All das führt zu einem schlechten Niveau in den Schulen, das wiederum den Lehrern angelastet wird. Die Attraktivität des Lehrerberufs nimmt dadurch nicht zu, sondern eher ab. Wir haben keine Neueinstellungen, die älteren Lehrer müssen sehen, wie sie alles bewältigen. Wir haben den bereits benannten Unterrichtsausfall. All dieses ist keine Werbung für den Berufsstand der Lehrer. (B) Hinzu kommt, dass keine gezielte Nachwuchsförderung zu erkennen ist. Weder macht der Senat deutlich, wann denn nun endlich die Pensionierungswelle anrollt, noch sagt er, welche Mangelfächer wir bereits heute haben und wo es sich besonders lohnt, das Lehramt zu studieren, um dann in der Schule einen Platz zu finden. Im Gegenteil: Im Prinzip betreibt man Werbung für ein Lehrerdasein, ohne dass die Lehrerkompetenzen in einem grundständigen Studium erworben worden sind. Man weitet künftig den Seiteneinstieg extrem aus. In Einzelfällen mag es gut sein, einen Praktiker einbeziehen zu können, aber im Grundsatz geht es nicht an, dass sich ein Student überlegt, zunächst den Diplomstudiengang zu studieren, damit in dem damit verbundenen Beruf Einstellungschancen hat und nur dann, wenn er dort keine Chancen hat oder sich so spät überlegt, lieber doch Lehrer zu werden, berufsbe-
gleitend ein Referendariat zu machen. Diesen Lehrern fehlt die Berufswissenschaft, die Erziehungswissenschaft, die Didaktik. Sie sind nicht in der Lage, auf Schüler in ihren Problemlagen einzugehen, wie es neben dem fachlichen Wissen auch erforderlich ist.

Berlin braucht bei den horrenden Problemen, die wir haben, und bei den Ergebnissen, die wir in den Vergleichsarbeiten erzielen, die bestausgebildetsten Lehrer. Das sind möglicherweise auch die Praktiker, aber in der Regel sollten es Absolventen eines grundständigen Lehramtsstudiums sein.

[Beifall bei der CDU]

Der Lehrerberuf bietet darüber hinaus die Möglichkeit, anders als viele andere Felder in der Universität, recht

(C) frühzeitig eine Bedarfsplanung durchzuführen. Hier muss der Senat gegenüber den Universitäten deutlich machen, was erforderlich ist.

Unsere Forderungen an den Senat: Der Beruf muss wieder attraktiver gestaltet werden, das heißt, die Arbeitsbedingungen der Lehrer so zu gestalten, dass ihre Hauptarbeitskraft den Schülern und nicht irgendwelchen organisatorischen und konzeptionellen Fragen gilt. Um den Lehrernachwuchs muss geworben werden, und zwar muss auch deutlich gemacht werden, welche Fächer wir benötigen. Außerdem muss die Ausbildungsvoraussetzung für die Lehrer, das heißt ausreichend viele Studienplätze, bedarfsgerecht zur Verfügung gestellt werden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Das war eine punktgenaue Landung. Herzlichen Dank! – Es folgt die Fraktion der PDS. Das Wort hat Herr Kollege Hoff. – Bitte schön!

[Sen Böger: Endlich mal ein Wissenschaftspolitiker!]

Hoff (PDS): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mir nicht ganz sicher, auf welchen Redebeitrag ich mich konzentrieren soll, aber ich glaube, ich gehe auf Frau Schultze-Berndt ein, und zwar deshalb, weil sie eine Problembeschreibung gemacht hat, von der ich glaube, dass sie für die Debatte, die wir führen, hilfreicher ist als ein Antrag der Grünen, der erst einmal von seinem Inhalt her nicht mehr macht, als ein Oppositionsverständnis – zu etwas nicht zustimmen zu wollen – auf den Senat zu übertragen. (D)

[Frau Paus (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, Frau Paus, ich lasse keine Zwischenfrage zu, darauf habe ich nämlich keine Lust. – Diese Ablehnung verbinden die Grünen aber nicht mit einer eigenen Konzeption.

Frau Schultze-Berndt hat einen Punkt angesprochen, auf den Kollege Flemming bereits eingegangen ist und der für die Diskussion im Wissenschaftsbereich, aber auch im Schulbereich von Bedeutung ist. Ja, wir haben Unterrichtsausfall in Berlin, auch drei oder zwei Prozent sind immer noch zu viel.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Wir wollen, dass in den Berliner Schulen Unterricht ohne Unterrichtsausfall möglich ist, selbstverständlich. Das Zweite ist: Wir haben auch Probleme in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Beide Aspekte wurden angegangen.

[Mutlu (Grüne): Mit welchem Ergebnis wurden die angegangen?]

– Herr Mutlu! Ich schlage vor, ich rede erst einmal zu Ende und Sie schreiben fleißig mit, und dann ziehen Sie unten eine Summe und sagen: besser als vorher! – Mal sehen, ob wir zu dem gemeinsamen Ergebnis kommen.

[Mutlu (Grüne): Schauen wir mal!]

Hoff

(A) Sie haben angesprochen, Frau Schultze-Berndt – das unterscheidet Ihren Beitrag von dem von Frau Paus –, dass wir eine relevante Anzahl von Studierenden haben, die ein Lehramtsstudium aufnehmen wollen; das Problem ist jedoch, dass von denjenigen, die das Studium aufgenommen haben, ein deutlich geringerer Teil das Studium abschließt.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Wir haben eine Abbrecherquote von 70 %. Hier muss man herangehen. Unter anderem aus diesem Grund hat die Koalition mit der Zustimmung mehrerer Fraktionen aus diesem Haus eine Reform der Lehrerbildung vorgenommen und ist die Idee eingebracht worden, unter anderem durch die Reform des Lehrerbildungsgesetzes einen Schulassistenten einzusetzen – so lautet der Name noch hilfswiese, man kann einen besseren Begriff dafür finden.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

– Genau, das hatten Sie auch angesprochen. – Im Kern geht es darum, die Situation in der Ausbildung und im Studium zu verbessern. An diesem Punkt anzusetzen –

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– Oh, Mann! Frau Paus, Herr Mutlu! Das ist doch unerträglich!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie können doch nicht die ganze Zeit dazwischenrufen.

(B) [Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Vizepräsidentin Michels: Meine Damen und Herren! Sie können sich gern zu einer Zwischenfrage melden. Dann bekommt der Redner auch noch eine Minute länger. Aber jetzt hat Herr Hoff das Wort.

Hoff (PDS): Wenn man am Beginn einer Reform ist, Frau Paus, gelingt es möglicherweise nicht schon am Beginn einer Reform, die Ergebnisse der Reform in den Schulen bereits zu präsentieren. Das liegt daran, dass wir das Raum-Zeit-Kontinuum noch nicht auflösen konnten. Kollege Liebich würde das sehr gefallen, weil er ein großer Fan von Star Trek ist. Mir auch! Uns beiden würde das gut gefallen! Leider ist uns diese Fähigkeit auch als Rot-Rot noch nicht gegeben. Aus diesem Grund können wir am Beginn einer Reform immer erst darüber sprechen, was wir normativ mit der Reform wollen, und dann kann man ab einem bestimmten Zeitpunkt abrechnen, ob das, was man mit der Reform erreichen wollte, realisiert worden ist. Der stetige Zwischenruf mit dem Gestus: Ich habe Recht, wo sind die Ergebnisse?, führt leider nicht dazu, Frau Paus, dass die Reform ihr Ergebnis sofort präsentieren kann.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Auch der Zwischenruf wird nicht dazu führen, dass es uns gelingt – auch wenn Herr Liebich und ich uns bemühen –, das Raum-Zeit-Kontinuum aufzulösen. Aus diesem Grund können wir nur darüber sprechen – dazu haben Sie, Frau Paus, keinen Vorschlag gemacht, aber Frau Schultze-Berndt hat dazu Punkte angesprochen, und auch die Kol-

legin von der FDP hat kontinuierlich solche Themen angesprochen –, wie man die Situation an den Schulen und die Personalsituation und wie wir die Ausbildung in den Hochschulen verbessern können.

So kann man vielleicht zunächst einmal eine Zielformulierung treffen. Sie heißt: Wir haben im Unterschied zu den von Ihnen prognostizierten 500 Studienanfängern 1 100 Studienanfänger, und von diesen

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

– oh, Mann – wollen wir, dass weniger als bisher dieses Studium abbrechen. Unsere Zielformulierung lautet, dass diejenigen, die dieses Studium aufnehmen, es auch zu Ende bringen, in Schulen gehen und dort Bedingungen vorfinden, die nicht dazu führen, dass sie nach einem bestimmten Zeitraum dauerkrank sind. Wenn wir uns die Beschäftigten im öffentlichen Dienst ansehen, sind von den dauerkrank gemeldeten die meisten Lehrerinnen und Lehrer. Diese Situation wollen wir verändern. Frau Paus, wenn Sie dazu einen sinnvollen Vorschlag machen, dann kommen wir gern ins Gespräch. Aber einen Diskussionsvorschlag zu machen, der lautet, der Senat solle eine Hochschulplanung ablehnen, wo die Zahl 1 300 nicht vorkommt, das ist absurd. Ich will nicht, dass dort 1 300 drin steht und die Lehrerausbildungsbedingungen die gleichen wie zuvor bleiben, sondern ich will, dass sich die Ausbildungsbedingungen verändern und verbessern. Es sollte eine Ausbildungsordnung vorgeschlagen werden, die dazu führt, dass die jungen Menschen, die ein Lehramtsstudium aufnehmen, das auch qualifiziert zu Ende führen. Dann soll sich der Senat darüber Gedanken machen, wie er mit den Hochschulen die bisherige Planung verändert. Aber einfach nur zu sagen, wie es im Antrag steht, der Senat soll ablehnen, und damit „aus die Maus“ – nein, das bekommen Sie mit der Koalition nicht hin, sondern dann machen wir zusammen mit anderen Oppositionsfraktionen gemeinsam inhaltliche Überlegungen, wie man die Situation in den Schulen und in den Hochschulen verbessern kann.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Sie bekommen gleich noch drei Minuten geschenkt, denn die Frau Abgeordnete Paus macht eine Kurzintervention, worauf der Abgeordnete Hoff reagieren kann. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Herr Hoff! Es wird Ihnen nicht gelingen, von der verheerenden Politik, die Sie bei den Quantitäten machen, dadurch abzulenken, dass Sie auf die verheerende Politik bei den Inhalten hinweisen. Was ist bei der Lehrerbildungsreform herausgekommen? – Sie haben doch noch nichts anderes gemacht, als den bisherigen Lehramtsstudiengang umzuwandeln in BA/MA, mit einem BA, der nicht mehr berufsorientierte Praktiker und nicht mehr berufswissenschaftliche Anteile hat, sondern der zum Ergebnis hat, dass die Fachwissenschaften so stark wie eh und je sind, dass das frühe Berufspraktikum wie eh und je auf sich warten lässt und dass Sie jetzt noch einen Schulassistenten mit einem geringeren Didaktikan-

Frau Paus

(A) teil als vorher haben – das ist Ihre tolle Reform, die die Situation der Lehramtsstudierenden angeblich aktuell verbessert. Ich will nicht, dass Sie das Raum-Zeit-Kontinuum überschreiten, sondern ich möchte, dass Sie aktuell für die jetzt eingeschriebenen Studierenden an den Hochschulen die Situation verbessern, und das tun Sie eben nicht. Das ist der eine Punkt.

Und dann noch mal zu den Zahlen: Es ist eben so – das ist so auf Grund Ihrer tollen Reform an den Hochschulen und auf Grund dessen, wie Sie sie umgesetzt haben –, dass wir nicht wissen, wie viele Lehramtsstudierende eingeschrieben sind, sondern wir wissen nur – das ist die Zahl von Staatssekretär Husung –, dass es 1 100 BA-Studierende gibt. Die studieren Mathematik, Physik, Chemie und andere Dinge, mit denen man auch Lehrer werden kann. Nach großzügigen, freundlichen Schätzungen der Hochschulen gehen diese selbst davon aus, dass wahrscheinlich 50 % davon Lehramtsstudierende sind. Sie können es uns aber nicht sagen, sie wissen es nicht. Dann habe ich sogar noch aufgerundet und aus den 1 100, geteilt durch zwei, 600 gemacht und gesagt, ich nehme mal diese Zahl. Tun Sie meinetwegen noch 50 drauf, ist mir egal. Jedenfalls ist völlig klar, dass wir jetzt bei Studienanfängerzahlen sind, bei denen keine 850 Absolventen herauskommen.

(B) Wenn Sie mir vorwerfen, ich wolle 1 300 Lehramtsstudienplätze festschreiben, dann sage ich: Sie machen das doch auch, Sie nehmen nur eine Zahl, die für den Bedarf des Landes Berlin nicht ausreicht, weil sie nur 850 Absolventinnen und Absolventen reinschreiben.

[Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Das reicht hinten und vorne nicht. Das reicht auch in spezifischen Fächern überhaupt nicht, insbesondere in der Grundschule.

[Brauer (PDS): Holen Sie doch mal Luft, Frau Paus!]

Nehmen Sie die Tatsachen zur Kenntnis und seien Sie bereit, über Tatsachen zu reden und nicht immer nur Nebel zu werfen. Ich finde, das sind Sie uns als Oppositionsfraktion schuldig, sich selbst auch.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Jetzt hat Herr Hoff die Möglichkeit der Erwiderung. – Bitte schön!

[Dr. Lindner (FDP): Ach Kinder, make a long story short!]

Hoff (PDS): Ich versuche, nicht Nebel zu werfen, sondern es nur mit einer großen Bank in Deutschland zu sagen, die mit dem Satz wirbt: „Erfolg ist die Summe richtiger Entscheidungen.“ – Ich glaube, dass das Lehrerbildungsgesetz, das die Einführung von BA-/MA-Studiengängen und anderen eine Reihe richtiger Entscheidungen war. Ob uns der Erfolg Recht geben wird, werden wir sehen, wenn junge Menschen am Ende dieses Ausbildungsgangs in die Schulen gehen. Wir machen uns darüber mit anderen Kolleginnen und Kollegen im Haus

(C) Gedanken, nicht nur, wie man Zahlen hin- und herschiebt, sondern darüber, was qualitativ in den Hochschulen passiert. Da sind wir zu einer Diskussion gerne bereit.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Ansonsten sage ich Ihnen: Wenn eine Priorität ist, dass man vor allem laut und schnell redet, ist das nicht unser Verständnis von einer inhaltlichen Diskussion. Das hätte ich mir von einer Prioritätendebatte heute gewünscht.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die nächste Rednerin ist Frau Senftleben von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

[Schruoffenegger (Grüne): Bitte leise, damit für Herrn Hoff die Qualität stimmt!]

Frau Senftleben (FDP): Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! Ich bemühe mich, leise und ruhig zu reden, Herr Schruoffenegger, ich hoffe, es ist dann in Ordnung.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/ Die Grünen! Sie haben sicherlich das Problem erkannt. Ob Sie es mit diesem Vorschlag auch gebannt haben, wage ich zu bezweifeln. Berlin leidet unter Lehrermangel, diese Einschätzung ist richtig, insbesondere in Mangelfächern, Sprachen, Musik, Naturwissenschaften. Hier brauchen wir ein adäquates und gut ausgebildetes Personal. (D)

Da ist zwar vollmundig von einer Ausstattung von 105 bis 108 Prozent die Rede, aber offensichtlich hat das mit der Realität so gut wie nichts zu tun. Herr Böger! Ich empfehle, einmal eine neue Befragung an den Schulen durchzuführen, Stichtag 1. Februar 2005. Ich fürchte, da werden Ihnen und später uns die Augen übergehen. Das zum Thema Subjektivität, Herr Flemming. Sie müssen sich einfach einmal an Schulen erkundigen. Rufen Sie einmal an, ob das, was im Internet steht, womit jetzt immer hausieren gegangen wird, übereinstimmt mit dem, was an den Schulen wirklich los ist. Sie werden Ihr blaues Wunder erleben.

Frau Kollegin Paus! Als Sie den Antrag geschrieben haben, wurde noch von ca. 1 000 Neueinstellungen im kommenden Schuljahr gesprochen. Übrig geblieben sind gerade einmal so eben 150,

[Dr. Flemming (SPD): Die Zahl der Schulen! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

obwohl – das wissen wir alle – eklatante Neuerungen im kommenden Schuljahr auf uns zukommen. Ich gestehe, ich habe jegliches Vertrauen in die Verwaltung verloren. Die Unwägbarkeiten, die es natürlich gibt, sind nicht vorausehbar. Genau deshalb muss man sehr vorsichtig sein mit Prognosen über einen Personalbedarf, der auf Jahre hinaus prognostiziert wird, es sei denn, man will alle zwei oder sechs Monate mit neuen Zahlen hantieren.

Frau Senffleben

(A)

Aber es bleibt nicht bei diesem Problem. Das Durchschnittsalter der Berliner Lehrerschaft liegt knapp unter 50 Jahren. Im Durchschnitt gehen sie dann mit 57 Jahren in Pension. Jeder, der bis drei zählen kann, weiß um die Folgen.

Wenn mit diesem Antrag auch ein dringendes Problem angesprochen wird, löst der vorliegende Vorschlag keines der Probleme. Sie wollen mehr Studienplätze, statt der ausgehandelten 850 sollen es 1 300 werden, der Senat soll es richten.

[Dr. Flemming (SPD): Absolventen!]

Die Frage nach der Finanzierung bleibt völlig offen. Für uns ist die Frage nach der Hochschulautonomie ein wichtiger Faktor. Ich meine, wir können nicht einfach von oben diktieren: Nun macht einmal schön und nehmt noch ein paar Studierende für das Lehramt zusätzlich auf!

Ich möchte diese Debatte aber nutzen, um herauszuarbeiten, was notwendig ist, um eine gute Lehrerausstattung in Berlin heute und morgen zu haben. Wir brauchen für die Zukunft gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer. Die jetzt ausgehandelte Zahl von 850 scheint vernünftig zu sein, allerdings darf diese Zahl kein Dogma sein. Ich habe eben bei der Diskussion den Eindruck gehabt, dass die einen die 1 300 dogmatisieren, die anderen die 850. Ich glaube, wir müssen offen und seriös überprüfen, mit welcher Zahl wir wirklich auskommen.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen finde ich auch, dass wir den Studierenden reinen Wein einschenken müssen. Bereits vor dem Studium sollten sie schon wissen, mit welcher Fächerkombination sie erstens die größte Chance haben, einen Referendarplatz zu kriegen und zweitens einen gesicherten Arbeitsplatz in Berlin, wenn sie es denn möchten. Hier bedarf es mehr Transparenz. Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum dies immer noch nicht gemacht wird, warum die Mangelfächer immer noch nicht im Internet stehen, damit die Information weitergegeben wird. Das ist auf der einen Seite Aufgabe der Senatsverwaltung, auf der anderen Seite die der Universitäten.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte nicht nur einen Blick in die Zukunft werfen, sondern insbesondere fragen, was heute los ist. Hier scheint es offensichtliche Probleme zu geben: Mangelfächer. Da sage ich ganz klar: Falls es keine passenden Lehrer im Überhang gibt, dann müssen neue Lehrer eingestellt werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Das ist keine Frage. Und wenn wir keinen finden, dann müssen wir auch Seiteneinsteiger akzeptieren, liebe Frau Dr. Tesch, der Auffassung waren wir immer. Voraussetzung bei Seiteneinsteigern ist, dass sie qualifiziert sind, das ist völlig klar, und dass das auch überprüft wird.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Tesch (SPD),
Gaebler (SPD) und Dr. Flemming (SPD)]

(C)

Aber lassen wir uns auch hier ehrlich bleiben – oder ehrlich werden, das ist mir völlig egal: Ein qualifizierter Seiteneinsteiger, der Chemieunterricht gibt, ist mir allemal lieber als ein Chemieunterricht, der ausfällt bzw. von einem Sportlehrer „unterrichtet“ wird, was ebenfalls ein unqualifizierter Unterricht ist. Das halte ich für wichtig.

[Beifall bei der FDP]

Um zeitnahe Einstellungen vorzunehmen, muss die Verwaltung auf Zack sein. Sie muss Stellenausschreibungen zeitnah vornehmen – das Beispiel Gymnasium Steglitz ist schon erwähnt worden. Ich frage Sie: Ist Ihre Verwaltung auf Zack? – Ich habe den Eindruck: nein! Ein vorausschauendes seriöses Personalmanagement – schön wäre es! Das kommende Schuljahr wird Neuerungen bringen: die flexible Schulanfangsphase, 13 000 Schüler mehr, Sprachkurse, kleinere Klassen, weniger Räume und, und, und. – Herr Senator! Das muss klappen, sonst verspreche ich Ihnen, steht eine ganze Reihe Eltern bei Ihnen auf der Matte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – und zwar gegen die CDU und gegen die Grünen – die Ablehnung des Antrags Drucksache 15/2793. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die Grünen, die CDU und die FDP. Die Gegenprobe! – Das ist die Regierungskoalition. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(D)

Ich gebe noch bekannt, dass die FDP einen Abstimmungsfehler gemacht hat. Die FDP hat beim letzten Tagesordnungspunkt dagegen gestimmt.

Ich rufe nun die von der Fraktion der FDP gewünschte Priorität auf

Ifd. Nr. 4 c:

Beschlussempfehlung

**Keine Modernisierung der
BVG-Fahrzeugflotte jetzt**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3619
Antrag der FDP Drs 15/2919

a) Beschlussempfehlung

**ÖPNV mit Tempo (I) –
Straßenbahn schnell und wirtschaftlich**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3624
Antrag der FDP Drs 15/2779

b) Beschlussempfehlung

**ÖPNV mit Tempo (II) –
Busverkehr schnell und wirtschaftlich**

Vizepräsidentin Michels

- (A) Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3623
Antrag der FDP Drs 15/2780
- c) Beschlussempfehlung
- ÖPNV mit Tempo (III) –
Park & Ride ausbauen**
- Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3622
Antrag der FDP Drs 15/2781
- d) Beschlussempfehlung
- ÖPNV mit Tempo (IV) –
mehr Private als Zubringer**
- Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3621
Antrag der FDP Drs 15/2824

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

**ÖPNV mit Tempo (V) – keine Zeit für
Langzeitverträge**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/3695
Antrag der FDP Drs 15/3065

Dringliche Beschlussempfehlungen

ÖPNV-Reform statt BVG-Monopol

- (B) Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/3696
Antrag der FDP Drs 15/3123

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Arbeitnehmer und Familie freundlich
behandeln – Jobticket und Schülerticket
zu vertretbaren Konditionen erhalten!**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/3697
Antrag der CDU Drs 15/3393

Dringliche Beschlussempfehlungen

Ein Euro für die BVG

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/3698
Antrag der FDP Drs 15/3444

Dringliche Beschlussempfehlungen

BVG-Beteiligungen beenden

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/3699
Antrag der FDP Drs 15/2403

Es gibt offensichtlich keinen Widerspruch gegen die Dringlichkeit. – Für die Beratung steht wie immer eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, und zwar der Abgeordnete Herr von Lüdeke. – Bitte sehr!

von Lüdeke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben die Reform des Liniennetzes der

BVG ausdrücklich begrüßt – Sie werden sich erinnern. Wir haben uns immer gegenüber dem vorgelegten Konzept 2005 Plus aufgeschlossen gezeigt, denn es ging um so wichtige Dinge wie Kostensenkungen im ÖPNV und vor allen Dingen um Kostensenkungen auch bei der BVG. Wir haben damit verbunden ein neues Angebotsprofil vorgestellt bekommen, aber wir müssen feststellen, offenbar sind die damit verbundenen Ziele nur zum Teil erreicht worden.

Das Ergebnis von 2005 Plus bestätigt, dass – aus unserer Sicht schon immer gefordert – eine durchgreifende Umstrukturierung des Straßenbahn- und Busnetzes erforderlich ist. Wir müssen erfahren, dass das S- und U-Bahnnetz durch ein vom Nahverkehrskunden geprägtes Metro-Netz ersetzt wird. Es muss das Straßenbahnnetz optimiert werden, und zwar in betrieblicher und wirtschaftlicher Hinsicht durch Bündelung auf leistungsfähigen Trassen, die über eigene Gleiskörper verfügen. Nur da erfüllt die Straßenbahn ihren wirklichen Sinn, da, wo sie im Ostteil der Stadt das ergänzt, was im Westteil vom U-Bahnnetz erreicht wird.

Die Ergänzung dieses Netzes durch ein System von Schnellbussen ist erforderlich. Wir haben es schon in den Ausschüssen diskutiert: Man muss offen die teilweise Veränderung der Haltestellenabstände debattieren. Wir wissen, dass die BVG das in ihrem Konzept zur Beschleunigung ursprünglich gefordert hat und klar gesagt hat, dass den Kunden Taktfrequenz vor Haltestellenabstand geht. Aber trotzdem ist offensichtlich so stark interveniert worden, dass man letztlich an die Haltestellenabstände nicht herangegangen ist.

Wir benötigen außerdem eine deutliche Ausrichtung der Buszubringerdienste auf die wichtigen Bahnhöfe im Regionalverkehr, konzentriert auf S- und U-Bahnhöfe und auf die Zentren der Stadt. Das Busangebot ist aus unserer Sicht auch im vertretbaren Umfang durch Sammeltaxen und Taxis zu ergänzen. Wir brauchen – und das geht auch aus unseren Anträgen hervor – etwas, was wir lange fordern: Wir brauchen die Erstellung von Park & Ride-Plätzen. Das Park & Ride-Angebot der Stadt ist katastrophal. Wir sehen nicht, dass Sie irgendetwas tun, damit sich das verbessert. Wir haben nach wie vor jeden Tag die zwar begrüßenswerterweise in die Stadt einfallenden Bewohner des Umlandes, die sich im morgendlichen Suchverkehr um die Bahnhöfe gruppieren. Das ist kein Angebot, wie es eine Großstadt haben sollte. Wir fordern ein entsprechend gut organisiertes P&R-Netz.

[Beifall bei der FDP]

Darüber hinaus brauchen wir endlich die Ergänzung von guten Abstellmöglichkeiten für Fahrradfahrer, die ihre Räder, die teilweise erhebliche Werte darstellen, sicher an Bahnhöfen abstellen wollen, ohne am Abend deren Verlust beklagen zu müssen.

Es ist ohne weiteres einsehbar, dass sich das Metro-Netz von dem sonstigen Netz durch ein besonderes Leistungsprofil unterscheiden muss. Das, was entstanden ist, ist aus unserer Sicht eher eine Kopfgeburt der BVG

von Lüdeke

(A)

ist aus unserer Sicht eher eine Kopfgeburt der BVG gewesen und deshalb mehr dem gerecht geworden, was die BVG wollte, aber nicht unbedingt dem gerecht geworden, was die Kunden wollen. Stärkere Kundenorientierung ist gefragt.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Wir benötigen bedarfsgerechte Linienführung. Da empfehle ich dem einen oder anderen – jeder wird sicher aus dem Bereich, in dem er wohnt, dazu etwas sagen können – die Besichtigung der Bushaltestelle der Linie 118 am Bahnhof Wannsee. Da gibt es genau genommen inzwischen vier Haltestellen nur für eine einzige Linie. Da kann man nur sagen: Armer Gast, dem das widerfährt!

[Ritzmann (FDP): Stimmt!]

Da gibt es in hohem Maß Bedarf, das zu überdenken.

Wir wissen auch, dass 20 000 Unterschriften von Beschwerdeführern existieren. Das wurde uns auf eine Kleine Anfrage vom Senat geantwortet. 20 000 Menschen! Wir wissen nicht, wie viele Bürger mit geballter Faust in der Tasche es jeden Morgen noch zusätzlich gibt. Die Dunkelziffer dürfte sehr groß sein.

Wir wollen auch – und das beantragen wir immer wieder –, dass endlich die Konzeptkompetenz von der BVG weggenommen wird und dort landet, wo sie hingehört: Beim Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg, der dafür extra eingerichtet worden ist. Dem trauen wir das zu, nicht der BVG, die sich letztlich selbst kontrolliert.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Diese Kontrolle überlassen wir dem VBB.

Nur kurz ein Schwenk zur Fahrzeugbeschaffung der BVG: Da Sie ja wissen, dass wir die Ausschreibung der Leistungen wollen, sehen wir nicht unbedingt ein, dass die BVG im großen Umfang Busse bestellen muss, vor allen Dingen Luxusbusse. Das ist in dieser Zeit nicht angemessen und wird dem nicht gerecht, was wir vorhaben.

Ein Wort noch zu Herrn Sarrazin – leider ist er nicht da –: Bleiben Sie hart in den Verhandlungen mit Verdi! Lassen Sie sich nicht von Herrn Gaebler und Frau Matschek wieder in den Rücken fallen! Ihr ohnehin leicht, oder stark geschädigtes Rückgrat mag da weiteren Schaden erleiden. Wir sagen trotzdem: Halten Sie durch gegen Verdi, schließen Sie auf keinen Fall einen Vertrag ab, der bis zum Jahr 2015 reicht und das Monopol der BVG weiterhin stärkt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Gaebler von der Fraktion der SPD. – Bitte sehr!

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt kommt der Verdi-Vertreter!]

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass uns die FDP mit der Priorität-

tensetzung die Gelegenheit gibt, eine Leistungsbilanz des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vorzulegen, der unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Heide effektiv und zielorientiert arbeitet. Wir haben es geschafft, wie Sie sehen, in der vorletzten Sitzung zehn Anträge in einer Sitzung zu behandeln, zu beraten, fachlich zu bewerten. Wir sind leider bei fast allen zum Ergebnis gekommen, dass sie nicht zu befürworten sind, aber auch das ist ein Ergebnis. Das zeigt, dass dieser Ausschuss mit der Vielzahl von Anträgen, mit denen uns die FDP überschüttet, umgehen kann.

[Ritzmann (FDP): Zu welchem Thema reden Sie?]

– Zu Ihren Anträgen! Die machen ja den größten Teil des Tagesordnungspunktes aus. –

[Ritzmann (FDP): Sie müssen zum Thema reden! Sonst müsste die Präsidentin Sie zur Ordnung rufen!]

– Vielen Dank für diesen Hinweis, Herr Ritzmann! Ich bin beim Thema und werde jetzt in die Anträge einsteigen. –

Zum einen gibt es ein grundlegendes Verständnisproblem, das ich gern aufklären würde, nämlich mit der Funktion des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg. Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg kann nicht als Aufgabenträger für die Berlinerinnen und Berliner tätig werden. Er kann höchstens im Auftrag des Aufgabenträgers tätig werden, d. h. wir werden die Senatsverwaltung nicht aus der Verantwortung entlassen, das Verkehrsangebot zu definieren, das in Berlin der Bevölkerung angeboten werden soll. Das wollen wir nicht, das können wir nicht, das kann auch nicht ernsthaft in Ihrem Interesse sein, Herr von Lüdeke. Was in Berlin angeboten wird, müssen wir als politische Verantwortungsträger definieren und sagen. Dann können andere es umsetzen und umgestalten.

Grundsätzlich zu Ihren Anträgen: Sie haben ein Straßenbahnabbauprogramm vorgesehen.

[Beifall des Abg. Krestel (FDP)]

– Ja, Herr Krestel! Genau! Sie haben sich entlarvt. Das kommt zwar so rüber, Straßenbahn – schnell und wirtschaftlich, drinnen steht jedoch: Straßenbahn muss weg. – Schön, dass Sie das hier jetzt offen zugeben!

[Frau Hämmerling (Grüne): Mogelpackung!]

Dazu brauche ich auch nicht viel mehr zu sagen, Herr Krestel! – Wir sehen die Straßenbahn als wichtigen Bestandteil des ÖPNV. Hunderttausende von Fahrgästen, die jeden Tag schnell und sicher ans Ziel kommen, das soll auch weiter so bleiben.

[Krestel (FDP): Stört mich beim Autofahren!]

– Herr Krestel! Wenn Sie mit Ihrem Auto mal eine Minute länger brauchen, dann ist das zu verschmerzen. Davon wird die Stadt nicht untergehen, im Gegenteil, sie wird dadurch gewinnen, wenn der ÖPNV und die Menschen, die ihn nutzen, Vorrang haben.

(C)

(D)

Gaebler

(A)

Das wollen wir auch an anderen Stellen, auch im Busnetz. Wir werden uns mit dem Metro-Netz im Ausschuss noch intensiv beschäftigen. Deshalb heute nicht viel dazu. Was ich ein bisschen problematisch finde, ist Ihr schamloser Versuch, die Idee Metro-Netz zu klauen. Wir haben am 21. April letzten Jahres im Ausschuss von der BVG das Metro-Netz vorgestellt bekommen. Sie haben zwei Tage später einen Antrag eingereicht, der quasi das Konzept der BVG abschreibt. Das ist – finde ich – ziemlich peinlich. Das haben Sie nicht nötig. Deshalb brauchen wir über den Antrag nicht weiter zu reden.

Zum Dritten – dem Gesamtumfang mit der BVG: Dass Sie die BVG möglichst schnell zerschlagen und privatisieren wollen, ist inzwischen wohl stadtweit bekannt. Das brauchten Sie nicht jede Woche durch einen neuen Antrag zu unterstreichen. So, wie es in diesen Anträgen steht, hört es sich zwar gut an – als hätten alle etwas davon –, aber das glauben wir nicht. Wir glauben vielmehr, dass ein integriertes Angebot mit dem Netz, das wir in Berlin haben, nur von einem großen, leistungsfähigen und erprobten Verkehrsunternehmen erbracht werden kann. Deshalb wollen wir als Koalitionsfraktion, dass die BVG, wenn sie die Voraussetzungen dafür bietet, auch weiterhin gemeinsam mit der S-Bahn ein integriertes Verkehrsangebot leistet, und sind bereit, in Gespräche über eine marktorientierte Direktvergabe einzutreten. Die Voraussetzungen sind bekannt, wir haben sie auch hier bereits diskutiert. Das brauche ich nicht weiter auszuführen. Damit erledigt sich allerdings ein Großteil Ihrer Anträge.

(B)

Dass Sie jetzt aber auch noch sagen, die BVG solle keine Beteiligungen haben und die Busflotte nicht modernisieren, widerspricht Ihren anderen Aussagen, wonach sich die BVG auf den Wettbewerb vorbereiten und ein kundenorientiertes und kundenfreundliches Angebot machen soll. Wie soll man ohne Busse bzw. mit veralteten Bussen ein kundenorientiertes Angebot machen? – Herr von Lüdeke, das bleibt Ihr Geheimnis. Deswegen werden wir Ihre Anträge auch zum größten Teil ablehnen.

Dass der Senat einen BVG-Beteiligungsbericht vorlegt, halten wir für sinnvoll. Alles Weitere – dass er jetzt alles aufgeben soll oder Ähnliches – halten wir nicht für sinnvoll. Insofern bleibt nicht viel außer diesem Änderungsantrag, den wir beschlossen haben. Alles andere werden wir – wie gesagt – ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat der Abgeordnete Kaczmarek. – Bitte!

Kaczmarek (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben einen bunten Strauß an Themen innerhalb dieser Anträge – von kleinteiligen Betrachtungen über das Verlegen von Haltestellen und neue Buslinien bis hin zur Mega-Frage: Was passiert mit der BVG in Zukunft? Wird sie für einen Euro verkauft oder nicht? – Das passt alles nur sehr bedingt zusammen, aber ich werde versuchen, das eine oder andere dazu zu sagen.

(C)

Zum Metro-Netz: Lieber Herr von Lüdeke, ich glaube, die grundsätzliche Linie des Metro-Netzes ist die richtige. Das Netz zu straffen, es auf wichtige Linien zu konzentrieren und dann auch eine zuverlässige und nachvollziehbare Qualität anzubieten, das ist unstrittig der richtige Weg. Das Busnetz ist so, wie wir es über Jahrzehnte kennen und wie es gewachsen ist, auch nicht über jeden Zweifel erhaben. Deshalb haben wir Anträgen für eine Rückkehr zum alten Netz, die auch von den Grünen kamen, immer vehement widersprochen.

Selbstverständlich steckt der Teufel im Detail. Aber das Plenum des Landesparlaments ist ein denkbar ungeeigneter Ort, um diese Details zu besprechen. Sicherlich haben Sie – wie ich auch – eine Fülle von Briefen, E-Mails und Faxe von Bürgern bekommen, die zum Teil berechnete Beschwerden äußern, denen man nachgehen muss und denen ich auch im Einzelnen nachgehe – im Gespräch mit der BVG. In anderen Beschwerden steht nur schlicht und ergreifend: Ich fand es so schön, dass der Bus immer dort entlang fuhr. Nun ist das anders, und das finde ich nicht so gut! – Dazu kann man nur sagen: Man kann nicht jeden Wunsch erfüllen. Deswegen kann man nicht das ganze Konzept aus den Angeln heben.

Insgesamt ist viel Richtiges gemacht worden, und besonders wichtig finde ich, dass die BVG zum ersten Mal in einem sehr umfangreichen Maße die Kunden als das betrachtet hat, was sie sind, nämlich als Kunden und nicht als Bittsteller, und sie auch entsprechend beteiligt hat. Dass man am Ende nicht jeden Wunsch erfüllen kann, ist auch klar. Aber Verbesserungen sind sicherlich nötig, und wir werden das im Verkehrsausschuss weiter beobachten und begleiten.

(D)

Wenn man ein Konzept in die Welt setzt, das dazu führt, dass man öfter umsteigen muss, dann sollten die Anschlüsse funktionieren. Da besteht aber – jedenfalls nach dem, was mir von den Kunden berichtet wird – ein erheblicher Mangel. Was auf dem Papier schön aussieht, ist vor Ort, wenn man z. B. den Anschlussbus nur noch wegfahren sieht und dann zwanzig Minuten im Regen auf den nächsten Bus warten darf, weit weniger erfreulich. Deswegen weiter verbessern, aber keine Grundrevision, sondern an den Details arbeiten!

Lassen Sie mich zu der Grundsatzfrage: „Ausschreibung, Verkauf, Filetierung oder was auch immer der BVG?“ noch drei Sätze sagen, obwohl wir darüber in dieser Legislaturperiode bereits recht häufig diskutiert haben! Der Streit zwischen Senator Sarrazin und den Koalitionssprechern Gaebler und Matuschek, der nun durch die Presse geht, ist einigermaßen bezeichnend. Ich hatte von Frau Matuschek nichts anderes erwartet, als dass sie nun mit aller Kraft versucht, den Wettbewerb zu verhindern und der BVG alles Mögliche zu versprechen. Die so genannten Bekenntnisschreiben an die BVG, wie sie gestern im Hauptausschuss so nett genannt wurden – eigentlich müssten sie wohl eher Bekenntnisschreiben heißen –, wonach das Land selbstverständlich niemals

Kaczmarek

(A)

nach das Land selbstverständlich niemals beabsichtigt, dieser BVG in irgendeiner Weise das Monopol zu entziehen, sind wahrscheinlich bei Frau Matuschek auf dem Computer schon in mehrfacher Version vorhanden und auf Knopfdruck verfügbar. Und Herr Gaebler scheint in eine ähnliche Richtung zu tendieren. Das ist schade.

Ich möchte nicht die BVG filetieren und auflösen – ganz und gar nicht! –, denn ich halte diesen kommunalen Verkehrsbetrieb für durchaus zukunftsfähig und zukunftsträchtig. Gerade die Zusammenführung der verschiedenen Kompetenzen macht den Reiz und die Leistungsfähigkeit der BVG aus, aber diese BVG sollte und muss sich auch dem Wettbewerb stellen.

Der Weg, den Senator Sarrazin andeutet, ist der richtige, nämlich einen Verkehrsvertrag abzuschließen, der einen erheblichen Teil an Fremdvergabe vorsieht – und zwar Fremdvergabe, die nicht von der BVG in Gutsherrenart auf eigene Rechnung durchgeführt wird, sondern von einer neutralen Stelle. Und wenn Sie den Verkehrsverbund nicht wollen, dann soll es sonst wer machen. Das ist mir relativ egal. Jedenfalls aber nicht die BVG selbst!

Auf diesem Weg kommt die BVG in eine Wettbewerbssituation, ohne in die Gefahr zu geraten, nun sofort vor dem Aus und dem Nichts zu stehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben eine Garantie dafür, dass der Laden weiter läuft, aber sie haben auch einen Anreiz, sich mit privaten Unternehmen zu messen und ihr Angebot zu verbessern. Es muss doch unser aller Interesse sein – im Blick auf die Fahrgäste, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Landeskasse –, dass wir zu einem Wettbewerb unter den besten Lösungen kommen – nicht dem Wettbewerb der Lohntüte, sondern einem Wettbewerb der Qualität. Deswegen unterstützen wir den Finanzsenator an dieser Stelle ganz ausdrücklich. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(B)

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun Frau Matuschek. – Bitte sehr!

Frau Matuschek (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich dachte, wir reden heute über die vorliegenden Anträge und nicht über die ins Stocken geratenen Tarifverhandlungen zwischen dem kommunalen Arbeitgeberverband und der Gewerkschaft Verdi. Ich möchte mich auf die vorliegenden und zu behandelnden Anträge beziehen und nicht neue Schauplätze aufmachen.

[Kaczmarek (CDU): Schade, das wäre interessant gewesen!]

Allerdings hat mich auch Herr von Lüdeke etwas verwirrt mit seinem Beginn, das Metro-Konzept sei quasi gescheitert, weil zu wenig Haltestellen abgeschafft wurden. Es waren immerhin 99. Hinterher kam dann noch der Schlenker, die Kunden seien damit nicht einverstanden, und deswegen sei das Metro-Konzept ebenfalls gescheitert. Bitte erklären Sie mir, nach welchen Regeln der formalen Logik Sie das in einen Satz hineinbekommen!

(C)

Zu Ihren Anträgen: Sie haben größtenteils hübsche Namen wie „ÖPNV mit Tempo!“, und wenn man sie von 1 bis x hintereinander weg liest, erschließt sich tatsächlich so etwas wie ein Konzept, und das heißt: ÖPNV mit Tempo zerschlagen! – Sie fangen damit an, dass die BVG keine Busse anschaffen darf. Dann wollen Sie die Straßenbahn zurücknehmen, weil die Straßenbahn den motorisierten Individualverkehr beeinträchtigt.

[Dr. Lindner (FDP): Das stimmt doch auch!]

Dann kommen Sie mit Ihrer FDP-Variante zum Metro-Netz, nämlich nur noch Hauptstrecken zu befahren auf Busspuren, die bezeichnenderweise in Straßenmittellage sein und mit Fußgängerinseln ausgestattet werden sollen. Das hätte im Übrigen wiederum zur Folge – wenn Sie denn konsequent wären –, dass Sie irgendwann sagen: Diese Busspuren beeinträchtigen den Autoverkehr – besonders wegen der Fußgängerinseln. – Die müssten dann also auch wieder abgeschafft werden.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig! Sie haben es verstanden!]

Dann wollen Sie auch noch Park & Ride mit zusätzlichen Serviceeinrichtungen ausbauen. Das ist bereits möglich, funktioniert aber leider nicht so richtig. Dazu formulieren Sie den Zusatz: „bei freier Preisgestaltung der Parkgebühren“. – Das ist selbstverständlich sehr wichtig für die Förderung des ÖPNV, was Sie in der Überschrift als Ziel angeben.

(D)

Im nächsten Antrag kommt dann das Zubringerbusnetz.

Das soll dann allerdings mit Taxen passieren oder, wenn es gar nicht anders geht, mit Kleinbussen, die hat die BVG zurzeit gar nicht, die müsste sie sich anschaffen. Die darf sie aber nicht anschaffen, weil Sie ihr das verbieten wollen. Und dann kommen Sie noch ganz zum Schluss dazu, die Beteiligungen müssen sofort verkauft werden, egal, ob sie sinnvoll sind oder nicht, die müssen verkauft werden. Und dann schreiben Sie oben drüber: ÖPNV mit Tempo. Ich sage, der richtige Titel heißt: ÖPNV mit Tempo zerschlagen. Dem werden wir nicht zustimmen. Deswegen kann ich meine Redezeit vorfristig beenden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Hämmerling das Wort. – Bitte sehr!

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Georg Herwegh schrieb das Gedicht:

Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust

Und dieses Gedicht endet:

Was ist zu tun? So, wie die Dinge sind,
So schwank ich zwischen Wehmut und Gelächter.

Frau Hämmerling

(A) Und meine Damen und Herren von der FDP, Herr von Lüdeke! In Ihrer Brust wohnen offenbar auch zwei Seelen,

[Gaebler (SPD): Da wohnt nur eine!]

aber bei mir entstehen dann Gefühle wie Wehmut und Gelächter gleichermaßen. Die Seelen in Ihrer Brust sind wohl dergestalt, dass die eine sich der Realität nicht völlig verschließen kann, und die heißt: Der öffentliche Personennahverkehr muss zusammen mit dem Rad- und dem Fußverkehr uneingeschränkte Priorität haben. – Aber auf der anderen Seite wollen Sie vor allem eins: Freie Autofahrt für freie Bürger, und zwar ohne Einschränkung; und das führt dann zu den abstrusen Widersprüchen in Ihren Anträgen. Denn Sie wollen gleichzeitig den Straßenbahnverkehr beschleunigen, und Sie wollen die Behinderung der Autos durch die Straßenbahn reduzieren. Dann halten Sie die Straßenbahn für unverzichtbar, aber Sie wollen die Strecken aufgeben. Wir haben es ja gerade noch mal von Ihrem Kollegen gehört. Sie wollen gleichzeitig die Busse beschleunigen, und Sie wollen parallel dazu die Fahrgäste über einen mühevollen und gefährlichen Weg zu Verkehrsinseln schicken. Die wollen Sie vorher bauen. Also auf der einen Seite wollen Sie Geld sparen, andererseits bauen Sie Verkehrsinseln – die Quadratur des Kreises gelingt Ihnen nicht. Sie sagen, Sie wollen massenhaft und flächendeckend Park-&-Ride-Flächen schaffen, Sie benennen aber keinen einzigen Ort, wo das möglich sein kann. Sie rufen sogar die private Bewirtschaftung dieser Flächen auf, aber es steht niemand Schlange, es hält nicht mal jemand den Arm, der diese Flächen bewirtschaften soll.

[Niedergesäß (CDU): Doch, massenweise!]

Und eins spielt in Ihren Anträgen überhaupt keine Rolle, da sind Sie in allzu guter Gesellschaft mit der BVG, und zwar sind das die Fahrgäste. Die sollen nämlich Ihre Zechen zahlen. Und genau deshalb können wir den meisten Ihrer Anträge nicht zustimmen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber Sie stellen immerhin ein paar richtige Fragen, z. B. die Frage, wie viel Luxus brauchen BVG-Busse, wäre ein leiserer Motor nicht viel wichtiger als eine Klimaanlage?, oder die Frage: Warum können in nachfrage-schwachen Gebieten bzw. Zeiten nicht auch Rufbusse oder Sammeltaxen zum Einsatz kommen? Und Sie stellen die Frage, ob der Senat sicherstellen wird, dass die dafür notwendigen Konzessionen nach dem Personenbeförderungsgesetz auch erteilt werden können. Das ist eine durchaus berechtigte Frage. Denn es ist nicht einzusehen, dass von IKEA Tempelhof die Menschen ohne Auto ihre Waren einen Kilometer zur S-Bahn schleppen müssen, weil die BVG keine Beförderung anbieten will und Private das nicht dürfen. Auch die Forderung nach mehr Busspuren teilen wir.

[Zuruf des Abg. Krestel (FDP)]

– Herr Krestel, da Sie vom öffentlichen Personennahverkehr überhaupt nichts verstehen, sollten Sie Sich auch mit Zwischenrufen zurückhalten.

[Krestel (FDP): Ich habe eine Umweltkarte!]

Sie können diese Verkehrsmittel wahrscheinlich nicht einmal optisch unterscheiden. Also halten Sie sich doch am besten da raus. – Auch die Forderung nach Busspuren teilen wir. Allerdings müssen diese natürlich auch von den Fahrrädern genutzt werden können.

Zusammenfassend stellen wir zu Ihrem Antragspaket fest: Sie stellen sehr selten die richtigen Fragen, und noch seltener geben Sie die richtigen Antworten. Aber nie, wirklich überhaupt nie geben Sie auf die richtigen verkehrspolitischen Fragen die richtigen Antworten. Deswegen werden wir Ihre Anträge in überwiegender Zahl ablehnen.

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Krestel?

Frau Hämmerling (Grüne): Aber gerne doch!

Vizepräsidentin Michels: Bitte sehr!

Krestel (FDP): Frau Kollegin! Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich seit 15 Jahren Besitzer einer Umweltkarte bin und die regelmäßig benutze?

Frau Hämmerling (Grüne): Das überrascht mich jetzt allerdings, Herr Krestel. Ich bin begeistert und kann den Kollegen der FDP-Fraktion nur anraten, es Ihnen gleichzutun, damit die BVG aus den roten Zahlen kommt. Herr Krestel, ich denke, wenn Sie Benutzer einer solchen Karte sind, sollten Sie hin und wieder auch die Straßenbahn benutzen. Gut, da kommen Sie nicht hin, ist für Sie fremdes Territorium. Aber vielleicht sollten Sie es hin und wieder machen und die Vorzüge dieses Verkehrsmittels genießen. Denn wenn alle Leute, die jetzt in der Straßenbahn sitzen, auch in Ihrem geliebten Auto sitzen, dann stecken Sie in Ihrem Auto nämlich auch fest.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zu den Abstimmungen kommen können.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/2919 – Stichwort: Keine Modernisierung der Flugzeugflotte – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. – War jetzt ein Fehler?

[Gaebler (SPD): Ja, Flugzeugflotte!]

– O Entschuldigung! Fahrzeugflotte selbstverständlich. –

[Frau Hämmerling (Grüne): Aber die BVG arbeitet dran!]

Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Alle anderen. Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/2779 – Straßenbahn schnell und wirtschaftlich – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP wieder-

(C)

(D)

Vizepräsidentin Michels

(A)

um die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/278 – Stichwort: Busverkehr schnell und wirtschaftlich – empfiehlt der Ausschuss wiederum mehrheitlich gegen die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen. Stimmenthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/2781 – Park & Ride ausbauen – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU und die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen. Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/2824 – Mehr Private als Zubringer – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der CDU und der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die FDP. Die Gegenprobe! – Die Regierungsfaktionen. Enthaltung? – CDU und Grüne. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

(B)

Zum Antrag Drucksache 15/3065 – Langzeitverträge – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich gegen die CDU und die FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – FDP und CDU. Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen. Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3123 – BVG-Monopol – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer stimmt für den Antrag? – Die FDP. Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen. Stimmenthaltung? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3393 – Job- und Schülerickets – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP, der Hauptausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind CDU und Grüne. Die Gegenprobe! – FDP, SPD, PDS. Stimmenthaltungen? – Die gibt es nicht. Auch dieser Antrag ist abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 15/3444 – Ein Euro für die BVG – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Ablehnung. Wer stimmt dem

(C)

Antrag zu? – Das ist die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zum letzten Antrag, Drucksache 15/2403, zum Thema „BVG-Beteiligungen beenden“. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung von CDU und FDP – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dies so bestätigen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Grüne und PDS. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen! – Bei Enthaltung der FDP und der CDU ist das beschlossen und damit in neuer Fassung angenommen.

Wir kommen zum Prioritätenwunsch der SPD. Das sind die Drucksachen 15/3618, 15/3643 und 15/3665. Das sind die Tagesordnungspunkte 17, 27 und 37. Im Einzelnen handelt es sich um die

lfd. Nr. 4 d:

Beschlussempfehlung

Deregulierung – kein Fremdwort für die Berliner Verwaltung!

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3618
Antrag der CDU Drs 15/289

Antrag und Beschlussempfehlung

Bürokratische Hemmnisse in der Berliner Verwaltung beseitigen

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3643
Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3677

Antrag und Beschlussempfehlung

Übersicht herstellen – Verordnungen abbauen

Antrag der Grünen Drs 15/3665
Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3675

(D)

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entbürokratisierungsinitiative (II) – neue Verwaltungsvorschriften befristen!

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 15/3693
Antrag der CDU Drs 15/3122

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die beiden Anträge Drucksachen 15/3643 und 15/3665 hatte ich bereits vorab an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik überwiesen. Ich stelle dazu die nachträgliche Zustimmung fest. Es liegen bereits entsprechende Beschlussempfehlungen vor. Man hatte sich interfraktionell darauf verständigt, dies heute mit aufzurufen.

Vizepräsidentin Michels

(A)

Wir kommen zur Beratung, für die uns fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung stehen. Es beginnt die SPD. – Bitte, Frau Abgeordnete Flesch!

Frau Flesch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Deregulierung ist der am meisten überschätzte Vorgang im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung. Gleich dem Stein der Weisen glaubt man, er verwandele die Bürokratie über Nacht in eine effiziente Dienstleistungsverwaltung, und das nur durch den Wegfall von Vorschriften. Ich garantiere Ihnen: Wenn wir heute beschließen, alle Gesetze, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften außer Kraft treten zu lassen, ändert sich morgen an der Bürokratie nichts.

Deregulierung ist kein Selbstzweck. Sie ist ein Unterfall der Rechtsvereinbarung, die wiederum ein Unterfall von Entbürokratisierung ist. Und da sind sich alle einig: Entbürokratisierung ist eines der wichtigen Ziele. Und obwohl sich alle Verwaltungsreformer in diesem Ziel einig sind, trennen uns doch die Wege. Opposition und Teile der öffentlichen Meinung sind der Auffassung, man müsse nur ausreichend Vorschriften wegfallen lassen, um mit Masse Klasse zu machen. Das ist ein Weg, der bezüglich der Masse auf wesentlich geringerem Niveau von anderen Bundesländern werbewirksam verkauft wird. Bei den Inhalten dessen, was dort weggefallen ist, sträuben sich einem schon einmal die Haare. Aber das ist ein anderer Punkt. Dieser Massenideologie folgend und gegen einen Senat polemisierend, der angeblich überhaupt nichts getan hat, propagiert die CDU mit ihren Anträgen etwas, das in Berlin rechtlich gar nicht möglich ist, weil schon längst geschehen. In der 13. Wahlperiode haben wir die Befristung aller Rechtsvorschriften eingeführt. Es ist keine der heute und damals handelnden Personen anwesend – aber es ist ein bisschen peinlich, dass Ihnen das durchgerutscht ist. Mit dem 2. Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetz haben wir das bereits alles erledigt.

(B)

Die SPD- und PDS-Fraktion und der Senat verfolgen einen anderen Weg. Er ist Erfolg versprechend, wenn man das Thema Entbürokratisierung wirklich ernsthaft angehen will. Wir wollen nicht schauen, was in 56 Jahren Bundesrepublik Deutschland an Vorschriften entstanden ist, sondern wir schauen dahin, wo wir hinwollen. Wir müssen klären, was Berlin in seiner Landeskompetenz noch regeln will, in welcher Form und in welchem Ausmaß. Das ist der richtige Weg.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gemeinsam arbeiten wir an ganz konkreten Lebenslagen, prüfen, wie sie geregelt sind, ändern Vorschriften und heben sie auf, und zwar so, dass es die Bürgerinnen und Bürger auch tatsächlich spüren können. Das zweite Gesetz zur Rechtsvereinfachung, das dem Haus derzeit vorliegt, ist ein gutes Beispiel dafür.

Dieses Ziel wollen wir nicht allein verfolgen, nicht nur aus der Binnensicht des Parlaments als Gesetzgeber, der Verwaltung als Verordnungsschafferin und -anwende-

rin, sondern wir wollen es mit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt verfolgen.

(C)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Deshalb haben wir hier einen Antrag eingebracht, der im Ausschuss einstimmig beschlossen wurde. Es geht darum, ein Internetportal einzurichten, in dem sich jeder, die gesamte Öffentlichkeit an der Entbürokratisierung beteiligen kann. Meine Damen und Herren vom Senat! Ich bedauere ausdrücklich, dass die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen – wohl wissend, dass ein solcher Antrag in Vorbereitung ist – nun einen eigenen, solitären Weg geht. Nicht nur die Wirtschaft ist von Bürokratie betroffen, sondern alle in dieser Stadt. Die Auseinandersetzung, was geregelt werden muss oder soll, ist nicht Angelegenheit einer einzigen Interessengruppe, der Wirtschaft. Meine Fraktion erwartet vom Senat, dass die Entscheidung der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen mit dem Beschluss, den wir heute hier fassen, verbunden wird und wir ein gemeinsames Internetportal für alle Bürgerinnen und Bürger schaffen.

Über das Thema Entbürokratisierung könnte man Bände schreiben. Wir bemühen uns gemeinsam mit dem Senat, im Interesse der Berlinerinnen und Berliner um eine vernünftige Reduzierung öffentlichen Handelns. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Henkel das Wort. – Bitte sehr!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Flesch! Wenn das alles so einfach wäre und so funktionieren würde, wie Sie es gesagt haben, dann würden wir heute hier gar nichts beschließen. Weil es aber eben nicht so ist, diskutieren wir im Ausschuss und heute im Plenum darüber. Nach wie vor sind Überbürokratisierung und Überreglementierung Wachstumsbremsen und in der Folge verantwortlich für Beschäftigungsverluste. Bürokratie und Arbeitslosigkeit sind zwei Seiten einer Medaille. Damit sich staatliches Handeln nicht weiterhin wachstumshemmend, sondern wachstumsfördernd auswirkt, bedarf es einer umfassenden Initiative zur Deregulierung, Entbürokratisierung und Modernisierung der Verwaltung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau Flesch, über diesen Befund besteht, wenn ich die Diskussion hier im Haus richtig einschätze, weitestgehend Einigkeit. Unterschiede gibt es nach den neuesten Äußerungen der rot-roten Koalition im Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik und woanders hinsichtlich der Vorgehensweise. Der Senat – Sie sagten das bereits – vertritt die Auffassung, dass nicht die Menge der abgeschafften Vorschriften zählt, sondern dass Entbürokratisierung als konkrete Aufgabe mit dem Ziel der substantiellen Vereinfachung von Verwaltungshandeln für den Bürger angegangen

Henkel

(A)

werden muss. Allein dieser Satz zeigt, dass Sie zur Deregulierung vollkommen unfähig sind. Ich zitiere noch einmal:

Entbürokratisierung soll als konkrete Aufgabe mit dem Ziel der substantiellen Vereinfachung von Verwaltungshandeln für den Bürger angegangen werden.

Das ist Ihr neuer Erkenntnisstand nach einem langen Lernprozess. Wie soll das weitergehen? Was soll das heißen? – Wenn das alles ist, was Ihnen zu diesem Thema einfällt, dann sollten Sie noch weiterlernen. Wenn das Ihre Antwort ist auf die drängenden Fragen der Entbürokratisierung und Deregulierung, dann haben Sie noch eine Menge zu lernen.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Flesch?

Henkel (CDU): Nein, das tue ich nicht. Frau Flesch hatte ihre Gelegenheit, und ich nutze jetzt meine. – Frau Flesch, Ihre Sprache allein zeigt, dass das mit der Entbürokratisierung nichts werden wird, solange Sie hier regieren.

Sie setzen noch einen drauf: In Zukunft soll für die Koalition der qualitative Weg gewählt werden statt des quantitativen. Wenn es nach Ihnen geht, meine Damen und Herren von der Koalition, dann dürfe man nicht fragen, was nicht gewollt sei, sondern man müsse von dem ausgehen, was gewollt sei. Was Sie fordern, ist das, was seit Jahren gemacht werden sollte, aber nicht gemacht wurde. Das hat zu den Bedingungen geführt, die wir heute vorfinden: Überregulierung, Bürokratie, Behinderung wirtschaftlicher Aktivitäten, wohin man schaut. Die Bürger verzweifeln, und der Amtsschimmel wiehert fröhlich weiter. Der Ansatz anderer Bundesländer, z. B. des Saarlandes, erst einmal alles radikal in Frage zu stellen und aufzuheben und dann zu sehen, was unverzichtbar ist, wurde doch deshalb gewählt, weil es umgekehrt eben nicht funktionierte, Frau Kollegin! Schauen Sie sich Ihre Bilanz der quantitativen Abschaffung von Vorschriften an: Wie viele Verwaltungsvorschriften haben Sie abgeschafft? 20, 30? Und wie viele wurden in der Zwischenzeit von Ihnen neu erlassen?

(B)

Der Antrag der Grünen ist aus unserer Sicht schon eher geeignet, den richtigen Weg zu beschreiten: Rechtsverordnungen abschaffen und dann schauen, was notwendig ist. Allerdings drückt sich der Antrag um die bei unseren Vorschlägen so heftig kritisierte Deregulierungskommission herum und sagt lieber gar nichts dazu, wer was beurteilen soll. Auch die Idee des Bestandsverzeichnisses – übrigens vom Saarland übernommen – ist gut und geht in eine ähnliche Richtung wie unser Antrag.

Die Koalition hat ebenfalls ein Stück bei erfolgreichen CDU-Landesregierungen abgekupfert. Das allerdings macht ihren Antrag nicht besser. Die Initiative mit den Wirtschaftsverbänden ist gut, weil sie die Betroffenen allesamt an den Tisch holt. Ob die Ergebnisse dann aller-

(C)
dings auch gut sein werden, bleibt abzuwarten. Beispiele aus der Vergangenheit waren eher ermühtend.

Kurzum: Das Thema bleibt in jedem Fall auf der politischen Agenda, vollkommen unabhängig davon, wie über die Anträge heute abgestimmt wird. Sie können sicher sein, die CDU-Fraktion wird diesen Prozess wie immer konstruktiv begleiten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält jetzt Frau Abgeordnete Flesch. – Bitte schön!

Frau Flesch (SPD): Herr Kollege Henkel! Ein dringender Rat: Versichern Sie sich juristischer Hilfe! Ein Blick ins Gesetz erleichtert manchmal die Rechtsfindung. Gucken Sie sich § 6 Abs. 5 AZG an. Da werden Sie eine Menge lernen. Das haben wir damals gemeinsam gemacht. Ich traue mich fast nicht, Sie zu erinnern.

Dann bitte ich Sie, mir und dem Hohen Hause doch einmal zu erläutern, mit welcher Logik sich Ihre Worte zum Thema Deregulierung – das heißt, weg von bürokratischen Eingriffen in die Freiheit der Wirtschaft – und ein Standortsicherungsgesetz vereinbaren lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Brauer (PDS): Aber nicht jetzt!]

(D)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Henkel, möchten Sie erwidern? – Nein! Dann hat als nächster Redner Herr Dr. Zotl das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Zotl (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Deregulierung – das ist schon gesagt worden – haben wir bereits mehrmals und ausführlich in diesem Hause debattiert. Ich will mich daher nur auf zwei Anmerkungen konzentrieren.

Erste Anmerkung: Das Thema Deregulierung ist wie kein zweites geeignet, den krassen Gegensatz zu verdeutlichen, den es mitunter zwischen einem gefühlten Missstand und einem realen Missstand gibt. Wir alle machen immer wieder die Erfahrung – Herr Henkel hat es gerade demonstriert –, dass gefordert wird, endlich die Vorschriftenflut der Verwaltung ganz radikal abzubauen. Wenn es aber um konkrete Vorschläge – auch der Betroffenen – geht, dann mangelt es. Häufig kommen gar keine. Das heißt, der reale Missstand und der gefühlte Missstand stimmen auf keinen Fall überein. Oder es kommen Vorschläge, die nichts anderes sind als pure Eigeninteressen. Politik kann diesen Weg nicht gehen. Sie kann nicht Eigeninteressen bedienen. Sie muss einen Ausgleich der Interessen durchsetzen.

[Beifall bei der SPD]

Deshalb müssen wir gerade bei der Deregulierung umdenken. Es darf nicht vordergründig um das gehen – Herr Henkel, weil Sie das Bild erwähnten –, was wir nicht wol-

Dr. Zotl

(A) len, sondern wir müssen klar bestimmen, was wir wollen und was dann – freilich möglichst sparsam – durch Gesetze, Verordnungen und Vorschriften sinnvoll geregelt werden muss bzw. was auch wegfallen kann. Was wir wollen, das ist die eigentliche Frage. Das hat die Kollegin Flesch schon deutlich gemacht.

Genau einem solchen Ansatz widersprechen die Anträge der CDU und der Grünen. Sie wollen einen jährlichen Bericht zur Entwicklung der Anzahl der Gesetze, Rechtsvorordnungen und Verwaltungsvorschriften und zu ihrem Wegfall. In einem anderen Antrag fordern Sie etwas – Kollegin Flesch hat es gesagt –, was wir längst machen, nämlich Vorschriften zeitlich zu befristen. Die Grünen wollen in ihrem Antrag einen zeitlich gestaffelten Generalabbau aller Rechtsvorschriften nach lediglich – wie dort steht – formaler Prüfung. Das sind drei formale Kriterien. Das fordern Sie von der CDU auch in einem Antrag, der noch nicht auf dem Tisch liegt. Solche rein formalen und quantitativen Ansätze wären vielleicht noch zu akzeptieren, wenn Gesetze, Verordnungen und Vorschriften per se etwas Negatives wären. Aber das sind sie nicht. Um gestaltungspolitische Schwerpunkte durchzusetzen, um die Interessen in Übereinstimmung zu bringen, um das Gemeinwohl zu organisieren, um Schaden zu minimieren, dafür brauchen wir Gesetze, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften. Weil Sie das aber völlig außer Acht lassen, können wir diese grundlegenden Ansätze der CDU und der Grünen nicht teilen.

(B) Es gibt auch keine Parallele zwischen dem Grünen-Antrag, ähnlich gelagerten CDU-Aktivitäten und einer Idee, die ich z. B. vor zwei Jahren einmal vorgetragen habe. Die Idee war, zu einem bestimmten Zeitpunkt alle Verordnungen und Vorschriften außer Kraft und nur noch die in Kraft zu setzen, die nachweisbar unbedingt erforderlich sind. Aber selbst diese Überlegung, die wir damals anstellten, ging klar von inhaltlichen und gestaltungspolitischen Prioritäten aus. Wir haben gesagt: Regelungen müssen grundsätzlich der Förderung des zivilgesellschaftlichen Engagements dienen. Sie müssen der Erleichterung von Wirtschaftsansiedlungen dienen. Sie müssen ergebnis- und nicht instrumentalorientiert sein. Soziale, ökologische, gleichstellungspolitische Orientierungen sollen gefördert und auch vor Deregulierung geschützt sein. Aber selbst ein solcher Ansatz, der sich grundsätzlich von Ihrem unterscheidet, das haben viele Erfahrungen auch in anderen Ländern und auf Bundesebene gezeigt, die wir inzwischen gesammelt haben, ist kein sinnvoller gestaltungspolitischer Ansatz.

Zweite Anmerkung: Ich möchte Sie kurz daran erinnern, dass wir in Berlin bereits einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung einer entbürokratisierten, aber gestaltungspolitisch sinnvollen Regelung gegangen sind. Genau da passen sich unser Antrag und auch der eine Antrag der Opposition ein, wo es um die Befristung von weiteren Vorschriften geht, den wir in veränderter Fassung angenommen haben. Ich erinnere daran, dass wir nachher das Siebente Rechtsvereinfachungsgesetz beschließen

(C) werden. Dort sind z. B. Genehmigungsverfahren durch Anzeigeverfahren ersetzt worden. Ich erinnere daran, dass der Senat bereits vor zwei Jahren Grundsätze der Gesetzesfolgenabschätzung beschlossen hat, die systematisch praktiziert werden. Es ist vor zwei Jahren eine Normenprüfungskommission eingesetzt worden, die aus ehrenamtlichen unabhängigen Sachverständigen besteht und die alle Gesetze vor der Verabschiedung im Senat prüft. Inzwischen haben wir auch vereinbart, dass in geeigneter Weise eine Information über die Überlegungen der Normenprüfungskommission an das Abgeordnetenhaus erfolgt. Es gibt einen Senatsbeschluss. Den haben wir in der letzten Sitzung unseres Ausschusses – daran haben Sie teilgenommen, Herr Henkel – als Mitteilung – zur Kenntnisnahme – besprochen. Da sind klare Verfahrensregelungen festgelegt. Da ist auch festgelegt – und das wird praktiziert –, auf welchen Schwerpunktgebieten, wo es die Leute und die Wirtschaft besonders spüren, die Deregulierung vorfristig und vorrangig stattfinden soll.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, achten Sie bitte auf die Redezeit! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Zotl (PDS): Ich will nur noch an das erinnern, was Frau Flesch gesagt hat. Wir wollen das jetzt durch eine Beteiligung der Öffentlichkeit ergänzen. Und ich will daran erinnern, dass wir in Abänderung Ihres Antrags – ein Änderungsantrag, den wir gemeinsam angenommen haben – wollen, dass wir bis zum Sommer eine Übersicht über sämtliche Vorschriften und Regelungen bekommen, die es in den einzelnen Verwaltungen gibt und nach denen sie arbeiten. Das ist alles entwicklungsfähig. Das ist alles verbesserungswürdig, aber –

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie jetzt wirklich um den Schlusssatz!

Dr. Zotl (PDS): – das bessere Gesamtkonzept. – Schönen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Herr Schruoffeneger das Wort. – Bitte sehr!

Schruoffeneger (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Flesch! An einem Punkt hat mich Ihr Beitrag irritiert, als Sie nämlich in Ihrer Kurzintervention versucht haben, den Begriff Deregulierung ins Deutsche zu übersetzen. Sie haben gesagt: Deregulierung, das heißt doch, weg von bürokratischen Eingriffen in die Wirtschaft. – Das ärgert mich in dieser Diskussion. Das heißt nämlich nicht nur, weg von bürokratischen Eingriffen in die Wirtschaft, das hat auch etwas mit den normalen Bürgerinnen und Bürgern zu tun,

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

das hat auch etwas mit den internen Verwaltungsabläufen zu tun. Es geht nicht nur um Wirtschaft. Es ist eine fürch-

Schruoffeneger

(A)

terliche Verkürzung dieser Diskussion, dass das Thema ganz oft nur unter dem Wirtschaftsaspekt diskutiert wird.

[Doering (PDS): Fragen Sie mal die FDP, warum sie dann klatscht!]

Herr Zotl hat eben selbst gesagt, warum der Antrag der Koalition zu kurz greift. Er hat in der Einleitung zu seinem Redebeitrag gesagt, dass es ein Auseinanderfallen von Wahrnehmung und Realität gibt, dass immer dann, wenn man diejenigen, die sich beschweren, bittet: Macht doch mal konkrete Vorschläge! –, nichts mehr kommt, auch von den Betroffenen nur sehr wenig kommt. Warum soll das bei Ihrer Internetplattform plötzlich anders sein? – Wir wissen, dass es für normale Menschen ein schwieriger Vorgang ist, das auch umzusetzen, dieses Verwaltungsdickicht aufzulösen. Diese Internetplattform ist richtig und gut; es muss eine Transparenz geschaffen werden. Aber sie wird das Problem nicht lösen. Unser Ansatz ist ein anderer, ein – zugegebenermaßen – ziemlich radikaler. Wir sagen, wir müssen einen Automatismus einbauen, wir müssen die Verwaltung und die Politik in Begründungszwänge bringen, warum sie bestimmte Sachen aufrecht erhalten wollen oder nicht. Diesen Begründungszwang haben Sie, wenn Sie zu einem Stichdatum sagen müssen: Das darf aber nicht wegfallen. – Und diesen Begründungszwang brauchen wir auch; von allein bewegt sich nichts.

(B)

Ich nenne Ihnen zwei Beispiele, wie es im Moment in Berlin läuft. Bebauungspläne: Die Bezirke sind zuständig, in eigener Verantwortung. Bevor sie aber einen Bebauungsplan aufstellen, müssen sie die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung informieren. Diese hat dann vier Wochen Zeit, eine Stellungnahme abzugeben. Dann kommt das Verfahren. Dann wird die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung im Rahmen der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange beteiligt. Am Ende gibt es eine Rechtsprüfung in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Dauer: zwei Monate, obwohl auch die Bezirke einen Juristen für dieses Verfahren haben. Drei Monate liegen diese Pläne in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die nach unserer Gesetzeslage überhaupt nicht zuständig ist. Das ist ein ganz unnötiges bürokratisches Verfahren, das aber von der Verwaltung und von der Politik „mit Händen und Füßen“ verteidigt und für unabdingbar erklärt wird.

Ein zweites Beispiel: unser schönes Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm. – Wir haben vor vier Wochen darüber geredet, dass „die bösen Bezirke“ es nicht geschafft haben, das Geld auch wirklich auszugeben. Aber wie läuft es denn? – Da wird den Bezirken das Geld zur Verfügung gestellt. Da wird von der Senatsverwaltung für Bildung, Schule und Sport in Absprache mit den Bezirken definiert, welche Schulen saniert werden sollen. Dann gibt es eine Bauplanungsunterlage der Bezirke. Diese muss dann von der Senatsverwaltung für Bildung, Schule und Sport und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung abgezeichnet werden. Wozu? – Das kann man bei diesen kleinen Beträgen in der bezirklichen Verantwortung lassen. Wiederum hätte man ein Verwaltungsver-

(C)

fahren beschleunigt, das Geld schneller dem Wirtschaftsleben zur Verfügung gestellt, die Schulen schneller saniert. All das geht.

Sie haben aber an einem Punkt Recht, Frau Fleisch: Es nützt nichts, nur Gesetze, Verordnungen und Arbeitsanweisungen zu Fall zu bringen. Das ist der formale Akt. Wir brauchen auch den Mentalitätswandel in den Köpfen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es hilft uns nichts, wenn wir jetzt schon die Regelung haben, dass Arbeitsanweisungen oder Verordnungen wegfallen, dann aber die Stadträte, die Senatoren, die Staatssekretäre oder die Abteilungsleiter ihren Mitarbeitern Weisungen schreiben, die da heißen: Wir haben jetzt zwar keine Verordnungen mehr, aber da wir auch nichts anderes haben, müsst ihr sie weiterhin so anwenden, als wenn sie noch in Kraft wären. – Das löst das Problem nicht, das ist eine Perversion des ganzen Gedankens. Insofern geht es in dieser Debatte auch darum, wie wir symbolisch die Bedeutung des Themas besetzen und wie wir auch ein Stück weit symbolhaft deutlich machen, dass es wirklich um eine Abschaffung von vielen bürokratischen Regelungen gehen muss. Das ist ein langer Prozess, aber dieser sehr radikale Schritt ist erstens notwendig, um den Begründungszusammenhang und den Begründungszwang aufzubauen, und zweitens, um in die Mentalität hineinzukommen und symbolisch sehr deutlich zu dokumentieren: Wir wollen hier mit einer ganz großen Harke durchgehen und möglichst vieles beseitigen.

(D)

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP ist jetzt der Abgeordnete Krestel an der Reihe. – Bitte sehr!

Krestel (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Zotl! Sie fragten nach konkreten Vorschlägen. Die FDP hat zahlreiche sinnvolle Deregulierungsvorschläge gemacht, die Sie in der Regel mit Genuss weggestimmt haben.

[Dr. Zotl (PDS): Sehr einseitig!]

Als Beispiel sei hier nur der Antrag zur Aufhebung der Zweckentfremdungsverordnung genannt, den Sie auch weggestimmt haben. Wenig später wurde sie durch ein Gericht aufgehoben.

[Zuruf des Abg. Dr. Zotl (PDS)]

Dies zeigt: Sie deregulieren dann, wenn man Sie gerichtlich dazu zwingt.

Zu den vorliegenden Drucksachen: Frau Fleisch meinte vorhin, wir hätten die Einrichtung dieser Internetplattform für Beschwerden oder Eingaben einstimmig beschlossen. Dies ist nicht so; die FDP hat dagegen gestimmt, weil wir in dieser vorgeschlagenen Plattform keine geeignete Grundlage für eine systematische Aufgabenkritik sehen. Sie werden dort niemals einen geeigneten Vorschlag finden, welche Vorschrift abgeschafft oder wenigstens gestrafft werden kann. Es handelt sich um eine reine „Meckerecke“, die allenfalls partiell verwertbare Ergebnisse

Krestel

(A) bringt. Mein Beispiel aus dem Ausschuss mit den Beschwerdebüchern in Gaststätten will ich gar nicht noch einmal ausführen.

Wir machen den Gegenvorschlag – und werden ihn auch als Antrag einbringen –, die Mitglieder der Expertenkommission Staatsaufgabenkritik auf der Grundlage der seinerzeitigen Empfehlungen um eine Stellungnahme zum jetzigen Stand der Rechtsvereinfachung zu bitten. Dies wäre mit Sicherheit ergiebiger, auch wenn Sie einwenden mögen, die Kommission sei aufgelöst. Die Akteure sind noch vorhanden. Man muss die Kommission notfalls noch einmal einberufen.

Den Antrag Drucksache 15/3643 lehnen wir also ab. Dem Antrag der CDU können wir in der Ursprungsfassung zustimmen, da die jährliche Kontrolle des Standes der Deregulierung ein geeignetes Mittel darstellt, um den Vorschriftenabbau voranzutreiben. Der Bürokratie muss man permanent auf die Finger schauen.

Dem Antrag der Grünen zum Abbau von Verordnungen stimmen wir nicht zu. Er verfolgt zwar ein richtiges Ziel, wählt jedoch ein nicht taugliches Mittel. Wir müssen die bestehenden Gesetze verändern, aber nicht die Verordnungen streichen. Die Verordnungen können Sie erst dann abschaffen, wenn Sie auch bereit sind, die Gesetze abzuschaffen. – Vielen Dank!

(B) [Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zu den Abstimmungen kommen. Zum Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/289, Stichwort: Deregulierung – Kein Fremdwort für die Berliner Verwaltung! – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt. Zum Antrag der Koalitionsfraktionen – Drucksache 15/3643, Stichwort: Bürokratische Hemmnisse – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung der CDU die Annahme mit einer Änderung. Wer so gemäß Drucksache 15/3643 unter Berücksichtigung der Drucksache 15/3677 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag angenommen. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 15/3665, Stichwort: Übersicht herstellen – Verordnungen abbauen – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne die Ablehnung. Wer diesem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt. Zum Antrag – Drucksache 15/3122, Stichwort: Neue Verwaltungsvorschriften befristen – empfehlen beide Ausschüsse einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme neuer Fassungen im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Fachausschusses. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das

(C) Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4 e:

Dringliche I. Lesung

Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin vom 26. Januar 2004 – Werteunterricht einführen – Ethik-/Philosophieunterricht oder Religionsunterricht wählen

Antrag der CDU Drs 15/3689

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. – Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnen die Antragsteller in Person von Frau Schultze-Berndt. – Bitte schön!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Danke schön! – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU setzt sich schon lange für verbindlichen Werteunterricht ein. Dass es dafür einen akuten Bedarf gibt, zeigt der zu verurteilende Mord an Hatin Sürücü durch ihre Brüder – der ja auch große Beachtung seitens des Parlaments gefunden hat – sowie die Solidarisierung unbeteiligter Schüler mit diesem Vorgehen.

(D) Der Presse waren unterschiedliche Stellungnahmen zu entnehmen, die zeigen, wie groß der Handlungsbedarf ist und in welcher Not wir uns bereits befinden. Es gibt einen Schulleiter, der sagt, es gebe keine Schule mit hohem Ausländeranteil, an der nicht vereinzelt Jugendliche den Mord als gerechte Strafe betrachten. Ein Schüler erklärt es für richtig, seine Freundin zu schlagen, wenngleich er sie nicht ermorden würde, und der Zorn eines Lehrers über die Äußerung eines Schülers, es sei richtig, diesen Mord begangen zu haben, wird von einer Schülerin kritisiert: Jeder könne doch wohl seine Meinung sagen, ist die Antwort darauf. Ich frage mich, inwieweit man dabei noch von Toleranz reden kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Hier haben Ignoranz und die fehlende Bedeutung und Wertschätzung für menschliches Leben Einzug gehalten. Wir können dies nicht dulden und dem weiter zusehen. Wir brauchen einen minimalen Konsens in unserer Gesellschaft über die Grundlagen von Staat und Gesellschaft, wie sie unserer abendländisch-christlichen Kultur zufolge im Grundgesetz festgeschrieben sind.

Die Schule kann es auf unterschiedlichen Wegen leisten, diesen Konsens herzustellen. Im gesellschaftlichen Bereich haben wir in den Fächern Geschichte, PW und Deutsch die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen. Moralisch lebensgestaltend ist das aber nur in einem Religions- oder Ethik- und Philosophieunterricht möglich,

[Beifall bei der CDU]

Frau Schultze-Berndt

(A) denn in den anderen Unterrichtsfächern bleibt allenfalls am Rande Zeit für Wertefragen.

[Brauer (PDS): Quatsch!]

Der LER-Unterricht – Lebenskunde, Ethik, Religion –, der immer mehr ins Gespräch kommt, ist dafür keine Lösung. Wenn Sie sich den Bericht anschauen, in dem Brandenburg dieses Unterrichtsfach evaluiert, werden Sie feststellen, dass Brandenburg selbst zu dem Ergebnis kommt, dass die Integration der drei Bereiche Lebenskunde, Ethik und Religion nicht geleistet werden kann. Der Unterricht geht von außen vor, analytisch sezierend schaut man sich unterschiedliche Phänomene an. Dabei fehlt das große verbindende Thema: Was ist eigentlich eine Religion, was macht sie aus, außer bestimmte Feste, die gefeiert werden? – Wir brauchen aber eine Wertevermittlung. Wie soll ein Jugendlicher eine Debatte mit einem überzeugten muslimischen Jugendlichen bestehen, wenn er selbst gar nicht weiß, auf welcher Grundlage er steht?

[Liebich (PDS): Die sollen miteinander reden, nicht streiten!]

– Sie sollen miteinander reden, genau. Aber ich brauche dazu eine Grundlage. Wenn ich nicht verstehe, wovon der andere spricht, weil ich selbst kein Bezugssystem habe, werde ich nicht bestehen können. Mit dem Ergebnis haben Sie keine Toleranz erreicht, sondern allenfalls Ablehnung.

(B) [Beifall bei der CDU und der FDP – Hoffmann (CDU): Bravo! Das haben die Kommunisten noch nie verstanden!]

Toleranz wächst auf diesem Boden jedenfalls nicht, allenfalls Gleichgültigkeit für den anderen. Kürzlich habe ich ein schönes Beispiel gelesen: Im Spracherwerb ist bekannt, dass eine Zweitsprache gut lernen kann, wer die Erstsprache beherrscht, weil er Strukturen kennt. Das kann man auch auf das Wertesystem übertragen: Wer sich nicht definieren kann, seinen Standpunkt in einem Wertesystem nicht findet, ist schwerlich in der Lage, andere Bezugssysteme zu verstehen.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Freundl?

Frau Schultze-Berndt (CDU): Nein, die Zeit ist mir zu knapp.

Ich möchte noch etwas zu Frau Klotz sagen. Vorhin haben Sie dazu Stellung genommen, dass Sie den christlichen Religionsunterricht, wie ihn die CDU-Fraktion fordert, ablehnen. Ich bedauere, dass Sie nicht genauer zuhören, wenn wir unsere Wünsche vortragen. Wir wissen, dass der reine Religionsunterricht abgelehnt wird. Wir haben aber schon länger vorgetragen, dass für uns mehrere Möglichkeiten denkbar sind. Wir fordern Werteunterricht, an dem alle Schüler teilnehmen müssen. Dabei wollen wir mehrere Fächer anbieten, in erster Linie das Fach Ethik/Philosophie. Es gibt einen Schulversuch in Berlin, der seit Jahren läuft und von der Senatsschulverwaltung

als erfolgreich beschieden wurde, jedoch unter dem Finanzvorbehalt möglicherweise so nicht fortgesetzt werden kann. Wir haben also das Wissen, die Kenntnisse, wir haben Rahmenpläne, die Schüler werden bis zum Abitur geführt – das wäre eine gute Chance. Alternativ fordern wir christlichen Religionsunterricht in Abstimmung mit den Kirchen für diejenigen, die es wünschen. Darüber hinaus wollen wir islamische Religionskunde, um dem unkontrollierten Tun der Islamischen Föderation in den Koranschulen zu begegnen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Als staatlich verantwortetes Fach bietet sich die Möglichkeit zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Islam, z. B. mit den Themen Toleranz und der Stellung der Frau in unserer Gesellschaft. Das sind doch die Bereiche, die die Grünen stets als wichtige Werte vor sich hertragen. Warum bieten wir dann hier nicht die Möglichkeit, sich zu positionieren?

[Beifall bei der CDU]

Im Sinne eines gedeihlichen Zusammenlebens müssen die Schüler Werte kennen lernen, über Bezugssysteme diskutieren und ihren eigenen Standpunkt definieren können. Dazu brauchen wir Ethik-, Philosophie- und auch Religionsunterricht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(D) **Präsident Momper:** Danke schön, Frau Kollegin Schultze-Berndt! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr die Abgeordnete Frau Dr. Tesch das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon spannend: Erst kann die CDU sich stundenlang nicht entscheiden, ob sie den sinnvollen Einsatz der Vorklassenleiterinnen in der Grundschule oder die flexiblen Kinderbetreuungszeiten zur Priorität erheben will, und nun bringt sie nicht einmal 24 Stunden vor der Sitzung diesen Antrag als Dringlichkeit ein – den Werteunterricht, über den wir jahrelang, jahrzehntelang in dieser Stadt diskutieren.

[Unruhe]

Dieses Vorgehen zeugt nicht gerade von einer intensiven Debatte innerhalb der CDU.

[Beifall bei der SPD –

[Hoffmann (CDU): Wie viele Morde müssen denn noch passieren?]

Herr Goetze beklagt, dass das Berliner Naturschutzgesetz zur Dringlichkeit eingebracht wurde. Das ist grotesk.

[Beifall bei der SPD –

[Henkel (CDU): Ihre Rede ist grotesk!]

Ich beklage – Frau Schultze-Berndt, Sie haben es noch einmal in Ihrer Rede verdeutlicht –, dass Sie diesen schrecklichen Mord nur als Anlass benutzt haben, um über dieses wichtige, allumfassende Thema Werteunterricht zu diskutieren.

Frau Dr. Tesch**(A)**

[Hoffmann (CDU): Die Gesellschaft redet darüber!]

Dieser Stil passt im Übrigen zu der unsäglichen Presseerklärung, die Herr Zimmer am 17. Februar losgetreten hat – ich bedauere, dass er zurzeit nicht im Raum ist. Darin macht er Schulsenator Böger indirekt für den Mord an der jungen Türkin verantwortlich. Das ist degoutant und unverschämt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das rückt Sie auf eine Stufe mit Herrn Stoiber, der behauptet, alle jungen Arbeitslosen wählten die NPD. Das haben wir ja letzten Sonntag in Schleswig-Holstein gesehen!

[Unruhe bei der CDU –
Beifall bei der SPD]

Die „taz“ bezeichnet übrigens diese Äußerung – ich zitiere, weil es sonst nicht zu meinem Sprachschatz gehört – als „Meinungsfurz des CDU-Fraktionsvorsitzenden“.

[Unruhe bei der CDU –
Hoffmann (CDU): Völlig inhaltslos
ist Ihre Rede!]

Bei solchen sensiblen Themen sollten alle Demokraten an einem Strang ziehen, anstatt unzulässige Schuldzuweisungen auszusprechen.

[Unruhe bei der CDU –
Beifall bei der SPD –

(B)

Henkel (CDU): Wollen Sie nun Werteunterricht oder nicht?]

– Beruhigen Sie sich doch mal, meine Herren und wenigen Damen! Glauben Sie denn allen Ernstes, dass Werteunterricht alle diese Probleme der Stadt löst?

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Frau Schultze-Berndt sagt, es hätte ein unterschiedliches Presseecho gegeben. Das wurde von Ihrem Fraktionsvorsitzenden hervorgerufen! Natürlich kann die Schule diesen gesellschaftlichen Konsens leisten, aber eben auch durch einen verpflichtenden Werteunterricht.

Die Kinder müssen miteinander reden, miteinander in einen Dialog kommen, gemeinsam Werte entwickeln.

[Zuruf von der CDU]

Der Vorwurf, dass Atheistinnen und Atheisten oder bekennende Humanisten keine Werte hätten oder alle Menschen umbrächten, ist nachgerade unverschämt, Frau Schultze-Berndt.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zurück um Antrag: Ich will versuchen, die hoch emotionale Debatte auf ihre rechtlichen Grundlagen zurückzuführen. In Artikel 7 Absatz 1 des Grundgesetzes steht geschrieben:

Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.

[Frau Senftleben (FDP): Na und?]

(C)

Bleibe es dabei, so hätten wir – wie das laizistische Frankreich – überhaupt kein Problem, keine Debatte um den Religionsunterricht an deutschen Schulen.

[Frau Senftleben (FDP): Ist aber nicht so!]

Es gibt aber einen zweiten Absatz – richtig, Frau Senftleben, danke für das Stichwort –:

Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen.

Im dritten Absatz heißt es:

Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach.

Wie wir alle wissen, gilt in Berlin aber die so genannte Bremer Klausel, die sich im Grundgesetz in Artikel 141 wiederfindet:

Artikel 7 Absatz 3 Satz 1 findet keine Anwendung in einem Lande, in dem am 1. Januar 1949 eine andere landesrechtliche Regelung bestand.

Nach den übereinstimmenden Aussagen der Gutachter Schlink und Feldmann unter Anderem auf der Diskussionsveranstaltung der SPD-Fraktion am Montagabend ist in Berlin deshalb alles möglich.

[Ratzmann (Grüne): Na, dann macht doch!]

Erstens: die Einführung eines ordentlichen Lehrfaches, wie es die CDU vorschlägt. Zweitens: die Einführung eines Wertefaches ohne Abwahlmöglichkeit. Drittens: ein Wahlpflichtbereich – so genanntes Begegnungsmodell. **(D)**

[Frau Schultze-Berndt (CDU): Dann entscheidet doch endlich!]

Das werden wir tun, Frau Schultze-Berndt. Sie werden das merken, aber wir lassen uns nicht von Ihnen drängen. Wir lassen uns von Ihnen keine Zeitvorgaben machen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Unruhe bei der CDU]

Wir haben am 9. April einen Landesparteitag zum Thema Bildung. Da werden wir auch diese Frage entscheiden. Da können Sie sicher sein. Viertens können wir auch den Status quo beibehalten, oder wir können vollständig die Religionsgemeinschaften und andere bekenntnisorientierenden Gruppierungen aus dem Unterricht drängen.

Wie ich sagte, wird in der SPD dieses Thema bereits lange Zeit konstruktiv diskutiert.

[Frau Senftleben (FDP): Nein, absolut nicht konstruktiv!]

– Sind Sie dabei, Frau Senftleben? – Das wusste ich noch nicht. Wir werden auf dem Landesparteitag dazu beschließen.

Die CDU schlägt mit diesem Dringlichkeitsantrag ein klassisches Wahlpflichtfach vor, und das findet in der SPD keine Mehrheit. – Ich danke Ihnen!

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Dr. Tesch! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Kollege Mutlu. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie wir alle zur Kenntnis nehmen mussten, wurde am 7. Februar dieses Jahres die gerade 23-jährige Hatun Sürücü ermordet. Es gibt nicht die geringste Rechtfertigung für Mord, aus welchen Gründen er auch immer begangen wurde.

[Beifall]

Hatun Sürücü hat angeblich die Ehre ihrer Familie befleckt und wurde Opfer eines mutmaßlichen Ehrenmordes. Unsere Gesellschaft hat Hatun Sürücü leider nicht schützen können. Nach wie vor gibt es in diesem Land Milieus, in denen die zwangsweise Verheiratung von Mädchen und Frauen für rechtens und normal gehalten wird. Wenn der Tod von Hatun Sürücü zudem von Schülerinnen und Schülern gut geheißt wird, sind wir alle gefordert – alle, die wir in diesem Haus sitzen, aber auch die ganze Gesellschaft.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wer aber vor dem Hintergrund des tragischen Todes einer jungen Frau sein parteipolitisches Süppchen kochen möchte, der verkennt den Ernst der Lage. Wer zudem die Einführung eines verpflichtenden christlichen Religionsunterrichts fordert, der hat nichts gelernt und muss sich dem Vorwurf der Instrumentalisierung gefallen lassen.

(B)

[Beifall bei den Grünen und der PDS –
Frau Senftleben (FDP): Ist doch
nicht nur christlich!]

Meine Damen und Herren von der CDU: So neu ist Ihr Antrag auch nicht:

[Henkel (CDU): Eben!]

Bei der Beratung des Schulgesetzes hatten wir das schon diskutiert. Damals hatten Sie den 11. September bemüht. Wer weiß, was Sie demnächst als Begründung anführen.

[Zuruf von der CDU]

Die Achtung der Menschenwürde und der unteilbaren Menschenrechte ist unabdingbar. Sie zu schützen und durchzusetzen, ist die Aufgabe von uns allen. Es macht keinen Sinn, aus falsch verstandener politischer Korrektheit die Augen vor den Tatsachen, vor den Problemen zu verschließen und diese grausamen Taten und die Verrohung zu dulden. Genauso eine Tatsache ist es allerdings, dass der Koran Zwangsverheiratungen und Ehrenmorde nicht vorschreibt.

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau muss als eine Grundlage unserer Gesellschaft ausnahmslos von jedem anerkannt werden. Überkommene Rollenklischees müssen aus den Köpfen heraus. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, aber auch die Aufgabe der Schule. Die Schule muss – ich betone das immer wieder – Raum bieten, die Gleichberechtigung aller Menschen nicht nur

(C)

theoretisch zu reflektieren, sondern vor allem auch praktisch zu erfahren und vorzuleben. Wir haben die Verantwortung dafür, dass unsere Grundwerte nicht als gegensstandsloses Geschwätz erscheinen, sondern gerade auch Kindern und Jugendlichen in deren eigenen Lebensrealität erfahrbar werden.

[Beifall bei den Grünen]

Nur so kann sich Veränderung in den Köpfen vollziehen. Gerade deshalb brauchen wir die Schulen, Schulen, die wir allerdings nicht allein lassen dürfen.

Wir sind auch der Auffassung, dass in der Schule mehr Raum für die Vermittlung universeller Werte sein muss, mehr Raum für den Dialog, mehr Raum für den Austausch, mehr Raum für das Miteinander. Gerade die Schule muss jungen Männern vermitteln, dass Gleichberechtigung von Mann und Frau und das Recht der Frauen auf ein selbstbestimmtes Leben unverzichtbarer Bestandteil unserer demokratischen Verfassung sind.

[Vereinzelter Beifall]

Die Vermittlung von Werten ist Aufgabe der gesamten Schule und kann weder einer Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft delegiert, noch auf die Einrichtung eines Faches reduziert werden. Das friedliche Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft ergibt sich eben nicht von allein. Es bedarf einer aktiven Erziehung und gegenseitigem Respekt und Anerkennung der Unterschiedlichkeit und der Vielfalt.

(D)

Deshalb ist die Einrichtung eines eigenständigen, bekenntnisfreien – und das unterstreiche ich – Faches, in dem sich die Schüler mit Werten und Sinnfragen auseinandersetzen können und ein breites Grundwissen über Religion und Weltanschauung vermittelt bekommen, wichtig und notwendig. Ein solches Fach dient dem gegenseitigen Verständnis von Schülern mit unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund. Es kann helfen, eigene und fremde Weltdeutungen bewusst wahrzunehmen und sich mit Beweggründen menschlichen Handelns auseinanderzusetzen.

Voraussetzung – hier müssen Sie genau zuhören, liebe Kollegen von der CDU – für den pädagogischen Erfolg ist, dass die Schüler miteinander, voneinander und gemeinsam lernen und nicht nach Konfessionen getrennt werden und dadurch die Andersartigkeit manifestiert wird.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Ein Bekenntnisunterricht, wie ihn die CDU nun fordert, kann unserer Meinung nach auf Grund der Tatsache, dass die Schüler nach Glaubenszugehörigkeit aufgeteilt werden, keine integrative Wirkung entfalten.

[Hoffmann (CDU): Wir wollen keine Bekenntnisse.
Wir wollen Wissen!]

Dieses würde nur die Abgrenzung weiter verstärken und die Andersartigkeit manifestieren.

Mutlu

(A)

Meine Fraktion bejaht den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche. Eine Verstärkung des Status des Bekenntnisunterrichts durch die Einführung eines Wahlpflichtfachs Religion lehnen wir ab. Wir sind der Meinung, dass das neue Fach LER für alle Schüler ohne Abmeldemöglichkeit verbindlich sein muss. Man muss aber dennoch sagen, dass Werteunterricht allein das Problem nicht löst. Wir sind alle gefordert, die Repräsentanten der Migrantengemeinschaft sind aufgefordert, endlich Verantwortung zu übernehmen. Die Eltern sind aufgefordert. Sie müssen ebenso gebildet werden und unseren Wertekanon respektieren und verinnerlichen. Unser leidiges Ausländergesetz ist gefordert. Es muss schleunigst reformiert werden, damit Frauen, die keinen eigenständigen, festen Aufenthaltsstatus haben, vor ihren Männern, Brüdern und Vätern geschützt werden können. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Mutlu! – Für die Fraktion der PDS hat nunmehr Frau Schaub das Wort. – Bitte schön, Frau Schaub, ergreifen Sie es!

[Frau Senftleben (FDP): Jetzt höre ich ganz genau zu!]

(B)

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident!– Meine Damen und Herren! Der Mord an einer jungen türkischstämmigen Frau, das vermutliche Motiv dafür, die Familienehre, und die Rechtfertigung zu Mord und Motiv durch muslimische Schüler haben berechtigt Entsetzen ausgelöst. Mein Kollege Mutlu hat darauf bereits verwiesen. Die öffentliche Auseinandersetzung darüber hat begonnen. Sie ist notwendig und muss auch an den Schulen geführt werden, am Besten unabhängig von direkter Betroffenheit.

Die Erwartungen, die dabei an einen Werteunterricht geknüpft werden, sind nicht erfüllbar. Werte werden weniger erlernt als erlebt. Schule als Ganzes bringt sie hervor. Das ist nicht einfach. Es ist das gute Recht der CDU-Fraktion, einen dringlichen Antrag zu stellen und diesen hier als Priorität zu behandeln.

[Frau Senftleben (FDP): Was wollt Ihr denn überhaupt? Ich verstehe es nicht!]

Die Absicht, einen Wahlpflichtbereich mit Religionsunterricht einzuführen, ist weder neu noch dringlich.

[Beifall bei der PDS –
Beifall der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Es ist schon gesagt worden, in einem von Inhalt und zum Teil im Wort gleichen Antrag haben Sie, Damen und Herren der CDU-Fraktion, im November 2003 in der parlamentarischen Beratung des Schulgesetzes einen solchen Antrag gestellt. Er ist abgelehnt worden. Das Schulgesetz ist ein Jahr in Kraft. Sie machen den gleichen Vorstoß erneut. Es ist absehbar, dass er erfolglos bleiben wird. Dabei ist die Rechtslage in der Stadt klar und ein politischer Mehrheitswille in der Stadt wohl auch gut erkennbar. Berlin hat mit dem Schulgesetz von 1948 die Trennung von

(C)

Staat und Kirche im Schulbereich vollzogen und den bekenntnisorientierten Religions- und Weltanschauungsunterricht zur Angelegenheit von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften gemacht.

[Dr. Lindner (FDP): Ihr seid Kirchenfeinde und sonst gar nichts. Ihr ward Kirchenfeinde und bleibt Kirchenfeinde!]

– Manchmal hilft ein wenig historischer Nachhilfeunterricht. Das ist eine klare Rechtslage und damit auch Grundlage für den Umgang miteinander. Hier ist auch schon auf den Artikel 141 GG, die Bremer Klausel, verwiesen worden, die klarstellt, dass Religionsunterricht in den Ländern kein ordentliches Unterrichtsfach ist, in denen 1949 eine andere Regelung bestand. Die CDU wollte das 1948 nicht. Bis heute bemüht sie sich, diese Rechtslage zu verändern.

Welche Probleme sollen und können damit gelöst werden, dass bekenntnisorientierter Religionsunterricht ein reguläres Unterrichtsfach ist, allein oder in einem Wahlpflichtbereich? – Die Hilfskonstruktion heißt, Wertevermittlung sei erforderlich. Die soll in einem wertevermittelnden Unterricht erfolgen. Der steht dann immer im Kontext mit Religionsunterricht. Diese Debatte nährt Illusionen.

Die Begründung für die Forderung nach einem wertevermittelnden Unterricht wiederholt sich. Es sind in aller Regel zwei Punkte. Wegen zunehmender Gewalt unter Jugendlichen und dem Verlust sogenannter traditioneller Wertvorstellungen sei wertorientierter, wertevermittelnder Unterricht insbesondere in Form von Religionsunterricht notwendig. Die zweite Begründungsstrecke verläuft gewöhnlich so: Der Gefahr, dass der Islamismus in Berliner Schulen Fuß fasst und dass sich Parallelgesellschaften durch staatlich verantworteten Religionsunterricht entwickeln, muss wirksam begegnet werden. Insbesondere die Islamische Föderation müsse als Anbieterin von Islamunterricht in Berliner Schulen rechtlich ausgeschlossen werden. Das haben wir heute Abend auch so wieder gehört.

(D)

Im öffentlichen Mainstream wird die Illusion immer wieder erzeugt, mit einem sogenannten Werteunterricht, mit Religionsunterricht und mit einer Veränderung der Berliner Rechtslage könnten die diesbezüglichen Probleme gelöst werden.

[Frau Senftleben (FDP): Das sagt kein Mensch! Da müssen Sie besser zuhören!]

Die immer gleichen Versuche, Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach in die Berliner Schule zu bekommen, offenbaren die Unfähigkeit, sich aus alten Denkstrukturen zu lösen und neue Antworten auf sich neu entwickelnde Herausforderungen zu finden.

[Dr. Lindner (FDP): Sie denken doch in alten Strukturen! Sie sind doch geistig noch in der DDR!]

– Bei Ihnen ist ja wohl jegliche Werteerziehung vorbeigegangen, Herr Dr. Lindner!

Frau Schaub

(A)

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Berlin hat sich zu einer Einwanderungsstadt entwickelt und hat eine wachsende europäische Dimension. Die Berliner Schule muss ihren spezifischen Beitrag dazu leisten, dass Heranwachsende lernen, miteinander in dieser Stadt zu leben. Wir halten es für notwendig, dass alle Kinder und Jugendliche ein Grundwissen über die großen Weltreligionen erwerben, sich mit ihnen auseinandersetzen, und zwar miteinander in einem gemeinsamen Unterricht und nicht getrennt nach Religion und Weltanschauung.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Dem Islam sollte dabei angesichts eines relativ großen Anteils muslimischer Schüler mehr Gewicht als bisher zukommen. Das ist ebenso wenig allein im Rahmen von islamischen Religionsunterricht zu lösen, wie der CDU-Vorschlag untauglich ist, die Islamische Föderation aus der Schule heraushalten zu wollen. Ich empfehle, noch einmal Rechtsgutachten nachzulesen und auch das Bundesverwaltungsgerichtsurteil und die Pressemitteilung von gestern zu NRW nachzuschlagen. Auch wir halten ein neues oder erweitertes Fach, in dem Kinder und Jugendliche etwas über andere Lebensweisen, über Traditionen und Bräuche und natürlich über die großen Weltreligionen erfahren und erleben, für sinnvoll und notwendig. Interdisziplinärer Ansatz, Verarbeiten von in anderen Fächern erworbenem Wissen und neue Lernformen, Verschiedenheit miteinander zu erleben, Lebenssituationen miteinander zu gestalten. Ein solches Fach kann die innere Schulreform befördern und einen spezifischen Beitrag zur so genannten Wertevermittlung erbringen. Dies setzt aber voraus, dass es alle Schüler tun, gemeinsam, sich niemand abmelden oder ein anderes Fach dafür wählen kann.

(B)

Da ich noch einen Augenblick Zeit habe, erlaube ich mir, noch einmal auf die Rechtssituation zur Islamischen Föderation einzugehen.

[Dr. Lindner (FDP): Den müssen Sie nicht ausnutzen!]

– Herr Lindner! Wenn ich nicht eine gute Kinderstube genossen hätte, sehr im Unterschied offenbar zu Ihnen, hätte ich jetzt einmal zurückgegeben, was Sie sich heute gegenüber dem Regierenden Bürgermeister erlaubt haben!

[Dr. Lindner (FDP): Das seid ihr nicht gewohnt von Honecker, so mit Regierenden umzugehen!]

– Ich bin es nicht gewohnt, mit Flegeln umzugehen, das ist wohl wahr! – Zur islamischen Föderation: –

Präsident Momper: Entschuldigung, Frau Schaub! – Manche Analogien mit der DDR mögen auch in Ordnung sein. Manche sind es nicht. Wenn ich ausgemacht hätte, wer es gewesen ist, hätte es einen Ordnungsruf für den Vergleich mit Honecker für das unparlamentarische Verhalten gegeben.

[Gram (CDU): Wessen?]

– Bitte fahren Sie fort, Frau Schaub.

(C)

Frau Schaub (PDS): Es wird gewöhnlich argumentiert, die Islamische Föderation könne man dadurch aus der Schule heraushalten, dass es eine Art staatlichen Islamunterricht gebe. Ich empfehle ausdrücklich, im Rechtsgutachten von Professor Renck und Professor Feldmann nachzulesen, die klar nachweisen, dass sich die staatlichen Kontrollmöglichkeiten nicht unterscheiden, wenn es sich entweder um ein staatliches oder ein nicht-staatliches Fach handelt. Die Zeit verbietet es mir, mich dazu noch weiter zu äußern.

[Beifall des Abg. Dr. Heide (CDU)]

Diese Empfehlung gebe ich aber, damit wir dieses Problem endlich vom Tisch bekommen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Frau Senftleben das Wort. – Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident, vielen Dank! – Meine Herren! Meine Damen! Liebe Frau Dr. Tesch! Wenn jemand in Schulen einen Mord billigt, ist es aus meiner Sicht völlig in Ordnung, wenn wir darüber reden und die CDU einen entsprechenden Antrag einbringt. Ich fand Ihren Beitrag eben absolut daneben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Ritzmann (FDP): Das war unsäglich!]

(D)

Die CDU will mit diesem Antrag das Richtige: die Einführung eines ordentlichen Unterrichtsfaches Philosophie/Ethik alternativ dazu einen Unterricht, der von der jeweiligen

[Zuruf von der PDS:

Die FDP: Mehr Kirchen

an die Schulen! Das ich das noch erleben darf!]

– Wie bitte? Reden Sie ruhig laut. Ich höre Ihnen zu.

Präsident Momper: Frau Senftleben! Sie haben das Wort und niemand anderes sonst. Lassen Sie sich durch Zwischenrufe nicht irritieren.

Frau Senftleben (FDP): Irritieren lasse ich mich nicht, Herr Präsident! Ich wolle eben nur genau zuhören.

Ein Unterrichtsfach Philosophie/Ethik alternativ dazu ein Unterricht, der von der jeweiligen Religionsgemeinschaft durchgeführt wird, das soll unter staatlicher Aufsicht stattfinden. Wir begrüßen Ihren Antrag.

Schade finde ich, dass Sie sich im Detail verlieren. Ist es wirklich notwendig, die Zusammenarbeit zwischen Lebenskundlern, Kirchen und Religionsgemeinschaften in einem Gesetz zu regeln? – Ich glaube, weniger wäre hier mehr gewesen. Eines haben Sie vergessen, nämlich die Frage der Finanzierung. Wir haben eine Möglichkeit. Die FDP hat bereits einmal vorgeschlagen, das Geld vom Kul-

Frau Senftleben

(A)

tur- in den Bildungshaushalt umzustellen, denn dort gehört es hin.

[Brauer (PDS): Dann wird es aber nicht mehr!]

– Das ist mir klar, Herr Brauer, ich kann zählen. Aber Herr Böger hat kürzlich gesagt, er käme mit dem Geld hin bei der Einführung solch eines Fachs. Irgendwann kann ich mich doch auch einmal auf den Senator berufen oder nicht?

[Zuruf von der PDS: Das machen Sie aber auch nur, wenn es Ihnen passt!]

Seit Jahren diskutieren wir über die Einführung des Werteunterrichts. Nicht nur wir diskutieren darüber, sondern die ganze Stadt und zwar sehr engagiert. Die Bürger und Bürgerinnen sind unzufrieden mit der jetzigen Lösung, die nämlich keine ist. Das haben inzwischen viele begriffen. Sie fragen sich: Wann reagiert Politik angemessen auf die Signale, die täglich ausgesandt werden?

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Täglich, und nicht erst seit 14 Tagen, das möchte ich hier ganz deutlich klarstellen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Seitdem ich im Abgeordnetenhaus sitze, ist unser aller Bildungssenator circa zweimal jährlich laut und vernehmlich in den Medien zu hören, dass er ein Wahlpflichtfach Religion/Ethik/Philosophie einführen möchte. Er redet, schwadroniert über die Notwendigkeit über Werte zu reden, gerade in unserer Stadt. Manchmal erhält er Schützenhilfe von den Herren Nolte und Müller. Ich frage Sie deshalb, Frau Dr. Tesch, ob die Position in der SPD so eindeutig ist. Das kann ich mir gar nicht vorstellen, wenn ich Herrn Böger, Herrn Müller oder Herrn Nolte höre.

(B)

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Bei Ihrer Rede hatte ich den Eindruck, ich sei im falschen Film.

Die Oppositionsfractionen – FDP und CDU – haben diese Diskussion jedes Mal aufgenommen. Wir haben Initiativen ergriffen, Anträge eingebracht, Mündliche Anfragen gestellt, mussten aber leider immer wieder feststellen, dass die Worte von Herrn Böger reine Sprechblasen gewesen sind, reine Absichtserklärungen von oberster Stelle, nichts als Beruhigungspillen für das Volk. Angeblich liegt ein Gesetzentwurf fix und fertig in der Schublade des Senators. Schade nur, dass diese fest verschlossen ist. Eigentlich hatte ich geglaubt, wir seien heute einen Schritt weiter. Die Diskussion eben hat jedoch das Gegenteil gezeigt.

[Henkel (CDU): Enttäuschend!]

Zur PDS: Das ist die Fraktion, die sich immer vehement gegen jegliche Form eines verbindlichen Unterrichtsfachs ausgesprochen hat. Frau Schaub, Sie haben immer nach dem Motto gesprochen: Jeder Unterricht muss ein wertevermittelnder sein, und das reicht aus. – Das ist auch nachzulesen. Frau Dr. Hiller hat Ihnen immer

(C)

assistiert. Nun scheinen Sie in der Realität angekommen zu sein, denn wie heute in der „Berliner Zeitung“ zu lesen ist, will die PDS einen Ethikunterricht einführen, einheitlich natürlich, wie könnte es auch anders sein.

[Zuruf der Frau Abg. Schaub (PDS)]

Aber immerhin – ich lobe Sie jetzt –, die PDS bewegt sich. Sie hat offensichtlich während der drei Jahre ihrer Regierungsarbeit gemerkt, schönes Reden allein reicht nicht aus.

[Henkel (CDU): Manches dauert 40 Jahre, anderes nur drei!]

Ich schließe aus den Beiträgen der letzten Tage – und ich hoffe es auch –, dass wir an einem Punkt angelangt sind, an dem wir nicht mehr über das Ob, sondern über das Wie reden. Es gibt zwei Alternativen: Wir setzen das Spiel der vergangenen Jahre fort. Jeder erklärt die Notwendigkeit eines wertevermittelnden Unterrichts, hat aber Angst vor der eigenen Courage, Angst vor den Parteifreunden, die eventuell anderer Meinung sind und Angst vor Entscheidungen.

[Ratzmann (Grüne): Und Angst vor der Kirche!]

Das bedeutete jedoch, wie blieben weiter handlungsunfähig.

Die zweite Alternative besteht darin, das Ansinnen ernst zu nehmen. Wir müssen die Debatte, die CDU und FDP immer wieder anstoßen, aufgreifen und seriös über die Einführung eines Wahlpflichtfaches und dessen Ausgestaltung diskutieren. Die Mehrheit der Berliner Bevölkerung erwartet eine Lösung. Deshalb rufe ich Sie, uns alle auf, in die Debatte einzutreten.

(D)

Die FDP bleibt bei ihrer Position. Wir wollen keinen vereinheitlichten Ethikunterricht. Wir wollen, dass die Schülerinnen und Schüler zum Ethikunterricht eine Alternative haben, die Unterrichtung in ihrer Religion. Die Kirchen haben es richtig erkannt.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Entschuldigen Sie! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hahn? – Sie reden eigentlich schon länger als fünf Minuten, aber diese Zwischenfrage wollen wir zulassen, weil es so selten vorkommt, dass eine Zwischenfrage aus der eigenen Fraktion gestellt wird, wenn Sie sie denn zulassen.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Frau Senftleben (FDP): Ich lasse die Frage meines Kollegen Hahn zu.

Präsident Momper: Dann hat der Kollege Hahn das Wort zu einer Zwischenfrage!

Hahn (FDP): Danke schön! – Frau Senftleben! Ich frage Sie, ob Sie mit mir der Ansicht sind, dass für den Senator Böger – auch für den Kollegen Müller und andere aus der SPD vielleicht – in seinem Verhältnis zu seinen

Hahn

(A)

Parteifreunden die Worte der Schrift, die Losung für den heutigen Tag, zutreffen, die da heißen:

Doch die Zwölf verstanden das alles nicht. Der Sinn der Worte war ihnen verschlossen und sie begriffen nicht, was Er sagte.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Frau Kollegin Senftleben, wenn Sie fortfahren und dann bitte relativ bald Schluss machen!

Frau Senftleben (FDP): Herr Hahn! Ich glaube, Sie haben den Herren wirklich etwas mit auf den Weg gegeben. Ich finde das wunderbar.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die FDP bleibt bei ihrem Wort: Kein vereinheitlichter Ethikunterricht. Wir wollen, dass Schülerinnen und Schüler zum Ethikunterricht eine Alternative haben, eine Unterrichtung in ihrer Religion. Die Kirchen haben es richtig erkannt. Sie wollen einen Dialog bereits in den Schulen mit den anderen Religionsgemeinschaften. Ich hoffe, Sie wissen, was unter Dialog zu verstehen ist!

[Zurufe: Redezeit!]

Dabei geht es nicht um den besseren Glauben, es geht nicht um Missionierung.

[Brauer (PDS): Das erklären Sie mal ihren Kollegen von der CDU!]

(B)

Das müssen Sie endlich begreifen. Es geht um die Sichtweise in den einzelnen Religionsgemeinschaften und um die anschließende gemeinsame Diskussion.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Würden Sie bitte zum Schluss kommen.

Frau Senftleben (FDP): Genau das wäre ein Beitrag zur Integration in dieser Stadt, ein Zeichen für mehr Toleranz und Verständigung. Das sind Zeichen, die wir dringend brauchen. – Vielen, herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Siebtes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (7. Aufhebungsgesetz)

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3625
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3453

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

(C)

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 und 2 Drucksache 15/3453 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3625. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – mit der Drucksachenummer 15/2919 – Stichworte: Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften – empfiehlt der Ausschuss einstimmig die Annahme mit Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung mit der Drucksachenummer 15/3625. Wer dem Antrag so seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist einstimmig. – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen kann es nicht geben. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und
Haupt Drs 15/3694
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3293

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 15/3293 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3694. Die Beratung wird ersichtlich nicht gewünscht.

(D)

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/3293 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Annahme mit Änderungen, der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Annahme unter Berücksichtigung der Änderung des Fachausschusses mit einer Ergänzung. Wer so unter Berücksichtigung der Änderung des Fachausschusses und der Ergänzung des Hauptausschusses der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD und PDS. Die Gegenprobe! – Das sind Bündnis 90 und CDU. Enthaltungen? – Die FDP! Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so angenommen.

Die lfd. Nr. 6 ist bereits mit der Konsensliste erledigt.

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Änderung des Landesabgeordnetengesetzes – Vertrauen ist gut, Transparenz ist besser –

Antrag der Grünen Drs 15/3664

Präsident Momper

(A)

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen nach der Geschäftsordnung jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, und zwar hat der Kollege Ratzmann für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt kommt der Volkstribun! –
Henkel (CDU): Nicht übertreiben!]

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in den letzten Sitzungen hier im Hause viel über Werte geredet. Gerade haben wir die Diskussion über Wertevermittlung an Migrantinnen und Migranten in unserer Stadt geführt, und immer ist die Rede davon, dass wir als Politikerinnen und Politiker diese Werte vermitteln und mit gutem Beispiel vorangehen müssen. In der letzten Sitzung haben wir uns mit dem Thema Rechtsradikalismus auseinander gesetzt. Auch da ist vom Kollegen Ritzmann – ich finde, zu Recht – darauf hingewiesen worden, dass wir als Politikerinnen und Politiker gefordert sind, in die Schulen zu gehen und dort zu vermitteln, dass wir das, was wir an demokratischen Errungenschaften in unserer Republik haben, verteidigen wollen.

(B)

Die Frage, die sich aber mittlerweile angesichts unseres Ansehens in der Gesellschaft stellt, ist: Was können wir eigentlich noch vermitteln? – Die Meinung, dass wir uns nur um unsere eigenen Belange kümmern, ist ja noch eine sehr freundliche. Die unfreundlichere ist mittlerweile ja, das wir Raffkes sind, die sich nur noch die Taschen voll stecken und sich nicht mehr darum kümmern, wie es der Bevölkerung geht. Ich glaube, wir müssen diese Diskussion ernst nehmen und aufpassen, dass wir die Politikverdrossenheit, die sich mittlerweile breit macht, nicht unter den Teppich kehren.

Wir hatten alle unsere Beispiele in der Affäre, die vor der Visaaffäre und vor der Schiedsrichteraffäre stattfand, der Nebentätigkeitsaffäre. Wir alle hatten sie in unseren Reihen. Da waren die Meyers, die Ahrens, die Gabriels, die Flachs und die Volmers. Sie alle haben ein schiefes Licht auf unser Gebaren in den Parlamenten im Umgang mit Verdiensten geworfen, die neben der Abgeordnetentätigkeit erzielt werden. Auch mein Kollege Volmer im Bundestag hat dadurch, dass er neben seiner Abgeordnetentätigkeit Teilhaber einer Firma war, die im Umfeld seines eigenen politischen Wirkens tätig war, ein schiefes Licht auf die Politik geworfen und hat sicherlich auch zu dieser Politikverdrossenheit und dem schlechten Ansehen der Politiker mit beigetragen. Das Problem in seinem Fall war, dass er zwar angegeben hat, dass er Nebentätigkeiten ausführt und dafür auch etwas bekommt, aber dass unklar war, in welchen Bereichen er sich mit seiner Firma umgesehen hat und wofür er sein Geld bekommt.

Genau das wollen wir mit unserem Gesetzesantrag aufgreifen, dass wir klar machen, dass neben dem, was wir laut Geschäftsordnung jetzt schon veröffentlichen

(C)

müssen und was laut WPD in ein Gesetz gehört, zu diesen Veröffentlichungspflichten hinzu kommt, dass offen gelegt werden muss, was der oder die Einzelne verdienen. Wir verlangen mittlerweile von Hunderttausenden von Menschen in dieser Republik, dass sie ihre Vermögensverhältnisse offen legen, wenn sie Geld vom Staat haben wollen.

[Doering (PDS): Muss man aber nicht gut finden!]

Ich glaube nicht, dass wir diesen Menschen vermitteln können, dass wir Geld vom Staat für unsere Tätigkeit bekommen, aber nicht sagen wollen, was wir nebenbei noch alles verdienen und welche Vermögensverhältnisse wir haben. Das trägt zur Politikverdrossenheit bei. Wir sind gut beraten, angesichts der Dinge, die wir gerade heute und letztes Mal diskutiert haben, dem entschieden entgegenzutreten.

[Beifall bei den Grünen]

Ja, es ist richtig, wir sind ein Teilzeitparlament, und es ist richtig: Das System in Berlin sieht vor, dass Berufe ausgeübt werden, und das wollen wir auch, und die müssen wir auch bereits veröffentlichen. Ich glaube, dass die Berufstätigkeit und das, was dort verdient wird, nicht das Problem sind. Ich kann lesen, dass Herr Flemming in der Charité und dort nur noch mit einer halben Stelle tätig ist. Wenn ich im Abgeordnetenhandbuch noch lese, ob er verheiratet ist und Kinder hat, kann ich leicht heraus bekommen, was er in seinem Beruf verdient. Jeder Mensch, der nach Tarif arbeitet, über den bekomme ich heraus, was er mit seiner Tätigkeit verdient.

(D)

[Zurufe von der SPD und der CDU]

Ich weiß, dass Herr Kurth in einer hoch dotierten Position bei Alba ist, das weiß jeder, weil er es nachlesen kann. Warum soll nicht angegeben werden, was er für diese hoch dotierte Position bekommt?

[Ritzmann (FDP): Warum soll es denn angegeben werden?]

Das einzige Problem hat eher Herr Lindner, weil er immer so tut, als würde er ordentlich Kohle verdienen und den Tauchurlaub auf den Malediven aus der Portokasse bezahlen, und wenn er offen legen müsste, was er verdient, würde herauskommen, dass er gar nicht zu den großen Finanzhaien in der Stadt zählt, sondern dass alles mehr Schein als Sein ist.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das Problem sind bei genauerer Betrachtung nicht die beruflichen Einkünfte, sondern die kleinen Geschäftchen, die nebenher laufen: die Nebentätigkeiten, das Gutachterwesen, die Beratertätigkeit. Da liegt der Hase im Pfeffer, und das ist genau der Punkt, wo wir heran müssen, wo wir sagen, das muss aufgedeckt und klar gemacht werden, da muss Transparenz hinein. Das ist das Stichwort.

Ich habe kein Problem damit, zu sagen, was ich in meiner Anwaltskanzlei verdiene. Ich bin Teilhaber in einer Sozietät, ich habe eine Vereinbarung, dass ich an Ge-

Ratzmann

(A) winn und Verlust im letzten Jahr nicht beteiligt war. Ich werde dieses Jahr an Gewinn und Verlust beteiligt sein. Ich habe dieses Jahr schon 6 000 Euro aus meiner Kanzlei bekommen, und ich habe kein Problem damit, zu sagen, dass ich noch Anteile an einem Difa-Rentenfonds ungefähr in Höhe von 35 000 Euro habe und dass ich da auch noch ein paar Dividenden – –

[Och! von der SPD, der PDS, der CDU und der FDP]

– Ja, was soll's, wo ist das Problem? – Das kann doch jeder wissen! Natürlich stehen wir alle im Licht der Öffentlichkeit, und natürlich weiß jeder, was Herr Wowereit verdient. Da ist von Interesse, dass er an den Ku'damm zieht und nicht mehr in Lichtenfelde wohnt.

[Wowereit (SPD): Lichtenrade!]

– Meinetwegen auch in Lichtenrade! – Das alles wird breit in der Öffentlichkeit diskutiert, da hat auch niemand ein Problem, seine Witzchen darüber zu machen, wie er sich auf irgendeiner Gala verhält und mit wem er dorthin geht. Aber wenn wir offen legen sollen, wie unser Bankkonto aussieht, dann wir es heikel; wenn es ans Portemonnaie geht, da soll niemand heran.

[Ritzmann (FDP): Es hindert Sie doch niemand, das zu machen!]

Deswegen sage ich: offen legen, Transparenz für alle, da schaut einmal jemand darauf, und dann hat er es auch ganz schnell wieder vergessen, aber jeder hat die Möglichkeit, nachzuvollziehen, für wen und für welche Interessen die Leute hier im Parlament sitzen und wie sie gebunden sind. Je offener wir das Ganze handhaben, um so weniger Missbrauch wird damit getrieben.

(B) Um einem Argument vorzubeugen, das immer gern von Herrn Gaebler kommt, zum Datenschutz: Wir haben mit dem Datenschutzbeauftragten gesprochen, Herr Gaebler. Keiner hat ein Problem mit dem Datenschutz in diesem Bereich, alle sagen, das ist mit dem Datenschutz sehr wohl vereinbar, wenn Abgeordnete das offen legen und dazu verpflichtet werden, ihre Einkünfte zu offenbaren.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

– Das hat mit dem Steuergeheimnis nichts zu tun, lieber Herr Gaebler!

Präsident Momper: Würden Sie bitte zum Schluss kommen!

Ratzmann (Grüne): Letzter Satz, Herr Momper! – Niemand verlangt, dass Sie Ihren Steuerbescheid ins Netz stellen, sondern verlangt ist nur, dass Sie Angaben aus diesem Steuerbescheid veröffentlichen. Das, denke ich, müssen wir tun, damit wir der Politikverdrossenheit, die in diesem Land herrscht, wirksam entgegenzutreten können. Mit gutem Beispiel vorangehen, Herr Gaebler, dann können wir auch wieder ehrlich über Wertvermittlung in diesem Land reden. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

(C) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Ratzmann! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nunmehr Herr Kollege Dr. Felgentreu. – Bitte schön, Herr Dr. Felgentreu! Ergreifen Sie das Wort!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst eine SPD-typische Anekdote der Marke „neulich am Info-Stand“. Wir von der SPD lieben solche Geschichten, sie dokumentieren Volksnähe.

[Dr. Lindner (FDP): Erzähl'!]

Also: Neulich am Info-Stand analysierte eine Neuköllner Bürgerin mir gegenüber glasklar meine politische Motivation. Sie sagte: „Sie sind doch sowieso nur in der SPD wegen dem Dienstwagen und den 10 000 € im Monat.“

[Oh! von der FDP –
Zuruf von der CDU: Ah, endlich!]

Warum erzähle ich das? – Der Satz zeigt zweierlei. Erstens, dass in der Bevölkerung vollkommen unrealistische Vorstellungen vom Einkommen von Politikerinnen und Politikern herrschen, und zweitens, dass vielfach unterstellt wird, Politiker hätten gar keine andere Motivation als die materielle. Ihre Vorlage, Herr Ratzmann, ist genau in demselben Geist geschrieben. Damit beginnt meine Kritik an Ihrem Ansatz.

(D) In Ihrer Begründung akzeptieren Sie die Vorurteile als Arbeitsgrundlage, anstatt ihnen entgegenzutreten und selbstbewusst auf den Wert der Arbeit zu bestehen, die wir leisten. Mutmaßungen, wie Sie in Ihrer Begründung schreiben, über Verflechtungen und Überlastungen, kann man auch durch noch so viel Transparenz nicht ausräumen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wer mutmaßen will, der wird das tun. Wir sollten einer solchen Haltung nicht auch noch Vorschub leisten, indem wir ihre Berechtigung anerkennen. Insofern ist mir nicht nachvollziehbar, warum die Grünen in dieser Form Druck machen, anstatt das Ergebnis der von der Präsidentenkonferenz eingesetzten Transparenz-AG abzuwarten. Es kann etwas damit zu tun haben, dass die Grünen wegen der Vorgänge um Ludger Volmer peinlich berührt sind und nun meinen, ihrer Klientel an dieser Stelle etwas beweisen zu müssen.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Wie dem auch sei, dieser Entwurf ist nicht nur problematisch, weil Sie sich weigern, die Ergebnisse einer Diskussion auf Bundesebene abzuwarten, er ist auch lückenhaft und inkonsequent. Wenn Sie schon mit der Hypothese arbeiten wollen, dass Berufstätigkeit per se den Interessenkonflikt heraufbeschwört, dann müssen Sie unbedingt auch anwaltliche Mandatsverhältnisse transparent behandeln und Auskunft darüber geben, wen ein Abgeordneter, der Anwalt ist, vertritt. Das aber wollen Sie ausschließen, auf Grund welcher Logik eigentlich?

Dr. Felgentreu

(A)

[Ratzmann (Grüne): Weil es im Gesetz steht, lieber Herr Felgentreu! Der Gesetzgeber hat eine Wertung getroffen!]

Sie merken schon, die SPD steht diesem Vorstoß der Grünen außerordentlich skeptisch gegenüber.

Ich kann deshalb hier nicht mehr ankündigen als die Mindest Erwartung, dass wir uns mit der Drucksache sachlich auseinander setzen und die einzelnen Vorschläge genau prüfen werden. Ein Punkt ist z. B. sicherlich diskutierenswert, die Frage, wie umzugehen ist mit Leistungen, denen keine Gegenleistung gegenübersteht. Das will niemand, das muss dann auch entsprechend geregelt sein. Aber wir werden das, was Sie vorschlagen, mit den bestehenden und sehr weitgehenden Regelungen, die dieses Haus längst praktiziert, abgleichen. Wir werden darauf achten, dass es nicht zur Verletzung von Persönlichkeitsrechten von Abgeordneten kommt, deren Erwerbsfreiheit durch das Mandat in einem Halbtagsparlament nicht weiter beeinträchtigt werden darf.

Die negative Grundhaltung Ihres Antrags werden wir uns keinesfalls zu Eigen machen. Wir haben Grund, auf das, was wir hier leisten, und auf die Institution Parlament stolz zu sein. Der Umgang mit uns selbst muss widerspiegeln, dass wir unsere Aufgabe selbstbewusst erfüllen. Das entbindet und übrigens nicht von der Pflicht, durch offene Debatten über die Inhalte unserer Politik, durch engen Kontakt mit Bürgerinnen und Bürgern und vor allem durch gute, sachgerechte Politik, die Berlin voranbringt, die Menschen davon zu überzeugen, dass unser Selbstbewusstsein begründet ist. Vorauseilender Gehorsam gegenüber einer mutmaßlichen öffentlichen Meinung über Politiker und die Politik ist dafür kein Ersatz.

(B)

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Thiel (FDP)]

Vielleicht möchten Sie jetzt noch wissen, was ich der Neuköllnerin am Info-Stand geantwortet habe.

[Gram (CDU): Nö!]

Ich habe ihr ein Beitrittsformular gegeben und gesagt: „Kommen Sie in die SPD, dann kriegen Sie auch einen Dienstwagen und 10 000 €!“

[Gram (CDU): Das hat sie nicht verdient! –
Dr. Lindner (FDP): Ich komme auch!]

Das Ergebnis war erst Verunsicherung, dann Nachdenklichkeit und schließlich eine gute, aufgeschlossene Diskussion über den Wert guter Politik. Vor allem auf dieser Ebene entsteht Transparenz, nicht aber durch Paragraphen und ihre Reiter und Reiterinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall von der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! Vorbildlich war insbesondere die Einhaltung der Redezeit. – Jetzt ist der Kollege Gram für die Fraktion der CDU an der Reihe. Redezeit ist 5 Minuten.

(C)

Gram (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Wenn ich Ihre Rede höre, dann ist das nach dem Motto: Der Bürger liest die Höhe des Einkommens von Rechtsanwalt Gram, trockenet sich die Tränen und der Politikverdross ist weg. – So einfach geht es nun wirklich nicht! Mir hat bis heute kein Mensch klarmachen können, was die Veröffentlichung von Nebeneinkünften gegen Politikverdross in diesem Land zu tun hat. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, auch nichts mit Transparenz.

Was Sie allerdings hier tun, verehrte Kollegen von der Grünen-Fraktion, ist, dass sie wieder die Welt in Gut und Böse teilen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Sie sind auf der einen Seite die guten Verbesserungsparlamentarier in diesem Hause, auf der anderen Seite stehen die störrischen Besitzstandswahrer, die immer nur Bedenkenträger sind. Wenn es mal so einfach wäre! Statt sich, wie das in einem solchen Haus in Angelegenheiten, die uns angehen, üblich wäre, einmal zusammzusetzen und über Verbesserungen im Bereich der Verhaltensmaßregeln sachlich zu reden, preschen Sie vor wie der Igel in der Fabel und rufen: „Ick bin all hier!“ Nur der Rest des Hauses, verehrte Kollegen, besteht nicht nur aus dummlichen, hochnäsigen Hasen, sondern aus schlaunen Füchsen, und deren Rat einzuholen wäre es einmal wert.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU –
Vereinzelter Beifall von der FDP]

(D)

Was ist denn eigentlich Fakt, Kollege Ratzmann? – Im Bundestag gibt oder gab es einzelne Kollegen, die für das Nichtstun Geld erhielten. Da sage ich für meine Fraktion ganz klar: Das ist inakzeptabel und gehört sanktioniert. Über Kollegen hier im Haus habe ich übrigens derartiges nicht gehört. Das muss man auch einmal in aller Deutlichkeit sagen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der PDS und der FDP]

Was wurde dann daraus? – Plötzlich gab es einen riesen Medienaufschrei. Seit geraumer Zeit wird, nicht zuletzt aus Verkaufsgründen, eher die Bereitschaft gezeigt, selbst vermeintliches Fehlverhalten von Parlamentariern zu beklagen, statt einmal über tadellose Arbeit der Vielzahl von Kollegen in diesem Haus und in den anderen Häusern zu berichten, um damit in der Bevölkerung Vorurteile abzubauen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Plötzlich waren wieder die ganz beliebten Vorwürfe im Raum vom Raffke-Parlamentarier bis zum überbezahlten Politiker. Dann wurde daraus die Debatte, ob Politiker ohnehin neben der Abgeordnetentätigkeit berechtigt seien, in ihren erlernten Berufen zu arbeiten, und zwar ohne zu differenzieren zwischen Berufsparlamenten und Teilzeitparlamenten. Wir sind ein Teilzeitparlament mit Berufen darin, und das ist wichtig.

Gram

(A)

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass dies im Haus dann auch darin gipfelte, dass einige Kollegen sich gegenüber einem Berliner Presseorgan nachgerade zu rechtfertigen mussten, dass sie ihr Haupteinkommen in Berufen erzielen und nicht im Parlament. Liebe Kollegen, das ist am Rande des Erträglichen!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In meinem Hauptberuf als Anwalt, den ich gerne und leidenschaftlich ausübe, rate ich Menschen immer, tunlichst Entscheidungen nicht unter Druck zu fällen. Das rate ich auch meiner Fraktion. Sie wird alle Vorschläge, die auf dem Tisch liegen, auf Machbarkeit und Plausibilität prüfen. Sinnvollen Verbesserungen werden wir uns nicht verschließen. Aber wir haben einen Kriterienkatalog, anhand dessen wir die Forderungen prüfen. Der lautet wie folgt, jeweils auf die Regelung bezogen: 1. Verhindert die Regelung etwaigen wirklichen Missbrauch? 2. Trägt sie zur Vermeidung von Unvereinbarkeiten bei? 3. Stellt sie Abgeordnete im Hinblick auf das Steuergeheimnis und das Bankgeheimnis erheblich schlechter als Nichtabgeordnete?

[Dr. Lindner (FDP): Das schaffen sie doch gerade ab!]

(B)

4. Berührt sie in nicht hinnehmbarer Weise die Interessen von Berufskollegen? – Da Kollege Ratzmann von seiner Sozietät berichtete: In meinem Sozietätsvertrag ist es so geregelt, dass ich über mein Einkommen keine Auskunft geben darf. – 5. Steht sie im Einklang mit anderen Rechtsgütern wie z. B. der Verschwiegenheitspflicht? 6. – und das ist, glaube ich, ganz wichtig –: Wird sie dazu führen, dass Berufserfahrung nicht mehr im Parlament vertreten sein wird, weil sich z. B. Freiberufler in einer solchen Situation für den Beruf statt für das Parlament entscheiden? Dann haben wir ein Parlament von Beamten. Nichts gegen Beamte, aber darauf läuft es dann hinaus, dass nur noch die Innensicht gezeigt wird.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Rechtsanwältinnen,
wir haben vor allem Rechtsanwältinnen hier!]

– Rechtsanwältinnen sind aber sehr gut, um mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, wie der Kollege zu Ihrer rechten Seite.

Dann kommt die eingangs von mir gestellte Frage: Stellen die neuen Regelungen wirklich eine Verbesserung des Bildes der Parlamentarier in der Öffentlichkeit dar? Können wir damit einen Blumentopf gewinnen? – Ich denke: Nein!

Lieber Kollege Ratzmann! Wir werden keine Schnellschüsse machen, denn wenn wir das machen, sind wir sofort wieder in der Kritik. Wie gesagt: Alles sachlich debattieren. – Aber Sie, mit Ihrem Vorpreschen, Sie werden keinen Punktgewinn erzielen. Ihre Partei, lieber Kollege Ratzmann, das sei einmal deutlich gesagt, hat sich bei der Aufklärung des Visaskandals schlimmer verhalten, als es die so genannten etablierten Parteien

die so genannten etablierten Parteien jemals in vergleichbarer Situation getan haben. (C)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit haben Sie den Anspruch verwirkt, sich als Partei der Gutmenschen im Abgeordnetenhaus darzustellen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Herr Gram! Das war fünf Minuten auf den Punkt. – Vielen Dank! Jetzt hat für die Fraktion der PDS der Kollege Doering das Wort. – Bitte sehr, Herr Doering!

Doering (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist jetzt schon oft betont worden: Das Abgeordnetenhaus ist ein Halbtags- bzw. Teilzeitparlament. Es ist deshalb nicht außergewöhnlich, dass Abgeordnete neben ihrer parlamentarischen Tätigkeit auch andere Beschäftigungen ausüben.

[Niedergesäß (CDU): Das ist der Normalzustand!]

– Nein, das ist nicht der Normalzustand! – Das ist im Interesse der persönlichen Unabhängigkeit von Parteien und der Nähe zum Alltag der Wählerinnen und Wähler sinnvoll und gewollt. Das muss noch einmal erwähnt und festgehalten werden, weil in der öffentlichen Debatte um Nebeneinkünfte von Politikern oder Bezahlung ohne Gegenleistung dieser Aspekt unseres Parlaments oft übersehen oder erst gar nicht zur Kenntnis genommen wurde. (D)

Dennoch setzt sich natürlich auch die PDS für eine größtmögliche Transparenz bei der Offenlegung von bezahlten und unbezahlten Nebentätigkeiten und Nebeneinkünften ein. Hierfür benötigen wir praktikable und rechtssichere Lösungen. Nicht nur in der Öffentlichkeit wurde unterstellt, dass bis auf die Grünen niemand, weder der Herr Präsident, noch die anderen Fraktionen dieses Hauses, mehr Transparenz bei Nebeneinkünften der Abgeordneten wollen. Dies entspricht aber nicht den Tatsachen, liebe Grüne!

Auch hier wurde und wird übersehen, dass es bei dieser Debatte um die Frage ging, ob Einkünfte der Abgeordneten aus einer beruflichen Tätigkeit veröffentlicht werden sollen oder ob die Angabe des Arbeitgebers und der Art der Beschäftigung ausreichend ist. In diesem Zusammenhang wurde auch das Problem der Freiberufler diskutiert. Wir haben nun einmal das Problem, dass in vielen Arbeitsverträgen geregelt ist, dass über Einkünfte bzw. Verdienste Stillschweigen zu wahren ist. So steht es auch in meinem Arbeitsvertrag. Da möchte ich vom Rechtsanwalt Ratzmann wissen, wie ich mit diesem Problem umgehe.

Aber darum kann es nach meiner Auffassung nicht gehen, das haben Sie eben auch gesagt. Es geht vor allem um Tätigkeiten von Abgeordneten in Verbänden und für Verbände, um Tätigkeiten in Aufsichtsräten, Verwaltungsräten und ähnliches, um bezahlte Tätigkeit in Vorständen und Organisationen. Es geht um Einkünfte, die

Doering

(A) sich aus Beratertätigkeiten ergeben oder die für Lobbyarbeit erzielt werden. Es geht also um Transparenz in Bereichen, bei denen Abgeordnete in Interessenkollision geraten können, die aus Nebentätigkeiten entsteht. Hier haben die Wählerinnen und Wähler in der Tat das Recht, zu erfahren, wer welche Interessen im Parlament vertritt.

Auf die Frage, wie bei der Veröffentlichung von Gehältern oder Einkünften der Freiberufler wie etwa Rechtsanwälten gehandelt werden soll, gibt der Antrag der Grünen keinen Hinweis,

[Ratzmann (Grüne): Doch!]

außer, dass bei diesen anzugeben ist, wo die Schwerpunkte der ausgeübten Tätigkeit liegen. Im Ergebnis der Arbeitssitzung der Präsidentinnen und Präsidenten der Landesparlamente am 10. Februar in München wurde gerade in diesem Zusammenhang festgehalten, dass es bei zukünftigen Regelungen um eine Gleichbehandlung aller Berufsgruppen gehen muss. Gleichbehandlung aller Berufsgruppen, Herr Ratzmann!

Sie wissen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, dass wir uns in der Geschäftsführerrunde und im Ältestenrat darauf verständigt haben, die Verhaltensregeln für Abgeordnete, die bisher nur als Anlage der Geschäftsordnung existieren, zu überarbeiten und zum Bestandteil des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu machen. Wir haben also eine Regelung, die Abgeordnete auffordert, Einnahmen, die nicht aus der Tätigkeit des Berufs entstehen, bekannt zu geben. Auch die PDS ist der Ansicht, dass diese Regelung überarbeitet werden muss.

(B) Sie kennen aber auch das Schreiben des Präsidenten, der über das Ergebnis der Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der Landtage unterrichtet hat. In diesem Schreiben hat er mitgeteilt, dass die Konferenz eine Arbeitsgruppe eingerichtet hat, die den Versuch unternimmt, ein möglichst einheitliches Regelwerk über berufliche und andere Tätigkeiten von Abgeordneten neben dem Mandat zu erarbeiten. Mit dieser Mitteilung war die Bitte verbunden, vor weiteren Beratungen im Abgeordnetenhaus die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe abzuwarten, um dann die Beratungen hier im Haus aufzunehmen.

Nun liegt ein Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Er wird im Rechtsausschuss zu beraten sein, und wir werden auch unsere Vorschläge einbringen. Ich hoffe darauf, dass wir in einem gemeinsamen Meinungsbildungsprozess in den Fraktionen und im Rechtsausschuss zu einer Regelung kommen, die von allen Fraktionen und Abgeordneten mitgetragen wird und die auch die Empfehlung der Arbeitsgruppe der Landtagspräsidenten berücksichtigt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Herr Kollege Ratzmann zu einer Kurzintervention – bitte sehr! Drei Minuten, Herr Ratzmann!

(C) **Ratzmann** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Doering, um das zu erklären: Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen sind, wenn sie in einer Sozietät sind, Gesellschafter einer Personengesellschaft. Selbstverständlich ist in diesem Antrag berücksichtigt, dass sie als Gesellschafter oder Gesellschafterin einer Personengesellschaft, einer GBR, ihren Anteil und das Einkommen, das sie aus diesem Anteil erzielen, offen legen sollen.

Worin sie geschützt sind – so ist der Antrag konzipiert –, was ihnen untersagt ist, auf Grund einer Wertung, die der Bundesgesetzgeber getroffen hat, was strafbewehrt ist, ist, das einzelne Mandatsverhältnis offen zu legen. Wenn man sich die im Augenblick über die Verdienstleistungen des Rechtsanwaltsberufes geführte Diskussion ansieht, ist allerdings Bewegung drin. Es ist ein Unterschied, ob ich angebe, wen ich in einem Strafverfahren vertrete, da geht der Mandantenschutz vor. – Aber Entschuldigung: Mittlerweile wirbt doch fast jeder damit, dass Siemens oder irgendeine andere Firma der einzige Auftraggeber in diesem Bereich ist. Wir haben regelrecht darum gekämpft, dass wir als Rechtsanwälte angeben dürfen, wo unsere Interessenschwerpunkte sind. Und warum soll ich in diesem Bereich mit der Angabe, was ich aus der Sozietät bekomme, nicht genau das veröffentlichen dürfen? – Da müssen wir endlich ein Stückchen weit nach vorn gehen.

(D) Noch einmal zu dem Verfahren, lieber Herr Doering, das Sie eben geschildert haben. Im November 2003 haben wir zwei Anträge eingebracht. Der eine zielte auf die Änderung der Verfassung, die Abwahl der Position des hinter mir sitzenden, geschätzten Präsidenten.

[Zurufe von der SPD]

Ein Antrag zielte darauf, dass die Funktionsträger, die in diesem Parlament besonders herausgehoben sind, mit besonderen Veröffentlichungspflichten belegt werden. Dazu hat uns der Wissenschaftliche Parlamentsdienst gesagt: Das geht nicht in der GO, das muss in ein Gesetz. – Daraufhin haben wir im Rechtsausschuss verabredet, dass wir im Anschluss an die GO-Debatte diese Diskussion führen. Es ist richtig, dann saßen wir beim Präsidenten, und unisono kam von allen Fraktionen: Mit uns nicht, hier wird nichts verändert!

[Doering (PDS): Stimmt nicht!]

– Herr Doering! Wir saßen beim Frühstück des Präsidenten, und Ihr Fraktionsvorsitzender hat, abgesetzt zu dem, was CDU und FDP gesagt haben, zusammen mit der SPD gesagt: Solange das Berliner Parlament ein Teilzeitparlament ist, sehen wir nicht ein, dass etwas veröffentlicht wird. CDU und FDP haben gesagt: Niemals und njet.

[Zurufe von der CDU, der PDS und den Grünen]

Daraufhin habe ich alle im Rechtsausschuss

[Zuruf des Abg. Dr. Lederer (PDS)]

– Sie waren nicht da, Herr Lederer! – darüber informiert, dass wir jetzt die Beratungen im Rechtsausschuss einstel-

Ratzmann

(A) len und einen eigenen Antrag einbringen werden, um die Debatte zu befördern. Also, bitte keine Geschichtsklitterung, was das Verfahren angeht. Da haben wir Ihnen genug Vorlauf gelassen, sich mit der Sache auseinander zu setzen und haben Sie informiert, damit Sie reagieren können.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Jetzt hat das Wort Herr Dr. Lindner. – Bitte sehr!

[Herr Doering! von der PDS]

– Ja! Entschuldigung! – Bitte, Herr Doering!

Doering (PDS): Jetzt noch einmal zum Verfahren. Ich war bei der Besprechung der Fraktionsvorsitzenden nicht dabei. Ich weiß aber, was mein Fraktionsvorsitzender öffentlich zu der Frage erklärt hat, wie wir mit den Verhaltensregeln umgehen wollen. Und ich weiß auch, was wir in der Geschäftsführerrunde und im Ältestenrat, wo Sie auch dabei waren, beredet haben.

In einer Situation, in der wir verabredet haben, dass wir die Verhaltensregeln überarbeiten wollen, um sie dann zum Bestandteil eines Gesetzes zu machen, verbunden mit der Bitte an die Verwaltung, das so zu formulieren, dass die aktuellen Debatten berücksichtigt sind, haben Sie bereits angekündigt: Das geht uns nicht weit genug, wir bringen einen eigenen Antrag ein. – Dann sagen Sie doch aber nicht, dass wir keine Veränderungen wollten. Das ist nicht wahr!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) Wir haben vielleicht unterschiedliche Ansichten gehabt, unterschiedliche Herangehensweisen, aber sich jetzt hinzustellen, zu sagen, nur Sie seien die Guten, nur Sie wollten eine Veränderung, das weise ich für meine Person eindeutig zurück.

[Zurufe von den Grünen]

Zumindest, was meine Person betrifft!

Zweitens – was die Frage der Rechtsanwälte betrifft: Ich habe nur das zitiert, was Sie selber in Ihren eigenen Gesetzentwurf hineingeschrieben haben – nicht das, was Sie hier erzählt haben, sondern das, was in Ihrem Gesetzentwurf steht. Darauf habe ich aufmerksam gemacht, dass auch andere Berufsgruppen bei der Veröffentlichung ihrer Einkünfte ein Problem haben. Ich habe dabei auf Arbeitsverträge hingewiesen. Sie können gern einmal Einblick in meinen Arbeitsvertrag nehmen. Das habe ich – wenn man so will; ausgesprochen habe ich es nicht – gegeißelt in der Richtung, dass dort etwas formuliert wurde, was nicht richtig durchdacht ist.

[Ratzmann (Grüne): Da steht auch drin, dass Ausnahmen zu regeln sind!]

Die Landtagspräsidenten – und darauf weise ich nochmals hin – haben darauf abgehoben, dass für alle Berufsgrup-

(C) pen eine gleichermaßen geltende Regelung gefunden werden muss. Dafür werbe ich ausdrücklich. Wir sollten abwarten, was uns die Landtagspräsidenten vorgeben, damit wir dann darüber diskutieren können und zu einem vernünftigen Verfahren kommen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Das Wort hat nun Herr Dr. Lindner. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren!

[Over (PDS): Was ist nun mit den Nebeneinkünften? Gibt es was?]

– Wenig, viel zu wenig! –

[Heiterkeit]

Altbundeskanzler Helmut Schmidt sagte einst: Grüne bestreiten alles, nur nicht ihren Lebensunterhalt!

[Heiterkeit –
Zurufe von den Grünen]

(D) Das ist lange her, und es hat sich auch viel geändert in Bezug auf die Grünen. Sie haben z. B. damals vehement parlamentarische Staatssekretäre abgelehnt. Das sind übrigens Abgeordnete, die in der Nebentätigkeit Staatssekretäre sind. Sie haben auch massiv die Flugbereitschaft und anderes abgelehnt. Aber heute wissen wir, dass es kaum einen gibt, der sich nicht auch noch die Maschine nach Südamerika hinterherschicken lassen will, und in den Sesseln der parlamentarischen Staatssekretäre sitzen auch so verdiente Menschen wie Rezzo Schlauch. Da hat sich also viel geändert, aber in der Frage, ob sie ihren Lebensunterhalt außerhalb von Parlamenten bestreiten oder nicht bestreiten, hat sich nichts geändert. Es gibt eben auch Konstanten im Leben.

[Gram (CDU): Kollege Ratzmann schon!]

Sie müssen sich die Folgen Ihres Antrags überlegen. Erstens: Es ist teilweise schon erwähnt worden, dass sich Angestellte regelmäßig dazu verpflichten, Stillschweigen zu bewahren. Jetzt kommt der schlaue Herr Ratzmann und sagt: Aber wenn wir das im Gesetz regeln, geht es dem vor. Außerdem genießt der Abgeordnete in der Zeit seiner Mandatsausübung – mit einer gewissen Nachwirkung und auch schon vorher – gesetzlichen Schutz.

[Ratzmann (Grüne): Wunderbar!
Sie haben das Gesetz gelesen!]

Aber das Leben ist halt anders. Da wird dann in die Augen geblickt und gesagt: Das kannst du gerne machen, Junge, aber in diesem Laden wirst du dann keine Karriere mehr machen!

Zweitens – Selbstständige: Da ist es viel gravierender.

[Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Das ist doch klar. In der Regel vereinbart man, dazu Stillschweigen zu bewahren. Sie haben ja einen Punkt angesprochen, der gar nicht so albern ist. Für Konkurrenten,

Dr. Lindner

(A)

Mitbewerber oder Partner ist nicht nur der Verdienst interessant, sondern auch das Nichtverdienen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind Teilhaber eines handwerklichen Unternehmens oder einer Kanzlei und haben daraus ein oder zwei Jahre keinen Verdienst! Das lesen dann auch Ihre Mitbewerber oder Ihre Angestellten. So etwas wird Druck erzeugen, dass noch weniger Selbstständige und Angestellte aus der freien Wirtschaft in die Politik gehen, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU]

Das wollen vielleicht Sie – eine Art Grünisierung der Politik. Noch mehr Politologen und Soziologen kurz nach ihrem Abschluss,

[Beifall bei der FDP]

noch mehr typische Karrieren in der Art: Abiturient, Referent, Abgeordneter. – Noch mehr Lehrer, Beamte, Gewerkschafter! Nichts gegen die Damen und Herren, die aus diesen Gruppen kommen.

[Zuruf der Frau Abg. Grosse (SPD)]

– Nein, Frau Grosse, das können sie mir abnehmen.

[Heiterkeit]

Ich habe doch nichts gegen Gewerkschafter. Aber es darf auch noch ein paar andere hier drin geben. So ist es doch.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU]

(B)

Schließlich ist Ihr Antrag auch ungeeignet, lieber Kollege Ratzmann! Wer Böses will, wird Böses tun. Ich gebe Ihnen drei Fallgestaltungen, und Sie werden sehen, wie untauglich Ihr Gesetzesvorhaben ist.

Erstens: Umgehen durch Fallgestaltung – z. B. Darlehen statt Vergütung! – Oder zweitens: Ignorieren von Verhaltensregeln – ob sie im Gesetz stehen oder nicht! – Drittens: Verlagern der Verdienste auf die Zeit nach der Parlaments- oder Regierungszeit!

[Ratzmann (Grüne): Es steht drin, mein Lieber!]

Ich gebe Ihnen, mein Lieber, jetzt drei Beispiele aus dem bunten Leben für diese Fallgestaltungen, damit auch Sie es verstehen.

[Ratzmann (Grüne): Da bin ich gespannt!]

Erstens: Verlagern des Verdienstes auf die Zeit danach – diesen Fall haben Sie selbst genannt. Das betrifft Ihren lieben Freund und Parteikollegen Ludger Volmer. Der hat die Früchte seines Erlasses selbstverständlich erst nach seiner Tätigkeit als parlamentarischer Staatssekretär genossen.

[Niedergesäß (CDU): Ein Lump!]

So kann man dann auch nach seiner Tätigkeit als Abgeordneter in den Genuss eines solchen Verdienstes kommen. Ludger Volmer zeigt Ihnen, wie untauglich Ihr Gesetz ist – durch Verlagern.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von den Grünen]

(C)

Zweitens: Umgehen – Darlehen statt Vergütung! – Ihr lieber Kollege Cem Özdemir hat sich vom lieben Moritz Hunzinger eben keine Vergütung geben lassen, sondern ein zinsloses Darlehen. Schlaun! Schlaun, der Hunzinger, schlau, der Cem Özdemir!

[Heiterkeit]

Wo würde Ihr schöner Gesetzentwurf diese Fallgestaltung erfassen?

Drittes Beispiel: Einfach die schöne Regel ignorieren! – Es gab im Bundestag eine Regel, die sagte, dass die Bonusmeilen nicht zu privaten Zwecken genutzt werden dürfen. Es hat aber einen Fraktionsvorsitzenden gegeben – Bündnis 90/Die Grünen, heute parlamentarischer Staatssekretär –, der sagte sich: Nein, ich fahre nach Bangkok damit! First Class, Schampus, Hummer, alles, was dazu gehört! –

[Heiterkeit]

Der Abzocker Schlauch! Es gab dieses Gesetz, aber es hat ihn nicht interessiert.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Liebe Freunde, ihr seid voll im Sumpf angekommen.

[Heiterkeit –

Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und der PDS]

Es ist purer Populismus, was Sie hier treiben, und Heuchelei. Bringen Sie Ihren eigenen Laden auf Vordermann, und verschonen Sie uns mit solchen Anträgen! – Herzlichen Dank!

(D)

[Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU]

Präsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7 A:

Dringliche I. Lesung

**10. Gesetz zur Änderung des
Berliner Hochschulgesetzes**

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3690

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die I. Lesung. Eine Beratung wird nicht gewünscht. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Wahl

Präsident Momper

(A)

- a) von Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände
- b) von Vertretern der Berliner Gewerkschaften
- c) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie eines Vertreters für Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie deren Stellvertretern
- Wahlvorlage Drs 15/3626

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Kandidaten entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer den Kandidaten seine Zustimmung zu geben wünscht – sie also zu wählen wünscht –, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das war einstimmig. Gegenstimmen? – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen? – Enthaltungen auch nicht! Dann sind die genannten Personen gewählt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Wahl

- a) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin

(B)

- b) eines Vertreters der Berliner Gewerkschaften zum Stellvertreter des Mitgliedes des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege

Wahlvorlage Drs 15/3666

Einfache Wahl durch Handaufheben ist auch hier vorgesehen. Die Kandidaten entnehmen Sie bitte der Begründung der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das scheint einstimmig zu sein. – Gegenstimmen? – Gegenstimmen sehe ich nicht. – Enthaltungen? – Enthaltungen auch nicht! Dann sind die genannten Personen einstimmig gewählt.

Die lfd. Nrn. 10, 11, 14, 16, 19 und 21 bis 24 sind durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nrn. 12 und 13 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die lfd. Nr. 15 ist als Priorität 4 b aufgerufen worden.

Die lfd. Nrn. 17, 18 und 20 wurden im Rahmen der heutigen Prioritäten unter dem Tagesordnungspunkt 4 abgehandelt.

Damit komme ich zur

lfd. Nr. 25:

Antrag

Vorklassenleiterinnen und -leiter umgehend sach- und fachgerecht einsetzen

(C)

Antrag der CDU Drs 15/3632

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Antrag

Keine Zahlung an die LBB ohne das Parlament – sofort Nachtragshaushaltsplan vorlegen

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 15/3638

Wortmeldungen? – Herr Kollege Hoffmann hat das Wort für die Fraktion der CDU. – Bitte!

[Brauer (PDS): Jetzt aber etwas Neues! – Ritzmann (FDP): Das muss jetzt aber wichtig sein!]

Hoffmann (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema ist wichtig, und ich halte es für notwendig, dass wir jetzt darüber reden, damit es die Chance gibt, darüber noch einmal nachzudenken.

Keine Zahlung an die LBB ohne das Parlament – eigentlich hatten wir gehofft, einen solchen Antrag nicht einbringen zu müssen. Das Abgeordnetenhaus hat mit dem Gesetz über die Abspaltung der Investitionsbank Berlin beschlossen, dass ein Teil des als Zweckerücklage ausgewiesenen Vermögens nicht auf die Investitionsbank übertragen wird. Dieser Teil sollte der Sicherung des haftenden Eigenkapitals der Landesbank dienen. Weiter heißt es im Gesetz:

(D)

Er ist so zu bemessen, dass eine Kernkapitalquote von 6 % im Konzern Bankgesellschaft zum 1. 1. 2004 nicht unterschritten wird, maximal jedoch 1,1 Milliarden € in der Landesbank verbleiben.

Weiter:

Das Land hat einen Anspruch auf Übertragung der genannten Vermögensgegenstände. Als stiller Gesellschafter wird das Land diesen Anspruch zum Abspaltungszeitpunkt im Wege der Einlage zur Sicherung des haftenden Eigenkapitals in die Landesbank einsetzen.

Ich rufe Ihnen dies deshalb in Erinnerung, weil hier drei Dinge ganz klar werden. Erstens: Der Betrag, der in der Landesbank verbleiben sollte, war nicht in der Höhe bestimmt. Zweitens: Er ist, das ist dem EU-Recht geschuldet, zunächst für eine logische Sekunde in den Haushalt einzuzahlen, bevor er der Landesbank zur Verfügung gestellt werden kann. Und drittens: Das Gesetz bildet zwar die Rechtsgrundlage für die Zahlung, aber es bildet nicht die haushaltsrechtliche Ermächtigung für die Auszahlung

Hoffmann

(A) des Betrages. Das ist keine Besonderheit. Auch andere gesetzliche Zahlungen, wie z. B. Sozialhilfe, müssen im Haushalt veranschlagt sein, bevor die Verwaltung zahlen darf.

Und jetzt komme ich zum Kern unseres Problems, das im Übrigen auch Ihr Problem ist. Wenn die Verwaltung die Steuergelder ohne Ermächtigung des Parlaments verwenden dürfte, wäre das Parlament ein zahnloser Tiger. Es könnte beschließen, was es wollte, der Senat würde mit seiner Finanzpolitik die Fakten setzen. Das Prinzip der Gewaltenteilung wäre außer Kraft gesetzt. Statt parlamentarischer Kontrolle könnte die Verwaltung willkürlich eigene Schwerpunkte setzen. Deshalb ist das Budgetrecht das vornehmste Recht des Parlaments.

[Beifall bei der CDU]

Nun gibt es das so genannte Notbewilligungsrecht der Verwaltung, die Haushaltsüberschreitungen, die der Senator für Finanzen in dringenden Fällen zulassen kann. Das ist durchaus sinnvoll, aber es ist an ganz enge Bedingungen geknüpft, damit die Budgethoheit des Parlaments nicht ausgehebelt werden kann. Diese Grenzen hat das Bundesverfassungsgericht gezogen, und sie finden ihren Niederschlag im Berliner Haushaltsrecht. Fest steht: Die Zahlung an die Landesbank kann nicht mit diesem Notbewilligungsrecht begründet werden. Das haben wir in unserer Begründung ausführlich dargestellt.

(B) Verehrte Mitglieder des Senats! Sie müssen nach diesen Bestimmungen dem Parlament die Entscheidung zumindest darüber überlassen, ob der Landesbank wirklich der Höchstbetrag von 1,121 Milliarden € zugewendet werden soll – das ist übrigens mehr als im Gesetz steht – oder ob nicht vielleicht 200 Millionen € für soziale Projekte, für die Bildung, die Forschung oder für die Tilgung der Schulden zu verwenden sind. Diese Abwägung hat nach dem Verfassungsrecht eben nicht der Finanzsenator Sarrazin, sondern das Abgeordnetenhaus zu treffen, und dies kann nur mittels eines ordentlichen Nachtrags geschehen.

[Beifall bei der CDU]

Eigentlich hatten wir in der letzten Sitzung gehofft, dass das Parlament unseren Antrag als dringlich beschließt, weil es in einer demokratischen Gesellschaft eigentlich selbstverständlich sein sollte, dass die demokratisch gewählten Volksvertreter darauf bestehen, dass ihr vornehmstes Recht gewahrt bleibt.

[Frau Senftleben (FDP): Genau!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und PDS! Mit welchem Verständnis wollen Sie Ihr Mandat ausüben, wenn Sie dieses Recht regelmäßig aufgeben? Wir haben in dieser Legislaturperiode eine Reihe von Rechtsbrüchen durch den Senat erlebt. Die Höhepunkte waren sicher der verfassungswidrige Landeshaushalt und die Tempodrom-Affäre. Aber auch die rechtswidrigen Zahlungen von Herrn Wolf, die Vergabe des umstrittenen Hay-Group-Gutachtens von Sarrazin und der völlig unnötige Streit um die Finanzplanung sind zu nennen. Was ist eigentlich eine

Regierung wert, die vorsätzlich und ohne Not Recht bricht, Herr Gaebler? – Was ist ein Parlament wert, durch dessen Mehrheit diese Rechtsbrüche vorsätzlich und ohne Not gedeckt werden?

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Gerade diese Frage vor dem Hintergrund des Wertekonsens in unserer Gesellschaft gilt es in diesem Antrag zu entscheiden.

[Gaebler (SPD): Das glauben Sie doch selbst nicht!]

Denn wir wollen eins klarstellen: Dieses hohe Recht des Parlaments muss man sich erhalten, wenn man verantwortungsvoll Politik machen will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Einvernehmlich wird die Überweisung an den Hauptausschuss gewünscht. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 27 stand bereits als Priorität unter TOP 4 d.

Lfd. Nr. 28:

Antrag

**Berlin familienfreundlicher:
Kinderbetreuungszeiten in Krippen,
Kitas und Horten flexibel anbieten**

Antrag der CDU Drs 15/3649

Dazu werden Reden zu Protokoll gegeben.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Müller (SPD):

Die Fraktion der CDU legt dem Parlament einen umfangreichen Forderungskatalog unter der Überschrift Familienfreundlichkeit vor. Da drängt sich mir sofort die Frage auf: Was verstehen Sie unter Familie?, meine Herren von der CDU. Sie werden mir zustimmen, dass zur Familie auch Kinder gehören.

Bei allen Forderungen nach mehr Familienfreundlichkeit – wie wird da das Kindeswohl bedacht? Der Begriff „Kindeswohl“ ist häufig in Gesetzestexten zu finden; in der Praxis findet er dagegen nur wenig Beachtung. So wird auch hier das Augenmerk darauf gerichtet: Was bringt es für die Eltern, und nicht, was bringt es für das Kind?

Ich bin jedoch anderer Auffassung: In der Hauptsache geht es um Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen, wie man dem Anliegen entnehmen sollte.

Der Senat wird aufgefordert ... Mit diesen Worten beginnt der Antrag. Ich möchte fortsetzen: und der CDU-Fraktion oder vielmehr dem jugendpolitischen Sprecher

Präsident Momper

(A) wird ein Blick ins KJHG empfohlen. Danach gehören zu Kindertageseinrichtungen Kitas, Krippen, Kindergärten und Horte. Die Überschrift ist irreführend und falsch.

Wissenschaftlich ist erwiesen: Kleinkinder und jüngere Schulkinder brauchen für ihre gesunde und altersgerechte Entwicklung einen verlässlichen und regelmäßigen Tagesablauf. Große Unregelmäßigkeiten, insbesondere häufiger Wechsel der Schlafenszeiten, führen nachgewiesenermaßen zu erheblichen Entwicklungsstörungen. Wird nicht permanent – völlig zu Recht – beklagt, was Kinder bei der Einschulung alles nicht können, welche Defizite in der Entwicklung bestehen? Die Ursachen dafür sind auch in unregelmäßigen Tagesabläufen zu suchen und zu finden.

Berlin ist bekannt für ein gutes Betreuungsangebot für Kinder. Dabei kommen flexible Öffnungszeiten auch nicht zu kurz. Mit der Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten 1995 verstärkte sich die Diskussion zu dieser Problematik. Die Ergebnisse sind im Ersten Berliner KitaG zu finden. Darin ist bezeichnet, dass die Ausrichtung der Betreuungszeiten von Kitas an familiäre Interessen heißt, dass die Förderung der Kinder außerhalb der Familie solche Betreuungszeiten abdecken soll, die den Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht.

(B) Seit 1996 ist mit der Einführung des Anmelde- und Bedarfsprüfungsverfahrens, das 2002 präzisiert wurde, geregelt, dass die Eltern dem Wohnsitzjugendamt Betreuungsumfang und Betreuungszeiten melden. Als Bestätigung gelten die Arbeits- und Wegezeiten.

Danach ist das Jugendamt verpflichtet, ausreichend und rechtzeitig einen geeigneten Platz zur Verfügung zu stellen – Vergleiche hierzu § 14 Abs. 1 KitaVerfVO –. In Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unter Beachtung des Kindeswohl kann es nicht sein, für jeden denkbaren Bedarf eine Betreuung anzubieten.

Auf der Grundlage der „Rahmenvereinbarung zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsgelegenheiten für Langzeitarbeitslose in den Bereichen Bildung, Jugend und Sport zwischen SenBJS des Landes Berlin und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der BA für Arbeit“ werden Angebote von Kinderbetreuung, die bisher im Rahmen von ABM und SAM angeboten wurden, weitergeführt. In Zusammenarbeit mit den Arbeitsagenturen werden flexible Betreuungsmöglichkeiten entwickelt.

Mit der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 15/3590 wurde dem Abgeordnetenhaus am 20. Januar diesen Jahres zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten – Differenzierte Arbeitszeit erfordern flexible Kinderbetreuungsangebote“ umfassend berichtet. Deswegen halte ich den vorliegenden Antrag für überflüssig!

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Steuer (CDU):

(C) Die Kinderbetreuung hat zwei wesentliche Aufgaben: 1. Kinder auf den Schuleintritt vorzubereiten und 2. Eltern eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu ermöglichen. Beides gelingt in Berlin unzureichend, auch wenn die erschreckenden Ergebnisse verschiedener Tests nun zur Einführung eines Bildungsprogramms geführt haben – nur die Instrumente zur Umsetzung fehlen noch.

Genauso arg ist es aber auch um die Vereinbarkeit von Kinderwunsch und Berufsweg bestellt. Sie rühmen sich nach wie vor der hohen Betreuungsquote in Berlin. Tatsächlich ist die Betreuungsquote hier hoch – aber das liegt auch an einer anderen Bevölkerungsstruktur in einer Großstadt: Hier gibt es mehr Alleinerziehende, mehr Paare, von denen beide Partner arbeiten, und hier gibt es viel heterogenere, individuelle Berufswege. Es reicht also nicht, ganz pauschal auf die hohe Quote hinzuweisen, vielmehr geht es um die tatsächlichen Bedarfe der Eltern – je nach ihrer Beschäftigung.

Leider haben Sie das nicht verstanden, wie auch das Kitareformgesetz zeigt. Hier werden erneut nur feste Zeitmodule zur Betreuung angeboten, die beispielsweise mit einem Schichtjob am Vormittag nicht kompatibel sind. Deshalb ist unser Antrag wichtig und deckt sich im Übrigen mit der Analyse der Bundesfamilienministerin.

(D) Wenn man Vereinbarkeit von Familie und Beruf ernst meint, muss man auch arbeitskompatible Betreuungszeiten anbieten. Es ist falsch, alles zu vereinheitlichen und vorbildliche Einrichtungen wie das Kinderhaus Kreuzberg zu schließen. Es ist wichtig, dass Eltern mit besonderen Arbeitszeiten eine Betreuungseinrichtung in ihrer Nähe finden – das muss nicht um die Ecke sein, aber das muss in ihrem Ortsteil sein. Dass diese Wahlmöglichkeit ausreichend und notwendig ist, zeigt der Erfolg des Kinderhauses Kreuzberg, deshalb hat es von der Bundesfamilienministerin auch den IHK-Preis für Familienfreundlichkeit überreicht bekommen, dennoch wird es geschlossen. Das ist falsches Signal, deshalb fordern wir mit unserem Antrag, überall ein Angebot für Eltern mit besonderen Arbeitszeiten zu machen und die Betreuungszeiten insgesamt familienfreundlicher zu gestalten.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Barth (PDS):

Das Thema „flexible Öffnungszeiten“ ist ein ständiger Diskussionspunkt in der Debatte um die Ausgestaltung der Strukturen in der Tagesbetreuung. Beleg dafür ist die genau zu diesem Thema erst Ende Januar von der Verwaltung vorgelegte Mitteilung – zur Kenntnisnahme –.

Es stellt sich die Frage, inwieweit der Antrag der CDU einen Beitrag zur Beförderung dieser Debatte und zur Lösung der anstehenden Probleme leisten kann. Lassen Sie uns die Aussprache dazu im Fachausschuss führen.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um die Position der PDS-Fraktion zur Frage der Flexibili-

Präsident Momper

(A)

sierung der Kita-Öffnungszeiten deutlich zum machen: Wenn es darum geht, die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern, dann sind für uns in erster Linie drei Punkte ausschlaggebend.

Erstens: Die Erlaubnis für die Einrichtung besonderer Betreuungszeiten in den Kitas muss immer am Kindeswohl orientiert sein. Ich stehe dazu, dass die tägliche Verweildauer eines Kindes in der Kita begrenzt sein muss. Sie muss dem Alter des Kindes, seinem Entwicklungsstand und seinen besonderen Bedürfnissen entsprechen. Kitas – und seien sie noch so gut – können die Eltern, ihre Liebe und Fürsorge, nicht ersetzen.

Zweitens: Das Angebot muss bedarfsgerecht sein. Es steht allen Kitas – unabhängig von der Trägerschaft – frei, erweiterte Öffnungszeiten anzubieten, und sie tun es ja auch. Wenn Eltern im Jugendamt einen erweiterten Betreuungsbedarf anmelden, finden sie Hilfe und Unterstützung. Die Erfahrung zeigt aber, dass Eltern, die eine Betreuung ihres Kindes über die normalen Öffnungszeiten hinaus benötigen, eine solche eher im häuslichen, familiären Rahmen suchen. Belegt wird das durch die Tatsache, dass bereits vorhandene Angebote der Früh- und Spätbetreuung bzw. mit Übernachtungsmöglichkeiten mangels Bedarf eingestellt werden mussten. Wir müssen uns angesichts der Realität fragen, welche Hilfe und Unterstützung Eltern tatsächlich brauchen.

(B)

An dieser Stelle komme ich zu meinem dritten Punkt: Es kann nicht sein, dass die Verantwortung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einseitig auf die Eltern und den Staat abgeschoben wird. Ich nehme hier ausdrücklich die Unternehmen – auch öffentliche – in die Verantwortung, ihren Anteil an Familienfreundlichkeit zu leisten. Es gehört nach meiner Auffassung zur Kultur eines Unternehmens, bei ihm beschäftigten Eltern die Möglichkeit zu geben, elterliche Verantwortung wahrzunehmen, sie zu fragen, wie sie im Falle flexibler Arbeitszeiten zurecht kommen, und ihnen bei der Organisation des Alltags mit Kindern zu helfen. Wir sollten uns nicht über mangelnde Geburtenzahlen beklagen, wenn Eltern nicht die Chance haben, berufliche Tätigkeit und Karriere mit dem Elternsein zu vereinbaren. Die Erfahrung zeigt, dass Kitaplätze mit großzügigen Öffnungszeiten eine Hilfe sein können, aber keinesfalls die Lösung des Problems sind.

Ich denke, wir werden noch ausreichend Gelegenheit haben, uns darüber zu verständigen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Jantzen (Grüne):

Wir finden es erfreulich, dass die CDU mit ihrem Antrag unsere wiederholten Initiativen zur Sicherung und Weiterentwicklung flexibler Kinderbetreuungsangebote aufgreift. Wir haben ja gerade die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – zu dem auf unseren Antrag hin gefassten Beschluss „Vereinbarkeit von Familie und Beruf ge-

(C)

währleisten – Differenzierte Arbeitszeiten erfordern flexible Betreuungsangebote“ erhalten. Auch wir sind mit der darin dargestellten Situation in Berlin hinsichtlich bedarfsgerechter Öffnungs- und Betreuungszeiten – auch wenn sie im Vergleich zu anderen Ländern relativ gut sind – nicht zufrieden. Da muss in der Tat noch einiges verbessert werden, insbesondere für die alleinerziehenden Frauen, die in Dienstleistungsberufen mit flexiblen Arbeitszeiten tätig sind oder – bei entsprechenden Betreuungsangeboten – dort einen Arbeitsplatz finden könnten.

Es ist auch nur folgerichtig, dass eine Partei, die sich für die Freigabe von Ladenöffnungszeiten und die Verlängerung und Flexibilisierung von Arbeitszeiten stark macht, im Umkehrschluss dafür sorgen muss, dass für die beschäftigten Eltern entsprechende Angebote zur Verfügung stehen. Uns wundert da allerdings, dass die CDU sich auf Bundesebene gegen das Tagesbetreuungsausbaugesetz so sperrt. Es wundert uns auch, dass überwiegend in CDU-regierten Ländern noch nicht einmal die „Regelarbeitszeiten“ durch ausreichende Betreuungsangebote abgedeckt sind. Mit der Familienfreundlichkeit im Sinne von Verbesserung der Erziehung und Berufstätigkeit für Frauen und Männer hat die CDU da offensichtlich denn doch nicht so viel am Hut.

Die Zielrichtung des Antrages wird von uns unterstützt, sie deckt sich mit unserem bereits erwähnten in 2003 eingebrachten Antrag. Aber – und das möchte ich hier ausdrücklich betonen – die Forderung in der Überschrift, die Kinderbetreuungszeiten flexibel anzubieten, können wir so simpel nicht teilen. Da kommt uns das Wohl des Kindes und der Anspruch der Kinder auf Förderung, also die Bildung und Erziehung, zu kurz.

(D)

Die Kindertagesstätten und auch die ergänzende Betreuung an den Schulen hat nicht nur die Aufgabe, Eltern die Vereinbarkeit von Erziehung und Beruf zu ermöglichen. Sie hat ganz wesentlich auch die Förderung des Kindes zum Ziel. PISA und andere Bildungsstudien haben gezeigt, dass dieser Aspekt – bei allen Bemühungen die in den Berliner Kitas hier schon geleistet wurden und werden – auch vom rot-roten Senat noch sträflich vernachlässigt wird.

Kinder sind relativ flexibel und anpassungsfähig. Was man ihnen zumuten kann, hat aber auch seine Grenzen. Sie brauchen Regeln und Rituale, sie brauchen Tagesstrukturen, in denen sie sich zurechtfinden und aufgehoben fühlen. Sie brauchen Kontinuität in den Bezugspersonen. Und: Sie brauchen Zeit in der Gruppe mit anderen Kindern für soziale Erfahrungen und zum Lernen.

Der Anspruch der Bildung und Förderung der Kinder geht verloren, wenn Anwesenheits- und Betreuungszeiten der Kinder einseitig an den Arbeitszeiten der Eltern orientiert werden. Diese Gefahr sehen wir übrigens auch ganz deutlich in dem Kitareformgesetz, das wir hier demnächst zu beraten haben.

Präsident Momper

(A)

Familienfreundlichkeit zeigt sich nicht allein daran, dass der Staat für immer flexiblere Arbeitszeiten die entsprechenden Kinderbetreuungsangebote zur Verfügung stellt. Hier ist genauso die Wirtschaft gefragt, Eltern familienfreundliche Arbeitszeiten anzubieten, die ihnen die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Erwerbstätigkeit ermöglicht. Dazu gehört auch noch mehr, wie z. B. gute Kitas und Schulen, gesunde Luft, mehr Verkehrssicherheit und mehr Spiel- und Bewegungsräume für Kinder. In diesem Sinne wünsche ich mir, dass es in Berlin nicht nur in einzelnen Bezirken sondern auch auf Landesebene „Runde Tische für mehr Familienfreundlichkeit“ gibt. Und von diesen runden Tischen auch konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Kinder und Familien ausgehen.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Augstin (FDP):

Das Anliegen der CDU-Fraktion, der Senat solle dafür Sorge tragen, dass die Betreuungszeiten in Krippen, Kitas und Horten familienfreundlicher und die Betreuungsangebote noch besser den familiären Bedarfen angepasst werden, ist auch ein Anliegen der FDP-Fraktion.

Im Rahmen einer Kleinen Anfrage zum Thema „flexible Kinderbetreuungseinrichtungen“ hat sich daher die FDP-Fraktion an den Senat gewandt und nach der Bedeutung flexibler Kinderbetreuungseinrichtungen, nach dem Bedarf und den Bedingungen der Träger zur Genehmigung flexibler Öffnungszeiten gefragt. Offensichtlich ist der CDU-Fraktion die Antwort zu dieser Kleinen Anfrage vom März/April 2003 entgangen, denn sie fordert in ihrem Antrag weit gehende Maßnahmen, wie Ausweitung der Regelöffnungszeiten von Krippen und Kitas und an allen Horten Früh- und Spätbetreuungen. Der CDU ist offensichtlich auch die bereits in den 90er Jahren in der Fachöffentlichkeit geführte Diskussion um flexible Betreuungszeiten entgangen, die in einem differenzierten Konzept zur Entwicklung eines bedarfsgerechten Angebots der Förderung in Tageseinrichtungen und damit im Gesetz zur Förderung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege – Kinderbetreuungsgesetz – KitaG vom 19. Oktober 1995 – mündete.

So ist die Forderung unter Nummer 6 des CDU-Antrags, der Bedarf solle an flexiblen Betreuungszeiten beim Anmeldeverfahren festgestellt werden, längst schon erfüllt. Die Forderung, Verbundnetze zwischen den Kitas und der Tagespflege zu schaffen, ist bereits im Kitaförderungsgesetz enthalten.

Wenn sich die CDU- wie auch die FDP-Fraktion Sorgen um die Kinderbetreuungszeiten im Interesse der Vereinbarkeit von Familie und Beruf machen, hilft es nichts, wenn man geltendes Recht im Rahmen eines Antrags neu beschließt. Es wäre vielmehr erforderlich, auf konkrete Defizite hinzuweisen und gegebenenfalls eine Evaluation zur Betreuungsflexibilität einzufordern. So wird zwar durch die Einführung von durchschnittlichen Betreuungs-

zeiten, wie im Entwurf des Kitaförderungsgesetzes vorgesehen, eine Flexibilität der Betreuungszeiten im Rahmen des Leistungsanspruchs entstehen, aber bei den Kitaträgern schaffen diese Regelungen arbeitsrechtliche und finanzielle Probleme. Will man diese beabsichtigte Flexibilität nicht in Frage stellen, müssen begleitende Maßnahmen hierzu erfolgen.

Die weit reichenden Forderungen der CDU-Fraktion nach Ausweitung von Öffnungszeiten und Verminderung von Schließzeiten sind in der geforderten Weise in Anbetracht der knappen Finanzmittel und eines effizienten Mitteleinsatzes im Interesse der Eltern und Kinder durch diesen Antrag nicht erreichbar. Die Forderung nach ABM-finanzierten Angeboten der flexiblen Kinderbetreuung kann als Standardangebot – wie von der CDU gefordert – auch nicht von der FDP mitgetragen werden. Solche staatlich geförderten Angebote können allenfalls dazu dienen, auf begrenzte Zeit bestehende Versorgungengpässe zu überbrücken. Sie sollten aber nicht in Konkurrenz zu den Angeboten der freien und öffentlichen Betreuungsangeboten stehen.

Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport – federführend – sowie an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen, wozu ich Widerspruch nicht höre.

Die lfd. Nrn. 29 bis 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. (D)

Die lfd. Nr. 37 wurde im Prioritätenblock der SPD aufgerufen und die lfd. Nr. 38 gemeinsam mit der Aktuellen Stunde.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 39:

Antrag

Erziehung zum islamischen Fundamentalismus in Berlin verhindern

Antrag der CDU Drs 15/3670

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Gewünscht wird die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie und Sport, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Lfd. Nr. 40 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 17. März 2005 um 13 Uhr statt. Die Sitzung ist geschlossen. – Schönen Dank!

[Schluss der Sitzung: 20.27 Uhr]

(A)

(C)

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 a: Dringliche I. Lesung

Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Antrag der PDS und der SPD Drs 15/3682

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

ÖPNV mit Tempo (V) – keine Zeit für Langzeitverträge

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3695

Antrag der FDP Drs 15/3065

Fach- und Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

ÖPNV-Reform statt BVG-Monopol

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3696

Antrag der FDP Drs 15/3123

Fach- u. Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

(B)

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Arbeitnehmer und Familie freundlich behandeln – Jobticket und Schülerticket zu vertretbaren Konditionen erhalten!

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3697

Antrag der CDU Drs 15/3393

Fachausschuss:

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP

Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Ein Euro für die BVG

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3698

Antrag der FDP Drs 15/3444

Fach- u. Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Zu lfd. Nr. 4 c: Dringliche Beschlussempfehlungen

BVG-Beteiligungen beenden

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3699

Antrag der FDP Drs 15/2403

Fach- u. Hauptausschuss:

einstimmig bei Enth. CDU und FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Zu lfd. Nr. 4 d: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entbürokratisierungsinitiative (II) – neue Verwaltungsvorschriften befristen!

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt Drs 15/3693

Antrag der CDU Drs 15/3122

Fach- und Hauptausschuss:

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/3694

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3293

Fachausschuss:

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP

Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP mit Änderungen des Fachausschusses und einer Ergänzung des Hauptausschusses angenommen

(D)

Lfd. Nr. 7 A: Dringliche I. Lesung

10. Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3690

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebsgesetzes
– Pattsituation im Aufsichtsrat vermeiden –**

Antrag der CDU Drs 15/3652
an WiBetrTech

Lfd. Nr. 10: Große Anfrage

**Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung
in Berlin**

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/3491
vertagt

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage

**Wie ernst nimmt der Senat die Reform
des Steuersystems?**

Große Anfrage der FDP Drs 15/3663
vertagt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

(B) **Einberufung eines unabhängigen
Föderalismuskonvents**

Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3569
Antrag der FDP Drs 15/3543
vertagt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

**Umstellung auf Bachelor und Master
dokumentieren**

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 15/3617
Antrag der FDP Drs 15/3445
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Hauptbahnhof – Lehrter Bahnhof ohne
Verzögerung mit der Straßenbahn erschließen**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3620
Antrag der Grünen Drs 15/3248
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Ausnahmegenehmigungen auf dauerhafte
Wochenstundenerhöhungen für teilzeitbeschäftigte
Dienstkräfte im öffentlichen Dienst erleichtern und
unbürokratisch entscheiden**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3627
Antrag der CDU Drs 15/1527
einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 22 a: Beschlussempfehlung

**Wirtschaftlichkeit des Bekleidungswesens
der Polizei prüfen**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3628
Antrag der FDP Drs 15/3448

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22 b: Beschlussempfehlung

**Wirtschaftlichkeit der Einführung blauer
Polizeiuniformen prüfen**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3629
Antrag der FDP Drs 15/3449

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: a: Beschlussempfehlung

Mehr Job-Points in Berlin schaffen

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/3645
Antrag der FDP Drs 15/1424

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23 b: Beschlussempfehlung

Job-Points nicht aufgeben!

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/3644
Antrag der FDP Drs 15/2878

einstimmig bei Enth. CDU und FDP in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 23 c: Antrag

**Job-Points in Zukunft mehr Autonomie
gewähren**

Antrag der FDP Drs 15/3658
an ArbBFrau

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Energiesparpartnerschaften für alle:
Anstalten öffentlichen Rechts und
landeseigene Gesellschaften nicht länger
außen vor lassen**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3646
Antrag der Grünen Drs 15/3281

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 29: Antrag

Qualitätskontrolle BVG

Antrag der CDU Drs 15/3650
an BauWohnV

(D)

- (A) Lfd. Nr. 30: Antrag (C)
- Keine Benachteiligung der christlichen Kirchen bei der Fördermittelvergabe**
Antrag der CDU Drs 15/3651
an Kult und Haupt
- Lfd. Nr. 31: Antrag
- Qualität vor Quote!**
Antrag der FDP Drs 15/3656
an EuroBundMedien
- Lfd. Nr. 32: Antrag
- Für ein soziales „Sozialticket“**
Antrag der FDP Drs 15/3657
an BauWohnV
- Lfd. Nr. 33: Antrag
- Für eine „ehrliche“ Arbeitsmarktstatistik im Land Berlin und Deutschland**
Antrag der FDP Drs 15/3659
an ArbBFrau
- Lfd. Nr. 34: Antrag
- Entscheidungen des Bewilligungsausschusses offen legen!**
- (B) Antrag der FDP Drs 15/3660 (D)
- an Haupt
- Lfd. Nr. 35: Antrag
- Baldiger Ausbau der A 12**
Antrag der FDP Drs 15/3661
am BauWohnV
- Lfd. Nr. 36: Antrag
- Wir lichten den Schilderwald**
Antrag der FDP Drs 15/3662
an BauWohnV
- Lfd. Nr. 40: Vorlage – zur Beschlussfassung –
- Förmliche Aufgabe der Sport- und Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG), Rudower Chaussee 4, im Bezirk Treptow-Köpenick, innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3648
an JugFamSchulSport

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

**Entbürokratisierungsinitiative (II) –
neue Verwaltungsvorschriften befristen!**

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. Juni 2005 darüber zu berichten, welche Verwaltungsvorschriften es im Land Berlin gibt und was seit der Änderung der Befristung von Verwaltungsvorschriften in § 6 Abs. 5 AZG in der Fassung des Zweiten Verwaltungsreformgesetzes vom 25. Juni 1998 an auf fünf Jahre befristeten Verwaltungsvorschriften einzelner Senatsverwaltungen oder auf zehn Jahre befristeten Verwaltungsvorschriften des Senats weggefallen ist oder neu erlassen wurde.

Wahl

- a) von Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände
- b) von Vertretern der Berliner Gewerkschaften
- c) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie eines Vertreters für Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Fachhochschule Berlin sowie deren Stellvertreter

Es wurden gewählt:

zu a)

zum Mitglied	zum Stellvertreter
Martin Stöckmann Ulrich Wiegand	Dietz-Cormelius Valentin Sven Weickert

zu b)

zum Mitglied	zum Stellvertreter
Eckhard Dietz Renate Singvogel	Wolfgang Metschurat Thomas Goiny

zu c)

zum Mitglied	zur Stellvertreterin
Hadwig Dorsch Prof. Dr.-Ing. Horst Pohle	Dr. Cilly Weichhahn N.N.

Wahl

- a) einer Vertreterin der Berliner Gewerkschaften zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin
- b) eines Vertreters der Berliner Gewerkschaften zum Stellvertreter des Mitgliedes des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege

Es wurden gewählt:

zu a)	zu b)
Adelheid Jahn	Joachim Jetschmann

**Ausnahmegenehmigungen auf
dauerhafte Wochenstundenerhöhungen
für teilzeitbeschäftigte Dienstkräfte im
öffentlichen Dienst erleichtern
und unbürokratisch entscheiden**

Der Senat wird aufgefordert, bei unbefristet teilzeitbeschäftigten Dienstkräften des öffentlichen Dienstes, die einen Antrag auf dauerhafte Wochenstundenerhöhung stellen, die veränderte soziale Lage im Einzelfall zu prüfen und bei Härtefällen Genehmigungen zu erteilen.

Zum 30. Juni 2005 ist dem Abgeordnetenhaus ein Bericht über die Umsetzung des Beschlusses vorzulegen.

Job-Points nicht aufgeben!

Der Senat wird aufgefordert, die Finanzierung der beiden Job-Points in Neukölln und Marzahn-Hellersdorf sicherzustellen, damit beide über das Jahr 2005 hinaus fortbestehen können.

Energiesparpartnerschaften für alle

- I Der Senat stellt für alle neu abzuschließenden Energiesparpartnerschaften sicher, dass künftig die privaten Contractingpartner nicht nur die Wärmeerzeugnisanlagen (Heizkessel) modernisieren, sondern möglichst auch eine Wärmeschutzsanierung durchführen. Angestrebtes Ziel ist es, schrittweise alle öffentlichen Gebäude auf einen Niedrigenergiehausstandard zu bringen.
- II. Der Senat wird aufgefordert, den Abschluss von Energiesparpartnerschaften auch in seinen Unternehmensbeteiligungen deutlich auszuweiten. Dazu hat er sicherzustellen, dass bei allen Anstalten des öffentlichen Rechts (AöR) und bei allen Gesellschaften, an denen das Land Berlin mehrheitlich beteiligt ist, der Ab-

(D)

(A)

schluss von Energiesparverträgen geprüft und – sofern ökologisch und ökonomisch sinnvoll – umgehend realisiert wird. Die Energiesparvereinbarungen sind dabei entsprechend der spezifischen Rahmenbedingungen von AöR und landeseigenen Gesellschaften (Abschreibungsmöglichkeiten, Erlösausrichtung etc.) weiterzuentwickeln.

Über die Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus von Berlin bis zum 30. Juni 2005 zu berichten.

Bürokratische Hemmnisse in der Berliner Verwaltung beseitigen

Der Senat wird aufgefordert, in Fortführung und Beschleunigung des erfolgreich eingeschlagenen Weges der Rechtsvereinfachung und des Abbaus von Bürokratie bis zum 31. Juli 2005 eine Internet-Plattform einzurichten, über die die Öffentlichkeit Vorschläge und Beschwerden zu Verwaltungsvorgängen übermitteln kann. Damit sollen die Bürgerinnen und Bürger am Bürokratieabbau beteiligt werden.

Die Ergebnisse dieser Datenbank sollen zum Anlass genommen werden, die Gesetze, Verordnungen und Vorschriften gezielt zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern oder ersatzlos aufzuheben. Dies soll gesamtstädtisch gesteuert werden.

(B)

Konzept für BVG-Beteiligungen vorlegen

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus ein Beteiligungskonzept der BVG vorzulegen. Im Beteiligungskonzept ist die grundsätzliche Strategie der BVG-Beteiligungspolitik zu erläutern und darüber hinaus für jedes Beteiligungsunternehmen – analog zu den „Finanz- und fachpolitischen Vorgaben für die Beteiligungsunternehmen des Landes Berlin – darzulegen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis 30. April 2005 zu berichten.

(C)

(D)